Dymocritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

Von dem Verfasser

der

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.

Eilfter Band.

Stuttgart.
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1839.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Kapitel		Seite
I.	Der eigentliche Nährstand. Handelsherren, Kaufleute, Krämer	1
II.	Die Techniker, Manufakturisten, Fabrikanten und Handwerker	22
III.	Der Landwirth oder Bauer	39
IV.	Die Bedientenwelt	57
V.	Die Bettlerwelt	67
VI.	Der Pinselorden	76
VII.	Das Niedrigkomische	85
VIII.	Vertheidigung des Hanswurstes	93
IX.	Das Bürleske, Parodieen und Travestieen . . .	103
X.	Das komische Epos	121
XI.	Die Parodie der Bibel	149
XII.	Das Wort Bürleske. Dialect, Styl, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus	161
XIII.	Knittelverse, komische Ableitungen und Namen .	175
XIV.	Die Fortsetzung. Sprach- Uebersetzungs- und Druckfehler	186

Kapitel		Seite
XV.	Das Wortspiel	210
XVI.	Die Fortsetzung. Anagramm, Chronodistichen, Charade, Logogryph. — Komische Gesundheiten und Räthsel	222
XVII.	Die Puns der Britten	234
XVIII.	Das Calembourg der Franzosen	242
XIX.	Ueber komische Sprüchwörter	252
XX.	Das Platte und Schwülstige	269
XXI.	Das Abentheuerliche und Extradumme . . .	282

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

I.

Der eigentliche Nährstand.

Handelsherren, Kaufleute, Krämer.

Siamo Venetiani e poi Christiani!

Der Nährstand, oder die erwerbende, arbeitende nützliche Menschenklasse, die eigentlich die Nation und ihre Rechte ausmacht, von der Lehr= und Wehrstand und alle bisher erwähnte Stände nur Anhängsel sind, bietet schon deswegen weniger Stoff für das Komische, das indessen nicht fehlt. Bürger und Bauer scheidet mir die Mauer, reimten unsre Alten, ja bei dem gestiegenen Luxus der höhern Stände wird gerade der Nährstand, den jene nur verächtlich den dritten Stand zu nennen pflegten, am allerwichtigsten noch, als Fortpflanzer gesunder Menschen. Der Mensch ist ein Thier, das vom Brode lebt, ist folglich der Erzeuger des Brodes nicht der nützlichste, und wichtig der Kornhandel, über dessen Freiheit oder Beschränkung in unsern Zeiten soviel gestritten worden ist? Im Ganzen ist Freiheit besser als Sperre, und Fichte's geschlossener Handelsstaat ein Beweis weiter, daß die Speculationen der Philosophen a priori noch viel weiter gehen können, als die Speculationen der Handelsleute. Unsre Zeit hat mit Recht das ehemals verächtliche

Wort bürgerlich, das im Staate so lächerlich ist, als das Wort dritter Stand, denn Adel und Geistlichkeit sind und sollen auch Bürger des Staates seyn, und der Regent der erste Bürger des Staates — geadelt, während das Wort adelig viel von seinem Werth verloren hat, und schon dadurch verlieren muß, daß auch Handelsleute und Armeelieferanten geadelt wurden, die man eher als Juden hätte — beschneiden sollen, wenn sie es nicht schon waren!

Der Handelsmann steht zwischen der bloß verzehrenden und hervorbringenden Klasse mitten inne, als Vermittler, und es war eben so einseitig, wenn man früher auf ihn herabsah, wie auf den gemeinsten Krämer, der Düten dreht und Schwefelhölzchen verkauft, als wenn man in Alexander nur den Schlachtengewinner erblickte, nicht den Mann, der Alexandrien gründete, den Mittelpunkt des Handels der Alten, Moräste austrocknete, Landwege anlegte und Entsetzungsflotten aussandte. Der Handel war es, der recht eigentlich die Welt aus ihrer Barbarei gezogen hat, die alte, wie die neue Welt. Austausch des Ueberflüssigen gegen das Nothwendige erzeugte den Handel, Cain vertauschte seine Feldfrüchte gegen Milch, Fleisch und Felle des Hirten Abels, und Tubal Cain, der Schmidt, tauschte schon gegen Handwerkszeug — bei dieser Einfachheit im Tauschhandel konnte es natürlich weiterhin nicht bleiben — größrer Wohlstand erzeugte größre Gelüste und Ueppigkeit, und so stieg der Handel unter Geleite der Geldgierde zur Vollkommenheit, die Völker aber fielen ins Verderben. Das Wort Handel kommt von dem Hauptorgan unsrer Thätigkeit, von Hand — Umtausch des Eigenthums von einer Hand in die andre, worin sich bald Gewinnsucht mischte, ohne die wir uns jetzt keinen Handel denken, und daher das Wort nicht mit Handlung vermischen sollten, welche die Moral angeht, um die sich in der Regel der Handel nichts kümmert, wie schon das Sprüchwort lehrt: „Es ist ein Handel! Der große Handelsherr und Seefahrer ist der wahre Hercules, Rokel oder Harokel bedeutet im Hebräischen

oder Phönicischen **Kaufmann**, und da mußte sich wohl etwas fides punica einmischen, daher auch die Philosophen des Alterthums die Kaufmannschaft für eine **Feindin der Tugend** ansahen, ja St. Chrysostomus ihr gar die **ewige Seligkeit** abspricht, Cicero aber war auf dem rechten Wege: „Mercatura, si tenuis, sordida, si magna, non admodum vituperanda." Nur erstere verdienen allenfalls noch den Namen, womit die höhere Welt sonst alle Handelsleute belegte, **Ellenritter**, **Ladenschwängel**, **Pfeffersäcke** ꝛc. mit Erfindung der Post und des Wechsels; bei größerer Sicherheit und bessern Wegen reist der Kaufmann nicht mehr mit seiner Waare selbst herum und **Juden** haben auch nicht mehr das **Handelsmonopol**, wie im Mittelalter, wenn sie sich dessen anders nicht wieder bemächtigen, folglich ist der Kaufmannsstand hochwichtig und achtungswerth. Wem verdankte Venedig und Genua seine hingeschwundene Größe? wem Großbritannien seine gegenwärtige Allmacht? dem **Handel**, und **Anderson** hätte noch mehr als zwei schwere Folianten schreiben können. Anderson will ich meinen Lesern nicht empfehlen, aber ein angenehmeres, liebes Buch, das alle lesen sollten, die von dem Handel im Großen — vom **Seehandel** und **Seewesen** sich lebendigere Begriffe machen wollen, als Millionen **Festländer** nicht haben — vom **Leben auf der See** von Millionen Menschen, denen doch die **Erde** blos angewiesen ist. — Esménard la Navigation in sechs Gesängen, Paris 1806. 8. Ich habe darüber **Ovids Metamorphosen** zur Seite gelegt!

Was der Ideentausch in der Geisterwelt, ist der Waarentausch in der Sinnenwelt, ohne Handel fiele die Welt in ihre Kindheit zurück, wie der Mensch ohne Gesellschaft in eine Geistesleere versinkt, wie wir auf Dörfern nicht bloß am lieben Vieh bemerken können. Wir sind alle Handelsleute, die Großen handeln mit Ländern und Soldaten, der Landadel mit Getreide, Wein und Vieh, der Gelehrte mit Büchern und die Politiker mit Lügen, wie die Verliebten mit Schwüren — alle vier Facultäten

handeln, und das Princip steht fest: Quaerenda pecunia primum. Wir wollen uns also nicht über den Strumpfhändler ärgern, sondern lächeln, wenn er seine Strümpfe empfiehlt, die er selbst schon drei Jahre trage „aber deine Strümpfe vom vorigen Winter waren ja schon im ersten Vierteljahr zerlumpt?“ „Nun ich habe sie drei Jahre getragen, aber auf dem — Rücken!“

Der Esel träget schwere Säck,
mit Ellen misst der Krämer weg.

Und in großen Städten gibt es allerlei Händel, der an kleinen Orten oder gar auf dem Lande gar nicht angeht, oder wenig abwirft. So fiel einem Kaufmann eine elegante, reich geschmückte Dame auf in den Tuilleries, und er fragte nach: „Elle a faite fortune dans le commerce.“ Dans quelle partie? „dans les draps!“

Die Alten hatten so wenig richtige Ansichten vom Handel als das Mittelalter. Neuere Staaten erblicken in ihm eine Quelle des Staatsreichthums, und Ulpian konnte fragen: ob man jemand zur Strafe auferlegen könne, Handel zu treiben? und im Mittelalter war Adel und Geistlichkeit, die handelte, entadelt und entheiligt! Jesus sagte: „leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.“ Hierauf gründete die Kirche das Verbot der Zinsen, Kaiser und Gegenkaiser belohnten ihre Anhänger mit Rheinzöllen, was die Britten bereits 1269 miram Insaniam Germanorum nannten, und so hatten Deutsche *Οἰνοφάντεσ*, wie die Griechen *συκοφάντεσ*. Die Fürsten der Deutschen waren eifersüchtig auf die Kaiserstädte, und Carl V. mußte schwören, sie zu erniedrigen, sie dachten nicht daran, daß sie sich dadurch selbst zu Hansen machten. Und dennoch hat Fischer gezeigt, daß Deutsche die besten waren, welche im neueren Europa den Handel ins große trieben, nachdem Byzantiner, Araber und östliche Slaven vorausgegangen waren. Von der Ostsee ging der Großhandel erst in die Niederlande und nach dem deutschen Süden, selbst den Levantehandel betrieben deutsche Schiffe, Deutschland war bis zur Entdeckung Amerikas das Mexico und Peru Europens,

und jetzt? Staats-Perrücken hängen an dem Grundsatz, Zölle und Mauthen **wecken** die Industrie! und noch heute unterbinden Mauthen die Glieder, damit das Blut nicht circulire am Bunde Deutscher? in 38 Staaten, während der Nachbar vom Canal bis ans Mittelmeer, und vom Rhein bis an die Pyrenäen, und von Holland bis nach Italien keine Mauthen sieht. Nur eine allgemeine Zolllinie an den Gränzen des Bundes kann Deutschlands innern Verkehr und Deutschlands Handel retten, und man darf noch beisetzen: die Moralität des Deutschen!

Unsere Zeit hatte das laisser nous faire im Handel begriffen mehr oder weniger — und siehe, die Revolution setzte sogar ein Maximum, das Bourdon mit Recht La guillotine du commerce nannte, und nun müßte noch ein Napoleon auftreten, und die lebendige Guillotine des europäischen Handels werden! Der Handel flieht die Orte, wo man ihn drückt, und die Regenten waren so weit, einzusehen, daß der Handel weniger als Quelle ihrer Einkünfte anzusehen sey, sondern mehr als Bereicherung und Wohlstand ihres Volks, und die Handelspolitik war in England erwacht unter Elisabeth — aber nun gab es leider! ein anderes Extrem — Handelskriege — aus dem Handel wurden Händel!

Unser Merkantilsystem ist ein Hauptbeweis engbrüstiger Zeiten, das den Welthandel zerstört zum Besten des Alleinhandels, und doch ist die Erde nur ein Körper, dessen Herz das Weltmeer, und dessen Adern die Ströme der Länder sind. Wir unterbinden diese Adern, und so entsteht Stockung des Blutes, oder Stillstand der Handelsgeschäfte, wie bei der großen Thorsperre des großen Napoleons, oder gar bei dem Streite des Grotius in seinem mare liberum für Holland und Seldenus mare clausum zum Vortheile der Britten! Schon die Verschiedenheit der Münzen, Maaße und Gewichte wirkt störend, die zwar einst viel furchtbarer war zur Zeit des furchtbaren heil. römischen Reichs. Deutsche Bundesmünze — Pfenninge, Kreuzer, Groschen, Zehner, Zwanziger

und Thaler — Goldstücke zu 10 und 20 Zwanziger oder gar 100 = 20 Thlr. hat Herr Professor Lips prägen lassen, d. h. in seinem Büchlein über deutsche Bundesmünzen!

Unser Bund hat andere Dinge zu thun — aber unsere Handelsherren können wieder Befehle von einem Pole zum andern fliegen lassen, und wichtige Staatsanleihen eröffnen — ist es ein Wunder, wenn sie kein Sturm,

durch den der Herr der Erden
die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden,

beugen kann? Wir Deutsche nennen Kaufleute selbst unsere Landkrämer, die sich zu jenen verhalten, wie 1 Loth zur Schiffstonne à 2000 ℔ oder Schiffslast à 4000 ℔, wie der Kahn zum Linienschiff von 100 Kanonen, aber wir kennen auch die kaufmännische Majestät nicht, die man nur im vollsten Glanze zu London sieht; schon zu Amsterdam, Marseille und Bordeaux ist mehr Abglanz, wie in unseren vier freien Handelsstädten. Auf der leipziger Messe treten Majestäten auf, die man auswärts gar nicht kennt, die Herren Verleger, aber sie sollten an Napoleon denken, keiner wird so viel Waare absetzen können, als er zu Leipzig absetzte, wenn es gleich zu wünschen wäre. Wir deutschen Fuggers leben nur noch in dem Provinzialwort Fuggern, und jenem Speculanten geht es nicht selten, wie jenem gar zu feinen —

um bald sein Silber in Gold zu verwandeln,
sucht er nach Java mit Schlittschuh'n zu handeln,
mit Fächern ins Land der Kamtschadalen,
und mit Tigern nach Bengalen.

Mercur oder der schlaue Hermes ist der Gott der Kaufmannschaft mit den Flügelschuhen, Reisemantel und schlangenumwundenem Stabe, die eigentlich pfiffige Knoten bedeuten — Is dar wat bi? fragt der Holländer, und daher gaben die Alten Merkur auch noch einen Beutel in die Hand. Aber wo dachten sie hin, ihn auch noch zum Gott der Diebe zu machen? Nun! Handelsgeist ist, wie jede Sucht, der Moralität nicht vortheilhaft. Wer nahm lebhafteren Antheil

an den frommen Kreuzzügen als die Pisaner, Genueser und Venediger? um der Religion willen? Wenn die Alten aber sehen sollten, was erst aus dem Handel wurde durch die Magnetnadel, die Presse und das Pulver? durch Colon und Gama? hier hüpft das Herz des Handelsmanns — doppelt aber das Herz des Gelehrten — die Handelsschifffahrt stellte die Wissenschaften unendlich über die der Alten — Magellan und Cook und andere Weltumsegler? Wir kennen jetzt unsere Welt fast so genau, daß wir uns gerne umsehen — nach einer andern!

Mit dem Handel steht es gerade, wie mit dem Krieg — das Gute schleicht neben dem Bösen — wenn der Handel ganze Völker mit dem verderblichsten Luxus ansteckt, sie in Unwissenheit und Sclaverei hält, wie in den Colonien, so hat er auch wieder entfernte Völker durch Verkehr und Colonien zur Cultur geführt. So wird das Meer dem Menschen nützlich, wenn es gleich Menschen und Schiffe verschlingt. Unsere deutsche Hansa stiftete viel Gutes im Mittelalter (Hansa hieß damals jede Innung), und es ist noch Streit unter den Gelehrten, ob der Name Großhans von jener Hansa komme, oder vom seligen Johannes, dem zu Ehren noch heute Johannisfeuer leuchten, Johannisbeeren gepflückt, und eine Menge Dorfjugend Hans getauft werden. Der Name Hans geht bis zum Hänschen im Keller — wir haben Hans in allen Gassen — Hans hinter der Mauer — Hans ohne Sorgen — Faselhans, Prahlhans, Schmalhans, dummer Hans bis zum Hanswurst, der so viel doch schon über die Hänsen lachte — aber was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!

Die Kunst des Kaufmanns läßt sich ganz kurz fassen „Wohlfeil einkaufen, theuer verkaufen,“ und hieraus folgt, daß Käufer und Verkäufer mit einander im förmlichen Kriegszustand leben — aber nie ist das Merkantilprincip — **Omnia sunt venalia** mit dem militärischen Ehr-

princip zu reimen! Venus soll aus dem Schaume des Meeres entstanden seyn, könnte nicht Mercur aus dem todten Meere hervorgegangen seyn, wo man nichts findet als etwas — Judenpech? Die Käufer haben nicht die Waarenkunde eines Beckmanns — tant mieux! sagt der Verkäufer, und verkauft deutschen Nankin, Garn und Tusch für ächt chinesisch und türkisch, Horn für Schildpat und Weinstöcke von der Donau für indische Rohre. Wie viele Substituten hat nicht der Zahn des Elephanten und die Federn des Straußes? Das Mark der Sagopalme ernährt die Indier so reichlich und bequem, als der Brodbaum, aber wenn in Europa die Sagosuppenfreunde sich mehr Stärkung davon versprechen, als von Gerste und Reis, so irren sie sich, denn auch hier hat Cupido habendi sich eingemischt. Unsere Alten färbten recht schön blau ohne Indigo mit Waid, und unsere Winterpelzverbrämungen haben nur selten Sibirien gesehen, die Technik der Kürschner versteht auch einheimischen Fellen Glanz zu geben, wie Zobeln — Marder, Iltisse, Fischottern, selbst Hasen, Katzen und Kaninchen, und Hermelinschwänzchen gehören ohnehin nur den Großen. Es wäre eine der schönsten moralischen Preisaufgaben: In wie weit ist es erlaubt im Handel von der Unwissenheit anderer Gebrauch zu machen? In einem Buchladen las ich in Goldschrift die Worte: „der Gottlose borget und bezahlet nicht.“ „Ich bedauere es doppelt,“ sagte ich, „wenn in Ihrem Herzen die Worte stehen: „der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“ Liberale Männer, wenn sie eine zeitlang in großen Handelsstädten mit lauter Kaufherren gelebt haben, müssen denn doch oft die Vorurtheile unsrer Alten gegen diesen Stand vorzüglicher finden — es rührt sich etwas, das gegen ihn einnimmt, wenn auch der alte Sirach mit seiner Rede zu weit gegangen seyn sollte: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, so steckt die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.“ Je kleiner der Mann, desto schlimmer ist es da, wo neben einem Kaufmann immer sechs Krämer sitzen, die wie

die Weiber sind. Fast alle sind beim Handeln kleinlich knickerisch und warum? weil sie stets nur mit kleinen Summen zu thun haben. Eine Hansa und ein Bund der Pythagoräer! Welcher Contrast! Die Musen und Grazien wohnen selten in solchen Städtchen, höchstens logiren sie da, ja der ächte Sohn des Merkurs, wenn er weiß, daß die Griechen eine bedeutende Geldsumme Talent nannten, schüttelt den Kopf und spricht lachend: „Aber wie konnten wir nun Geistesgaben auch Talente nennen“. Krämer sind keine Kaufleute, und die mit Specereien heißen auch hie und da Materialisten, was zu einem komischen Mißverständniß Anlaß gab. La Mettrie kam nach Berlin — ein Haus fiel ihm auf, er fragte nach dem Bewohner — der Materialist N. N. — husch! war er hinein, und umarmte den Mann als seinen Collegen auf das herzlichste!

Gewohnheit wird zur andern Natur und so dürfen wir uns wahrlich nicht wundern, wenn zuletzt die höchste geistige Empfindung eines Handelsherrn die vortheilhafte Bilanz seines Gewinnes und Verlustes ist, derselbe endlich so ganz in seiner Gilde versinkt, daß er bei der Taufe seines Sohnes dem Prediger, der nach dem Namen fragt, mechanisch antwortet: Baumann et Compagnie, und selbst ein diensteifriger Buchhalter, der vielleicht schon 50 Jahr im Comptoir saß, bei dem Tode seines Principals, der Vormittags noch einige Dutzend Briefe geschrieben hatte, als ihn der Schlag rührte, an den Pult des Verblichenen eilte und unter alle jene Briefe noch die Nachschrift setzte: „Auch melde ich, daß ich um 2 Uhr Nachmittags mit Tode abgegangen bin“.

Geld ist einmal das zweite Ich des Kaufmanns, und es wäre verzeihlich, wenn es nur nicht auch in der Welt sein besseres Ich wäre! Ein guter Wechsel ist unter allen Schriften die interessanteste, der ächte Kaufmann zahlt keinen Wechsel nur acht Tage früher, als die Verfallzeit trotz allem Bitten, wovon ich selbst ein komisches Beispiel habe, und borgt dem Freunde nichts ohne Wechselchen, denn

„Business will be done in a regulary way, d. h. Handel leidet keine Freundschaft". A. Schmidt in seinem trefflichen Werke über den Nationalreichthum fängt damit an, daß er ein eigenes Princip des Menschen festsetzt, das Tauschprincip, und in der That, trotz aller Uneinigkeiten und Streitigkeiten der Philosophen über die Principien der Moral, ist der Kaufmann allein im Reinen mit seinem Tauschprincip. „Rechte Waage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen" spricht der Herr, sie aber sprechen: Sind wir denn Israeliten, die der Herr aus Aegyptenland geführet hat? Handelsgeist ist im Grunde ungesellig, wie der alte Adelsgeist, die Käufer sondern sich ab durch ihr Geschäft, wie die alten Ritterburgen durch Zugbrücken!

Holländer traten einst in China und Japan das Kreuz mit Füßen; „wir sind Holländer, keine Christen, Holländer sind wir, d. h. Kaufleute." Redlichkeit herrschte noch, da man nichts als deutsche Kerbhölzer kannte, wobei ich meiner Knabenzeit gedenke, wenn ich meinem Vater eine Maaß Bier aus dem Hofkeller holen mußte, der Kellermeister bemerkte sie auf sein und mein Kerbholz. Diese Einfachheit verschwand mit den italienischen Handelsbüchern, und was konnte man nicht erst lernen bei den trügerischen Sinesen? In der guten alten Zeit sah der Handelsherr einen Landsitz an als das Ziel seiner Sorgen und Arbeiten und als die Ruhestätte seiner alten Tage — jetzt fangen viele gleich damit an und was folgt? banco rotto. Was thuts? man kann ja drei bis viermal die Bank brechen — wir haben keine Schuldthürme und die Ehre? Fallimente sind bloße Rechnungsfehler, kommen vom italienischen Worte fallo (Fehler) Koop lude, kooplüde — Koopmans Good is Ebb' un Flood. Und sind nicht manche nach dem Bankerott reicher, als zuvor? mittelst der Frau läßt sich viel richten. Es ist eine häßliche Lücke unserer Gesetzbücher, daß Bankrut und Concurs nicht unter der modus acquirendi stehen. Im amsterdamer Rathhause ist über der Bankeruttierskammer recht sinnreich Dädalus und

Icarus angebracht, und Schade! daß das alte Werkhaus der Nürnberger gerade in Zeiten, wo es nöthiger wäre, als in jener alten ehrlichen Zeit, außer Gebrauch gekommen ist mit seiner Inschrift:

> Wer keine Seide hat gesponnen,
> und mehr verthan, als er gewonnen,
> der gehe ein zu dieser Thür,
> und spinne nun Tabak dafür.

Es gibt Wucherer, die nichts mehr rühren kann, als ein Schlag, kalt wie Banianen, die wohl unter allen den Strohkranz verdienten, widriger als jüdische, armenische und griechische Wucherer, — die doch berühmt sind; Banianen sollen selbst in der größten Hitze, die den schmachtenden Europäer zu Boden wirft, noch kalte Hände haben. Aber es gibt doch erfreuliche, freilich seltene Ausnahmen, und ich muß eines Kaufmanns gedenken, der die Ausschätzung eines Krämers betreiben half, der ihm nur 100 Thlr. schuldete — großer Tadel — aber der Mann dachte, daß dieser Sturm vielleicht den Mann zur Bekehrung bringen könnte — er schenkte ihm 200 Thlr. um einen neuen Kram anfangen zu können. Ein wahres Gegenstück ist der reiche Handelsherr, bei dessen Hausbau ein Arbeiter sich todt fiel — Wittwe und vier Kinder flehten zu seinen Füßen um Hülfe. „Hier,“ sprach er mitleidig, „hier lieben Leute habt ihr den ganzen Taglohn, obgleich euer lieber Mann und Vater schon Morgens vom Gerüste gefallen ist!“

Es gibt merkantilische reine Seelen, in denen das Einmaleins da sitzt, wo das Herz sitzen sollte, wie Napoleons Kanonenkugel, und bei den Hebräern, die Rechnen und Denken mit einem Wort ausdrücken. Diese merkantilischen Thiere, denen Zahlen noch weit heiliger sind, als dem Pythagoras — nennen nur den Freund, mit dem sie handeln. Handel heißt Geschäft, reich gut — Interesse gilt nur im Plurali Interessen, und Verdienste nur im Singu-

lari Verdienst. Wie schwer fällt es dem Moralisten den Werth auszumitteln? Der Kaufmann bestimmt ihn bis zu einem ℔, und das höchste Gut, worüber die Philosophen noch heute streiten, ist ihm sein Capital. Wo alles nur nach dem Gewinne berechnet, selbst der innere Werth eines Mannes nur nach seinem Gelde, wie die äußere Ehre, wenn die Söhne schon im 10—12 Jahre in den Laden gesteckt werden ohne weitere Bildung, als Kaufmannsbildung, so kann der Sinn für das Höhere und Edlere im Menschen nicht aufkommen, und wird im Aufschwung schon erstickt. Ich weiß nicht woher es kommt, daß die Juristen den Handelsmann ansahen, wie Kinder und Wittwen, Kirchen, Juden und schwere Kranke, die ein Recht auf schnellere Hülfe haben, und sie in ihrer Sprache personas miserabiles nennen. Personas miserabiles macht allerdings die Maxime:

O Cives! Cives! quaerenda pecunia primum est, Virtus post nummos.

Wer in großen Handelsstädten gelebt hat, muß gewiß die Gastfreiheit vieler Kaufleute rühmen, und nicht alle füttern Reisende blos aus Prunk ab, oder weil es so Sitte ist, und nicht alle, wenn auch in der Kaufmannssprache Staatsdiener und Gelehrte nur die Angestellten heißen, beschränken ihre Bücherei auf ihr Comptoir, vor dem ich selbst mehr Respekt habe, als vor vielen andern Büchereien. Es war eine Zeit, wo in Deutschland eine wahre Reisesucht herrschte, da fanden sich dann Gäste, die eben nicht die angenehmsten seyn konnten, daher ich es einem Banquier gar nicht übel nehmen kann, wenn er damit umging, ein eigenes Haus errichten zu lassen, „damit die Schulfüchse ihm nicht in seine Wohnung liefen,“ wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß vornehmen Reisenden ein glänzendes Mahl gegeben wurde, während man sich dafür in der Bank kunstmäßig entschuldigte, so gab es wieder Baron von Trenk, der sich nach einem Mahle auch noch eine kleine Summe auf Wechsel ausbat. „Aber ich kenne Sie nicht näher?“ ich auch

nicht, und doch habe ich Ihr Essen angenommen; das war unverschämt, und eher läßt sich noch Dr. Unzer vertheidigen, dem ein hamburger Handelsherr nach Tische sein Landgut zeigte, endlich auch eine Stallthür öffnete: „hier wohnt mein Doctor, seine Recepte bekommen mir trefflich.“ Unzer sah einen Esel, und sagte lächelnd: „das kommt daher, daß er Ihnen nichts verschreibt, als was Ihrer Natur gemäß ist!“

Wenn es liberale Kaufleute gibt, die es oft so sehr sind, daß die zusammenhaltenden Voreltern sich noch im Grabe umdrehen würden, wenn sie sehen könnten, wie die seligen Erben unter der alten Firma selig sind, so gewähren wieder andere komisches Interesse, die nur liberal scheinen wollen, oder sich in die Brust werfen. „Ich ernähre fünfhundert Menschen,“ sagte ein stolzer Fabrikherr, und verdiente die Gegenrede: „erlauben Sie, eigentlich ernähren jene Sie.“ Zu solchen Dingen kann man noch lachen, aber ganz ernst wird man bei dem Gedanken an die Bereitschaft dieses Standes, sich vom Staate zu mästen, und vom öffentlichen Elende, wie man bei langen Kriegen erleben kann. Der amsterdamer Byland sandte 1638 Pulver, Musketen und Piken nach Antwerpen und wurde zur Verantwortung gezogen. „Sie sind bezahlt und gut, kann ich etwas gewinnen, so schiffe ich nach der Hölle, und sollt' ich die Segel verbrennen, so soll Myn Heer Satan, wenn er Rimessen schickt, stets gut bedient werden.“ Der Prinz von Oranien sagte: „nun! mit den amsterdamer Tölpeln muß man Geduld haben, laßt mich nur Antwerpen haben.“ Selbst Kaiser Franz I. lieferte im siebenjährigen Kriege den Preußen Mehl und Fourage! Das Wort Lieferant empört schon eine humane Seele, in solchen übeln Ruf haben sich die Herren gesetzt, wogegen ihre Erhebung in den Adelstand nicht schützt, ja noch nebenbei über Adel so allerlei Betrachtungen veranlaßt. Sie erinnern an die Lieferanten auf dem Blocksberge, die Lichtenbergs Postilion Lie-

feranten an sich nannte, was diesen wieder an die Philosophen der Dinge an sich erinnert.

Hier liegt wohl der Hauptgrund, daß Handelspolitik nicht ganz das sonst richtige laissez nous faire vorstellen darf, eine weise Regierung wird nie den Kaufmann kleingeisterisch beschränken, und den Handel ansehen, wie in Zeiten der Alten, aber es ist ihre Pflicht zu verhindern, daß über einen Reichen nicht tausende arm werden, und um einiger Getreidewucherer willen ganze Orte und Gegenden hungern. Hier möchte auch wohl der Hauptgrund liegen, warum, troz alles Gespräches über veraltete Vorurtheile, dem vorzüglich berüchtigten Handelsvolk Israel nicht vollkommen gleiche Rechte angedeihen können, so lange es Volk Israel bleibt. Neun procent! das Aeußerste! ruft Jakob, und schreibt an die Thüre des bedrängten Offiziers 9! „Aber, Jakob! Gott im Himmel muß sich ärgern über deinem Schandwucher!" „Gott behüt! Von oben herunter sieht 9 aus wie 6!"

Ich kenne jüdische Handelsleute, die christlicher sind als Christen, und den Armen ehrlich den Decem geben, — ich kenne reiche christliche Juden, die mir verächtlicher sind als arme Schacherjuden, die die Noth herabgewürdigt hat, oder auch getaufte Juden, die blos Christlieb getauft sind — aber so lange die Mehrzahl nicht eingebürgert ist, statt bürgerliche Gewerbe — ich kenne höchstens Petschierstecher, was mit den Münzen etwas ähnliches hat, und Taschenspieler, deren Meister Philadelphia war — bloß dem Schacher sich hingibt, bleibt sie die gefährlichste Klasse Kaufleute — und sie sind die recht eigentlichen Missionnäre des Luxus unter dem armen Volke und auf Dörfern. Titus hat einmal der Menschheit einen schlimmen Dienst geleistet, daß er den Saamen Abrahams über Europa ausstreute — das Ehrprincip, das bei Gebildeten so viel thut, kennt er nicht einmal dem Namen nach, und man darf allen sagen, was jener einem Smul sagte, der ihm ein schön gearbeitetes Crucifix für 100

Gulden anbot. „Smul! Smul! deine Vorfahren haben nur 30 Silberlinge gegeben für das Original selbst!“

Juden sind wie geschaffen für Handel, ein Israelit von zwölf Jahren gewandter als der älteste christliche Ladendiener, und der Handelsgeist beseelt sie dermaßen, daß jener Smul einem wohlthätigen Prediger, der ihm ein Capitälchen ohne Zinsen vorgestreckt hatte, nicht nur dasselbe in denselben Münzsorten wieder heimzahlte, weil sie indessen gefallen waren, sondern auch auf dessen Beschwerde, ausrufen konnte: „Mai! soll ich denn an Ihnen allein nichts gewinnen?“ Nichts übertrifft den Speculationsgeist des Juden, und Stedmann traf in Surinam einen portugiesischen Juden, der die Kinder eines Pflanzers unterrichtete in dem — Christenthum!

Die Männer, die mit Negern handeln, legen ihre Waare, meist Salz an einen Ort nieder, und gehen wieder, letztere kommen und legen ihren Goldstaub hin, und gehen auch, und sind endlich beide Theile zufrieden, so holt jeder seinen Austausch — welche Umstände! Die Morgenländer schließen oft bedeutende Händel ohne den Mund zu öffnen, und nun vergleiche man damit das Gewäsche unserer Juden! Sie bieten ihre Waare schon darum höher, weil jeder ihnen abmarkten will, ja der Grundsatz feststeht, „Italienern wie Juden darf man nur die Hälfte bieten“ — darauf rechnen sie schon, und man ist dennoch übernommen, wie auf Dörfern, wo aber die Krämer freilich oft mit verlegener Waare in Verlegenheit sind. Zwei solcher Herren stritten sich einst über ihre Tugend der Verschlagenheit. „O, dich verkaufte ich hundertmal, ehe du mich einmal.“ „Nu, ich glab's, wer böte mir was für dich? „In Handelsstädten ist mir öfters begegnet, daß mir einheimische Nichtkaufleute, wenn ich Kleinigkeiten kaufte, ohne etwas abzumarkten, sagten: „An Ihnen ist ein großer Herr verdorben!“

Es wäre wohl Zeit, daß gar nicht mehr von Juden die Rede wäre, aber sie sitzen fast selbst in unserer Sprache, wir

sagen Acheln für Essen, koscher für tadellos, Matzen ungesäuert Brod, schofel werthlos, schächten schlachten, schachern Kleinhandel herumziehend treiben, Rebbes Wucher, maustodt todestod, und gar viele, welche die Juden Mauschel zu schimpfen glauben, wissen nicht, daß das Wort Herrscher bedeutet, daß sie ehemals herrschten im Staate, wie im Mittelalter im Handel und noch bis auf unsere Zeiten über manchen kleinen Gebieter. Viele Kaufleute haben ihre Grundsätze angenommen, wie einst Römer die Handelsgesetze der kleinen Insel Rhodus.

Alle Gebiete des Merkurs durchstreifen die Hebräer, nur einen in unserer Zeit höchstwichtigen Theil nicht, den Buchhandel, wofür sie desto häufiger Büchertrödler machen, jedoch machten sie zu Berlin einen Versuch, und das Land ward überschwemmt mit Nachdrücken! Der Nachdruck ist wie gemacht für Juden! Man hat soviel gegen und für ihn geredet und geschrieben, daß mir eckelt, hier davon weiter zu sprechen, der geradsinnige Mann kann nur die Achseln zucken zu den glänzenden Sophismen dafür —. Nachdruck ist und bleibt Diebstahl. Es ist traurig, daß der Staat Nachrichter nicht entbehren kann — aber Nachdrucker? es wäre einmal Zeit diese jenem anheim zu geben zum abschreckenden Beispiel vor ganz Deutschland, und zum Preise des Rechts!

Wenden wir unsere Augen von diesem Scheusal des Vaterlandes wieder zu den Geburtshelfern der Musen, oder, wie sie Klopstock nannte, Laternenträgern der gelehrten Republik, die ihr schon genug zu schaffen machten, die, wenn sie auch gleich nicht beschnitten sind, die Beschneidung doch meisterhaft verstehen, wobei man an den Buchhändler Heidegger zu Zürich denken mag, der Arndts wahres Christenthum ankündigte, weil bei Buchhändler Burkli das wahre Christenthum schon lange nicht mehr zu finden. Wenn die Autoren sich lächerlich machen, wenn sie dem Publikum ein Geschenk mit ihrem Werke darbieten, so machen sich die

Herren Verleger mit ihren wahrhaft unverschämten Phrasen mehr als lächerlich. „Wenn ich sehe, daß ich zu meinen Auslagen komme," „bedenken Sie das Risiko" oder wenn sie den Preis eines Ladenhüters herabsetzen „um den Liebhabern der Wissenschaften den Ankauf zu erleichtern."

Ils nous volent pour prix de notre labeur,
notre honoraire en nous parlant d'honneur.

Wäre es nicht Zeit, den Namen Ehrensold ganz aufzugeben? Der Mann von Ehre legt sie nie auf die Wagschaale eines Verlegers, die Wissenschaft des Denkers belohnt sich selbst. In einem Buchladen Ulms las ich die Worte „der Gottlose borgt und bezahlt nicht" und äußerte, daß die Worte in vielen Buchhandlungen noch passender seyn dürften: „der Arbeiter ist seines Lohnes werth". — Wenn die wilden Odins ihr Bier aus den Hirnschädeln ihrer Feinde tranken, so trinken diese Zahmen ihren Wein aus denen ihrer Freunde, und daher freute ich mich immer doppelt, wenn ich auf einen Gentleman stieß, und möchte einige nennen, da sie so selten sind. Von der Mehrzahl gilt die Klage eines meiner brittischen Lieblinge:

What autors loose, their booksellers have won,
so Pimps grow rich, while Gallants are undone.

Sollte ein Verein würdiger Gelehrter den alten Vorschlag einer Buchhandlung der Gelehrten nicht verbessern und zu verwirklichen vermögen, arme aber würdige Schriftsteller aus den Fesseln lösen von bloßen Geiern, die sich mit Prometheus Gehirne mästen?

Im Großhandel hört man viel von Benutzung der Conjuncturen — altdeutsch: schändlichster Wucher am Staate, so, daß man beim Unglück der Nationen im Kriege wünschen möchte, daß Vater Ocean sich in lauter Felder und Wälder verwandeln möchte; aber wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem Handel in der That Gefahr verbunden ist, daß er abhängt von den Elementen, vom Credit, von der Ehrlichkeit

anderer, von den veränderlichen Preisen ꝛc. Die Moral muß bei diesem Stande wirklich nachsichtiger richten. In keinem Stande schwingt Fortuna so schnell ihr Rad, als im Handel; der Mann, dessen Schiffe das Meer bedeckten, dessen Equipage durch die Straßen donnerte, der heute noch Millionen besaß, kann morgen als Bettler herumschleichen — nicht Fleiß, nicht Vorsicht vermögen das Rad aufzuhalten, und Dionysius Schwerdt schwebt auch über dem Haupte des auf Goldsäcken ruhenden Handelsherren. Und sollte man es Buchhändlern, die ja auch Kaufleute sind, verargen, wenn auch sie Conjuncturen zu benutzen suchen? Ein solcher Schlaukopf hat mich über die Maßen geärgert, jetzt will ich lachen und ihn vor mich stellen! „Herein!“ Ah! „Ich wollte Sie doch einmal wiedersehen, da ich hier durchpassire“ — Gewisse widrige Familienverhältnisse waren eingetreten, die das Gerücht sehr vergrößerte, er glaubte mich in Geldverlegenheit, und der, der sich meinen alten Freund nannte, wollte die Conjuncturen benutzen — er war expreß gekommen — er wußte, was ich längst zum Druck liegen hatte, sein Auge schweifte auf den Handschriften umher, wie das Auge eines speculirenden Juden, und verrieth — ich schwieg, da mußte er endlich mit der Sprache heraus — „Wie viel wollen Sie?“ das alte Gewöhnliche und er schwieg — ich bin pressirt, wir schreiben uns. „Aber mündlich ließe sich ja alles besser und kürzer abmachen?“ ich bin pressirt, und fort war er! Nun machte aber der alte Freund seine Unverschämtheiten schriftlich — er, der mir vor vielen Jahren, ohne mich persönlich zu kennen, bewilligte was ich verlangte, ohne Einsicht der Handschrift, bot jetzt weit weniger unter dem Vorwand, daß man für ein bändereiches Werk nicht geben könne, was man für einen Band gebe — ich sandte die Handschrift unter der Bemerkung, daß ich diese Bedingungen eben nicht ehrenvoll fände, aber von der Güte des Werkes so überzeugt sey, daß er es nicht zurücksenden würde — er wurde immer unverschämter. „Ich halte mich nur an den ersten Theil, macht er kein Glück, muß ich

zurücktreten dürfen — es gibt Krieg — Krieg — das wissen Sie auf Ihrem Dorfe nicht" — auch damit war ich wieder zufrieden — aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig, ich muß auch zurücktreten dürfen, zumalen ich mich den Jahren nähere, wo mir das Schreiben leicht zur Last fallen möchte, und Sie wissen, das Honorar brachte mich nie zum Schreiben. „Nein! das ist was anders, beim Buchhändler macht das Werk Glück, so müssen Sie fortmachen." — Noch nahm ich mich zusammen, um ihn ganz zu hören — „aber wann wollen Sie anfangen? ich bin alt." — Ja! Krieg! Krieg! ich kann nichts bestimmen — es ist alte Freundschaft, daß ich mich hergebe — der Mäkler äußerte sogar, er wage viel — mein einsames Leben wäre wohl nicht geeignet für den Gegenstand — und doch wußte er, daß das Werk schon viele Jahre mein Steckenpferd, oder zum Opus posthumum bestimmt gewesen sey, und ich fast jedes Jahr wo nicht mehr große, doch kleine Reisen machte, wenigstens in ein Bad — das frühere hätte gewiß mehr Abgang gefunden, wenn ich auf delicate Leserinnen mehr Rücksicht genommen hätte (vielleicht wäre es gerade nur mit desto mehr Neugierde gesucht worden?) wahrlich! nun — nun hatte ich es satt. Geben Sie mir meine Handschrift zurück, und mit ihr meine Ehre, schrieb ich ihm, ich wußte nicht, daß ich bisher einen Shylok als Freund angesehen habe, ich kann Sie nicht einmal mehr unter meines Gleichen zählen.

Im Handel gilt keine Freundschaft ist ein wahres Wort, und man muß es sich gefallen lassen, sobald es Handelsleute ex professo gilt, aber bei Leuten, die höher stehen wollen? die auf liberale Grundsätze und Geistesbildung Anspruch machen, was eigentlich Honoratior sagen will — oder gar alte Freunde? da, glaube ich, muß man es anders nehmen, zumalen man weniger auf seiner Hut zu seyn pflegt, als mit Israel, das als auserwähltes Volk bekannt ist. Schriftsteller, welche die Würde der Wissenschaften fühlen, und ihre eigene, rechnen mehr geistig, der Verleger bloß mer-

kantilisch, selbst wenn er sich für einen Gelehrten hält, wie viele, weil er ja mit Büchern täglich umgeht, und ich kenne mehr als einen würdigen Gelehrten, der seine Arbeit lieber im Pülte verschließt, um keinen Verdruß zu ärndten. Sollten unter dem Unfug nicht selbst die Wissenschaften leiden?

Aber was ist die reichste und größte Buchhändlermajestät vor Großbritannien? Mercurius residirt eigentlich zu London, und weiß nichts mehr vom Olymp; Britten, die sich daher auch Großbritten nennen, sind die Fuhrleute von ganz Europa, und die Monopolisten der Reichthümer Indiens, die wir nicht mehr entbehren können. Aber ist ihr Reichthum nicht eingebildet, wenn wir annehmen, daß die neuere Welt zur Einfachheit der alten zurückkehren sollte? Wo blieben die Consumtionen? Napoleon sagte den Hanseaten: „ich will England demüthigen, die ganze Handelswelt muß auf den Stand des vierten Jahrhunderts zurückkommen — Linnen gegen Vieh — Korn gegen Wolle, mag man mich auch Nero oder Caligula schimpfen.“ Der Plan war vernünftiger und edler, als seine traurigen Soldatenplane, es ging aber damit, wie mit den übrigen großen Planen des Genies; aber wahr bleibt stets: „wir brauchen weder Ganges noch Colonien, die früh oder spät abfallen, und es ist lächerlich, sobald wir denken, an den Küsten Malabars nach Pfeffer herum zu rennen, wenn man noch zu Hause alle Hände voll zu thun hat. Das alte Aegypten und Italien hatten einst weder Flotten noch Welthandel, aber wimmelten voll Menschen; Menschen — Aecker und Wiesen, Weinberge, Viehzucht und Landesfabriken sind der einzige unabhängige und wahre Reichthum des Staats, und der liegt in unsern Händen und zu unsern Füßen.

Noch muß ich des scheußlichsten Handels aller Händel erwähnen, ehe ich schließe — des Menschenhandels! Menschen verhandeln Menschen! Schon Josephs Brüder sprachen: „kommt! laßt uns ihn den Ismaeliten verkaufen.“ Mangel und Noth machten freiwillige, der Krieg unfreiwillige Sclaven,

die unglücklichen Kriege der Slaven machten das Wort synonym in allen Sprachen Europas. Das Christenthum milderte die Sclaverei des Alterthums, und nun führte der Teufel den Negerhandel herbei, den Araber zwar schon längst trieben, aber nun sah ihn auch Europa 1442; und wer war die veranlassende Ursache? Menschenfreundlichkeit? der ehrwürdige las Casas wollte sich der schwächlichen Indier in seinen Colonien erbarmen, und stellte dafür starknervigte Neger an. — Trösten wir uns, wenn unsere besten Absichten verkannt werden, mit las Casas, da wir doch den armen Negern nicht helfen können. Seitdem sind wohl wenigstens dreißig Millionen Menschen, bloß weil die Natur sie schwarz machte, Freunden und Verwandten, dem Vaterlande und allen Lebensfreuden entrissen worden! Amerika zählt wenigstens fünf Millionen Neger, dem Menschenfreunde blutet das Herz! Was ist der alte Soldatenhandel unserer Fürsten gegen den scheußlichsten Handel — Negerhandel? Werden wir dessen Abschaffung erleben?

Engels Joseph Trimm enterbte seine beiden Söhne, den einen, weil er die tollsten Handelsspeculationen machte, den andern, weil er bloß in der übersinnlichen Welt, in der speculativen Philosophie leben wollte . . . . **Quaerenda pecunia primum** braucht man keinem Kaufmann zuzurufen, wohl aber in unsern leichtsinnigen, genußsüchtigen Zeiten:

Keep your shop, and your shop will keep you!

II.

Die Techniker, Manufakturisten, Fabrikanten und Handwerker.

Die Industrie ist nach dem Ackerbau die größte Quelle des Nationalreichthums, sie veredelt die Producte der Natur, folglich steigert sie deren Werth, und der Handel verbreitet sie. Ein Pfund Eisen à 6 kr. wird zu Stahl, aus diesem die Spiralfedern einer Taschenuhr à 8 fl., und da sich aus einem Pfund Eisen achtzigtausend solcher Federn fertigen lassen, so werden aus 6 Kreuzern 600,000 Gulden! Der Kaufmann erhöht nun noch den Werth durch Transport — Thee, Caffee, Cacao, Baumwolle ꝛc. werden natürlich in Europa höher bezahlt, als an Ort und Stelle, folglich erzeugen Manufakturisten und Kaufleute so gut, als der Landbauer, gleichwie der Bergmann producirt, wenn er Metalle und Steinkohlen herbeischafft, die in der Erde keinen Werth haben. Wir nennen Fabriken die Anstalten ins Große zur Veredlung der Naturprodukte durch Feuer und Hammer — Manufakturen, wo die Arbeit auch durch Hände und Maschinen geschieht, und die Wissenschaft von der Verarbeitung Technologie (τεχνη, Kunst). Mich wundert, daß sich bei unserer gestiegenen Titelsucht die Handwerker nicht Technologen nennen und die Künstler Techniker. Jedes Handwerk ist eine Kunst,

aber nicht jede Kunst Handwerk, sonst wäre das Spiel auch Handwerk, selbst Wissenschaften und Amt gar oft betrieben — in Handwerksmanier.

Fabrikanten und Handwerker sind beschränkter, als die vordersten Diener des Hermes, aber meist glücklicher und froher aus demselben Grunde, warum der Schuhflicker oft froher und glücklicher ist, als der Schuhmacher, er hat weniger Stolz, meist Arbeit und lebt in freierer Luft, er nimmt wenig Platz ein, wie der Weise, arbeitet und singt, und hat das hergebrachte Recht, das Weib zu beknieriemen, wenn sie ihm den Kopf noch wärmer macht, als sein Fusel. Der Sonntag gehört in unseren Zeiten fast allein dem Arbeiter, und hat er nicht genug daran, so gibt es blaue Montage, selbst Dienstage, trotz des schildaer Magistratsschlusses, daß man den Sonntag, wo man doch nicht arbeite, auf den Samstag verlegen wolle, so könne der Sonntag dann für den blauen Montag gelten. An Orten, wo am Sonntage alles drunter und drüber geht, darf man immer annehmen, daß jener Rathschluß Observanz geworden ist.

Diese Saturnalien, die gewiß jeder der nützlichen, fleißigen Menschenklasse gönnen wird, verlieren sich in das Alterthum hinein, und das Blau soll von der blauen Ausschmückung der Kirchen herkommen, mit deren Besuch man den Anfang machte, vielleicht ließ sich der Name aber noch natürlicher von den blauen Mälern und Augen dieser Tage ableiten? Das heitere Blau des Himmels hat die blaue Farbe zur Farbe der Freude gemacht, die aber zu sehr gesättigt ins Schwarze spielet, daher auch die Britten nicht der blaue, sondern der schwarze „black Monday“ sagen. Wenn der Handwerksmann außer diesen Tagen einen Besoffenen auf seinem Wege findet, so schlägt er an seine Brust, und geht mit den Worten weiter: „Nun! nächsten Sonntag oder Montag kanns mit mir auch so seyn!“

Eigentliche Fabrikarbeiter sind schon abhängiger als Handwerker, die weit weniger als höhere Stände das

Sprichwort trifft: „Klappern gehört zum Handwerk;“ sie sind auch geneigter krumme Finger zu haben, denn die Reichthümer ihrer Brodherren reizen ihre Begierden, und ungenügsamer, da sie täglich die Genüsse des Städters vor Augen haben, knechtischer und niedriggesinnter, weil sie abhängiger sind von harten Reichen, unmäßiger, weil sie oft mit wenig Mühe viel gewinnen, wollüstiger und sinnlicher, weil sie zu viel sitzen, dumm, unruhig, tückisch, weil ihre mechanische Arbeit den Geist unbeschäftigt läßt, kränklich und mürrisch, weil sie in Städten und engen Löchern eingeschlossen leben, ja nicht selten ungesunde, giftige animalische und mineralische Substanzen verarbeiten, unglücklicher, weil oft ihr Nahrungszweig vertrocknet — alles das ist der Handwerker, und noch mehr; der Landbauer weniger und seltner, daher froher, heiterer und gesünder. In eigentlichen Fabrikorten habe ich mir nie gefallen, ein wohlhabendes Dörfchen ist besser als eine Fabrik, der Bauer am Pfluge besser als der Seidenweber in seinem Stübchen unter der Erde, und Ackerbau besser als Handel. Sülly wollte den Staat daher blos auf Ackerbau und Viehzucht beschränken, sein König Heinrich IV. sah wirklich weiter, der auch Seidenmanufakturen wollte, und Colbert sah noch heller, und war für Manufakturen und Handel — beide Minister scheinen den Mittelweg verfehlt zu haben.

Dieser nützlichen Menschenklasse, der wir die Verschönerung und Veredlung der Naturprodukte verdanken, verdanken wir auch unsere Bequemlichkeiten und Vergnügungen, sie führt keine Jahrbücher über ihre Entdeckungen, wie Gelehrte, und daher haben wir noch keine Geschichte der Künste des Lebens, wofür ich hundert Geschichten der Literatur hingeben könnte. Im Grunde hat auch Technik die Cultur weiter gebracht als die Wissenschaften, wenigstens praktischer der Menschheit genützt. Italien verdankt seine Künste dem Morgenlande, Nürnberg, Augsburg und die Niederlande Italien, dann erst erwachten sie im eigentlichen Holland, in England und Frankreich, und mein Vaterland hielt sich recht löblich

stets mehr an die Gegenstände des Bedürfnisses und der Bequemlichkeit, als an die des Luxus. Das Alterthum errichtete der Ceres und dem Bacchus Altäre, wahrlich dem ersten Weber gebührte kein geringerer Altar. Frankreich hat viele Denkmäler, aber Franz Traukat verdiente eher als viele seiner Könige, denn er pflanzte 1564 den ersten Maulbeerbaum, der wenigstens eine Million Franzosen ernährt.

Im Alterthum waren die Handwerker Sclaven, selbst Gelehrte mit der schwersten aller geistigen Verrichtungen — der Erziehung beladen, waren oft Sclaven, bei uns ist der Handwerker persönlich frei, und der Schuster kann seine Kunden aus der Werkstätte jagen, wie Apelles Alexander und den krittelnden Schuster. Und was sind unsere Handwerksburschentumulte gegen die Empörungen der Sclaven in der alten Welt? Der freie Handwerker verfeinert sein Gewerbe, denn er verfeinert es für sich, im Alterthum aber schämte sich der Freie, das zu treiben, was Sclaven treiben, und wurde darüber faul und arm — der erste Schritt zum Verderben des Staates. Der Kunstfleiß ersetzt manche Tugend, wenn er auch neue Laster erzeugt — immer besser als Müßiggang, der weit mehr erzeugen würde, und offenbar den ganzen Aberglauben und Fanatismus des Mittelalters begünstigte.

Vor 8 bis 900 Jahren gab es noch keine Handwerke in unserm Sinne; wen damals der Schuh drückte, mußte ihn schon selbst über den Leisten schlagen, und wozu Schneider? Die einfachen Kleider der Alten lieferte das Haus, wie noch heute die Unterröckchen oder Wämschen. Der Bauer baute sich selbst seine Hütte, wie sein Feld, seinen Karren und Pflug, und sein Weib machte den Weber, Schneider, Koch und Bierbrauer, nur der Ritter, umgeben von Waffen, in fremden Landen gefertigt oder erbeutet, schaute müssig herab von seiner Burg ins Land, seine Lanzenknechte waren seine Handwerker neben Frauen und Mägden; Wollenzeuge machten dem Linnen Platz und dann kamen gar Seidenzeuge; die Mahagonimobilien in der Burg bestanden aus Hirschgeweihen und Bärenhäuten, und kleine

Kunstsachen lieferten die Klöster. So war die liebenswürdige Einfalt des Mittelalters.

Mit den Städten erwachte der Luxus, mit den Städten bildeten sich erst eigentlich Handwerke — im zwölften Jahrhundert entstanden die Zünfte, und die Hansa versah ganz Europa mit deutschen Fabrikaten, bald waren die Städte reicher als der Adel, und da es nun Altmänner, Obermeister und Untermeister, Gesellen und Jungen, so gab es auch Innungssiegel, Innungsgesetze, Versammlungen und Versammlungsschmauß. Es war lächerlich, Uneheliche auszuschließen, aber schön auch, einen schlechten Kerl; die Zünfte sollten so rein seyn, als wenn sie eine Taube gelesen hätte. Nothwendig waren diese Zünfte geachtet, woraus bald Uebermuth hervorging — sie wollten mitregieren, nun gab es Unruhen, Todschlag und Executionen — die Zünfte hatten meist die Oberhand bis zum Verfall der Hansa, und die Meister klagten nur noch über die Mißbräuche ihrer Gesellen. Nun gab es zünftige und unzünftige, gesperrte und geschworne oder ungesperrte freie Handwerke, geschenkte und ungeschenkte, Feuer- und Nichtfeuerarbeiter — feine und grobe, wie die berühmten Rußigen Nürnbergs.

Jedes Handwerk hat einen goldenen Boden; schon zu Kaiser Sigismunds Zeiten konnte ein Schuster dem Kaiser drei tausend Mark vorstrecken, was heut zu Tage schwer fallen möchte — die Gesellen trugen Degen, die Meister sammtne Jupen mit Silber, und ihre Frauen so lange Schleppen, daß ihnen die Obrigkeit die allzulangen Dinger väterlich abschnitt, und den Armen austheilte. Der goldene Boden wurde unterstützt durch kleine Handgriffsgriffe, Müller ziehen leicht aus zwei Sandsteinen mehr Nutzen, als aus Edelsteinen, wenigstens mehr als der Glaser mit seinem Diamantchen. Bäcker, Fleischer, Krämer rc, gewöhnten sich an den Polizeimann, wie Spatzen an den Poppelmann und Wirthe? doch die könnten sich wohl gar für beschimpft halten unter die Handwerker gerechnet zu werden? aber dies wäre doch lange nicht so arg, als der

deutsche Sprachfehler, der aus Traiteur gar Traitre machte, deutsch feiner etwa Tretter!

Die Herren Wirthe sind so schwer zu controlliren, als die lateinischen Köche, und wenn sich aus ihren Dickbäuchen und weingrünen vollen Gesichtern, die sie sich angeehrlicht haben, etwas schließen läßt, so treiben sie das einträglichste Handwerk. Das Wasser lauft in ihre Weinkeller, ihre Kreide schreibt doppelt, ihre Speisen werden zwei bis dreimal gegessen und bezahlt, und dann kommt erst noch Zimmer- oder Schlafgeld nach Belieben. Bei einem Napoleonsfest kündete ein Wirth an, daß heute alles bei ihm transparent seyn sollte, und hielt Wort — Bier, Wein, Fleisch, Brod, Käse &c. war sogar transparent. Jener Schwabe sagte einem Tyroler, der sich über ein Ei mit Küchlein beschwerte: „halts Maul! sonst mußt du das Küchlin noch extra zahlen.“

Je schöner die Wirthin, Töchter oder Mägde, desto garstiger fällt in der Regel die Rechnung aus, und in manchem Winter wird einem dann erst recht warm, wenn es zum Facit kommt. „Ich heiß Johann Kneipele, drum thu auf dein Beutele!“ Der kennt Wirthe nicht, und auch nicht das Sprichwort „es kommt selten was besseres nach,“ der eine zweite Flasche verlangt, aber bessern; Kneipele läßt die zweite Flasche aus demselben Fasse laufen, und verbessert blos seine Rechnung. Die Justiz hätte nicht Kopf, Hand, Füße, Federn und Papier genug, wenn alle Gäste die Actio de receptu anstellen wollten. Mancher Weinwirth sollte nur dem Teufel einschenken, der an Schwefel gewöhnt kein Kopfweh bekommt, und Speisewirthe mit ihren „Befehlen Sie junge Hühner, Feldhühner, Forellen, Krebse, Kalbsfüße, Lämmerschwänzchen &c.?“ sollten nicht hintennach bedauern, daß man nicht schon gestern gekommen sey, wo alles noch vorräthig gewesen — jetzt könnten sie nur mit Sauerkraut und Schweinefleisch, mit geräucherter Wurst und gutem Specksalat aufwarten. Es ist nicht gut, daß die Wirthe, wie gewöhnlich an kleinen Orten, auch zugleich Schlächter sind.

Wir sollten einen zweiten Howard haben, der das für die Gasthäuser thäte, was der erste für die Gefängnisse gethan hat, und sein Werk würde angenehmer zu lesen seyn. In Spanien scheinen die schlechtesten Gasthäuser zu seyn, dann möchte Italien kommen — aber hoch stehen die Gasthäuser in Deutschland, und man hat doch was für sein theures Geld. In Spanien setzen die Wirthe stets etwas in die Zeche, „Für den Lärmen im Hause“ was Nachahmung in Deutschland verdiente, und sich noch eher hören läßt, als ein Ansatz in der Rechnung', worüber ich mich zu Breslau ärgerte „zehn Groschen für Licht“ es war mitten im Sommer, und ich werde Abends kaum ein halbes die Zeit meines Aufenthalts über verbraucht haben. Wirthe, die sich nichts als bücken, lächelnd die Hände reiben, und hinten und vorne sind, sind in der Regel die ächten Raubvögel, die dadurch ihre Freude bezeugen über den neuen Vogel in ihren Klauen — indessen stoßen auch sie nicht selten auf Raubvögel — mancher Gast verschwindet ohne Zeche und jener Corporal stotterte gar noch: „Es stehen noch zwölf Maaß Bier schon ein halbes Jahr?“ O! die schüttet nur weg, die sind sauer. Boufflers's gasconischer Offizier, dem der Wirth eine schreckliche Apothekerrechnung einreichte und viel über Ratten im Hause zu jammern hatte und ob der Herr kein Mittel wisse? blieb ganz dem Charakter seiner lustigen Landsleute getreu:

Le gascon dit, en prenant un air doux
de vous servir, Monsieur, j'aurai la gloire
lorsque les rats arriveront chez vous,
pour les chasser, donnez leur ce mémoire!

Uralt sind die Sprichwörter: „In der Mühle ist das beste, daß die Säcke nicht reden.“ „Nie baut ein Storch auf eine Mühle, er sorgt für seine Eier.“ „Der Müller mit der Metze, der Weber mit der Gräze, der Schneider mit der Scheer, wo kommen die drei Diebe her?“ — Ich kenne einmal keinen armen Müller, die meist auch schöne Müllerinnen haben, und sie verdienen beides, denn kein Handwerk muß soviel wachen,

und da niemand mehr auf gewisse Höflichkeiten sieht, als der Bauer, so sind Müller gewöhnlich höflich. Windmüller müssen gar vom Winde leben, doch wie viele leben nicht vom Winde, die nicht einmal eine Windmühle haben? Aber warum die Schneider, die mit den Kürschnern um Ancienneté streiten, weil Gott der Herr Adam und Eva Röcke von Fellen machte, vorzugsweise der Diebereien beschuldigt werden, weiß ich nicht — doch wenn es geschieht, so bekleiden sie doch den Beraubten, während andere ihn ausziehen. Das Sprichwort: „Neun Schneider gehen auf einen Mann“ läßt sich eher erklären. Der altdeutsche Spott hatte einmal die Schneider aufs Korn genommen, und wer sollte nicht das alte Volkslied kennen: „Es waren einmal die Schneider, sie hatten guten Muth? neunzig und neunmal neunzig tranken aus einem Fingerhut, saßen auf einem Kartenblatt, und da sie zu späte heim kamen, mußten sie durchs Schlüsselloch schlüpfen — sie tanzten auf einem Bocksschwanz, ihr Braten war eine fette Maus, und da sie besoffen waren, krochen sie in eine Lichtscheere, die der Wirth zum Fenster hinauswarf — da lagen da die neunzig und neunmal neunzig Schneider in der Rinne und endeten jämmerlich!“

Uralt ist die Romanze von Meister Fleck, der im Traume vor dem Richterstuhl Gottes steht, wo eine aus allen seinen gestohlenen Flecken zusammengesetzte Fahne über seinem Kopf flattert, so, daß er im Schweiß erwacht, und seine Frau bittet, ihm täglich zuzurufen: „Meister! die Fahne!“ Lang wirkte dieser Ruf, zuletzt verlor er allen Eindruck, ein Stück Vigognetuch hatte solche Reize, daß es in die Hölle fahren mußte, trotz des Zurufes: „Meister! die Fahne!“ „Ach was! von Vigogne war nichts in der Fahne!“ Aber alle Achtung vor Schneidern, wenn es wahr ist, daß einst einer seine belagerte Vaterstadt rettete, daß er in einer Bockshaut meckernd auf den Mauern herumhüpfte — ha! die haben noch zu leben! sagte der Feind, so ist's grober Undank, Schneider — Böcke zu schimpfen! so ungerecht als die ehemalige Anrüchtigkeit

der Scharfrichter, Hangmänner und Angstmänner, die im Grunde noch allein das aufrichtigste und ehrlichste Handwerk trieben. Es kostete vormals Mühe, sie aufzutreiben, so daß die Anverwandten des Beleidigten, oder die jüngsten Rathsglieder die Rolle übernehmen mußten, daher man zuletzt gar auf Schinderlehren verfiel. Das beste Auskunftsmittel hatten die Hebräer bei der Strafe der Steinigung, man führte den Verbrecher hinaus, und jeder warf ihm sein Votum an den Kopf! Alle Achtung vor Schneidern, sie sind Leute, die — Leute machen von außen — wir andern aber stehen freilich höher, und sind dann geistliche Kleidermacher für die Seele. Wir gebrauchen die Religion als Mantel und die Ehrlichkeit als Schuhe, die im Koth ausgetreten sind, die Eigenliebe ist unser Ueberrock, die Eitelkeit unser Hemde, das Gewissen unser Beinkleid, die Lüste und Unfläterei decken, aber leicht heruntergelassen werden. Man lache nicht über sie, wenn sie bei dem einmal lächerlich gemachten Worte Schneider sich lieber Kleidermacher nennen, sie dürften sich Leutemacher nennen, vorzüglich Damenschneider, die solches auch zu wissen scheinen, und wären immer noch der Wahrheit näher, als die vielen deutschen Räthe, die nichts zu rathen haben, oder Ritter, die keinen Gaul haben, ja nicht einmal reiten können. Nehmt dem Schmetterling seine Kleidung, seine bunte Flügel, so ist er ein Wurm!

Schneider und Schuster, wenn sie nicht der Teufel mit Mystik und Pietisterei plagt, wie die gelehrten Sitzer mit hypochondrischen Grillen, sind das jovialste Völkchen, und sind gewiß drolligt, wenn sie auf ihren Dreifüßen oder Löchern Schillers Räuberlied anstimmen: „Ein freies Leben führen wir ꝛc.“ Jean Jaques, der es mit so vielen Ständen verdarb, verdarb es auch mit den Schneidern, daß er ihr Handwerk für baare Weibersache erklärte, und ich, wenn ich mich noch nach der Mode richtete, würde mich wohl hüten, auf den sogenannten Schneidervogel (**Mocatilla sutoria**) hinzudeuten, der mittelst Baumfasern mit seinem Schnabel stich-

haltigere Stiche macht, als viele leichtsinnige flüchtige Schneider mit Nadel und Faden!

Mehr als lächerlich war, daß Handwerke, die eine geringe oder ekelhafte Beschäftigung, aber immer nothwendige und nützliche hatten, oder blos in keiner Innung standen, unehrlich und anrüchtig seyn sollten, wie unschuldige Bastarde auch, selbst vor dem Gesetze. Abdecker und Schweineschneider, Henker und Gerichtsdiener, Leichenträger und Todtengräber, selbst herumziehende Musiker, Maler, Köche, Wechsler und Geldmünzer, Tuchmacher, Leineweber und Schäfer, Barbiere, Bader, Müller und Trompeter — Sonderbare Zeiten! Der Reichsschluß von 1731 reformirte, nahm aber doch die Abdecker aus, und da der Scharfrichter meist auch jene Verrichtungen trieb, so mußte er sich gefallen lassen, in einem abgesonderten Kirchenstuhl zu sitzen, und das Abendmahl wenigstens zuletzt zu empfangen, was ihn vielleicht weniger kümmerte, als daß sein Einkommen neuerer Zeiten gar sehr abnehmen mußte. In meinem Vaterstädtchen stand der Stuhl des Scharfrichters zunächst an der Kirchenthüre — mein Oheim, ein Geistlicher aus einer großen Stadt, und unbekannt mit dieser Sitte, trat in die Kirche, und in den ersten besten Stand — neben dem Scharfrichter — dies war 1796 — aber die ganze Gemeinde fiel darüber aus ihrer Andacht!

Ich war stets gern in Werkstätten und unter fleißigen, ehrlichen Handwerkern, daher auch beliebt, und oft bewunderte ich die Fertigkeit dieser nützlichen Männer, und die Allmacht der Fertigkeit. Ein Nachbar Nagelschmidt sagte mir, daß er wohl an einem Tage 2000 Nägel fertige, wenn er sich angreifen wolle — der Schmidt bringt vielleicht keine 100 zu Stande. Und wenn man sich erst in die Arbeit theilt, wie in den Nadelfabriken! Zehn Nadler liefern an einem Tage sich in die Hände arbeitend gegen 80,000 Nadeln, jeder also gegen 8000 — ich glaube, daß ich mit einer den ganzen Tag zu thun hätte. Und wie verkannt sind die Tisch-

ler oder Schreiner? sie fertigen die Throne und Katheder, die doch die Welt regieren — den heiligen Stuhl, der einst ganz allein der Erde gebot — alle Kanzeln, Richter- und Stadträthestühle — Canapees und Sorgenstühle — Betten, Bänke und Stühle aller Art, nicht zu vergessen den Nachtstuhl.

Und wie gemüthlich sind viele alte Handwerks-ceremonien, verglichen mit der Etiquette der Höfe? Welche alte Herzlichkeit und Wirthschaftlichkeit spricht sich nicht in dem Gruße aus „Guten Tag! Frau Mutter! hat das Kalb auch Futter? was macht euer Hund? ist die Katz gesund? legen eure Hühner viel Eier, und eure Töchter, haben sie Freier?“ Damals kümmerte man sich doch noch um Menschen und Vieh und um die Töchter, ohne blos dabei an sich zu denken. Wie ganz anders der Grüß, wenn Schiffer sich grüßen mit Kanonen. Die Handwerksreden vor der Lade, oder auf dem Gerüste, waren einmal naiver als Kanzelreden und weniger langweilig als die Reden großer Herren, die Lünig zu sammeln für seine Schuldigkeit hielt.

Die Rede des Zimmergesellen auf dem vollendeten Sparrwerke eines Schweinstalles, der sich auf den Schöpfer, den ersten Baumeister der Welt, beruft, dann auf die Arche Noas, den babylonischen Thurm und Moses Stiftshütte übergeht und den Tempelbau Salomons, ist gewiß naiv, und genialisch der Uebergang: „So prächtig auch alles gewesen seyn mag, so hatte doch Jerusalem aus bekannten Ursachen kein Gebäude wie dieses!“ Der Ausdruck geschenkte Handwerker bedeutet Gastfreiheit gegen die Wanderer, und ist besser als ihr Gegensatz gesperrte Handwerker, wo man nichts gibt, und am allerbesten waren gescholtene Meister und Gesellen, die altdeutsche Redlichkeit sah nicht so leicht durch die Finger, und wäre wohl bei höhern Handwerkern einzuführen, nur ging man wieder zu weit, ein Mann war gescholten, wenn er sich mit der Tochter eines Schäfers oder Schweinschneiders einließ, Umgang hatte mit Scharfrichter und Abdecker, einen Hund oder eine Katze todtwarf, oder so mitleidig war — einem Selbstmörder den Strick abzuschneiden!

Der alte Handwerksgruß: „Gott grüß euch alle miteinander, mit Gunst bin ich aufgestanden, mit Gunst will ich mich wieder setzen, grüßte ich das Gelage nicht, wär ich kein ehrlicher Schuster nicht, Gott ehre das Gelag, heut, morgen und den ganzen Tag, ists nicht groß, so ists doch nicht an Ehre bloß rc.," freut mich mehr, als unser ganzes gebornes Zeug in Briefen und andere demüthige, verächtliche Curialien. Der Kunstschreiner Köntchen zu Neuwied, der den Titel königlich preußischer Geheimerath führte, verdiente ihn vor vielen hundert andern Geheimeräthen, wäre es auch nur, daß in seinen schönen Commoden wirkliche Geheimnisse ruhten, und die schmiedeberger Weiber, welche selbst die kleinen Wasserfälle des Riesengebirges benutzen, die Wiegen ihrer Kinder zu treiben, um desto fleißiger spinnen zu können, verdienten vor vielen Damen — den Damenorden, eine, der es an Wasser gebrach, setzte die Schnur der Wiege in Verbindung mit dem Schwanz ihres Kühleins im benachbarten Stalle. Das beibehaltene Meister und Meisterin gefällt mir, und offenbar kommen daher der Britten Master und Mistreß, vielleicht selbst der Franzosen Monsieur und Madame.

Man hat über die drei Lehrjahre der Handwerker gespottet, da sich das erforderliche füglich in einem Jahre lernen lasse, und das ist wahr, aber es hat auch sein gutes, um sich an das einförmige der Lebensweise und an Arbeit zu gewöhnen — die Herren Studenten haben auch drei Jahre und lernten vielleicht das Meiste, wenn sie sich an Arbeit im künftigen Beruf gewöhnen wollten. Selbst das gute der Zunftgesetze hat man gewissermaßen erst durch Abschaffung recht kennen lernen — man ging einst viel zu weit — alles athmete Zunftgeist — das Ritterwesen, wie das Universitätswesen — selbst die Dichter machten Innungen, und Mengs und Angelica Kaufmann, hätten noch 1788 zu Breslau nicht malen dürfen, ohne sich in die Malerzunft aufnehmen zu lassen — hat nicht sogar die Freimaurerei etwas zunftartiges und Würtemberg hatte

eine Zunft, die dem ganzen weiten Vaterland unbekannt war — nicht die berühmte Magisterzunft — sondern die Schreiberszunft. Der Incipient war Lehrjunge, der Scribent der Geselle oder Knappe — der Meister oder Ritter der **Herr Substitut** — der auf den Beutel armer Leute losstürmte wie Raubritter, und wild lebte wie diese . . Wenn König Wilhelm I. sich durch kein Verdienst um sein Land verewigte, so wäre es durch Abstellung dieses furchtbaren Unfuges, wie des Jagdunfuges und Jammers, den die wilden Säue machten!

Die Zahl der Gewerbe muß sich nach der Volkszahl und dem Wohlstande richten, darf folglich nicht dem Ermessen der Gilden überlassen werden, es klingt zwar schön „die Freiheit zur Arbeit ist ein Recht, wie das Athemholen, jedem muß frei stehen seine Arbeit zu wählen und zu verlassen“ aber die Erfahrung lehrt, daß es nur schön klingt, wie viele Ideen, die hohl sind. Das neu erforderliche Gewerbskapital, und der Mangel der Gewerbskenntniß führen die Springer gern zum Handwerk der — Bettler oder zur Prellerei des Publikums durch schlechte Arbeit, und Gewerbsübersetzung erzeugt Unwerth der Arbeit und des Lohnes, führt endlich zu Unmuth, Unfleiß und Liederlichkeit, und der Staat hat für seine Erwerbspatente — verdächtige Bettler, aus bloßen Sicherheitsanstalten müssen Versorgungsanstalten werden, wohl gar Arbeits- und Zuchthäuser!

Der Handwerker erhält durch seine Nähe bei gebildeten Ständen und in Städten mehr Ideen und Politur, als der Landmann — mancher Schneider könnte einen Hofcavalier machen, und mancher Buchbinder einen Doktor legens, wenn nur nicht das viele Sitzen wieder so verschobene Köpfe machte! Politur verräth es eben nicht, wenn die Nürnberger Kaiser Max I., der daselbst 8000 fl. Schulden gemacht hatte, in Zügel fielen, als er fortreiten wollte, aber wenn es ein Meister Wagner und Meister Sattler zu Frankfurt thaten, als ein gewisser ex plebe Deorum Maximilian in mei-

ner Zeit nachahmen wollte, der noch überdieß als muthwilliger Schuldenmacher verrufen war, so hatten sie vollkommen Recht. Wie soll Handwerk goldenen Boden haben, wenn man nicht zahlt, und jener Schneider mit seiner alten Rechnung, dem ein Herr Graf entrüstet entgegen rief: „glaubt Er, daß ich davon laufen werde!“ erwiederte recht schön und höflich: „das eben nicht, Ew. Gnaden, allein ich muß davon laufen, wenn es alle so machen!“

Einen höchstwichtigen Gegenstand muß ich aber berühren, der wohl eine Preißaufgabe verdiente, und die aber nur der, der recht eigentliche Fabrikstädte kennt, z. B. Lyon, Birmingham und Manchester, die Niederlande und das schlesische Gebirge, zu lösen vermöchte: wie ists zu machen, daß durch die Menge sitzender Gewerbe das Menschengeschlecht nicht noch mehr verkümmere, verkrüpple und zu Zwergen herabsinke? Diese Arbeiter verunedeln das Geschlecht auf schreckliche Weise, ein unbekanntes Uebel der alten Welt, und in der neuen, wie es scheint, ein unerkanntes. Während diese Klasse z. B. in Schlesien den Flachs à 1 Gr. zu Garn veredelt à 2 Rth. das der Holländer wieder zu Zwirn veredelt à 24 Rthlr., und an den Brabanter verhandelt, der Spitzen daraus macht à 200 Rthlr., verkrüppelt sie, und was ist das Bessere?

Das kunstfleißige Nürnberg hieß sonst des heil. römischen Reichs Bienengarten unfigürlich, denn in den Reichswäldern umher schwärmten die Bienen, deren angenehmen gesunden Saft der Zucker fast in Vergessenheit gebracht hat, nur nicht Nürnberg. Wer kennt nicht Nürnberger Lebkuchen, die freilich ihren Namen mit viel schlechten theilen müssen? und sind die guten Nürnberger nicht noch heute fleißige Bienen, die das dürre Sandland umher nicht Knoblauchsbauern hätte nennen sollen? Aber Undank ist der Welt Lohn. Wir gehen alle auf Leder, und verdanken es den Gerbern so wenig als dem lieben Vieh, und diejenigen, die auf bloßen Füßen, die Schuhe in der Hand gehen, ehren noch allein das Handwerk.

Jedes Handwerk hat goldenen Boden, das sollten viele Söhne Apollos hinter das Ohr schreiben, aus deren Kopfe Minerva nicht hervorgegangen ist. War nicht Christus ein Zimmermann, seine Apostel Fischer und Teppichmacher, Socrates Bildhauer? Spinoza ein Jude, bei denen sich die alte Maxime, daß Gelehrte eine mechanische Kunst treiben sollten, erhalten hat, philosophirte, während er Brillen nnd andere optische Gläser schliff. Hand und Kopf kann sehr gut neben einander stehen, und der große Peter verstand mehr als ein Handwerk. Das Genie schmiedete einst 18 Pud Stangeneisen, und kaufte sich für den Lohn ein Paar Schuhe, und die hochadeligen Emigranten unserer Zeit ließen sich zu allerlei Professionen herab, freilich oft zu Dingen above the profession. Gelehrte, die das Gehirn fegen wollen, fegten eben so gut Kamine, Kaminfeger stehen sich trefflich, sie gehören aber auch unter die Schwarzröcke.

Aus Liebe zur arabischen Sprache und Literatur hungerte Reiske lieber, als daß er eine Pfarre oder ein Schulamt gesucht hätte, aber Franklin, der in den Straßen Philadelphia's herumirrte, ein Brod in der Hand, seinen Durst am Delaware löschte, und als Gesetzgeber Nordamerikas starb, das ihm eine Ehrensäule errichtete, half sich als Buchdrukker, bis ihm das Glück lächelte. Manche Eltern haben zwar die Thorheit des Studirens bei ihrem Söhnchen eingesehen, wollen aber durchaus nicht weiter herunter — sie halten es schon dafür, wenn das Söhnchen Kaufmann oder Künstler wird — aber Handwerker? Narren! dem kann es nie fehlen, wie Gelehrten, Handelsleuten und Künstlern, und so lange es Diebe giebt, wird der Schlosser immer Arbeit haben. Man hat Jean Jaques verlacht, daß er seinen Emil ein Handwerk lernen läßt, aber es macht am unabhängigsten vom Schicksal, und noch besser vom Menschen, unabhängiger fast als ein Bauerhof, den ich in Kriegszeiten und Noth nicht mit mir nehmen kann, wie meine Arme. Man kann sogar große Landgüter besitzen, und sie mit dem Rücken ansehen

müssen, wie wir gesehen haben, und dann ist Danischmendes Kunst Körbchen zu flechten mehr als Landgut.

Nachdem man es nimmt, treibt freilich die Mehrzahl der Gelehrten schon Handwerk genug, aber darum sind sie gerade schlechter, als die eigentlichen Handwerker, und es ist die Frage, ob sie so sagen könnten, wie jener Schuster seinem wandernden Sohne: „Gehe, aus dir wird nichts, du findest keinen Meister.“ Der Sohn meldete: „ich bin noch keine vier Wochen von euch, Vater! und habe schon den sechsten Meister.“ „Wer gut picht, und gut sticht, und zieht gut zu, macht gute Schuh.“ Holberg hat uns das Leben eines Schusters aufbewahrt, nebst dem Verzeichniß seiner Werke, das manches gelehrte Verzeichniß beschämen kann, er hinterließ 8686 Werke und Werkchen, 930 in Folio Stiefel, 1750 in Quart, Männerschuhe — 3600 Werke in Octav Frauenzimmerschuhe und Pantoffeln, und gegen 2500 Duodezwerkchen — Kinderschuhe. Zu Zeiten Holbergs trat man desto stärker auf, als jetzt, daher brauchte man mehr Leder, aber wie kommt es, daß es bei höherer Cultur noch nicht allgemeine Sitte ist für jeden Fuß seinen Schuh, und man beide Füße über Einen Leisten schlägt? Hier sollte man gerade das Ne sutor ultra crepidam umdrehen, aber Schuster und Nichtschuster bleiben bei ihrem Leisten Ne sutor ultra crepidam!

Das Handwerk hat goldenen Boden. Der Geschäftsmann hängt von der Gnade des Königs und seiner Obern ab, so lange nicht Verdienste die Plätze besetzen, und die Tugend sie erhält, und ist wie der Vogel auf dem Zweige. Der Arzt muß mehr oder weniger den Charlatan machen, wenn er gesucht werden soll, selbst noch hie und da der Prediger. Der Soldat hat nur die Wahl zwischen Helden und Barbar, wie der Kaufmann zwischen Netzelegen und Wucher, d. h. ehrlicher Dieberei — nur der Gewinn des Handwerkers ist frei und sicher, und ruhig, sollte er auch so klein sein, als die der Gagnepetits, d. h. Scheerenschleifer. Der Handwerker kann ganz Mensch sein, und kann als gemeiner Mann ganz ungestraft ehrlich sein, wenn er will!

Das Handwerk hat einen goldenen Boden, worunter man aber hoffentlich das, was in Hoens einst viel gelesenem Intriguenalmanach vulgo Betrugslexicon vorkommt, nicht verstehen wird, und der Verfasser hat, um die Professionisten nicht allzusehr zu beschämen, auch die Gelehrten mitgenommen, geistliche, weltliche, Advokaten, Beamte, Aerzte, Künstler und Sprachmeister, kurz kein Stand darf sich beschweren übergangen zu sein. Der Handwerker kann zufrieden sein, wie der Seiler, wenn er alte Stricke mit frischem Werg überzieht. Wir überwinden das Böse mit Gutem, und selbst der Holzhacker hat ja seinen sogenannten — Feierabend. Keinem sollte einfallen, das alte, ehrsame, bescheidene Handwerk hinter das neumodische Wort Kunst zu verstecken, und bedenken, wie hoch sich manche geschwungen haben, deren Vorfahren gewiß das waren, was sie jetzt nur heißen: Bäcker, Maurer, Müller, Schneider, Schmidt, Schuster, Weber ꝛc. ꝛc. vielleicht war Klopstocks Urvater ein humoristischer Schulmeister. In den Augen des Denkers ist der goldene oder silberne Stern kein größeres Ehrenzeichen, als ein solides Schurzfell!

Das Handwerk hat goldenen Boden!

III.

Der Landwirth oder Bauer.

God made the country, and man made the town.
Cooper.

Toi! qu' un injuste orgueil condamne à la bassesse.
toi qui né sans ayeux, et vivant sans mollesse,
portes seul dans l'état le fardeau de la loi,
et sers par tes travaux ta Patrie et ton Roi,
d' utiles citoyens respectable assemblage,
que dédaignent les cours, mais qu'estime le sage,
Peuple! j'ose braver cet insolent mépris,
d'autres flattent les grands, c'est de toi, que j'écris.
Thomas.

Die Natur sprach zum Vogel, fliege, zum Fisch, schwimme, zum Menschen, baue. Der Bauernstand, hoffe ich, soll noch ganz in die Achtung kommen, die der Stand der Soldaten so lange genossen hat, Ackerbau und Viehzucht sind die zwei Brüste, die den Staat sicherer säugen, als die Gold- und Silberminen Perus, das Volk ist eine sicherere und stärkere Stütze des Staates, als die Armee, und das Wort Bauer hat aufgehört, Schimpfwort zu seyn, was eigentlich nur die beschimpfte, die solches von sich gaben. Die Zeit ist vorüber, wo der schwerste Heu- oder Getreidewagen des Landmanns dem leichtesten Cabriolet des Müßiggängers ausweichen

mußte. „Aus dem Wege! Bauernknoll!“ Verdorbene Städter werfen nicht mehr mit den Titeln „grober Bauer! um sich, dummer Bauer! Dies war die Zeit, wo wir so gut als die Indier Parias hatten, neben stolzen Braminen und Pairs, und ein Duc schreiben konnte: „mes villageois sont des boeufs, qui labourent, qui viennent à la messe, vont au cabaret, et s'en retournent à leurs étables.

Der Bauer ist unter allen Ständen der beschränkteste Mensch, denn die Natur seines Geschäftes, die Cultur der Erde, und seine Isolirung muß ihn abhalten von der Cultur des Geistes, und daher bildete er die unterste Klasse, er, der die erste eigentlich seyn sollte, und ist wie der Indier der letzte in Amerika, ob er gleich da zu Hause ist! nur in der Schweiz, in England und Schweden durfte er schon früher ein Wort sprechen. In vielen Stücken gleicht er daher dem Kinde, und die Neufranken entdeckten manchen verborgenen Schatz blos dadurch, daß sie sahen, wie die Bauern so oft an eine und dieselbe Stelle gingen, um nachzusehen, ob das Geborgene noch da sey, aber er gewinnt das Brod, das ihm andere oft so undankbar wegfraßen, im Schweiße seines Angesichts, auf daß der Fluch der Erbsünde erfüllt werde, der sich auch auf die Länder erstreckt, wo man blos Mais, Cassava, Brodfrucht, Reis, Kastanien, Obst und Kartoffeln ißt. Kein Brod ohne Dünger, dieser hatte bei den Römern sogar Altäre, und man hätte nicht über den etwas poetischen Professor der Oeconomie spotten sollen, daß er den Dünger die Seele der Landwirthschaft nannte. Der Bauer weiß besser, als die Städter, ohne griechisch zu lesen, daß Oeconomie, womit wir die Landwirthschaft bezeichnen, bei den Alten der Gegensatz der Politik war, und — Hausrecht bedeutet.

Landbau repräsentirt das Nothwendige, Handel den Wohlstand, der Wohlstand Reichthum und Luxus, sie verhalten sich wie Positiv, Comparativ und Superlativ, vom Positiven trachten die Meisten nach dem Comparativ, und haben sie diesen, so sprechen sie schon im Superlativ, nur der Bauer ist noch

der einfachste und genügsamste — daher liebe ich ihn — aber das edle Wort Bauer, (Campagnard, Provincial) wurde lächerlich gemacht, und dieser Unsinn erzeugte mehr Städter, als gut ist, zu welchen sich der Bauer verhält, wie sein dickbesohlter mit Nägeln beschlagener grober Schuh zum leichten dünnen Escarpin mit rothen Absätzen. Unsere Germanen verschmähten daher Städte, und wollten an Thieren bemerkt haben, daß solche — eingesperrt — feige, muthlos und schlechter würden!

Der Bauer ist ein Fruchtbaum, alle übrigen Stände mehr die Raupen, die von seinen Blättern schmaußen; der Staat, wo Landbau blüht, bringt Menschen, und Menschen nur sind sein wahrer Reichthum. Das Land gleicht fruchtbaren Müttern, Städte sind oft liederliche, unfruchtbare Töchter, und gleichen den ausgesäeten Drachenzähnen, woraus Soldaten hervorgingen, die sich mordeten, das Land aber der Juno, deren Milch die Milchstraße erzeugte. Ich beneide den Landmann, der nie seine Markung verlassen hat, um etwas sehr wichtiges, er weiß wenig von der Menschenverachtung, die uns aus der Welt in die Einsamkeit begleitet, wenn man auch vorsichtiger war, als der Sohn des Vicar of Wakefield, der auf dem Markt seines Vaters Pferd vertauscht gegen einen falschen Ring, oder der Vater selbst, der nun gut machen will, sein zweites Pferd auf den Markt selbst bringt, und es absetzt gegen — einen falschen Wechsel! Die Wahl zwischen Horazens Stadt- und Landmaus kann dem geradsinnigen einfachen Menschen nicht schwer fallen, und die Schäfer- und Fischeridyllen Theocrits, Virgils und Geßners, Sannazaros und Bronners werden stets der Jugend gefallen —

O Rus! quando ego te aspiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis,
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae?

Diesen Wunsch hat mir das Schicksal gewähret. Dank!

Der schlichte Landmann glaubt freilich schon in der Fremde zu seyn, wenn er ein Paar Stunden von seiner Heimat hin-

weg ist, bleibt vielleicht auch, wie jener an einem Fluß stehen, da er nur seinen Bach kennt, bis das Wasser abgeflossen seyn wird, oder am Thor der Stadt, bis sich die Volksmasse wird verlaufen haben, und nimmt seinen Hut vor jedem ab, der besser gekleidet ist, als er. Bei einer Illumination, wozu auch er sein Oel beigetragen hat, gafft er so starr, daß er mit offenem Maul und Aug endlich einschläft, und betet lieber zu dem alten Herrgott, denn den neuern schönern kannte er noch als Lindenstamm. Nichts fiel schwerer, als das Heidenthum auf dem Lande auszurotten, daher im Latein die Heiden auch Pagani (Dörflinge) heißen, und so wollen wir uns nicht wundern, wenn das Papstthum — das verhunzte Christenthum und die lächerlichste Pietisterei noch heute in Dörfern thronet.

Der Landmann läßt sich weiß machen, daß man Schnee auf dem Ofen dörren und für Salz verkaufen könne, und holt sich eine Brille in der Meinung, nun damit lesen zu können, ohne solches vorher gelernt zu haben. Jener Bauer schimpfte den Barbier, der ihm ein Klystier gegen Kopfwehe gehörigen Orts beibringen wollte, und trinkt es. Französische Bauern strichen in der Revolution Pommade aufs Brod, und tranken Lavendelwasser dazu als Liqueur, ja begnügten sich, wenn man zu leichtes Gold auf der Wage mit einem Sou Gegengewicht abwiegt, folglich der Unterschied nur einen Sou ausmache. Ein Köllner hielt 1794 einen Franzosen, der mit Assignaten zahlte, für einen gewesenen Franciskaner, der mit Bilderchen zahlen wolle. „Hätte ich gewußt, daß Er ein Herr Pater ist, hätte ich nichts verlangt, Jesus Maria und Joseph! auch Er mußte unters Gewehr!“ Selbst ein Schulz erhandelte eine Standuhr, und da ihm der Preis zu hoch dünkte, so nahm er noch die kleinste Repetiruhr. „Nun, diese kleine wird noch drein gehen können!“

Der Bauer lacht gerne über alles, was er nicht versteht oder nie sah, er spottet gerne über alle, die nicht seines gleichen sind; kurz, über alles, was ihm auffällt. Die Wiederholung ist seine erste Redefigur, und die unsinnigsten Dinge

recht oft wiederholt, machen Eindruck und gar „da stehts ja gedruckt!“ ist Beweis aller Beweise. Bauern, denen man die Verfinsterung des Mondes, wie sichs gebührt, erklärte, lachten nur, als man ihnen aber dessen Zu- und Abnahme damit erklärte, da der Mond stets zunehme, so müsse man Stückchen wegnehmen, woraus man Sterne machte, so glaubten sie. — Kunz zerbrach sich den Kopf über dem Sonnenlauf, jeden Morgen da, jeden Abend dort hinunter, sie kann doch nicht wie ein Maulwurf durch die Erde durchschlüpfen? „Nachts macht sie den nämlichen Weg, sagte ihm der Schulmeister.“ Aber da sollte man sie ja sehen? „Narr! wer sieht denn bei Nacht?“ Ja so! da hat er Recht, Herr Schulmeister.

Im Waadtlande verirrte sich ein lustiger Geistlicher, ein Bauer, über dessen Wiese er ging, hielt ihn zur Strafe an: „Wer seyd Ihr?“ Der Geistliche starrte ihn an, lehnte sich auf seinen Stock und deklamirte:

Je suis un voyageur, que l'ennui décourage,
mes frères m'ont frayé ce pénible chemin
mes pères ont passés, je passe, et mon voyage
est déjà proche de sa fin.

Der Bauer, seine Mütze abnehmend, sagte: verzeiht, das wußte ich Alles nicht, ich will Euch den rechten Weg zeigen. Und so machte es auch einst le Cain, und mit demselben Erfolge, als ihn ein Forsthüter auf der Jagd anhielt, stolz, auf seine Flinte gestützt, deklamirte er, daß er jage:

Du droit, qu'un esprit vaste et ferme en ses desseins,
a sur l'esprit grossier des vulgaires humains . . . .

Und woher dies? Der Menschenverstand ist ja auf dem Lande am wenigsten verkrüppelt? Beschränkung auf Ein Fach macht bei allen Ständen auf der einen Seite dumm, und auf der andern überklug, den Mathematiker und Philosophen, wie den Geschäftsmann und Nadelfabrikanten, die Ideen des Bauern beschränken sich auf seine Landwirthschaft — hier weiß er Alles praktisch und weiß selbst zu raffiniren. Jener Pfarrer wollte einem seiner Beichtkinder seinen Gaul anschmieren, und ritt ihn sogar vor — aber wie staunte er ob der

Rede: „Euer Hochwürden, wenn Sie mich besch..... wollen, so müssen Sie es auf der Kanzel thun.“ Beim Rückzug der k. k. Armee muthete man einem Vorspann von vier Ochsen weiter zu, als recht war, er schlug also Nachts ihnen Nägel in die Füße, und sie blieben liegen. Jener Pfarrer meinte, wenn Michel von seinem Felde die Steine wacker wegarbeiten, tüchtig düngen, bearbeiten und besäen wollte, so müßte er die schönste Erndte haben. „O ja! Herr Ehrwürden! wenn Sie alles das für mich thun wollen, wäre ich vollkommen mit dem Zehnten zufrieden.“ Nun! mit dem Zehnten ists so eine Sache, und vielleicht erfindet spätere Zeit — einen Dampfpflug!

Der Bauer weiß recht gut, was er thut in seinem Fache. In dem steinigten, dürren, obgleich wunderschönen Nizza zahlt der Bauer für protestantischen Mist das Doppelte, den des Katholiken, der viel fastet, nur einfach, und den der Minoriten kauft er gar nicht. Niederländische Düngerhändler gehen noch weiter, sie kosten ihn mit soviel Kunstgeschmack als die Frankfurter die Weinprobweinen; jener Brabanter kam aber an der preußischen Mauth übel ab, als er auf die Frage? Womit er handle? antwortete: „Zu dienen, mit Dreck!

Der Bauer braucht keine Uhr — er sieht blos nach der Sonne, und Nachts leitet ihn der Ruf des Hahns, selbst über Wetterveränderungen hat er ein Vorgefühl wie Thier, und viele seiner Wetterregeln sind nicht lächerlich, sondern halten Probe. Ohne Kalender weiß er, ob der Mond im Zu- oder Abnehmen ist, zeigt Luna ihren hohlen Einschnitt zur Rechten, so nimmt sie ab, zur Linken aber zu. Jener Holzhauer rief: Weg! Weg! aber der junge Herr folgte nicht, verletzte sich und klagte, der Bauer stellte sich stumm. „Aber riefst du nicht aus vollem Halse Weg! Weg!“ Der Richter konnte nicht anders als dem Kläger sagen: „Sie selbst vertheidigen den Beklagten, er ist frei.“ Die rohe Kraft, die in ihm wohnt, und auch beim Trunke leitet, führt zu vielen Händeln, und so auch beiden Freunde durch den Wald, als der Gukuk sich hören

ließ. „Der Gukuk ruft mir.“ „Nein! mir,“ und darüber kommen sie sich in die Haare, und selbst vor Amt, das sie beide mit den Worten entließ; „der Gukuk hat mir geschrien.“ Ob wohl hochstudirte Herren die Frage: ist die eheliche Pflicht ein Vergnügen oder eine Arbeit? so kurz und naiv hätten entscheiden können, als der Bauer: „wäre sie Arbeit, so müßten wir sie in der Frohnde thun!“

Wenn man der Bauern Vertrauen hat, so glauben sie alles, und bauen Häuser auf den Mann. Sie wissen, daß sie Christen sind, aber fragt weiter: „und warum bist du ein Christ?“ so kommt ein „Ha! der Pfarrer saits i wär aner.“ Es kann gar wohl geschehen seyn, daß einer, der einen Herrgott bestellen mußte, und den der Bildner im Spaß fragte: „wollt Ihr einen lebenden oder todten?“ erwiederte: „ha macht ihn lebendig, will die Gemeinde einen todten, so kann sie ihn ja todtschlagen“ — oder auch eine naive Landdirne soll auf des Pfarrers Frage: „was hast du mit deinen Sünden verdient?“ erwiedert haben: „ach! lieber Herr! nichts! ich thats immer umsonst.“ Was wird nicht alles für Geld gemacht, rief jener Bauernjunge, als er einen Affen spielen sah, folglich konnte ichs einer Magd nicht übel nehmen, daß sie mich stets Herr Onkel nannte, denn sie glaubte, es sey mein Zuname. Zu gar vielen Fragen sagt der Bauer: „ich will nicht“ weil er nicht reden mag; dann antworten sie aber auch wieder, wenn man fragt: „warum legt denn der Gukuk seine Eier in fremde Nester: „ha! das wird eben ein altes Nest seyn!“

Die Zendavesta nennt den Landmann die Quelle des Ueberflusses, aber die Feudalzeiten sprechen nur von armen Leuten — von Elenden, wie französische Publizisten von peuple serf, corveable et taillable à merci, und wer machte sie dazu? Adel und Geistlichkeit! das schändlichste war wohl das Besthaupt, so wie dem Jäger das Jägerrecht gebührte für das Todtschießen des Wildes, so nahm der Adel das Besthaupt für das Todtfrohnen und Todtplagen, gleichsam als Dank für die gnädigst beendete Lebensqual. Nulle terre

sans seigneur gehört unter die verruchtesten Maximen und diese Seigneurs betrachteten den weit nützlicheren, achtbaren Landmann, wie der Araber sein Kameel, dessen Schwielen an Brust und Beinen ihn so wenig kümmern, als die Schwielen (callus) an der Hand der Bauern den Seigneur. Nur da herrscht Wohlstand und Zufriedenheit, wo der Bauer Eigenthum hat, zur Hölle die Maxime nulle terre sans seigneur; sie trugs eben so wenig, als wenn der Bauer die Waage in sein Wappen nimmt, wie in Frankreich — die Waage als Symbol der Gleichheit.

Den Bauern ging es, wie den siberischen Feldmäusen (mus oeconomus), die sich fleißig Wurzeln als Wintervorrath zusammentragen, den ihnen dann die Tungusen wieder abnehmen, und oft kommt noch ein wildes Schwein, und verzehrt die Maus sammt ihren Vorräthen. Der Narr Masculfus bemerkt, daß der Bauer stets aus einem Schaden deren zwei mache, verrammelt er den Weg über seine Güter, so machen die Leute einen zweiten neben dem alten. Ihr Leute habt nicht viel zu verlieren, meinte der Richter in Leysers berühmten Meditationen, aber eine Frau sagte ihm leicht besonnen: „wenn man einer Katze die Haut abzieht, so thut ihrs so wehe als einem ungarischen Ochsen!“

Jeder, der sich zu gesunden Füßen und Schultern zu vornehm dünkte, wollte seinen Bündel auf den Bauern werfen, wie auf den Esel im Menschenreich. Der Bauer, sagte Pater Abraham, ist nur ein Herr mit Einem R. „Gib her! Trag her! Geh her!“ und der verächtlichste Bursche im Wagen rief mit gezückter Peitsche und erhöhtem Ton: „Ausgewichen!“ Gib! Gib! Gib! rufen schon die Spatzen vor des Bauern Tenne, und selbst der Beamte, der dessen Stütze und Stab seyn sollte, rief bei gerechten Beschwerden: „Nimm dich in Acht Bauer! sey ruhig!“ Das Sprichwort ist noch nicht ganz veraltet: „an armer Leute Bart lernt man scheeren.“

Found guilty of being poor!

Die Griechen ehrten in Ceres und Bacchus den Bauern —

denn sie waren die ersten Acker- und Weinbauern, und bei Römern stand Landbau in noch höherm Werthe, ehe sie durch Asiens Wollüste verweichlichten, und gebildeten Gutsbesitzern machten die Scriptores rei rusticae sicher mehr Vergnügen, als Ciceronis opera omnia. Aber wie stand es im Mittelalter und noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts? Der russische Hof zahlte den Adel mit Bauern! indessen wer zahlt die Pensionen der Höflinge anderer Orten? im Grunde doch der Bauer . . oder Bürger. Im reichen Prügel des Brutus war eine Stange von Gold. Nichts beweißt die schändlichste Verachtung des fleißigsten, genügsamsten und nützlichsten Standes mehr, als das Wort Vilain, das aus Villanus hervorging! gleich dem Wort Roture, Gegensatz von Noblesse — Erde brechen — Bauern! Wer verzeiht da nicht gerne dem naseweisen Beamten- oder Pfarrtöchterchen, wenn es einem zutraulichen Bauernmädchen sagte: „hältst du mich für ein Bauernmädchen!“ Thomas Epitre au peuple sollte man jeden, der auf dem Lande lebt, oder gar dazu befohlen hat, auswendig lernen lassen, oder an seine Thüre nageln:

Sa bêche et sa charrue, utiles instrumens,
brillent plus à mes yeux, que ces fiers ornemens —
son art est le premier, il nourrit les mortels,
dans l'enfance du monde il obtint des autels!

War es nicht arg, wenn es einst die höhern Stände machten, wie die gekleideten Affen eines Großen, die einen Obstboden plünderten, und noch ärger, daß sie der einfältige Bauer für die Söhne seines gnädigen Herrn hielt, und nicht zu muksen wagte? Erst mit der Revolution wagten sie, und wagten zu viel, und ein einfältiger Landmann äußerte: „warum sind die Säugammen aus dem Volke genommen? damit der Adel schon als Kind lerne das Blut der Armen zu saugen.“ Im gemüthlichen Vaterlande gingen die Sachen doch nie so weit, als in Frankreich, und jetzt -- kann man in den Dörfern, wo großer Wohlstand herrscht, auf manchen Bauern stoßen, der sich besinnt, ob er den Hut ziehen soll? Ich finde

es sogar gegen manchen verzeihlich und mehr Unmanier als Grobheit, wenn es der Bauer macht, wie jener mit Henri IV.: „wer den Hut aufbehält, ist der König“ sagte der gute Fürst; als sie sich dem Gefolge näherten, und der Bauer auch den Hut auf dem Schädel sagte: „einer von uns beiden muß es wohl nun seyn.“ Lassen wir ihm seinen groben Filz — aus der Art, wie er sitzt, kann man gleich sehen, ob er auf dem Wege ist etwas zu verkaufen, zu Amte, zur Kirche, oder ins Wirthshaus zu gehen — ja noch weit mehr vom Abnehmen des Hutes, je fester er sitzt, desto mehr Wohlstand und Freiheit — das Gegentheil zeigt Sclaverei und Armuth im Lande.

Der Bauer ist sehr mißtrauisch gegen alle ober ihm, und darf man sich darüber wundern? Vom Druck rührt Mißtrauen, das ihn aber oft auch zur Schlauheit leitet, der Bauer ist ein Lauer, so wie anstrengende Arbeit und harte oft schlechte Nahrung seinen Körper steif und unbehülflich macht, und die Leerheit seines Geistes schon ihn zur Trägheit und Liebe zur Ruhe bringt. Wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß, aber darum ist er nicht faul zu nennen, da, wo er die Früchte seines Fleißes auch erndten darf, und unter menschlichen Obern. Aus diesem Mißtrauen und Ideenbeschränkung rührt es, daß die Bauern leicht für einen Mann stehen, wenn es ihre Obern gilt, sich manipuliren lassen wie Docken, blind handeln, alle Verläumdung glauben, und den vernünftigsten Vorstellungen weniger Gehör geben, als dem bosbaften Buben, der ihr Vertrauen erschmeichelt hat zur Privatsache, oder für seine Zwecke. — In einer Bauernversammlung muß der bessere und klügere Theil so gut schweigen als in manchen hohen Versammlungen, und nun erst in unsern Duodezmonarchieen ohne Furcht und pouvoir executif? ich könnte hier von Dingen sprechen, die man in großen Staaten brevissime abmacht — die Störer ins Loch, oder auf die Veste um sie extra statum nocendi zu setzen, und der Verworfenheit, die früher Nase und Toupé

nicht hoch genug tragen konnte, und nun Bauern Visiten machte in luctu et squalore im Rechtswege wird, was ihre schwere Sünden und Bosheiten verdienten.

Die Conscription, die so sehr verschrieen ist, muß auf den Bauern wohlthätig wirken, wenn sie nur einigermaßen in Gränzen bleibt. Man sehe nur einmal einen Trupp frischer Rekruten, wenn sie exerciren — ein Truppe Affen macht weniger lachen — den einfältigen Blick, mit dem sie den Offizier anklotzen — die convulsivischen Bewegungen beim Commandowort, wo sie in der Angst vergessen, was rechts und links ist, und wie die rüstigen Kerls hinpurzeln, wenn sie einen Fuß vorsetzen oder heben sollten, und die ganze komische Schwenkung ihrer Linie. — Nur in denjenigen deutschen Provinzen bemerkt man diese Unbeholfenheit, wo die Knaben nicht wie in Oestreich, Preußen, Hessen 2c. das Soldatenspiel von Kindsbeinen an lieben, und in der Rockenstube die Thaten ihrer Väter erzählen hören, während sie anderer Orten Kirche und Hochzeit halten und Processionen, und Vögel zur Erde bestatten, dorten aber herrscht kriegerischer Geist schon in der Jugend, und das Vaterland wird wohl thun, ihn allerwärts zu wecken, denn er erzeugt auch nebenbei den Geist einer gewissen Subordination, die einmal im Staate seyn muß, wenn die Räder der Maschine sich nicht verwirren sollen, ein gewisser Militärgeist in den Bürgern ist vielleicht selbst ein Gegenmittel gegen die Weichlichkeit und Furchtsamkeit unserer Zeit — Bekanntschaft mit den Waffen macht gewandter, wie Tanz- und Reitschule, und den Nachbar am Rhein dürfen Deutsche nie vergessen, selbst nicht den jenseits der Weichsel!

Der Bauer oder Gutsbesitzer lebt nicht auf Kosten anderer, daher ist seinem Stande Neid und Eifersucht, die so gerne bei Handwerkern um sich greifen, fremder — er ist gastfreier, denn er rechnet das, was er gibt, weil er es selbst erzeugte, weniger hoch, als der, der es kaufen mußte; selbst Hülfe in der Noth ist ihm ein geringeres Opfer,

als andern, und daher lebt er auch geselliger als der Städter. Bauern sehen sich alle Tage, Sommers im Felde, Winters in der Schenke oder Rockenstube, daher ein esprit de corps, wie in der Armee, und daß ein räudiges Schaaf die ganze Heerde an einem Abend anzustecken vermag, und daher vielleicht auch der furchtbare Grundsatz mancher Beamten: rustica gens, optima flens, pessima ridens. Es liegt viel wahres zu Grunde, aber humaner und wahrer ist das gleich alte Sprüchlein:

Rusticus est quasi Rind
nisi, quod cornua desint.

Wenn nur die Saiten nicht zu hoch gespannt, und die Rinder menschlich und gut behandelt werden, so schützt den Obern schon des Bauern Phlegma und der Hang zum Hergebrachten; der Arbeit ist er so gewohnt, daß jener glaubte, sie würden dort oben sogar donnern helfen und dort unten Holz und Stroh herbeischaffen müssen. Wenn sich der Bauer weigert, einen leiblichen Eid zu schwören, weil er nur von körperlichen Eiden gehört hat, und glaubt, jener könne leibeigen machen, so lasse man ihn bloß körperlich auch schwören. Der Hang zum Hergebrachten hat sein gutes bei der wichtigsten und zahlreichsten Menschenklasse im Staate, wollte auch diese zum höhern schwindeln — gar zu Staatsreformen, wie Studenten, was sollte daraus werden? am Ende hätten wir vielleicht kein Brod mehr. Jener junge neuangehende Beamte wollte statt des Eselsreitens im Schloßhofe lieber Gefängniß einführen — aber ein alter Bauer bestand auf dem alten Eselsritte. Auf Einzelhöfen und in abgelegenen Gegenden ist der Ideenkreis so beschränkt, daß man es kaum für möglich hält; in einem langen Winter lebt mancher wie ein Robinson, und daher kann wohl jener Einsiedler dem Schulmeister auf die Frage: „welche von den drei göttlichen Personen für uns gestorben sey?“ erwiedert haben: „was? gestorben ist eine? ja, bis wir so etwas

hier erfahren, können alle drei gestorben seyn!“ Bei einer traurigen militärischen Execution, wo mehrere Landleute verwundet wurden, wollte ich sie nach dem zwei Stunden entfernten Ort, wo Arzt und Chirurg wohnten, gebracht wissen, aber vergebens. „Was sollen wir unter lauter fremden Leuten?“ Welches ist wohl der nächste Weg nach N.N., den ihr so oft macht, fragte ich mehrere in einer Schenke versammelte Bauern, diesseits oder jenseits des Flusses? Die Meinungen waren getheilt. — „Nun, ich merke wohl, ihr geht eben den Weg, den euer Großvater auch gegangen ist, eine Viertelstunde mehr oder weniger, nicht wahr?“ „Ja!“ nahm einer lächelnd das Wort, „wenn er das weiß, warum fragt er dann?“ Der fleißige, redliche Landmann verdiente, daß reisende Landesväter es hielten, wie König Carl V., der in den Dörfern stets fragte: „wie stehts um die drei P, dem Pastor, Prätor und Präceptor?“ Die kleinste Unterstützung, die jene drei P am besten angeben könnten — einige Gulden zu rechter Zeit, oder nur eine Flasche Wein, oder Arzneitränkchen könnten oft eine ganze Familie retten — von wenig Gulden hängt oft die ganze Moralität eines Landmanns, ehemals selbst Galgen und Rad, ab. Ich beneide daher den wohldenkenden guten Mann, der sich am Abend seines Lebens auf ein Landgütchen setzen kann — nirgendswo kann er sich und andere mit so wenig glücklich machen, und mit so viel Zufriedenheit Horaz nachrufen:

> Beatus ille, qui procul negotiis
> ut prisca gens mortalium
> paterna rura bobus exercet suis!

Nur in der Hütte des ehrsamen Landmannes, der im Linnenkittel des Lebens Last und Hitze mit Geduld erträgt, Weib und Kinder im Schweiße seines Angesichts redlich ernährt, alle Jahre an der Kirchweihe einmal thut, was reiche Städter täglich thun, und in der letzten Stunde sich freut, sein stilles, mühseliges Tagwerk vollendet zu haben, der

ruhigen Wohnung entgegengehend, die ihn gegen Erequenten-schütze, daß sie sein Bett nicht mehr unter dem Hintern wegnehmen — nur in diesen Hütten wohnen noch die stillen Tugenden der Bescheidenheit, Einfachheit und Redlichkeit — Tugenden, die mehr Seelenkraft erfordern, als die glänzendsten Thaten der Helden im Felde und Cabinetten. Die Minderzahl der höheren Stände versorget mit Talenten nothdürftig den Staat, weit mehrere Dorfgenies aber verwelken in den Viehställen und Scheunen, in Kasernen und auf dem Handwerksstuhle. Jener Bauer, der einen von Kälte und Nässe durchdrungenen Wanderer in seine Hütte und selbst in sein Bette aufnahm, am frühen Morgen aber auf den Markt mußte, und sich satt lachte über die Verlegenheit und Schaam des Reisenden, wenn er sich beim Erwachen so ganz allein mit einer fremden Frau im Bette finden würde, war gewiß die personificirte Sitteneinfalt, und daher ist der Spitzname König Casimirs „Bauernkönig," den ihm der Adel aufheftete, herrlicher als der Spitzname Großeroberer, Landesvater, den so viele führten. Golden sind Ludwigs XII. Worte, der sehr ökonomisch war: „es ist mir lieber, mein Volk lacht über meinen Geiz, als wenn es weinte." Das Christenthum, Kreuzzüge, Städte und Landeshoheit haben jene verkehrten Zeiten nach und nach verscheucht, wo feste Burgmauern und Gräben freie Leute, die freie Luft aber nur leibeigen machte, dieser Greuel hat sich in den hohen Norden zurückgezogen, und die Folgen der französischen Revolution werden ihn auch hier nach und nach vertilgen —

Noch viele geh'n gebückt und welken
in Elend und in Müh,
und andere zerren d'ran und melken
wie an dem lieben Vieh!
Und doch ist's nicht zu defendiren
und gar ein böser Brauch,
die Bauern geh'n ja nicht auf Vieren
sie sind ja Menschen auch!

Die Zeit ist Gott sey Dank vorüber, wo man in der That im Bauern nur ein Vieh sah, weil er neben seinem Vieh wohnte und lebte; aber lebte nicht auch der Adel mehr unter Hunden, Pferden und Wild, als unter Menschen? wurde nicht Christus im Stalle geboren zwischen Ochsen und Eseln? Sicher wäre es früher besser geworden, wenn die Mode die höhere Welt auf's Land führte, sie nicht auch hier wie in der Stadt gelebt, und auch sich um die Bewohner des Landes mehr gekümmert hätte — sie würde, wenn es städtischer Eigendünkel und Klügelei erlaubt hätten, gefunden haben, daß gerade das Land in dem, was rein menschlich ist, klüger macht, als die Stadt, deren Bewohner in hundert Dingen ewig unmündig bleiben. Viele Residenzler verdienen den Namen Quirites? Quiris hieß Altlatein der Spieß und altdeutsch Spießbürger, das man nicht sollte abkommen lassen, denn hier finden sich weit mehr Leutchen, als man glauben sollte, die Lord Bukingham gleichen, der keinen größern Fluch kannte, als: **Pox! I wish you were married, and settled in the Country!**

Auf dem Lande habe ich weit mehr edles gefunden, als in Städten, und selbst unter sogenannten Edlen — das Mitleiden mit Armen, die Sitteneinfalt, der gerade Sinn, die ungeschwächte Naturkraft des Landes erwärmen das Herz, so wie das Zutrauen der Leute, wenn man freundlich gegen sie ist. Auf dem Lande lernt man manches, wovon in Büchern kein Wort steht, hört manches, was man in der sogenannten guten Gesellschaft nie hört oder ganz anders — der höhere Mensch reift nur in der Stadt und Welt, aber der glücklichere lebt wohl eher auf dem Lande, auf dem Lande lernt man die Menschen lieben, in großen Städten nur verachten — man erwacht mit der Natur, und geht mit ihr zur Ruhe — auf dem Lande ist das ganze Jahr Musik, in der schönen Jahreszeit haben sie die Vögel, die verliebten Buben und Dieendeln, und im Winter Spinnrad und Dreschflegel. In Städten wohnt die moralische Kraft des Staats, auf

dem Lande dessen physische, spricht man, ob aber nicht gar beide auf dem Lande wohnen? Ich habe mich nie gewundert, daß sich so viele Dichter mit dem Lobe des Landlebens beschäftigten, leider! lebten aber die meisten in der Stadt; Pope lebte auf dem Lande, und daher gehört die Ode: on Solitude zu seinen schönsten Stücken. Fortunatus et ille deos qui novit agrestes!

Viele, die auf weite Reisen gehen, lernten vielleicht mehr kennen auf dem Lande — die einfache Natur. Der Mensch verläßt als Kind den Busen der Natur, betritt neugierig die Stadt, und geht in die weite Welt — zuletzt aber kehrt er doch wieder dahin, woher er kam, überzeugt, daß dorten, mitten unter Pallästen, Antiken und Künsten mehr Elend als Glückseligkeit wohne, daß gedrängte Menschenmasse moralische und physische Gesundheit vergifte, und da keine wahre Geselligkeit wohnen könne, wo der Mensch dem Menschen so wenig ist, und daß gerade unter den Großen und Reichen die wenigste Zufriedenheit herrsche —

Les Rois ont des états, les grands ont des honneurs,
le riche a des trésors, et le peuple a des moeurs!

Was ist in des Denkers Augen ehrenvoller, die Arbeitsjacke oder die Uniform? eine Grabschrift oder Ordenskreuz?

La Campagne en tout tems par un travail utile
répara tous les maux, qu'on nous fit à la ville.
On est un peu fâché, mais qu'y faire? obéir;
à quoi bon cabaler, quand on ne peut agir?

Schon in frühern Zeiten war mein Wunsch, mein Alter auf einem Dörfchen zu verleben, er wurde weit früher erhört, als mir lieb war — so konnte ich es nicht zum eignen Landgütchen bringen, rufe aber dennoch rien n'est si beau, que mon hameau, und ergebe mich in das Schicksal. Mein guter Jean Jaques brachte es auch nicht so weit, und auch nicht Delille, der den Hommne des Champs so schön besungen hat.

Nichts paßt besser für den Abend unsrer Tage als ländliche und gelehrte Arbeit, Garten, Feder neben dem Pfeifchen, noch glücklicher aber ist der, der auf eigenem Gütchen, nach gespielter Lebensrolle seine Erfahrungen niederschreibt, wie Xenophon und Thucydides, er bedarf weder der Gnade der Großen, noch der Gunst des Volks, blos den Segen Gottes, und er ruhet auf seinem Fleiße. Einfach fließt das Leben dahin, wie die Natur, und die Lerche ist das Bild des Landmannes. Im Schooß der mütterlichen Erde geboren und erwachsen, hält sie sich an die nährende Furche und nistet zwischen den wallenden Halmen, kaum beginnt die Dämmerung, so ist sie schon auf den Flügeln und begrüßt den jungen Tag, und sinkt die Abendsonne herab, so erhebt sie sich noch einmal zum Himmel. So lebt sie ein zweifaches Leben, während der Städter am Kreuze seines Einerlei hängt, arbeiten Landbauer und Natur wie Meister und Gesell in glücklicher Verborgenheit. Ländliche Stille gibt uns selbst Ruhe, Ruhe erzeugt Güte, und Güte Zufriedenheit — eine höhere bessere Welt geht in uns auf!

Auf dem Lande ist man sich seines Lebens weit mehr bewußt, als in den Zerstreuungen der Städte, wo man sich mehr betäubt, als genießt; ländliche Stille wirkt auf Geist und Herz, wie die reinere Luft und das frischere Wasser auf den Körper, und so ist es selbst in kleinen Landstädtchen. Mein Nachbar, ein Schuhmacher, versetzte mit dem kommenden Frühling seine Werkstatt nach der Tenne seines Häuschens, und sich nach vollendetem Tagwerk auf sein Waschhäuschen vor der Thür, rauchte seine Pfeife und erzählte uns Knaben Schnaken. Und welche Freuden gewährten die vier hohen Zeiten? wenn ich auf dem Heu- oder Kornwagen ins Städtchen fuhr, die Obst- und Weinlese begann, und zwischen hinein auch die Kühe hütete, wenn die Viehmagd pressantere Geschäfte im Wirthshause abzumachen hatte? und wenn der erste Schnee fiel, das Schwein zum letztenmale seine Cantorsgurgel anstrengte und das Christkindlein das Ganze krönte?

Schöner ist es allerdings auf dem Lande, wenn man zwischen grünenden Auen und blühenden Bäumen wandelt, die Sonne den Morgen vergoldet, und der Mond den Abend, und der Sternenhimmel Vorschmack der Ewigkeit gibt, aber auch den gefürchteten Winter vermag Phantasie zu kürzen, der November kann wohl noch zum Herbst gerechnet werden, und die kurzen Decembertage, wo wir immer denken „nun geht der Jammer los,“ führen uns nur oft zu geschwind zum Christfest und Neujahr, man spricht von längeren Tagen schon wieder, und ehe wir es uns versehen, überraschen uns die Vorboten des Frühlings. Wer durchaus Gesellschaft haben muß, kann sich ja an die Honoratiores seines Dörfleins halten, wenigstens muß man es nicht verderben mit Pfarrer und Schulmeister, Verwalter, Schulz und Dorfbarbier. —

Es steige, wer da will, bis zu dem Thron empor,
Dem Flitterglanz der Welt zieh' ich mein Dörfchen vor,
Natur! dich bet' ich an, durch deines Tempels Hallen
Will ich vergnügt zum stillen Grabe wallen!

IV.

Die Bedientenwelt.

Quot Servi — tot Hostes!

---

ist eine verkehrte Welt, wie schon das Wort Bedienter statt Bediener sagt, die nicht zünftig und noch weniger so nützlich sind, als die Handwerker, wenn gleich sehr producirend. Die ersten Bedienten waren wohl in Familien Frau und Kinder, der Krieg machte Sklaven, und aus diesen gingen Leibeigne, und dann die Bedienten im heutigen Sinne hervor, die gar oft ihren Herrn befehlen, desto öfterer aber Monsieur! und mon Maitre sagen. Das Wort kommt von Magister, und sie scheinen zu wissen, daß dieses Wort von Magis — ter herkommt, daher man so vielen alles mehr als dreimal sagen muß. Die Bedientenwelt kann man nur recht im Vorzimmer der Großen studiren, und ich halte die Definition eines Franzosen von der Antichambre vollkommen richtig: lieu, où la servitude se console par l'insolence et s'égaye par la malignité. Rivarol sagte von einem reich gewordenen Kammerdiener: „Il a sauté du derrière de la Voiture en dedans en évitant la roue!

In der Regel nährt das Bedientenhandwerk den Mann leichter und besser, als alle andere Gewerbe, man darf es

aber wohl das verdorbenste unter allen nennen, und Jean Jaques sagt von Bedienten in seiner Kraftsprache ce sont les derniers des hommes après leur maîtres. Sie sind sklavische Werkzeuge, aber so mächtige Werkzeuge und Hebel, als Weiber, die der Apostel nur schwache Werkzeuge nennt, und richten sich nach der Welt. Die alten Bedienten sind ausgestorben, die Schatten ihrer Herren, und treuer noch, denn der Schatten folgt nur seinem Körper so lange die Sonne scheint. Ein Neuerer sagt: „Gott machte die Engel, und der Teufel die Bedienten,“ aber wir brauchen den Teufel nicht — der Mensch macht sie, Tel le maître, tel le valet, und sie sind seine Creatur, daher sie der Spanier ganz recht Criado und Criada nennt. Bedienten, die gut von ihrem Herrn sprechen, sind so selten als beredsame Professores eloquentiae, Schreiber, die schweigen können, Reitknechte, die mit dem Pferde nicht den Hafer theilen, und Weinhändler und Wirthe, die keine Wiedertäufer sind.

Der Landmann sieht in seinem Gesinde seines Gleichen, die höhere Welt bloß Gesindel, oder Lakayen (nicht von Laken (livrée) sondern von lüken laufen, daher auch die Renner) das Wort Heimliche, (familiares) das noch Luther gebraucht, wäre am allerbesten, denn bei gar vielen Herren und Damen sind sie die Vertrauten. Sie verderben daher auch gerne junge Herren, denen man schon darum nicht zu frühe einen eigenen Bedienten geben sollte, weil sie sonst die Gleichheit der Menschen praktisch begreifen lernen, der Schlankel revolutionirt die beste Denkweise, wie Uhr, Degen, Orden oder die Geliebte. Die Läufer sind aus der Mode gekommen, die schneller als die Posten die Briefe überbrachten, wie der Läufer eines Grafen zu Wien, den ein gutes englisches Reitpferd nicht einholte, er machte einst in zehn Stunden vierzehn Meilen, und bediente noch unterwegs seine Braut. Selten sehen Große und Reiche in ihrem Bedienten den Ami malheureux, wohl aber sahen ihn mehrere

Gelehrte und ehrliche Hagestolze. Von einem jener verächtlichen Reichen sagte ein Franzose:

> **Il pleure sur les maux des Nègres de l'Afrique**
> **et ne peut pas chez lui garder un Domestique.**

Die Bedienten vom ersten Pagen und Kammerdiener an bis zum rohen Bauerjungen, der noch im älterlichen Kittel erst apportiren lernt, und dann bei der ersten Tafel von der Melone zuerst die Schnitze, und dann das herausgenommene als Sauce präsentirt, sind weit wichtigere Leute, als mancher glaubt; sitzen sie einmal fest, so befehlen sie auch wohl, und da, wo alles durch Wir geht, und der Herr Bediente auf die Frage: „ihr habt keine Reitpferde mehr?“ erwiedert: „ich reite nicht mehr, und mein Herr auch nicht“ zu reflectiren. Ueber Küche und Keller herrschen sie in der Regel, aber auch oft über die Dame im Hause, wie über das Stubenmädchen. Wer in ihrem Spiegel zu lesen versteht, kann den Character ihrer Herrschaft errathen, und nur sparsame Gelehrte, wie Dichter Malesherbes bestrafen allenfalls ihre Fehler; bei jeder Unaufmerksamkeit oder Fehler zog er dem Diener einige Sous ab für die Armenbüchse. „So büßt man auch in der Kirche ab!“

Die meisten Bedienten wissen Molieres Scapin auswendig, Juden und Weiber könnten noch bei ihnen Stunden nehmen in der Kunst zu überlisten. In den glänzendsten Wagen sieht man oft die verdrüßlichsten Gesichter, aber sehet nur nach hinten oder vorne — alles lacht. Je größer das Haus, desto größer pflegt der Tempel der Faulheit im Bedientenzimmer zu seyn, und jener Duc, der Melonen liebte: „geht, holt mir die beste Melone auf dem Markt, koste sie, was sie wolle, und sollte es keine mehr geben, nun so nehmt eine von der Oebstlerin da an der Ecke beim Rückwege“ bekam nie eine gute Melone, keiner der faulen Schlingel ging so weit auf den Markt. In großen Häusern macht sie das, was sie hinter dem Stuhl auffangen, zu den unleidentlichsten

Halbwissern, womit sich mancher köstlich amüsiren kann, der sie anhören mag — aber die Dinge gehen weiter, sie verbreiten das Zeug unter geringere, und daher wird in den brittischen Anzeigen bei Güterverkauf stets als eine Empfehlung bemerkt: „es befindet sich kein Edelsitz auf zehn Meilen in die Runde.“ Bedienten gleichen sich alle mehr oder weniger, von dem wichtigen Bengel mit der Tabatiere in Lichtenbergs Orbis pictus bis herab zu dem alten Familienstück, das nichts aus seinem Dienste mitnimmt, als was es mit dem Maule davon getragen hat, und sein armseliges Taschentuch faßt. Sie gleichen sich alle mehr oder weniger von dem Hausbüffel und Aschenbrödel an bis zu dem allerschlimmsten Völkchen der Kammerzofen, altklug, wie Sibyllen, wenn sie häßlich, und schnippisch und voll Ansprüche, wenn sie glattes Fell haben und Stumpfnäschen.

Die Dienerschaft sieht täglich Genüsse, deren sie entbehren müssen und so werden sie lüstern wie Kinder auch, und legen sich aufs Mausen. Nirgendswo erschien mir die Begierlichkeit der Herren Ritter vom Achselbande, wie Britten sie nennen, größer und widerlicher, als an unsern weiland kleinen Höfchen, wenn Gäste da waren, und wer nicht von Adel war, und doch gut bedient seyn, und wohl daran seyn wollte, mußte politisch alle Teller annehmen, aber ja nicht alle leeren, vorzüglich mit trockenen Sachen, die sich bequem einstecken ließen, und kannte er seine Welt, so bat er um eine zweite Flasche Wein, und ließ sie — stehen. Mancher hatte daher auch eine Tasche mit Leder, oder gar mit Blech gefüttert — sie bestahlen sich unter einander selbst wieder, daher einst ein wahres Original von Läufer sich eine Wurst stehlen ließ, die er mit Menschenkoth gefüllt hatte — der Dieb fand sie des andern Tages auf seinem Sauerkraut — die Sache wurde Stadtgespräch, und der Laufer starb mit dem Titel Hofwurstmacher.

Nichts ist schwerer als eine Bedientenseele zu edlern Gesinnungen zu erheben, und ich gab mir einst mit einem, den ich wohl leiden konnte, vergebene Mühe. Nach fünfundzwan=

zig Jahren saß ich einst in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, deren längerer Genuß mir wirklich durch ihn verdorben wurde, ich hatte ihn rufen lassen, er hatte mir manches zu verdanken — freute mich ihn wieder zu sehen, er speißte mit mir, mußte mich dann bei seinem jetzigen Herrn melden, und während ich bei diesem war, soff und fraß mir der Kerl eine stattliche Zeche hin, ob er gleich sehr gut wußte, daß ich lange nicht mehr im Ueberfluß lebe, und beim Abschied bat er mich noch um eine kleine — Anleihe von einhundert Gulden!

So viel Bediente, so viel Feinde bleibt ein wahres Wort, und der beste Commentar darüber ist Swifts Unterricht für Bediente, und Sheridans High life below stairs. In England ist es wohl am schlimmsten, aber ich kenne auch deutsche Städte, wo die Trinkgelder das genossene mehr als bezahlten, und weiß, daß ein Bedienter auf den Leuchter, womit er den Gast hinabbegleitete, die Vierundzwanziger hinwegnahm, und Vierziger oder kleine Thaler aus seiner Tasche dafür hinlegte — pour encourager. „Wie kann ich mein gutes Bier vor der Nascherei meines Bedienten bewahren?“ fragte klagend ein Alter einen Wirth, „legen Sie nur Wein daneben.“ Man sollte glauben, wenn der Herr seinem Diener seinen Verdacht zu erkennen gibt, würde dieser sich bessern, solches ihn zu größerer Treue anfeuern, damit der Herr Zutrauen gewinne, nichts weniger, es macht gemeine Seelen nur noch gemeiner — sie suchen sich nun zu rächen, und das italienische Sprichwort hat Grund und Boden: Sospetto licentia Fede!

In älteren Zeiten hatten die Bedienten einen weit härteren Stand, der sie sicher ohne die altdeutsche Ehrlichkeit, und wenn man sagen will, Einfalt und Respectsanfüllung noch schlechter gemacht hätte. Sie mußten für ihre Herren sogar wallfahrten, fasten und sich geißeln, ja ein Geizhals, den der Bediente vom Hangstrick abschnitt, zankte noch mit ihm, daß er ihn nicht abgeknüpft habe. Dafür war die

Livree heiliger als jetzt, und wer einen solchen Schlingel durchprügeln wollte, zog ihm zuvor die Livree ab; jener Spötter aber, der über eine lumpigte Livree sich lustig gemacht hatte, entschuldigte sich, daß er nicht über die Livree gelacht habe, sondern über die Löcher, folglich gerade über Stellen, wo keine Livree gewesen sey. — Ein Duc, um auf einem Maskenball recht unkenntlich zu bleiben, sagte seinem Johann, daß er ihm einige Hiebe geben solle; Johann aber machte es so arg, daß der Herr ausrief: „Jean! Jean! tu me deguises trop!“ und eine so schöne Gelegenheit haben nicht alle Bedienten. Die Bedienten der Vorwelt hatten es wahrlich hart, aber sie waren auch hart, keine nervenschwache Männchen unserer Zeit, wie der Kammerdiener, der seinem sich erbrechenden Grafen eine Schüssel hinhalten mußte, und die Schüssel voll machte, ehe der Gnädigste noch recht angefangen hatte. „Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe;“ im Grunde müssen wir das alle thun, wenn das Schicksal gebeut, und nur einem Sancho ist erlaubt, wenn Don Quixotte will, daß er sich für Dulcinea Hiebe gebe, zu rufen: „daraus wird nichts! das mag der Herr thun, was hat das Fräulein mit meinem A . . . . gemein?“

Die größte und unterhaltendste Lächerlichkeit dieser Bedientenwelt ist wohl ihre Vornehmigkeit; gar zu gerne tragen sie die Wichtigkeit ihrer Herren auf sich über, und gar sehr finden sie sich geschmeichelt, wenn Unbekannte sie gar für den Herrn selbst ansehen. Diese Thorheit scheint mir eher im Steigen als im Fallen zu seyn, wie denn leider alles mehr auf den Schein angelegt ist, als vormals. Wirthe und Wirthinnen thaten in meiner Jugendzeit das noch selbst, was jetzt Kellner oder Mägde thun müssen, und selbst diese haben wieder ihre Beihelferinnen oder Auslaufer. Selbst in das Bücherwesen versteigen sie sich, und jener neu angenommene Garçon, den der Herr zum Buchbinder schickte mit einem rohen Werke, fragte: „soll ich es in Folio, Quarto oder Octav binden lassen?“ Nichts ist komischer als das Galladeutsch mancher Kellner und Bedienten im Süden, noch komischer aber

in größeren Gasthöfen Gallafranzösisch. Keiner hat wohl noch das Original, das aber auch einem Könige diente, heruntergestochen, den Bedienten Friedrichs, der sich, nach einer gnädigst erhaltenen — Ohrfeige geradezu vor des Königs Spiegel die Haare wieder ordnete, „die Leute im Vorzimmer müssen gerade nicht wissen, was zwischen uns beiden vorgefallen ist!"

Vor der Revolution zählte man in Paris gewiß fünfzigtausend Bediente, ungefähr ein Zwölftel der Bevölkerung, und ob zu London verhältnißmäßig weniger seyn werden? Man kann sich höchstens mit dem alten Rom trösten, wo mancher Reiche aus reiner Prachtliebe zehn bis zwanzigtausend Sclaven hatte, und Seneca ausrief: **Quantum periculum immineret, si servi nostri nos numerare coepissent!** Von dieser haben wir nun nichts zu besorgen, aber das unnütze, verdorbene Heer meist junger rüstiger Leute entzieht sie nicht der Luxus dem Landbau und den Gewerben? was sollen die Müßiggänger treiben? das geringste ist noch, wenn sie kannegießern, spielen, verschwätzen und bösen Leumund machen. So hörte zu Damiens Zeit ein Bedienter seinen kränklichen, hypochondrischen Herrn mit sich selbst redend: „**Ah! voilà un grand malheur! vous serez quitte pour une Saignée.**" Diese Worte brachte er Abends in seine Gesellschaft, die sie so verdrehte, erklärte und vermehrte, daß endlich nichts geringeres als ein Königsmord und Blutbad herauskam, und die Gerichte sämmtliche Schwätzer einziehen ließen, als verdächtig, von Damiens Unthat Mitwisser gewesen zu seyn! Noch in unseren Zeiten 1816 geschah etwas Aehnliches in Schweden. Der Angeber der vorgeblichen Vergiftung des Kronprinzen war ein deutscher Kellner, der nur wenig schwedisch verstand; er bediente den Clubb der angesehensten Männer der Hauptstadt, hörte viel von dem Kronprinzen sprechen und von Giftermal — hieraus machte er Vergiftung — Giftermal bedeutet aber Heirath, und wenn auch manche eine Vergiftung ist, so war dieß doch nicht der Fall beim Kronprinzen.

Es ist traurig, daß Menschen, die ihr ganzes Leben lang hindurch in der Livree gesteckt, bei Tafel aufgewartet, hinten auf der Kutsche gestanden, Abends im Weinhause gelegen oder gespielt, und die übrige Zeit vergähnt und verschlafen haben, zu nichts mehr recht nütze, und verlassene, bedauernswürdige Alte oder Bettler sind. Das Höfchen hat mich auf der Stelle für sich eingenommen, wo ich mehrere Grauköpfe sah, die schon den Großvater bedient hatten — da kann man von edel sprechen! Ja! es ist sogar klug und weise; der Mann, der da weiß, daß er zeitlebens Brod hat, falls er keine Verbrechen begeht, dient gewiß treuer und uneigennütziger, als der, der nicht weiß, ob er morgen fortgejagt wird oder nicht, oder nicht in der Ordnung seinen Monatssold erhält, und wenn die Noth zwingt solchen zu fordern, in Ungnade fällt. Es ist höchst unedel, lieber weniger Leute; aber in den Negerstaaten geht es doch noch barbarischer zu, die Hofdienerschaft wird auf dem Grabe des Königs — geschlachtet! Die Sitte ist barbarisch, ob sie aber in Europa nicht das gute hätte, daß die Herren Bedienten sich lieber dem Pfluge oder Handwerk widmeten? Den Tod vollkommen treuer, der Familie ganz ergebener und mit ihr gleichsam zusammengeflossener Diener sollte man, da sie seltener werden, in öffentlichen Blättern weit eher rühmen, als den Hintritt so vieler hohen, unbedeutenden Personagen, oder ihre Reisen. Das Heer der Diener ist immer noch ungeheuer, aber wer wollte das Heer derer zählen — die Vergleichung mit dem Sternenheer wäre zu edel — die andere — bedienen?

Herr und Bedienter ist so ein Verhältniß! natürlich ist es nicht, sondern Folge der Gesellschaft und Cultur, daher müssen nothwendig häufig die Fälle vorkommen, wo der Herr wünscht, keinen Bedienten nöthig zu haben, und die Bedienten, die sich Herrn geben müssen, wenn sie nicht betteln wollen, sind natürlich noch übler daran. Es war gewiß ein gutmüthiger Deutscher, der mir, selbst aufgebracht über die Nachlässigkeiten seines Bedienten, der es so gut hatte, sagte: „Ach! ich

wäre ein noch weit schlechterer Bedienter!“ In meinem Vaterlande gilt vieles, was ich von Bedienten sagte, lange nicht in dem Grade, wie in England und Frankreich — wir haben kein Paris und London, und kennen die sogenannten Petitcommissionäre gar nicht, die ich für die allerschlimmsten halte. Ich glaube nicht, daß zu Wien je ein Kutscher so geehrt worden ist, als der, welcher Napoleon vor der Höllenmaschine so glücklich vorüberbrachte, weil er im Rausche schneller fuhr, als gewöhnlich. Fünfhundert Kutscher gaben ihm zu Ehren ein Mahl, das Gedeck zu 24 Franken. Immer aber, meine ich, könnte das Bedientenheer minder zahlreich seyn, wie selbst das Heer der Schreiber und niederer Staatsdiener — viele sind in dem Falle des Dentisten L'Ecluse, nur daß sie nicht so aufrichtig sind — er erzählte, daß er zu Lüneville als Dentist angenommen worden sey, gerade an dem Tage, wo König Stanislaus — seinen letzten Zahn verlor!

Zwischen französischer und deutscher Bedienung ist ein Unterschied, wo wir von Franzosen etwas annehmen sollten, die Schnelligkeit, die ich oft bewunderte, die Thätigkeit, Geistesgegenwart und Gedächtniß. Es gehört wahrlich ein so starker Kopf dazu, dreißig bis vierzig Personen von allerlei Geschmack und Launen zu befriedigen, als ein General braucht am Tage der Schlacht. In diesem Punkte nähert sich allein Frankfurt, oder doch am meisten unter allen deutschen Städten. — Am harmlosesten scheinen mir unter der ganzen Dienerschaft weibliche Dienstboten — vornehme Kammerkätzchen etwa ausgenommen, oder alte Katzen, die einem abgelebten Hagestolz schon lange gedient haben. Am besten fährt man in kleinen Haushaltungen des Mittelstandes, die so klug sind, der höheren Welt nicht nachzuäffen, um im Alter — nicht darben zu müssen. Ein Mädchen vom Lande, und die war gewiß ganz unschuldig, die in die Kirche trat, als man gerade sang: „mit unsrer Macht ist nichts gethan,“ und schluchzend

nach Hause kam, „aber Frau Pfarrerin! warum mußte es denn die ganze Gemeinde wissen, daß mit mir nichts gethan ist?“

Wer größere Städte kennt, ist mit seinen Dienstboten an kleinen Orten gewiß leicht zufrieden — es geht noch ziemlich ehrlich zu, noch ehrlicher aber wohl, als noch die Mägde vor der Beichte Herrn und Frau und Kindern die Hand reichten „verzeihen Sie, wenn ich Ihnen etwas zu leide gethan habe.“ Nur von großen verdorbenen Städten gilt das Wort: „viel Bediente, viel Feinde;“ an kleinen Orten ist der Bediente oft der wahre Hausfreund, noch besser aber ist vielleicht der einfache Mann daran, der keinen braucht, und so weit habe ich es in der Welt gebracht, wie mancher andere, dessen Stiefelknecht und allenfalls ein Pudel seine ganze Bedienung ausmacht. Die beste häusliche Ruhe herrscht da, wo es zugeht, wie bei Philemon und Baucis:

Tota domus duo sunt, iidem parentque jubentque!

V.

Die Bettlerwelt.

So wie die Menschen aus dem Naturstande in Gesellschaft zusammen treten, mußten Reiche und Arme entstehen, und der Krieg machte noch Gefangene und Sklaven, die immer übler daran waren, als Taglöhner, die doch nicht für ihre Person von der Willkür des Brodherrn abhängen, wie die armen Leibeigenen des Feudaladels. Das Geld wirkte gerade umgekehrt, und vermehrte noch die Armen, denn es erleichterte Wohlleben und Verschwendung, was bei bloßem Güterbesitz der Fall nicht ist. Der Leichtsinn, wenn er Unfälle erlebt, verfällt auf allerlei, statt sich einzuschränken, sucht Eitelkeit und Stolz auf dem alten Fuß fortzuleben — macht heimlich Schulden, ohne an Zinszahlung oder gar an Wiederheimzahlung nur von ferne zu denken, versinkt so immer tiefer in den Sündenpfuhl, oft bloß um sich zu betäuben, und hat man Nichts, und noch Schulden obendrein, so ist man noch ärmer, als der gemeine Arme, der Neger Europens, der aber doch arbeiten kann, und in der Regel auch arbeitet.

Selbst die menschenfreundliche Lehre Christi mußte mit zur Vermehrung der Armuth beitragen, man übertrieb die Auf-

forderung zum ἐλεημοσύνη, (daher unser Wort Allmosen) stiftete pro remedio animae, und diese vielen Stifter machten Bettler — selbst reiche Bettler — die Mönche, und daher herrscht noch heute in katholischen Gegenden mehr verächtlicher Bettlersinn, als in protestantischen; Straßenbettler sind leicht abzuweisen, wenn sie nicht wie um London betteln mit der Pistole in der Hand, wandernden Handwerksburschen gibt man gerne, aber Staatsbettlern, die sich anmelden lassen? Unglücksfälle und Krankheiten, selbst Kindheit und hohes Alter können zur Armuth führen — in der Regel aber ist es Faulheit, Ueppigkeit und Verschwendung, was aber im Munde der leichtsinnigen Sünder auch Unglück genannt zu werden pflegt; jene verdienen unser Mitleiden, diese nur Verachtung. Das reiche Großbrittanien wimmelt von Armen, Holland nicht und warum? Sparsamkeit, Genügsamkeit und Fleiß ist das Erbtheil des stillen Niederländers. Unser Vaterland zählt daher auch weit weniger Arme, als das schöne aber stinkfaule Italien, und brauchten Italiener so viel Nahrung, als Deutsche, so müßten sie verhungern, oder sich selbst auffressen!

Sollte man aber für möglich halten, daß das Bettlerhandwerk unter die lustigsten zu rechnen ist? Man sehe eine Zigeunerhorde, und zunächst die Weiber, und wenn sie auch in jeder Hand ein Kind, die Frau eines auf dem Rücken, eines im Arme, eines im Leibe, und beide, Mann und Frau noch ein halbes Dutzend in petto haben — sie lachen, den Müttern fehlte nichts mehr, als noch die Beutel der Beutelvettern! Dieses Völkchen mag, trotz besserer Polizei, in Europa immer noch zu 500,000 Seelen angenommen werden, es stammt nach Sprache und Sitten offenbar von den indischen Sudders, wie Grollmann bewiesen hat, und ließ sich zuerst gegen das Jahr 1417 in Europa blicken. Stolz sagt der Zigeuner zum Freier seiner Tochter: „sie kann betteln.“ Betteln ist eine der ersten freien Künste, die nährt, so oft auch, statt baar Geld ein bloßes Gotthelf! Iddio vi provedera erschallen mochte! Arme Menschen! ein Theil von euch klagt, daß ihn

immer hungre, ein anderer, daß ihn nie hungern wolle, und jene sind glücklicher, und fehlt selbst die rumfordische Nothsuppe — nun, dann wandern sie in das Land, wo weder Hunger noch Durst ist!

Bettler leben im Paradiese, d. h. ohne Arbeit, und wenigstens halbnackend, wenn auch nicht wie Adam und Eva. Wenn ein Mensch weiter nichts, als gesund, und weiter nichts werden will, als alt, so gibts kein besseres Handwerk — sein Bettlerstab macht ihn glücklicher, als mancher Stab der Völkerhirten — Kleider machen Leute und Lumpen, und man beneidet einen Bettler? ist solcher nicht auch schon darum beneidenswerth?. Jener Bettler, dem König Max **I.** nur einen Kreuzer gab, machte große Augen. „Wenn dir jeder so viel gibt, bist du reicher, als ich,“ sagte Max. Der Bettler hat keine Feinde, keine Schmeichler, hat weder Wasser- noch Feuersgefahr, weder Kriegsjammer, noch Revolution zu fürchten — kein Gläubiger ärgert ihn, kein Erbe merkt auf seinen baldigen Hintritt, wer ihn liebt, liebt ihn lediglich um seinetwillen, und zuletzt kann er noch in der Bibel lesen: „den Armen ist das Himmelreich!“ Welche Vorzüge des Bettlers vor den Reichen! und in einem Punkt sind sie ganz gleich den Reichen: „sie sind nie zufrieden!“

Unter den Völkern der Natur gibt es keine Arme, sie entstehen erst mit der Ungleichheit und dem Gelde. Schon in der Odyssee schlägt sich Ulysses als fremder Bettler verkleidet mit dem einheimischen Bettler Irus, und in Griechenland und Rom gab es schon eine Menge freier Bürger, denen der Staat Frucht austheilte, und sie fürchtete, vielleicht erlaubte man auch darum in Sina und Indien die Aussetzung der Kinder, weil man bettelhafte Uebervölkerung scheute. Im Abendlande trat das Heer geistlicher Bettler auf, die wieder Bettler genug machten, und für desto vollkommenere Menschen galten, und für Narren um Christi willen. Nun kam der Luxus, und machte neue Bettler, recht vornehme Bettler, die sich nicht bloß bücken, sondern knien, und sich zu Füßen werfen; Buonaparte sagte von einem solchen: „cet

homme à dix fois plus que moi, et cependant je suis obligé de me baisser pour l'entendre!

Die Armuth gehört unter die bittern Früchte der Cultur, und muß nothwendig nachtheilig auf den Charakter wirken — unverschämt, niederträchtig, neidisch, boshaft machen und voll Trug und Lug. Unter Bettlern trifft man nicht selten Menschenkenner, die man bewundern muß, und der schlaue Bettler wird z. B. lieber zwei Spazierende ansprechen, als einen einzelnen, der vielleicht gar nicht vom Leder gezogen, oder weniger gegeben hätte. Zu dieser Menschenkenntniß fügen sie noch eben so viel Geduld und Muth, und eine Gewandtheit wie Schlangen und Würmer. Schon Vater Homer sagte: „ein schamhafter Bettler ist elend." Unsere Zeit hat sich viel mit Armenpolizei löblichst abgegeben, aber bei der tiefen Verdorbenheit der Bettlerkaste wird sie doch mehr Stückwerk bleiben, selbst wenn die Väter der Spitäler und Waisenhäuser keine Rabenväter sind, und die Arbeits- und Zuchthäuser keine Lehranstalt zu noch größerer Immoralität. Wer ganz das Leben der ächten Bettler will kennen lernen, vor welchen doch Deutschland noch bewahrt ist, der lese einmal Gays Bettlersoper — die spanischen Bettlerromane — keine Romane — oder reise nach Italien, vorzüglich nach Rom — in diesem heiligen Lande ist selbst Hungerstod keine Seltenheit!

Billig sollte es in wohleingerichteten Staaten gar keine Bettler geben, wenn auch arme, die große Bettelei ist ein Schandfleck neuerer Staaten so gut als Sclaverei die Schande der alten Welt. Ein Mensch, der arbeiten will, und keine Arbeit hat, hat das Recht, den ganzen Gesellschaftsvertrag, folglich auch das siebente Gebot aufzurufen — bis dahin muß man ihn betteln lassen, wenn es nur nicht so arg ist, wie im heiligen Cöln, wo einst unter 40,000 Seelen wenigstens 10,000 Bettlerseelen waren — sie sind so ziemlich verschwunden, und ganz verschwunden sind die arabischen Prinzen, denen wir Knaben oft weit nachliefen, die unsern kleinen Höfen nicht wenig zur Last fielen,

man empfing die Betrüger standesmäßig, bewirthete, beschenkte sie standesmäßig, und förderte sie weiter mit Extrapost — und diese Prinzen waren schlaue Bauern vom Libanon. Neuere Reisende verderben ihnen das Handwerk, und zeigten die Genealogie ihrer Häuser, so wie das einzige Wort Fürstbischof mit Hülfe des großen Kaisers die größte aller Betteleien niederschlug, die Bettelei Neuroms!

Wo viel Bettelei herrscht, darf man sicher auf viele Fehler der Regierung schließen — ein verachtetes, gedrücktes Volk, folglich ohne alles Ehrgefühl, das vor Niederträchtigkeiten oft noch allein bewahrt, muß mehr Bettler liefern, als ein geachtetes und regsames Volk — in katholischen Ländern waren die vielen Piae causae die Mütter des Bettlergesindels, denn es begünstigte die Faulheit. Aber, was soll man sagen, wenn man unter den 1,200,000 Bewohnern Londons 12,000 Bettler zählen will? „Mein Herr! erbarmen Sie sich, rief jener Bettler, sonst muß ich was thun, was ich nie gethan habe.“ Mit einer mitleidigen Gabe wurde die Frage verbunden: „nun! aber was wolltest du denn thun, Unglücklicher?“ Arbeiten. Draco, der blutige Gesetzgeber der Athener, verurtheilte Faullenzer zum Tode — sie sind humaner und doch noch härter bestraft — durch Arbeit!

Unter dem lieben Bauernstand finden wir die wenigsten Bettler, denn hier sind noch die unverdorbensten, fleißigsten und genügsamsten Menschen, gerade wie in Holland auch, und für liederliches Gesindel ist das Raspelhuis. Aber unter Handwerkern, Fabrikanten und Handelsleuten, die mehr von unglücklichen Zufällen abhangen, finden wir sie schon häufiger, und schon die Zunftgesetze veredeln das saubere Handwerk mit anständigem Namen — Fechten, so wie die Bettelmönche von Terminiren sprechen, und noch heute viele Bettler ohne Kutte von Sollicitiren, Suppliciren, und noch höher — faire la cour!

Nicht immer hat das Handwerk goldnen Boden. Das Handwerk der Gelehrten, Magisters, Kandidaten und Studenten

von armen Eltern hatte ehemals große Noth, und man wußte gar viel von Bettelstudenten und fahrenden Schülern. Faulheit und Liederlichkeit rekrutirten die Bettelrace noch mit abgedankten Soldaten, Bedienten und verunglückten Handwerkern — dem ist nicht mehr, stehende Armee und Polizei hat geholfen. Ich glaube, daß selbst in Polen, das vielleicht soviel Bettler zählte, als Italien, ein Edelmann, der in großer Geldnoth, sein Gaunerstückchen mit Erfolg ausführen könnte, er ließ verkündigen, daß er an einem gewissen Fest die Bettler speisen und kleiden wolle, ein Heer von Bettlern strömte nach seinem Schlosse — jeder bekam ein neues Kleid gegen seine Lumpen, dann wurden sie tractirt, verlangten nach Tische wieder ihre alten Lumpen, aber der Herr Gastgeber hatte solche schon in Verwahrung genommen und fand darinnen ein hübsches Sümmchen!

Wir haben jetzt Armentaxen, und die Polizei kann desto strenger gegen Bettler seyn, aber in England vermehrte sich mit Vermehrung der Taxen das Bettlerheer! In England sind schon Bettler von einem Kirchspiele zum andern geschickt worden (was wir Schub nennen) daß die Leute zuletzt leicht auf den Gedanken hätten kommen können, der Bettler müßte nirgendswo zu Hause seyn. Armentaxen sind gewissermaßen Widerspruch, wie freiwillige Anleihen, d. h. erzwungene, aber doch ein geringeres Uebel als der alte Bettelunfug. Zu Spa sah ich einst einen Bettler, der zu Esel bettelte, und zu Pyrmont, wo ich nicht irre (in Bädern fehlen überhaupt Bettler so wenig, als auf Märkten, wären es auch nur Kunstbettler), amüsirte mich ein anderer im Schubkarren, den seine Frau zog, und damit den besten Fußgänger einzuholen wußte. Zu London und Paris hat sich schon mancher Gauner von einem Wagen geflissentlich umrennen lassen — erbärmlich gewinzelt, der herbeiströmende Haufen gemurmelt, und der Herr oder die Dame fand sich recht gerne mit dem Unglücklichen ab gegen einige Thaler!

In großen verdorbenen Städten spielen die Bettler die

Rolle der Stummen, Lahmen, Blinden, Tauben und Kranken — sie machen sich selbst offene Wunden, heucheln Fallsucht und Wassersucht, ja miethen und stehlen wohl gar Kinder, die sie zu Krüppeln machen. An kleinen Orten kennt man die Leute, und da mag das Betteln noch geduldet werden, da sie mit Brod abgefunden werden können. Auf der Donau haben wir selbst Bettler zu Schiffe, die mit einer an eine Stange befestigten Büchse angeschwommen kommen im leichten Kahn ohne arges; ich glaube nicht, daß einer auf die List einer londoner Bettlerin gefallen ist, die sich erhängte — ihr Vertrauter schnitt den Strick ab, sie erzählte dann ihr Unglück dem Haufen, und erhielt so milde Gaben, daß sie sich wohl ein Dutzendmal erhängte! Welches reiche Auskommen könnte das Gaunervolk nicht haben, wenn sie ihre Erfindungskraft auf nützliche Dinge verwenden wollten?

Graf Rumford hat unsterbliche Verdienste um die Abstellung des Bettels, der in Bayern furchtbar war, sie verkauften unter sich die besten Bettelplätze, und wucherten sogar mit Beicht- und Communionzetteln, faule Hausarme jagten ihre Kinder in Regen und Schnee, und sie bekamen Schläge, wenn sie nicht wenigstens zwölf bis vierundzwanzig Pfennige mit heimbrachten, was mancher fleißige Handwerker des Tags nicht verdient. Rumford schlug als Gegenmittel Aufhebung der Klöster vor, und Mediatisirung der kleinen Fürsten, Grafen und Herren, und diese fromme Wünsche sind Gott sey Dank erfüllt, und auch hier alles besser geworden. An kleinen Orten gibt man gerne seinen Groschen oder Kreuzer, und bekommt freundliche Gesichter, und das ist besser als mit Sterne dem Pater Lorenzo predigen, und nichts geben, selbst seine schlechte Dose machte die Sache nicht gut, erst als der Mönch ihm das seinige dagegen gab, hatte es gute Folgen — es war eine Zeit, wo es viele Lorenzodosen in Deutschland gab, und die Armuth verlor nichts dabei.

Nichts malte schöner die Gierigkeit des Bettelvolks als eine frankfurter Kaiserkrönung, und wie sie sich herum-

balgten um die Jettons, die der Kaiser vom Römer warf, wie sie sich nach dem Bronnen drängten, aus dem rother und weißer Wein sprang — wie sie mit Messern nach dem gebratenen Ochsen wogten, und das rothe Tuch, auf dem der Krönungszug nach dem Dom ging, wurde so gierig hinter dem Kaiser abgeschnitten, daß mich wundert, wie k. k. Majestät nie in die Ferse gestochen wurde. Vor Kurzem sah man noch auf dem Römerberge drei Krönungsochsenköpfe angenagelt, und es ist Schade, daß man sie wegthat, die Bundstagsgesandten hätten da wie Cicero pro rostris Reden halten können — pro Bucephalis!

Noch muß ich einer Art Bettler erwähnen, gefährlicher als die, die wir so nennen — die Lumpen, und der alte Lumpenspiegel verdiente wohl eine neue Auflage. Der Verfasser nennt Lumpen, die sich durch eigene Schuld und Leichtsinn an Bettelstab bringen, und theilt sie in Aushauser, gute Männer, Prachtlumpen und Ehrenmänner. Der Mann soll kein Erbsenzähler und Hafengucker seyn, sondern sich mit der Generalaufsicht begnügen, die Frau aber um die besondere, und sich hüten vor den eigenen Haushaltungsvortheilen, die Lumperei herbeiführen. Wozu Wein oder Bier einlegen? man erspart Fuhrlohn und Fässer, wenn man solches beim Wirth holen läßt — wozu am Brode sparen? für Hühner sind Brocken und verschimmeltes Brod trefflich, so wie vernachläßigtes Obst für das Schwein. Verdorbenen Wein kann man ja zum Essig brauchen, und bei zu viel Kuchen erspart man das Brod der Mägde, so wie beim Fleisch auch. Man muß stets ein Extra für Gäste bereit halten, und bleiben sie aus, so kann man es ja selbst essen.

Das Betteln ist jetzt überall verloschen, aber nicht das Geben, und wahrlich in unserer Kriegszeit gab es Bettler, die wohl unsre Theilnahme verdienten, und noch mehr im Hungerjahre 1817, wo mancher im Mittelstand mehr Hunger litt, als der eigentliche Bettler oder Arme, für den obrigkeitlich gesorgt war, und gar mancher ist schon zum Bettler geworden,

weil er zu ehrlich und vertrauensvoll war, zu groß und zu edel dachte für seine Verhältnisse ohne in die Zukunft zu blicken und ins Alter. Nicht jeder kann betteln, viele schämen sich, und eine Theorie des Bettelns wäre nicht übel. Im Grunde bettelt alles, man bettelt um Liebe und Gnade, um Aemter, Orden und Titel, um Häuser und Güter, um Gold und Silber, um Lob oder gar eine günstige Recension — alles bettelt, aber nur der sollte Bettler seyn, der sich mit Kreuzern begnügt, und er kann sich so gut als der Fürst schreiben: Wir von Gottes Gnaden.

Der Bettler ist der freiste Mensch, überall findet er Wasser, Früchte und Sonne und Erde zum Lager — sein Vaterland ist die ganze Erde. Der berühmteste und älteste Bettler ist Homers Irus, wenn wir nicht Belisarius dafür nehmen wollen. Er war alt und blind, und hatte dem Vaterland mehr Dienste geleistet, als die heiligen Bettler in der Kutte samt und sonders — date obolum Belisario! Und gewiß gäbe jeder seinen Kreuzer dem Bettler Ittners, einem verunglückten Theologen, der in der kläglichsten Gestalt das bischen Tabak in seiner hölzernen Dose betrachtet, und darauf seinen Schatten mit dem Ausruf „Pulvis et umbra sumus!“

VI.

Der Pinselorden.

Beati pauperes spiritu.

Unsere Leidenschaften und Liebhabereien, sobald sie die Gränzen überschreiten, machen uns zu Mitgliedern des Ordens, der der zahlreichste aller Orden ist, verbreitet in allen Ständen, aber der am wenigsten Glanz verbreitet, des Ordens des Pinsels. Die Natur theilt diesen Orden aus, aber im umgekehrten Verhältnisse ohne alles Ansehen der Person, das Kleinkreuz, das die meisten tragen, folglich ich auch, hat höhern Werth als das Commandeurkreuz, und dieses wieder höhern als das Großkreuz — die Ehre des Großmeisterthums aber wird sich jedes Kleinkreuz verbitten. Es gehört zu den Vortheilen des Ordens, daß man das Kreuz trägt, ohne es zu wissen, und das macht so glücklich als mehrere Dinge, die wir nicht wissen.

Der Orden des Pinsels — es versteht sich, daß das Wort weder im Sinne der Maler, noch weniger in dem der Jäger, wo es die Mannheit eines Rehbocks oder einer tüchtigen Sau bedeutet, genommen wird, sondern figürlich, gleicht der sichtbaren und unsichtbaren, der streitenden und triumphi-

renden Kirche hienieden, und ich habe vielleicht gefehlt, von demselben zu allerletzt zu sprechen, da Rang und äußere Ehre dem Orden gerade die größte Herzensangelegenheit zu seyn pflegt. In allen Ständen finden sich Pinsel und alle, welche in andern Ständen keinen besondern Platz haben, finden ihn im Pinselorden, wie die Heiligen, die nicht besonders verehrt werden, am Feste aller Heiligen. In den hinterlassenen Papieren des k. dänischen Staatsrathes Herrn v. Schafkopfs selig, befinden sich die Statuten des Ordens, deren Bekanntmachung wir Knigge nicht genug verdanken können, der auch lange das Kleinkreuz des Ordens trug.

Der Orden ist uralt, Urvater Adam hat ihn schon getragen, und sich durch den Satan und das Weib darinnen aufnehmen lassen, und die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts liefern Beweise, daß die Mitglieder des Ordens schon im höchsten Alterthum höchst zahlreich waren. Die Hochwürdigen oder Priester waren stets die Obern des Ordens, selbst bei den Griechen und Römern, wo jedoch der Pinselorden lange nicht so gedieh, als im lieben Mittelalter, wo selbst die höchsten Oberhäupter der Nationen dem Orden eifrigst ergeben waren, und da der Adelsstand über dem Priester die Oberhand bekam, so ging natürlich das Großmeisterthum auf diesen über bis auf unsre Zeiten, wo der Stand der Gemeinen cidevant nur la Canaille genannt, ihm solches streitig machen will. Es scheint mir nicht, daß viel dabei herauskommen werde, denn es gehört zu den Eigenheiten des Ordens, daß er sich immer selbst am meisten im Licht steht!

Der Orden ist ungemein ausgebreitet, und gerade oft die wichtigsten Stellen mit den Abkömmlingen derer von Schafskopf besetzt, oder wie sie in Schwaben höflicher genannt werden, derer von Zipfel. In gewissen Ländern, deren Clima dem Orden vorzüglich zusagt, scheint es wie in den weiland Domstiften zu gehen, die nur für gewisse Familien waren, oder beim Ritterschlag des Kaisers bei seiner Krönung, wo immer zuvor

gefragt wurde: „ist kein Dalberg da?“ der Orden hatte jedoch von jeher das gute, daß er nie wie der schwarze Orden Loyolas im finstern schlich, sondern frei zu Tage lag, sobald man sich nur nicht an Titel und Namen stieß, ein bischen an Lavaters Physiognomik sich umgesehen hatte, und vor allen Dingen nicht allzusehr selbst vom Orden eingenommen war.

Es gibt geborne Mitglieder des Ordens, und diese sind stets die besten, und so gutmüthig, wie Walls Herr v. Bast, so lange man sie nicht in ihrem Glauben stört, daß sie Herren im Hause sind, hinter dem Rücken mag man immer über den Einfaltspinsel und gutmüthigen Haussimpel lachen. Sie lieben die Gemächlichkeit, Ruhe und das Geld, das übrige überlassen sie gern andern. Man könnte sie Herren v. Heimchen nennen, sie hocken stets daheim, die ganze Welt beurtheilen sie nach ihrem Daheim, und essen und trinken nur dann behaglich, wenn sie am gewohnten Platze zu Tische sitzen, wo sie seit 50 Jahren saßen im Hausüberrock und Pantoffeln und Mütze; ihr drittes Wort ist: „das habe ich mein Tage nicht gehört! mein Tage nicht gesehen.“ Man darf sie beneiden diese Heimchen, sie sind glücklich in ihrer Manier, nur die Erbsünde der Heimchen macht sie widrig, zu verlangen, daß jeder sich nach ihnen richten soll, während sie sich selbst durchaus nichts übel nehmen. „Das hätt' ich nicht gedacht!“ will in der Sprache der Heimchen sagen: „das ist dumm!“

Schlimmer sind die afilirten Mitglieder des Ordens, die erst durch Gewalt, Glück und Schmeichler, durch Ehrenstellen, Titel und Orden, Geld, Gut und Schürze dazu gemacht worden sind, sie sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens verfolgen und hassen, oder wenigstens beneiden, nicht als Kinder des Lichts, sondern als Kinder der Finsterniß und Verächter des Wortes. Erzogene Pinsel in abgelegenen Krähwinkeln sind den gebornen fast gleich zu achten, sie wetteifern mit einander, wer das Capitolium am besten bewachen, und die Camera obscura besorgen soll. Sie sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens oft aus einem dunklen Gefühl mit ihrem Pinsel beklek-

sen, um ihm wenigstens einige Aehnlichkeit mit einem Mitgliede anzuheften. **Medium tenuere beati** ist der goldene Wahlspruch des Ordens, aber sie haben noch ganz andere Witzworte: „was lange währt, wird gut." Am Tische und im Bette wird man nicht älter — das Reisen ist unnütz, denn es heißt: „bleibe im Lande, und nähre dich redlich." Nimm eine reiche und schöne Frau, und du hast Geld und Vettern — die Alten waren auch keine Narren — Christum lieb haben, ist besser, denn alles Wissen — wozu die vielen Bücher? Brod — Brod! — Es ist traurig, daß die Wahrheit so schwer zu finden ist, aber doch wieder trostreich, denn es beweist, daß es doch weit mehr Betrogene, als Betrüger gibt, weit mehr Pinsel, als Pinselmacher, denn nicht alle sind so gutmüthig, als die Nürnberger.

Es gibt Pinsel feiner Art, die sich über bloße Sinnengenüsse zu erheben, und der Wissenschaft und Kunst zu huldigen wissen, und diese sind dann wieder dem eigentlichen Künstler und Wissenschaftler wahre Mäcenaten. Die wahre Gelehrsamkeit des Ordens ruht auf Journalen, Almanachen, Romanen und Comödien, Flugschriften und sogenannten Nouveautés, in unserem politischen Zeitalter natürlich meist politischen Inhalts. Die Pinsel schätzen nichts höher als die Sprache des Auslandes, und Frankreich ist dem Orden vieles schuldig, Pinselgelehrsamkeit wäre das passendste deutsche Wort für Polyhistorie, aber das Wort mag bleiben, wie Encyclopädien immer die besten Bibliotheken des Ordens, daher auch das Conversationslexikon so viel Glück machte.

Pinsel, behauptet man, sind in der Regel ziemlich vorlaut, aber es gibt auch umsichtigere Mitglieder des Ordens, die sich in Gesellschaft, wenn dieser oder jener Gegenstand besprochen wird, wovon sie nichts verstehen, ganz stille verhalten, aufmerksam zuhören, dann aufstehen und hinausgehend mit wichtiger Miene die Worte hinterlassen: „hierüber ließe sich, meine Herren! viel sagen." Graf Lynar erzählt von einem schwedischen Reichsrath, daß er seine Vota

immer nach den Majora richtete, und sodann dagegen stimmte. „Ist die Sache gut, pflegte er zu sagen, so geht sie ohne mich, und nicht gut, so habe ich keine Verantwortung.“ Noch feiner sind die, die sich sehr gelehrt über Dinge verbreiten unter Leuten, von denen sie wissen, daß sie in diesen Dingen nicht zu Hause sind, oder das Gespräch auf Materien zu leiten wissen, worüber sie gerade gelesen hatten, ehe sie aus in die Gesellschaft gingen. Solche Politiker findet man häufig in kleinen Städtchen, die von den Bürgern als große Gelehrte und Geister bewundert werden. Eine Haupttugend der Pinselritter ist ihre Pünktlichkeit, wenn sie nur nicht so weit geht, als wie bei jenem alten Officier, den die Fürstin fragte: „sind Sie nicht diesen Vormittag auf einem Schimmel hier vorüber geritten?“ „Ja! Ew. Durchlaucht.“ Zu Hause fiel ihm bei, daß es ein Rappe war, und schrieb gleich den andern Morgen an die Hofdame, um den Irrthum zu berichtigen und um Verzeihung zu bitten.

Die höhern Mitglieder des Ordens zeichnen sich auch durch eine gewisse kalte Vorsicht und Würde aus, die sie wenigstens zum Repräsentiren geschickt macht. Die Kunst zu imponiren hat in der Welt ihren Werth, so gut als die Kunst etwas schönes bei jeder Veranlassung dem andern zu sagen, und die Witz- und Spottgeister, die selbst im Pinselorden nicht fehlen, wissen den geraden Verstand, der die Welt nur wenig kennt, so ins Bockshorn zu jagen, daß sie der Nachtwächter mit ihrem Bockshorn beneiden dürfte, wenigstens der Virtuose, den ich auf meinem Dorfe nur zu oft hören muß, und dem es an Athem fehlen muß, daher ich ihn sogar entschuldige, wenn er auch zu spät ins Horn stößt. Nur in unbewachten Stunden geht es ihm wie dem General, der in der Abendgesellschaft gar viel über Geschäfts- und Schreibereiendruck zu klagen hatte. „Aber der Herr General haben ja mehrere Leute, sollte denn nicht einer darunter gut schreiben?“ entgegnete man, und der Wirth, dem man wegen seiner sonstigen Tugenden nichts übel nahm, wenn er auch

sein böses Maul zu weit öffnete, rief: „beim Blitz! aber wer soll dictiren?“ der alte General lächelte ihm zu: „ja! das ist eben der Teufel!“

Oft können auch Nichtpinsel in Lagen gerathen, wo man nicht errathen kann, ob sie Ordensmitglieder sind, wie mein lieber Oheim, Muster eines Predigers und sehr gelehrter Mann, früher Prinzenerzieher. Einst überraschte ihn die Fürstin bei der Kammerjungfer, die bald darauf seine Frau wurde, und fragte in der Verlegenheit, um doch etwas zu sagen, vor einem Käfig: „halten Sie diesen Canarienvogel für ein Männchen?“ „Ich glaube, Ew. Durchlaucht — doch — es könnte auch ein Weibchen seyn,“ sagte er noch verlegener, und die Fürstin ging lachend hinaus „eins von beiden gewiß!“ In der Stunde der Leidenschaft sind wir alle vom Orden der Pinsel; Steevens hat Recht, daß unsere Köpfe weiter nichts sind, als fleischerne Auswüchse zwischen den Schultern, gleich Pilzen, um Hut, Mütze oder Perrücke darauf zu setzen, oder einen Haarkräußler daran seine Kunst üben zu lassen, und den Tabak unterzubringen. Wichtig ist der Kopf für unsere ganze Maschine — nicht wegen des Sitzes des Geistes oder Gehirns, das kümmert Maschinen am wenigsten, sondern weil hier Mund- und Spundloch ist!

Die Pinsel sind in der Regel die Görgen Gellerts, denen der Vater nichts hinterläßt, weil sie mit ihrem angebornen Talent ohnehin fortkommen, sie sind die Günstlinge der Göttin Gelegenheit, die blinden Gehorsam und Fügsamkeit fordert, die gerade den Köpfen so schwer ankommen, sie aber wissen abzuwarten, auszudauern und zu achseln, wohl auch zu rechter Zeit mit der Thür ins Haus zu fallen, wozu Köpfe wieder zu stolz oder delicat sind, und man es ihnen auch übler nehmen würde, als den Görgen. Köpfe gleichen den Leuten, die nicht einschlafen können, sich bald rechts bald links werfen, bald auf den Bauch oder Rükken, bald das Kissen anders legen, bald die Decke zurückschlagen, bald pfeifen, singen, lesen oder fluchen, bald ganz aufstehen,

ans Fenster gehen, das Wasser lassen ꝛc., und durch alles das gerade munterer werden. Der Pinsel bleibt liegen, wo er liegt, wie die lieben Thiere und schläft bald ein. — Ideenrumor hindert ihn in nichts — und das Glück kommt ihm im Schlafe! Er wird dennoch aufgehoben, wie Karl V. Titians Pinsel aufhob, wird noch der bloße Titularpinsel aufgehoben. Niemand beneidet leicht die Görgen, niemand hasset sie, niemand stellt sich ihnen in den Weg, da sie um des Friedens willen gerne das reciprocum einhalten — und wer sollte sich wegen eines witzigen Einfalles an ihnen rächen? sie gedeihen wie Pilse, die sich mit schlimmen Bemerkungen auch nicht abgeben. Der Kleinigkeitsgeist regiert die Welt; Herr Görg ist dieser Geist in Person — der für gefährliche Neuerungen oder auch nur Verbesserungen durchaus kein Auge hat, hundert hingegen für Rücksichten, wie Fliegen und Hasen, nur daß er dabei noch dicker wird, fett, wie ein Schooßhündchen bis zum Stinken. **Dignus est entrare in nostro docto corpore!**

Dem Pinselorden kann und wird es nie an Mitgliedern fehlen — die Ritter- und Mönchsorden, die gewiß viele Pinsel zählen, sind ausgestorben, der Pinselorden selbst ist unsterblich. Vor der französischen Revolution schien er alles zu fürchten zu haben — wie viele Pinsel wurden nicht guillotinirt, emigrirten oder blieben in Schlachten; aber Napoleon machte Millionen neue Pinsel, und der Orden schien ihm so wichtig, als der Orden der Ehrenlegion. Schon gewöhnliche gemeine Pinsel können keine Aenderungen oder Unruhen, die daraus folgen, leiden, sie stören sie in ihrer Ruhe und in ihren phlegmatischen Genüssen, und nun erst die Obern des Ordens, so wenig als Mystiker und Jesuiten vertragen sie Aufklärung. Welcher Freund des Ordens vermag auch das freie Unwesen der Vernunft zu dulden?

Der Geist der Zeit ist ein Donnerwort für den Pinsel-Orden — „Zeitgeist? Zeitgeist? was wollen die Kerls damit sagen?“ poltert Herr von Schafskopf, der bisher nur vom heiligen Geist wußte, etwas von Geistern oder Gespenstern

und einmal zu Straßburg trefflich vom heiligen Geist war bedient worden. Die alte gute Zeit! wo ist sie hin? Doch ruhig! ruhig! Kinder! alles kommt wieder ins alte. Sehen wir nicht schon wieder Klöster in Baiern? sehen wir nicht Jesuiten in Oesterreich und Frankreich wieder, wie Inquisition in Spanien? und Rom? ist es nicht ewig? Die schöne Morgenröthe der Vernunft brachte einen viel zu stürmischen Tag — der Pöbel war minder schuld, als der Mißbrauch der Vernunft, folglich dachte man wieder darauf, die in der Ungleichheit der Talente liegende Ungleichheit durch den Adel, der als vis inertiae das Gleichgewicht wieder herstelle, aufzuheben, und so könnten wir wieder Ritterburgen und Faustrecht erleben, so gut als Patrimonialgerichte, wir können, wenn die Mystiker, fromme Kopfhänger und Somnambülen ihre Schuldigkeit thun, wieder Religionskrieg erleben, Hexenbrand und Autodafés, und verdienten nicht Krebs wie Rousseau und Voltaire, selbst ein Friedrich und Joseph wenigstens in effigie in den Scheiterhaufen ihrer Leser und Bewunderer geworfen zu werden?

Manche sprechen ganz von der bewegten Zeit, das Auge gen Himmel gerichtet — sie wünschen bessere Zeit und würden die Hände dazu bieten, wenn ihre — Umgebungen so edel dächten, wie sie. Die Mystik unserer Zeit, das anwachsende, nicht abnehmende Heer schwachsinniger Frömmler, — die poetischen Religionsansichten machen mir bange. — Es wäre möglich, daß sich im zwanzigsten Jahrhundert das von König Theodosius bloß vertagte Concil, das ausmachen sollte, ob Maria Theotokos oder bloß Christotokos sey? wieder versammelte zum Heile der Welt; der Glaube thut Wunder, und Europa zieht vielleicht wieder nach Jerusalem, da die Juden nicht mehr dahin zu bringen sind, zum Jubel aller Frommen, wie aller — Pinsel. Wie göttlich, wieder da zu stehen, wo die Christenheit vor 2000 Jahren stand, am Grabe des Heilandes der Welt in aller Ruhe!

Das Alte muß wieder hervor; das beim Altenlassen war stets hoher Grundsatz des Pinselordens, und die Alten waren

auch keine Narren. Jener Krämer, der Pinsel aller Art im Wochenblatt ausbot, befragt, ob er auch Einfaltspinsel habe? antwortete: „soeben erhalte ich einen, und spedire solchen sogleich, damit er mir kein Ladenhüter werde," war sicher — ein Jakobiner! Der Esel in der Mühle gähnt noch gerade wie seine Ahnen, der Krebs geht noch heute rückwärts, wie bei der Schöpfung — wie wäre es, wenn der Pinselsorden sich mit einem Krebsorden noch schmückte in der Modezeit der Orden? Der edle Krebs, das Sinnbild des beliebten Zurück, steht am Himmel; den General erkennt man am besten aus seinen Rückzügen; was hätte man von allen Reisen, wenn man nicht, wie die Zugvögel, wieder zurückkäme? und tritt nicht selbst das Meer zurück? Vom buchstabiren schreitet man vorwärts zum lesen, und wir — lesen comme il faut. Die bürgerliche Gesellschaft ist kein Gänsespiel, wo einer eine Gans wieder auf den alten Fleck verweist — aber gleicht unser Vorwärts nur halb dem unseres Blüchers? Rückwärts! Rückwärts ruft die Schnecke ihren Jungen — um Gotteswillen rückwärts! ihr verlaufet euch, und so auch die Pinsel, die aber weniger gefährlich sind, als ihre Leiter, die sich nur als Pinsel stellen! **Zurück** ist ohnedies ein deutsches Charakterwort, wie Achtung! Halt! Ruhig! Kinder! Ruhig!

Fällt der Himmel ein, er kann Pinsel decken, aber nicht schrecken.

VII.

Das Niedrigkomische.

Le comique écrit noblement —
fait bailler ordinairement.

Von dem Pinselorden zum Niedrigkomischen ist gewiß der Uebergang recht natürlich. Das Niedrigkomische entlehnt seinen Stoff aus dem niedrigen Leben, hat in Vergleichung mit dem hohen, besser edeln Komischen, gröbere Bestandtheile, und zu seinem Gegenstande gröbere Ungereimtheiten und Fehler, wie sie sogar seyn müssen, wenn ein gröberer Sinn sie auffassen soll. Sein Gebiet ist daher ausgedehnter, die Contraste stärker, und daher auch unter gehörigen Umständen dessen Wirkung stärker; wo das edle Komische höchstens lächeln macht, macht das Niedrigkomische lachen, und unterstützt von Ton, Geberden und der Figur auch wohl schallendes Gelächter!

Der große Haufe, dessen gröberer Sinn auch gröbere Schüsseln und Portionen verlangt, der zu stumpf ist, das wesentliche vom zufälligen in seinen Ideen zu trennen, aber eben deßwegen die fremdartigsten Dinge wieder zu verbinden vermag, ist auf das Niedrigkomische fast allein beschränkt, während der Gebildete dann und wann nur der Zwerchfellserschütterung ein Stündchen widmet. Die Betrunkenheit eines

Gebildeten wird das Mißfallen eines Gebildeten erregen, aber er lacht wohl auch über einen besoffenen Soldaten, Matrosen oder Postknecht, und so belustigen auch Spässe, die im Munde eines Mannes von Erziehung widrig seyn würden, im Munde des Pöbels oder Castrats. Wer zu Wien gelebt hat, wird dies so richtig finden, als 2 + 2 = 4.

Das Niedrigkomische hat seine Grade, und ist schwer, gerade den Punkt zu treffen, wo wahrer Witz aufhört, und Bouffonnerie beginnt. Das übertriebene in Vorstellung und Charakteren, die wir daher auch Caricaturen nennen, bildet den ersten Grad. Das älteste Beispiel möchte Homers Thersites seyn oder die Freier der Penelope; aber wenn Plautus Miser zuerst die rechte und dann die linke Hand desjenigen untersucht, den er für einen Dieb hält, und dann noch sagt: Ostende tertiam! so wird es zur sinnlosen Bouffonnerie, die Molière nicht hätte nachahmen sollen, so gut als Pfeffels Junker und sein Koch:

Sechs Gäste, Hans! bekomm ich morgen,
geh! schlacht' ein Kalb. Was wollt ihr doch
rief Hans, mit einem ganzen Kalbe?
für sechs? der Rost wird euch ja blaß
bei dieser Hitze — weißt du was?
sprach Veit, so schlachte nur das halbe!

Den zweiten Grad des Niedrigkomischen machen die Bilder aus dem niedrigen Leben bei den Uebertreibungen, wodurch uns Sancho fast so viel Vergnügen macht, als sein irrender Ritter, und um wie viel geht Anacreon dem Barbier vor, der sein Liebchen „Gerstenzucker meines verliebten Catarrhs nennt, wenn er Daphnes Schuh zu seyn wünscht?

il voudroit être son soulier?
je révère la Grèce antique,
mais ce compliment poëtique
paroit celui d'un cordonnier.

Der dritte höchste, eigentlich niedrigste Grad ist, wo auch die Sprech- und Schreibart sich den Unanständigkeiten, Schmutz und Zoten der niedern Welt nähert, wie Rabelais und ältere Komiker thaten und Larifari im Donauweibchen auch thut. So schildert Catullus die Armuth des Frerius,

nec toto decies cacas in anno
atque id durius faba atque lapillis.

Von Bergerac apostrophirt einen schlechten Schriftsteller: vous, qui n'êtes qu'un clou aux fesses de la nature, vous qu'un puce léchant la terre ne distingueroit pas du pavé, vous enfin, si sale et si puant, qu'on doute, si votre mère n'a point accouchée de vous par le derrière! Die Franzosen nennen diese Art des niedrigen Witzes le genre poissard, und ihr Vadé war der Schöpfer derselben, die man zur Ehre Deutschlands, höchstens noch zu Wien zu schätzen weiß, wenn man gleich Vadés Opern folies d'un esprit gai genannt hat. Es ist ein Unterschied zwischen froher Laune, Jovialität und gemeine Lustigkeit, die allenfalls auch noch in Baiern Beifall finden, wo die Lust- und Singspiele der Patres Augustiner ungemein beliebt waren, und man 1779 zu München noch sang:

Ich schnupfe keinen Tabak,
ich trag kein Schnupftuch im Sack,
ich schneuz mich in d'Hand
und werf den Klingel an d'Wand.
Ceremonie und Compliment
nützen ja kein Fickerment!

Die Kunst, die aber auf rechtes volles Lachen ausgeht, muß schon einmal die rohe liebe Natur nachahmen, der Contrast zwischen der feineren und Pöbelswelt ist in der Natur, folglich wahr, und so wird das Gemeine auch ästhetisch — komisch und schön. Nicht alle Schäfer sind die Schäfer Geßners, gemeineren Schäfern, die nie etwas von Arcadien gehört haben, muß erlaubt werden, nach ihrer Weise zu singen,

die auch manchmal den Gebildeten belustigen mag, so lange es nicht bis zu Zoten und Ekel kommt:

Jungfer Lieschen! weißt du was!
komm mit mir ins grüne Gras,
laß in diesen Arm dich fassen
und mich nicht mehr länger passen,
sonst verblüh' ich stante pe,
wie die bittre Aloe,
schiffe mich ins Liebesboot,
sonst krieg ich die schwere Noth.

Die Parodien, welche Gesinnungen, Redensarten und Verrichtungen des Volks den Göttern und hohen Personen unterschieben, ergötzen uns daher, und bei der Posse oder Farce, wer erwartet da strenge Wahrheit? Gerade die Vis comica gründet sich auf den Contrast mit der Wahrheit, und die Posse gefällt zur Abwechslung und Zeitkürzung, wie nach dem Anblick der großen Maler Italiens die niederländischen Teniers, Ostade und Breughel. Das Vergnügen daran ist mehr körperlich als geistig, und daher können rechte Fratzengesichter, Prügel, schimpfen u. s. w., worüber nur Pöbel lachen kann, und Kinder erschrecken, lachenmachende Empfindungen unwillkürlich erregen. Ich erkläre den geradezu für einen Schwachkopf, der ernsthaft bleibt, wenn in einem gewissen Trauerspiele zwei abgeschlagene Köpfe auf dem Tische (zwei Schauspieler sitzen nämlich unter dem Tisch verborgen, und stecken bloß die Köpfe durch zwei Löcher auf den Tisch) die der Tragiker mit dem höchsten Pathos anredet, plötzlich anfangen — zu niesen!

Das Niedrigkomische in der Natur oder bloß in der Nachahmung macht überhaupt die sicherste Wirkung auf Leute, die sehr leicht — aber auch auf solche, die sehr schwer lachen, auf Jugend und Weiber, oder auf ernste, trockne, schwerfällige Männer von wenig Ideen, wie gedächtnißgelehrte — Geschäftsmänner, Rechner rc. Unter dem großen Haufen findet man daher die lustigsten Köpfe, aber freilich liebe Thiernatur, in Wachstuben, Dorfschenken, Bedientensälen, Ställen rc. fehlt es nie an einem Lustigmacher, dem schon der Glaube vor=

aneilt, wie dem ehemaligen Loustic der französischen Schweizergarde. Das ganze Corps lachte schon, wie er das Maul nur aufthat, und jeder Franzose, wenn er auch sonst keine Sylbe deutsch versteht, kennt daher das Wort lustig so gut als es Shakespeare kennt in seinem: „Alls well that ends well „lustik!“ as the Dutschman says.“

Der Witz des Volks verhält sich zu gebildetem Witz wie etwa der Bediente zum Herrn, und wie Bediente immer um einige Grade noch gröber und unverschämter seyn können, als ihre Herren, so steht es auch mit dem Witz. Der Ausdruck ein und desselben Gedankens in nachstehenden Versen charakterisirt den Herrn und den Bedienten:

Die Vorsicht

Kann zu vielem nützen,
spricht Lais, und ich seh's an ihr,
um ihre Tugend zu beschützen,
hält sie sich einen Grenadier.

Und

Elle a la coeur si bon, qu'en mille occasions,
pour avoir une andouille, elle offre deux jambons!

Nachstehender Dialog zwischen zwei Hoffräulein, deren Gebieterin in Ohnmacht liegt: „ach! die Prinzessin stirbt, sie läßt ihr junges Leben.“ „Getrost! ich rieche Wein, sie hat sich übergeben,“ ist zwar an einem Hofe gesprochen worden, gehört aber so gut dem niedern Leben an, als das Duo einer kranken Frau mit dem Manne, jene betet: „komm! o Tod! du Schlafesbruder! komm und führe mich nur fort;“ und dieser fällt mit Baßstimme ein: „o du großer Gott! erhöre, was dein Kind gebeten hat.“ In dieser niedern Sphäre gefiel sich auch der Witz Schubarts, der einst einen schwermüthigen, an seiner Seeligkeit zweifelnden Zinkenisten tröstete:

Gar oft hält Gott ein Freudenfest
mit auserwählten Christen
und weil man da Posaunen bläst,
so braucht man Zinkenisten.

Wenn uns Satyriker und Humoristen, die uns niederschlugen, wieder erheben durch das Ideale, so stürzt uns

der niedrigkomische Dichter in die Sphäre der Gemeinheit, der Idealität eine Chimäre ist. Der niedrige Mensch erklärt mit dem Gärtner im Figaro geradezu: „ohne Durst saufen, und zu jeder Zeit die Frau caressiren, sey alles, was er vor dem lieben Vieh voraus habe.“ Dort ergreift uns Achtung, hier Verachtung, aber das ist gerade der Triumph des Komikers, wie des Schauspielers, wenn er die Rolle eines Schurken gut gespielt hat. Wenn uns der edlere Komiker auf den Gipfel hinweist, den der Mensch erstreben soll, so zeigt der Possenreißer den stolzen Menschen, weit weit vom Ziele, als ein Froschgesicht, das aus dem Sumpfe herausquakt, nirgendswo aber lieber ist, als in seinem Sumpfe!

Manche halten das Niedrigkomische unter der Würde des Menschen, und lächelnd muß ich fragen: „aber wie kommen sie zu dieser hohen Meinung vom schwachen Menschen?“ Ja! Wohlgefallen daran verräth wenig sittliches Gefühl, und Possen sind nichts als Reliquien alter Barbarei in Sachen des Geschmacks! Gut! gerade so dachte ich einst auch, ehe ich Oestreicher, Franzosen und Italiener kennen lernte — ihre Possen machten mich lachen. — Lachen erheiterte mich, die hohe Meinung vom homuncio verschwand ohnehin mit jedem Jahrzehnd mehr, ich reichte selbst unsern ächt deutschen Harlekins Hans Claus, Kyau, Taubmann, Eulenspiegel die Hand, wie dem in Italien so viel geltenden Bartholdo, Bertoldino e Cacasenno, und verschmähte selbst die Marionetten nicht, den Buffone und Bajazzo, ob dieser gleich seinen Namen von Baja, einfältiger Spaß, hat und jener von Buffare, Paußbacken machen. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich über alte Moden, Perrücken und Reifröcke oft herzlich gelacht habe, wie über den Hanswurst, der einen Fuchsschwanz aus dem Haarbeutel, eine ungeheure Dose oder fingerlanges Taschentuch zog, oder aus seinem fürchterlichen Pallasch — eine Hasenpfote!

Dem Italiener ist der Polecinella alles — er ist das Symbol der Nation, und die ernstesten und tiefsten Denker

Italiens haben recht gute Farcen geschrieben, aber noch heute fehlen gute Lust- und Trauerspiele. Der Italiener ist Buffone bis in die Gesetzgebung hinein, wenn wir an den zahlungsunfähigen Schuldner denken, der zu Neapel die Schandsäule umfassen mußte, und ein Büttel ausrief: Cedo bonis, und ein zweiter ihm die Hosen abzog und dem Publikum den nakten Hintern zeigte. Scaramuzz, ein Neapolitaner, theilt sich zwischen Italiener und Franzosen, erscheint stets in schwarzer spanischer Tracht, und wird in der Regel von Harlekin durchgeprügelt. Er lebte zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich, folglich ist er noch etwas feiner, als unser alter Eulenspiegel. Der König reichte ihm einst selbst einen Becher Wein, und fragte: „was ist das für Wein?“ „Ich habe nicht acht gehabt.“ „Noch einen Becher!“ Nun kannte er erst den Wein. „Der König erzeigt dir große Ehre,“ sagte Mazarin, „ich werde es auch,“ entgegnete Scaramuzz, „meinem Becher zu rühmen wissen,“ auch das verstand der gute König und gab ihm Gehalt, bis der fast neunzigjährige Knabe an einer allzuvollen Schüssel Vermicelli starb!

Der Witz unserer guten Alten war derb und roh und kräftig — wir wollen solchen nicht wieder zurückführen — aber in etwas sie doch nachahmen, sie schämten sich nicht bei allem nationellen Ernste der Deutschen — zu lachen, wo die Natur lachte, weil sie weniger geziert waren, als die heutige Welt, und Ziererei überhaupt nicht kannten. Wir wollen die Mittelstraße halten, gleich unsern witzigen Nachbaren, ihre Gilles (Ägidius) auf den Boulevards halten solche möglichst ein, und ich habe en passant mich oft mehr belustigt, als an der Vis comica berühmter Schauspieldichter oder im Tempel der Thalia. Glücklicher Weise haben doch immer größere deutsche Theater so ihren Liebling, wie z. B. Frankfurt an seinem Bux hatte, den ich oft sah, und der erst 1818 schlafen ging, und die Grabschrift hat: Hic jacet Lux in tenebris.

Unser Eulenspiegel (wovon weiter unten) ist so national, daß er überall zu Hause und fast der deutsche Diogenes

seyn könnte, wenn man ihn etwas veredelte, wozu vielleicht ein edlerer Name als der Küchenname Hanswurst etwas beitragen möchte. Wie wäre es, wenn man auch ihm den beliebten Rechtstitel beilegte, und Lachrath, Spaßrath, Witzrath, Novitätsrath ꝛc. benennen, oder noch besser den schon bestandenen alten Titel kurzweiliger Rath wieder hervorsuchen wollte? Eulenspiegel hat noch heute in mancher Hinsicht seinen Werth, so wie die minder bekannten und gelesenen Schildbürger oder Lallenburg, Salomon und Markulf, der Pfarrer von Calenberg und Peter Leu, und Hagen verdient Dank, der solche durch sein Narrenbuch, Halle 1811, gleichsam erneuert hat. Sie gehören eigentlich weniger in ein Narrenbuch, als neuere Meßprodukte mit den unverschämten Titeln: humoristisch, komisch, satyrisch!

Die neue deutsche Bibliothek schlug zur Personification eines deutschen Originalharlekins einen neuphilosophischen oder neuästhetischen Hausphilosophen oder Poeten vor, unter dem Namen Hansdampf oder Hansquast, und meinte, daß sich leicht eine passende Kleidung würde ausmitteln lassen — ich dachte stets besser von deutscher Vernunft — die Rolle kann nicht stehend seyn. Der deutsche Charakter hat doch etwas solides, literarische Hanswurste lebten selten lange, wie politische, und ich hatte Recht — aber der ächte komische Witz wird leben, und selbst die Narrenlaune alter Hofnarren, die oft die gescheutesten am ganzen Hofe waren, die uns in den traurigsten Umständen aufrichten kann, wie die Hofnarren der Ludwige Frankreichs. „Du mußt sterben, bereite dich," rief der König entrüstet, und der Arme flehte auf den Knien um Gnade. „Alles, was ich dir noch bewillige, ist die Wahl deiner Todesart." — „Nun! so will ich am Alter sterben!"

Naturae convenienter.

VIII.

Vertheidigung des Hanswurstes.

Der Repräsentant des Niederkomischen ist der Hanswurst, Harlequin, Pickelhering, Fatnarr, Castral oder Lipperl, und uralt, wahrscheinlich stammt er ab von dem Satyrspiel der Griechen, und ist unverkennbar in Ciceros Sannio: „quid potest esse tam ridiculum quam Sannio? ore, vultu, imitandis, moribus, voce denique et corpore ridetur ipso. Dieser Sannio pflanzte sich fort in den Mimen des Mittelalters, behielt sein größtes Ansehen bei Italienern, und von einem italienischen Buffo, der beim Minister Harlay so wohl gelitten war, daß man ihn den kleinen Harley: Harlequino nannte, soll das Wort Harlequin herkommen, nach andern gar von Charles Quint — nicht dem Kaiser — sondern einem Erzbischofs von Paris aus der Familie Harlay. Genug! Harlequin hat sich stets in alles menschliche gemischt, in die ernstesten geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, Homel schrieb ja sogar de jure arlequinizante — der eigentliche juristische Harlequin heißt aber doch besser Dr. Observantius oder Herkommen!

Noch heute ist in Frankreich Roquelaure († 1683) berühmt, nicht durch seine Kriegsthaten, oder als Marquis, Duc, Pair, Ordensritter, Generallieutenant, Gesandter und Gouverneur von Guienne, sondern als Hanswurst. Einst versprach er den Hofdamen einen Korb voll trefflicher Pfirsiche, und sie fanden nichts als — Godmichés — die Königin klagte, Roquelaure wurde exilirt, ging nach Spanien, erschien aber bald wieder zu Versailles in spanischer Tracht, und auf einem Karren voll Erde: „weißt du nicht, daß ich dir die französische Erde verboten habe?“ rief der König; „ich bin auf spanischer Erde, und auf jeder Erde Ew. Majestät Diener.“ Ludwig XIV. lachte, und verzieh. Seine Gemahlin kam mit zwei Kindern viel zu früh nieder, die dem König ganz ähnlich sahen, worüber er geneckt und sehr böse ward. „Je vous fais Duc,“ sagte Ludwig und er fragte: „et Pere?“ (Pair), et Pair, mais faites mieux à l'avenir, j'oublie le passé.“ Roquelaure fand zu Hause eine starke Wochenvisite, und sagte der Frau: „Madame, je vous fais Duchesse, j'oublie le passé, mais faites mieux à l'avenir.“

Wir Deutsche haben diese lustige Person frühe geliebt, und nach unserer beliebten Nationalspeise der Wurst benannt, lange vor Luther, der bekanntlich wider Hanswurst ein Werkchen schrieb, womit aber lediglich Herzog Heinrich von Braunschweig gemeint war. Merkwürdig bleibt es doch, daß der komische Charakter Harlequins fast überall Beinamen von der Lieblingsspeise seines Volks führt, in Holland Pickelhäring — in Frankreich Jean Potage — in England Jak Pudding, in Italien Maccaroni und in Deutschland Hanswurst, in Rußland aber Kapustnik d. h. Krautkopf, denn die Slaven lieben Sauerkraut noch mehr als wir, auch ohne Wurst und Schweinknöchelchen; selbst der Parasit und Sycophant der Alten scheinen auf so etwas hinzudeuten. Die Gefräßigkeit dieser lustigen Personen reizt schon zum Lachen, und die Liebe des Volks für sie drückt sich in der Redensart aus: „ich könnte dich auffressen!“ Genug, unsere

Spaßmacher sind nach der beliebten Wurst benannt (beim Casperl zu Wien fehlt es auch nie an natürlichen Würsteln) und wir haben auch die schweizerischen Charabanc Würste übersetzt, die in der That in Gebirgswegen so trefflich sind, als Würste auf der Schüssel. Im Norden nennt man auch die Schmarotzer, die von einem gastfreien Hause zum andern reiten oder fahren, Wurstreuter, und der benannte mag darunter gehört haben, der einem französischen Obristen seine Wurst anbot: „voulez vous ma saucisse?“

Trefflich ist eine gemeine italienische Eselswurst, mit denen es aber in Deutschland wohl stehen möchte, wie mit der Chocolade, den Feigen, Pomeranzen und Citronen, die aus Italien kommen sollen. Mancher hat indessen bei dem bloßen Namen Eselswurst wieder ausgespieen, und sich dadurch, da kein Thier das Fleisch des andern frißt, in widrigen Verdacht gebracht. Die Wurstprocession zu Königsberg 1601 hätte ich doch mit ansehen mögen, wo die Metzgerzunft eine Bratwurst herumtrug von 1005 Ellen — das war eine Wurst! gewiß zwölfmal schwerer als der Gelehrte, der sie uns schildert, und was sind alle Corallen, Perlen-, Morgeln- und Schwämmeschnüre gegen sie, ja selbst alle nicht genießbare Processionen gegen eine solche Wurstprocession? Wir haben Würste und Würstlein, Bratwürste, Blutwürste, Fleischwürste, Gänswürste, Leberwürste, Cervelatwürste, Knackwürste, frische und geräucherte Würste, und unsere Sprüchwörter Wurst wider Wurst, brätst du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst — wie der Mann, so brät man ihm die Wurst — die Wurst nach der Speckseite werfen — Würste, welche mehr Würzkraut (Saturey) als Speck haben, richten sich schon nach der Speckseite. Ich hoffe nicht, in Verdacht zu kommen daß ich auch die Wurst nach der Speckseite werfe, wenn ich die Würste Künzelsau's rühme, da ich nicht mehr da wohne, das Städtchen hat auch Beruf dazu, wenn man nicht Künzelsau, sondern Künzelsau schreibt, wie jener französische Obrist, der ein Elsäßer war, und mit der Einquartirung unzufrieden

dem Beamten schrieb: „à **Mr. le Bailif N. N. à Kunzelcochon**!“

Wer je das Jauchzen aller Geschlechter, Stände und Alter im Theater mitansah, wo ein Préville oder la Roche auftrat, begreift jene Benennungen, und die Wahrscheinlichkeit der angegebenen Abstammung, wenn auch gleich wieder dieser Wohlthäter des großen Haufens sich Hans, Jean, Jan, John, Zanni, Juan, Iwan rc. muß nennen lassen, Namen, die fast in allen Sprachen eine verächtliche Nebenbedeutung haben. Gerade, weil der Evangelist Johannes Vorläufer Jesus, und sein Liebling war, aber freilich nur mit Wasser taufte, nicht mit dem Feuer und Geist Jesus, wurde sein Name so beliebt, aber durch zu große Allgemeinheit am Ende verächtlich, einige Namen des alten Testaments ausgenommen, wozu man auch ohne Anstand den Johann rechnen darf, der das neue Testament schließt mit seinen drolligten Offenbarungen! Ich weiß nicht, ob der berühmte Hilarius ihm gleich war, der aber viele seines Gleichen noch heute zählt, wegen seiner Büchersucht hieß er **Johannes de libris** zu deutsch Bücherhanns.

Wir Deutsche sprachen schon vom „Hännschen im Keller, und was Hännschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr,“ und die Wahrheit des Sprichworts steht noch heute fest. Wir sagen nicht blos dummer Hans, Hans ohne Sorgen, Hans hinter der Mauer, Hans in allen Gassen, sondern haben noch zusammengesetzte Worte: Fabelhans, Prahlhans, Schmalhans, Hansdampf, Hanspuff, Hanshünerloch, Hansquast, Hansnarr rc. wir sprechen von Großhansen und Kleinhansen, und „ich will Hans heißen, wenn dem nicht so ist.“ Aber im Mittelalter war großer Hans von einem großen Herrn so wenig verächtlich, als der Name unserer stattlichsten Handelsverbindung der Hansa. Im Süden ist es ein Lobspruch, wenn es von einer derben Dirne heißt: „das ist ein rechter Hannes,“ im Norden aber heißt unser Hansjörg der dumme Olf oder dummer Asmus, worauf Claudius der Wandsbecker Bote in seinen letzten Bänden mehr Rücksicht hätte nehmen

sollen. In einigen adelichen Familien ist Hans als uralter Familienname in Achtung, in unadelichen aber das Superlativum von Hans häufig zu hören Hansa....!

Möser hat in seinem: Harlequin oder Vertheidigung des Groteskkomischen alles gesagt, was sich für Hanswurst sagen läßt, Möser, der ein trefflicher Geschäftsmann und edler Charakter war, hielt das dulce desipere in loco gar nicht unter seiner Würde, und wollte alles Ernstes sogar den alten Geckenorden wieder einführen, aber mit der feinen Clausel: die Geckheit müsse zünftig seyn. Nun! wir haben ja seitdem andere Orden genug erhalten. Möser läßt seinen Harlequin reden: „wenn alle, vom Kaiser bis zum Handwerksmann, sich bei mir einfinden, und lachen, wenn der Bischof seine Heerde, der Minister seine Plane, der General seine Schlachten, und Sancho Pansa seine ganze Statthalterei bei mir vergißt, so sitzt allein der Gelehrte in seinem angeerbten Großvaterstuhle, wie der Kaiser auf einem alten Groschen, und berechnet: ob meine Vorstellungen gefallen können oder nicht. Meine Familie aus Bergamo, eine der ältesten, daher sie auch Kaiser Matthias geadelt hat, könnte mit Recht sich beschweren, aber einer unsrer Ahnen hat uns befohlen, sie in Ruhe zu lassen wegen unsrer Verwandtschaft mit ihnen. Ja wohl! Möser hätte nicht vergessen sollen, daß es eine Erbsünde ernster Hansen ist, das gerade am wenigsten zu sehen, was zu nahe vor ihrer Nase liegt.

Harlequin fährt fort in seiner Rede pro domo: „alle Aerzte attestiren mir, daß noch niemand seinen Abendtisch schlecht verdaute, der mein Auditorium mit seiner Gegenwart beehrte, gerne gestehe ich der Oper, dem Trauer- und Lustspiel den Vorzug zu, aber ich will lieber ein eigenes Thier seyn, als mich wie der Löwe unter die Katzen zählen zu lassen, und manche Blume ist schon am Busen der Doris verblüht, deren Geschlecht kein Linné bestimmte. Die Natur ist unerschöpflich, und wie viel ist dem Staate daran gelegen, daß ich einen hypochondristischen Minister bewege, die Unschuld ruhig

Bayerische Staatsbibliothek München

anzuhören — daß ich einen verdrießlichen Bürger bei seinen Lasten ermuntere, und ein ernsthaftes Gemüth stärke, indem ich es lachen mache? Wie manchen Ehemann, der ermattet von Geschäften des Tags in tiefsten Schlaf verfallen wäre, habe ich nicht schon durch Lachen erwärmt, und auch noch in der Nacht zu rühmlicher Verwegenheit begeistert, wie wohl meine Zuhörerinnen am besten wissen werden?"

„Es gibt Wunder, wo man nicht denken, nichts lesen, nichts empfinden kann, was nicht mit Händen zu greifen ist, wo das gerühmte weise Lächeln unnöthig wird, das auch oft Modezwang nur ist, solche Stunden sind meiner Vorsorge empfohlen, und die Seele des Weisen lächelt dann, daß ich seinen phlegmatischen Bauch dennoch erschüttert habe. Ich male Caricaturen, das ist auch Kunst, wenn man durch Vergrößerung zu einem desto deutlicheren Gesichtspunkte zu führen weiß. Wird nicht oft eine Dorfgemeinde von demselben Redner, der die Hofkapelle entzückte, eingeschläfert? empfindet nicht mancher kaum den Geruch, der dem andern Kopfschmerzen macht? Die Thorheit muß Paußbacken haben, und die Fehler Bocksfüße, wenn gelacht werden soll." —

„Meine Figur schon erschüttert, aber mein Hauptgeheimniß ist doch der Anstand der Dummheit, dieses Goffo meiner italienischen Stammältern, mit dem ich etwa meinen Herrn bitte, wenn er gerade Briefe verbrennt, mir doch einige zukommen zu lassen, weil meine Mutter Briefe von mir verlange; dieses Goffo, mit dem mein französischer Mitbruder Trissotin ausruft: „Ah! si Paris était dans la campagne ce serait un beau village?" schattirt alle meine Gemälde, und rettet dabei meinen Rücken. Nur ein Sancho darf dem Herrn Baccalaureus das Räthsel vom Esel auflösen. Der Kluge schämt sich, sich von einem Narren beleidigt zu zeigen, und nimmt dennoch das seinige heimlich ab. Die Freude des Scaramuz, mit der er diejenigen, die ihn in der Jacke des Harlequins prügelten, noch obendrein auslacht, daß er sich nur für den Harlequin ausgegeben habe, bleibt immer ein Meisterstück dieses

Goffo, neben meiner eigenen Sprache. Kein Preuße, Sachse und Hannoveraner taugt zum Harlequin schon wegen der Sprache, aber in Oesterreich und Baiern (auch Schwaben) leben meine jüngern Brüder, deren sich Bergamo und ganz Italien nicht zu schämen braucht.“ — So konnte Cicero pro domo nicht besser sprechen, als Harlequin in Vertheidigung seiner gerechten Sache, und wo sind unsere deutschen Redner in der Ständeversammlung, die wie dieser Harlequin sprechen können in weit wichtigeren Angelegenheiten des Vaterlandes?

Italiener sollen Deutsche nicht werden, Gott bewahre! noch weniger Deutsche geborene Policinelle seyn, die schon lachen, wenn Policinell auf dem Theater bloß seine lange Nase sehen läßt, der von einem berühmten Spaßmacher Pulci d'Aniello herrühren soll, der in langen Hemden und Hosen, mit langer Nase und schwarzem Gesichte der Liebling seines Orts geworden ist. Es ist merkwürdig, daß auch die fabulae Atellanae in demselben Lande entstanden sind, und Neapel stets das lustigste Land Italiens bleibt, und vielleicht bloß dadurch sein Elend und Druck so leicht ertragen hat. Wir Deutsche sind zu ernst, und es ist schon recht, aber sollten wir darum den Hanswurst ganz verbannen, wie ihn einst der pedantische Universitätshanswurst Gottsched von der Bühne verbannte, und Wunder gethan zu haben glaubte, als man solchen öffentlich begrub? Der Narr blieb, hieß statt Harlequin bloß Hänschen, man nahm ihm die bunte Jacke, also kroch er in eine Livree, weißer Farbe, statt buntscheckigt; weiß und schwarz wäre vielleicht noch zweckmäßiger gewesen, aber wie leicht hätten die Sacrosancti Satire darinnen finden mögen?

Warum das Kind mit dem Bade ausschütten? warum edler seyn als Griechen und Römer, unsere alten Muster, und edler als Italiener und Franzosen? selbst der so ernste devote Spanier hat seinen Gracioso. Cecchini, den Kaiser Matthias adelte, Dominico, den Ludwig XIV. gerne sah, Carlino oder Carl Bertinazzi, der zweiundvierzig Jahre lang Paris amüsirte, und noch im einundsiebenzigsten Jahr auf der Bühne erschien,

la Roche, den Wiener nie vergessen werden, waren die Bewunderung ihrer Zeit, geschätzt von Großen und der Nation. Baron sprach gewiß mit mehr Beredtsamkeit und Geist, als des Herrn Gottscheds Magnificenz gegen Harlequin, und die Italiener, die mit Beifall auch französische Stücke gaben, und nun gegen Baron klagten. „Nun! was sagst du dazu?“ fragte Ludwig den Dominico; „erlauben Sie, Sire, in welcher Sprache soll ich reden?“ „In welcher du willst.“ Der Proceß war gewonnen durch den Einfall Harlequins. Carlino machte Paris lachen, und war der größte Hypochonder; er klagte dem Arzt seinen Jammer, und wie viel er schon gebraucht habe, „gehen Sie nur fleißig zu Carlino,“ rieth der Arzt; „ach! seufzte Carlino, der bin ich ja selbst!“ —

Carlino, Dominico, Thomassino in Frankreich, Sacchi in Italien, la Roche in Oesterreich leben in der Geschichte, so gut als Helden; Hanswurst ist unsterblich, und hat mehr Verstand in seinem kleinen Finger, als obige Magnificenz nicht im ganzen hochwürdigen Corpus hatte, nur muß er in gebildeteren Zeiten beschränkt werden auf seinen Kreis. Lepper war der beste Harlequin der berühmten Theaterdirektorin Neuberin, wollte aber durchaus auch einmal eine tragische Rolle spielen, und spielte Cato; ernst und tiefsinnig saß er über dem Phaedon, philosophirend über Tod und Unsterblichkeit ohne aufzublicken, bekanntlich unterbrach der Sohn den Monolog des Vaters, da jagte ein Spaßvogel einen großen Pudel aus den Coulissen, statt des Sohnes, und Cato-Lepper declamirte: „Was willst du hier mein Sohn?“ Sie lächeln oder lachen nicht? es ist mir so leid für Sie, als jener Mißgriff für den wackern Lepper — aber er selbst lachte mit dem ganzen Parterre.

Witzige Narren waren einst an allen Höfen ex officio und in natura, daher sollte man, da diese verschwunden sind, wenigstens Harlequin auf der Bühne lassen, damit sie falschen Ernst und falsche Würde stets contrastiren, und Schälken lachend die Maske abnehmen, was die alten Hofnarren oft

thaten zum Wohl des Königs und seines Volks — nur veredeln müßte sie nach der Sitte der Zeit, vor allen Dingen aber die alte Narrenfreiheit schützen. Wer will mit Grund etwas gegen die Devise des Hanswurstes einwenden: Tutto il mondo é fatto comme la nostra famiglia? warum also nicht von der Farbe reden und von der Leber?

Art läßt nicht von Art, es peitschet Bajazzo die Leute,
es peitscht der Dichter den Vers, und der Minister das Land.

Le Cain traf einst auf der pariser Bibliothek den Erzbischof von Arles, der nach einem seltenen Buche fragte, der Bibliothekar kannte es nicht, wohl aber Le Cain, daher ihn der Bischof freundlich bat heute bei ihm zu speisen; die vornehme Gesellschaft machte vornehme Augen, als ein Schauspieler eintrat, man trachtete ihn zu beschämen, leitete das Gespräch auf die sonderbaren Schicksale des Menschen; jeder mußte seine Geschichte erzählen, und als die Reihe an Le Cain kam, horchte alles hoch auf, „ich muß," fing er an, „bis auf meine Ahnen zurückgehen, und es wird sich ergeben, daß ich die Ehre habe, mit dem Herrn Erzbischof von Arles verwandt zu seyn — mein Urgroßvater war Arles I., ich bin also Arles Quin oder der fünfte; alles lachte — die großen Nasen zogen sich ein, und Männer von Geist drückten dem geistvollen Harlequin die Hand und umarmten ihn.

Der Hanswurst sollte im Lustspiel das seyn, was im Trauerspiel die Chöre, er sey der Repräsentant der komischen Stimmung ohne Leidenschaft und Interessen, und ohne selbst einen Character zu führen. Ein solcher Mann würde sich aber freilich nicht zum Tischrath hergeben, der mehr Spaß zu vertragen oder vorzutragen hat, und mehr Scheibe als Schütze des Witzes ist. Der alte Hofnarr oder umgekehrte Hofprediger war doch mehr passiv als activkomisch, mehr Gegenstand des Mitleidens als der Mitfreude, und der Policinelle paßt vollends bloß für italienischen Pöbel, der nicht leicht sein Maul öffnet, ohne etwas dummes hervorzubringen, und dessen vis comica in seiner Nase und seinem Horn besteht,

das sich aus- und einzieht, wie die Hörner der Schnecke, über welche der Pöbel nicht lacht, aber hier lacht er aus vollem Halse. Wenn Casperl die Gasbeleuchtung erklärt, „daß man einer Gas (Geis) eine Laterne zwischen die Hörner gibt,“ so kann man kaum achselzuckend lächeln, wohl eher aber, wenn er von einem Herrn von Fiaker spricht, oder die Ehe definirt Duett ohne Musik, und so würden Gebildete auch über Casperl lachen, sobald er nämlich veredelt ist *).

Niemand schickte sich dazu, den Großen ernste Wahrheit zu sagen, als die lustige Person, denn in ihrem Munde schmerzte sie am wenigsten; und ein noch besseres Mittel läge im Hanswurst, dem großen Haufen, dessen Gleichen er ist, Vorurtheile zu benehmen, bessere Grundsätze und gewisse Lehren beizubringen, was sicher mehr Eindruck machte, als Predigten, Rescripte, Amtsversammlungen und Volksblätter. Der natürlichste Character für den Repräsentanten der Lustigkeit ist wohl der Bauer, und was ist Casperl zu Wien anders? wie der Urvater Arlequino auch. Wir sind nicht so arm, als manche glauben; ich getraue mir auf jedem Dorfe wenigstens einen Hanswurst herauszufinden, und gewohnt sind wir längst die naive Wahrheitssprache des Landmannes, feines erwartet man, und so beleidigt auch das unfeine weniger.

Mit fröhlichem Herzen, und lachendem Mund
thut Hans den Leuten die Wahrheit kund.

---

*) Theatralisches Quodlibet, oder dramatische Beiträge für das leopoldstädter Theater von Karl Meisl, Pest 1819 in mehreren Bänden beweißt, daß die Veredlung noch nicht stattgefunden hat.

IX.

Das Bürleske, Parodieen und Travestieen.

Die lächerliche Darstellung des Großen und Wichtigen nennen wir bürlesk, und dieses italienische Wort burlare (scherzen, Possen treiben) beweist, daß Italiener diese Art des Witzes, wenn nicht erfunden, doch unter den Neueren zuerst ausgebildet haben. Das Bürleske ist der grellste Unterzweig des Komischen, und steht frei von jeder Uebereinstimmung mit sich selbst am regellosesten da. Jesuit Valvassor schrieb sein Werk de ludicra dictione eigends gegen das Bürleske, und beweist weitläuftig, daß sich solches bei den Alten nicht finde, ging in seinem Haß offenbar zu weit, indessen gilt doch von dieser niedrigkomischen Dichtungsart, die sich denn auch gemeiner Redensarten bedient, vorzugsweise die gemeine Redensart: „der kürzste Spaß der beste!"

Das Bürleske zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, in Parodie, die das Gemeine groß und wichtig, ernst und feierlich darstellt, und in das Travestiren, welches gerade umgekehrt verfährt, und das Große und Wichtige gemein und pöbelhaft darstellt. Die Parodie hat es mehr mit dem Wört-

lichen, die Travestie mehr mit dem Sächlichen zu thun; jene nähert sich mehr dem Wortspiel, diese den Anspielungen, ein Umkehren der Gedanken, beide aber machen das Ernste — lächerlich. Einige wollten das Bürleske ganz allein in Worte setzen, in veraltete pöbelhafte Sprache, und verwarfen es daher ganz. Man könnte das Bürleske auch eintheilen in Parodieen, die bloß komisch, und in Parodieen, die satirisch gegen ein Original gerichtet sind, wie z. B. die seltenen Apologen des Ochino, wo heilige und ehrwürdige Dinge ganz niedrig weltlich vorgetragen werden in seinem Credo der trienter Kirchenversammlung. Ist nicht unser ganzes Leben ein ewiger satirischer Wechsel von Originalen und Parodieen?

Das Travestiren verbindet die Hauptgedanken eines Gedichts mit Nebenvorstellungen ganz verschiedener Art, die Parodie aber die Nebenvorstellung des Gedichts mit Hauptgedanken von gänzlicher Verschiedenheit. So travestirt Blumauer, wenn er in den Hauptsachen der Aeneide nur zufällige Umstände abändert, den Alten die Sitten und Gebräuche unserer Zeit unterschiebt, und Kanonen vor Troja donnern läßt. Swift travestirt, wenn sein Scylla den Alcibiades mit einem Pistol erschießt, ihm seine Banknoten nimmt, wofür mit Recht ein christliches Begräbniß verweigert wird, und das Sprichwort entsteht: **Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.** So raubt Gottfried von Bouillon der Kleopatra ein mit Diamanten besetztes Kreuz, Dose, Uhr und brabanter Spitzen — lauter Geschenke des Antonius, die man sämmtlich in Bouillons Hosensacke fand, als er vor Damascus fiel. Sauveur sahe zu Minorca Hektors Ende aufführen, Trojaner und Griechen hatten spanische Uniformen, Flinten und Bajonette, Priamos war geschmückt mit dem Orden Kaiser Karls III. und Andromache wie eine Königin Spaniens, Achilles und Hektor durch die Trommel zum Kampf gerufen, schlugen sich auf Pistolen, und im Hintergrunde erblickte man Ilion mit reicher Artillerie und herrlichen Glockenthürmen. Nun, in

einem kleinen reichsstädtischen Abdera erblickte ich wenigstens über einem Theaterjerusalem — das Stadtwappen!

Der Contrast der Nebenvorstellungen mit dem Hauptgedanken erregt hier Lachen, das der einzige aesthetische Zweck solcher Caricaturen seyn kann — nicht so bei der Parodie, die neue und schöne Hauptgedanken enthalten, ja sehr ernst seyn kann, und daher auch verdienstlicher ist. Wenn Hölty singt:

O wunderschön ist Gottes Erde,
und werth auf ihr vergnügt zu seyn,
drum will ich, bis ich Asche werde,
mich dieser schönen Erde freun!

und ein altlutherischer Hofprediger parodirt:

Mein Zweck auf Gottes schöner Erde,
ist nicht — darauf vergnügt zu seyn,
drum will ich, bis ich Asche werde,
auf jenes Leben mich nur freu'n!

so ist dessen Gedanke höchst verschieden von Höltys vernünftigen Gedanken — nichts weniger als schön, aber gewiß macht er bürleske Wirkung, und stellt uns die alten finstern Moralperücken und ekelhaften Mystiker unserer Zeit lebhaft vor Augen, die nicht fassen, daß schon dieses Leben ein Theil der erwarteten Ewigkeit ist, um dessen erlaubten Genuß sie sich selbst betrügen, dummer, als das liebe Vieh!

Noch gedachter und schöner war zu ihrer Zeit gewiß die Parodie von Mosis erhabenen Worten: „Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht" angewandt auf die Cantianer:

Gott sprach: Es werde Cant!
und es wurden — Narren!

komisch läßt die Parodie, die selbst eine Wanduhr im Zimmer eines Großen machte, der mit dem Tode rang, umgeben von seiner Familie und seinen vertrautesten Höflingen; sie fing plötzlich an zu spielen: O du mein lieber Augustin ꝛc. ꝛc. und setzte manche Trauermiene in eine unschickliche Bewegung.

Die Wanduhr war indessen weniger dummnaiv, als die Parodie eines Modegenies am Schlusse einer Trauerrede, die es auf den Hintritt einer Freundin hielt, sie schloß mit Asmus:

Ach! sie haben
eine gute Frau begraben
und mir — war sie mehr!

Die Parodie (παρα ωδη, Umkehrung eines Gedichts) ist für glückliche Schriftsteller, was der Spott der Römer war für glückliche Triumphatoren, sie mäßigt den Dampf des Hochmuths und vermag die Fehler lachend besser aufzudecken, als grundgelehrte ernste Abhandlungen. So würdigte die Parodie der Franzosen am allerbesten die pomphafte Sprache und überspannte Ideen eines Corneille, den seine Zeit viel zu hoch stellte. Wer sich über seine ewigen Helas! in gewissen Trauerspielen ärgert, erheitert sich wieder durch zwei Verse:

Hélas! hélas! hélas! et quatre fois hélas!
on lui coupa le cou d'un coup de coutelas.

Die älteste Parodie der Franzosen, die sich noch jetzt lesen läßt, ist la folle querelle, eine Parodie der Andromache Racines, der sich dadurch sehr beleidigt fand, und so ärgerte sich auch Voltaire, als man seine bewunderten Zairen, Alziren, Meropen und Oedipen, selbst seinen Henri IV. parodirte, keiner aber stellte sich ungeberdiger, als La Motte, da seine Ignes de Castro und zwar recht glücklich in die Magd Agnes des Bailli von Chaillot, der den König Alphons vorstellen mußte, umgewandelt wurde. „Ihr habt ein Trauerspiel bewundert“, rief er aus, „ihr habt geweint, es wird euch nicht ferner rühren, nachdem ihr darüber gelacht habt.“ — La Motte hatte nicht ganz Unrecht, und so ist auch seine Vergleichung des Parodisten mit der Kunst eines Diebes, der den Ornat einer obrigkeitlichen Person gestohlen, einige Hanswurstlappen darauf geklebt, und nun die Einbildung habe, er sey etwas, weil er Leute findet, die darüber lachen, begründet.

Als Eulenspiegel einst in fremden Stoff hoffirte,
was that er da, ihr Herrn? ich meyn' er travestirte.

Ein Aeneas von Butter, ein Telemach gestrandet am Donauschanzerl, ausgehunzt von Fretschelweibern — eine Dido, die den abgebrannten Trojanern jedem einen Sechser auszuzahlen befiehlt, der Mohr von Wien, der nicht handelt wie der Mohr von Venedig mit seinem Dolch, sondern sein Schatzerl mit einem Bußerl umbringt — verwischen allerdings den Heiligenschein, der diese Helden und Heldinnen unserer Schulwelt umglänzte. Welches Interesse gewährte nicht Fenelons Telemach, wenn man anfing französisch zu lernen, und welchen Antheil sollen wir nun nehmen, wenn im travestirten Telemach unser Held vom Sturm ans Ufer geworfen, halbtodt da liegt, und das Gefolge singt:

Wir haben Land! Victoria!
hier liegt der Prinz von Ithaca!

oder wenn Telemach selbst singt:

Wir waren zwischen Wirbel und Strudel,
Jupiter muß glauben wir seyn Pudel,
ich hab' am Leib kein ganz Gliedel,
und zum auswinden ist mein Gottfriedel!

Wenn wir im Tom Jones des Barbiers Partridge Ausruf: **Infandum, Regina! jubes renovare dolorem** belächelt haben, so wird es uns auch lächerlich, wenn wir Virgil aufschlagen, und die Rührungen, die wie bei der Rede eines Mannes, der einen Staatsverbrecher vertheidigt und dessen Kinder redend einführt, werden geschwächt, wenn wir nun in Racines Plaideurs den Advocaten hören, der mit denselben Worten die jungen Hunde für das Leben eines alten Hundes, ihres Vaters bitten läßt, wir denken an jenen französischen Tanzmeister unter den Wilden, der nie anders mit ihnen sprach, als: **Messieurs les sauvages** und **mesdames les sauvages.**

Ja! ich haß es, liebes Männchen!
So das Schöne zu entweih'n,
immer fällt das Caffeekännchen,
mir bei Schillers Glocke ein!

Aber wer muß nicht lachen, wenn in Richters Urtheil des Paris der Vorhang des schikanederlichen Theaters auffliegt, und die drei Göttinnen in vollem Costüme dasitzen, aber spinnend? Juno und Pallas singen: „gurre! gurre! Rädchen schnurre!" Venus, die an einer Unterhose flickt, heißt sie schweigen, damit ihr kleiner Amor nicht aufwache, und Jupiter, der gerade in einer Zeitung studirt, lärmt noch mehr über den Lärmen, den sie wegen des goldnen Apfels anfangen. „Ich bin zwar ein großer Jurist — aber gilts Frau und Töchter — Mercur bringe sie zu Paris — ich komme nach, so bald ich meine Obers getrunken."

Nur vorzügliche Stücke, die jeder kennt, mögen mit Glück parodirt werden, sonst geht der Witz verloren, wie Lucians Witz und Laune, da sie in den Parodien verlorner Schriften zunächst lagen, so wie man selbst den neuen Witz des Conclave 1774 nur halb genießt, wenn man Metastasio nicht kennt, für dessen Stücke damals noch alles schwärmte. Was wäre Borns geistreiche Satire auf Möncherei für die Griechen und Römer, die diesen Unsinn gar nicht kannten, oder der witzige Scherz jenes reichen Prälaten: „mein Gelübde der Armuth hat mir 100,000 fl. Einkommen, und das Gelübde des Gehorsams ein Fürstenthum verschafft," und wäre er noch jung, und über ein drittes Gelübde, über welches freilich am häufigsten der Schleier geworfen wurde, gleich offen gewesen, hätte er noch hinzusetzen können: „und mein Gelübde der Keuschheit machte mich zum Mann aller Weiber meiner Prälatur."

Die parodirten Schriftsteller sollten stets vor Augen behalten, daß nur Stücke von Werth parodirt werden, und sich damit trösten, aber wie jammerte nicht Haller, der philosophische Haller, als der unverschämte La Mettrine seine Ode

an Doris parodirte, und vor seine Art de jouir drucken ließ, und wie philosophisch erscheint gegen ihn Jouy, Verfasser der sehr ernsten Oper la Vestale, er parodirt sich selbst mit viel Glück in seiner Marchande des Modes, wie Kotzebue seine Octavia. So tobte Voltaire, der doch biß, über die Henriade travestie, wobei er ganz still und ruhig hätte bleiben können, denn sie erreicht nicht einmal Scarrons travestirten Virgil, und noch weniger unsern Blumauer, aber anführen muß ich den guten Rath, den ein Einsiedler Heinrich IV. gibt:

> Sur toutes choses je vous prie
> un peu moins de galanterie,
> je sais qu'après un cotillon
> vous courez comme un postillon.

Im Theater des Vaudevilles, und dem de la Gaieté, in deren Gaieté verbunden mit Malice sich nicht selten die Polizei einmischen muß, habe ich oft von Herzen gelacht, wie bei den sogenannten Parades oder Possen auf den Boulevards, aber man muß Paris kennen, gerade wie Wien auch, wenn man Herrn Casperl auf der Jägerzeil ganz genießen will. Sollte man es möglich glauben, daß Voisinons Stück les battus payent l'amende über dreihundertmal gegeben werden mußte? so konnte auch das Wiener Publikum gewisse Stücke nicht satt bekommen, und unter allen mir bekannten Parodien halte ich den Schicksalsspruch, eine Parodie von Müllners berühmtem Stück die Schuld, für eine der besten, und dann die Parodie von Kotzebue's Hussiten vor Naumburg — Mahlmanns Herodes von Bethlehem.

Im amerikanischen Freiheitskriege parodirte man königliche Proklamationen und Befehle, und die Hopkinson, Frenau und Trumbull kämpften mit den Waffen des niedern Witzes so glücklich gegen die Feinde der Freiheit, daß man wenigstens oft das Elend eines Bürgerkrieges vergaß über ihren hudibrastischen Witz. Mehr als hudibrastisch aber war der Witz des neufränkischen Generals, der den Bewohnern eines Städtchens

am Rhein Feste gab, einen Freiheitsbaum errichten, und Brüderschaft und Gleichheit verkündigen ließ, einige Tage darauf aber brandschatzte und Lieferungen aller Art verlangte, ja den Bürgern, die sich auf die Brüderschaft und Gleichheit gutmüthig beriefen, noch spottend sagte: „Brüder! schafft, und gleich — heute!“

Buonaparte theilte als Großconsul Ehrensäbel aus, und einem Tambour gab er silberne Ehrenschlägel, worauf Moreau seinem Koch nach einem trefflichen Diner eine silberne Ehrencasserolle verehrte. Sollte es wahr seyn, daß diese Parodie die Spannung zwischen beiden berühmten Männern veranlaßt habe? Möglich, daß Moreau und seine Gesellschaft, die seit dem ägyptischen Feldzuge nicht mehr für voll genommen wurden, in der Jovialität so was verfügt hätten, und noch möglicher, daß es der schon damals überstolze Großconsul in Ungnade zu bemerken geruht hätten, wie jener Herr Postmeister die Parodie von Horaz Ode auf das den Virgil nach Athen führende Schiff:

Illi robur et aes triplex
circa pectus erat, qui fragilem truci
commisit pelago ratem
primus —

auf deutsche Postwagen, wovon Stubensitzer oder hohe Personen mit eigenen Wagen keinen Begriff haben können, wie unser einer!

Moreau's Parodie war wahrlich noch fein gegen die spätern Parodien, die der Held unserer Zeit erfahren mußte kurz vor seinem Sturze. So las man in Journalen folgende Versteigerungsankündigung: 1) ein zerbrochenes eisernes Scepter, 2) eine schlecht ausgebesserte Krone, 3) eine Hand der Gerechtigkeit, die nie gebraucht wurde, so gut als neu, 4) einen wurmstichigen Stuhl, und mit Fliegen gestickten Teppich, 5) eine Abhandlung über den Vortheil der Postwagen bei militärischen Retraiten, 6) ein Paar treffliche Pistolen, mit denen man sich nicht erschießen kann.

Sage, warum o Natur! warum o unzärtliche Mutter!
gabst du zum Wedeln die Lust, und den Schwanz nicht dazu?
Aber schwanzlos zu gehn durch's schwanzbedürftige Leben,
Schwänzen möchte man drob lieber das Leben sogleich.

Diese niedrigkomische Manier liebte nicht blos Swift, sondern auch noch unser Lichtenberg, und seine Romanze auf die schwimmenden Batterien — die Fragmente von Schwänzen, der Orbis pictus der Bedienten, sein Verzeichniß der Geräthe, die zu versteigern sind, als Satire auf kopflose Sammler rc. beweisen seine Meisterschaft. In dieser seltnen Sammlung fanden sich: Messer ohne Klinge, an welchen der Stiel fehlt — eine Sonnenuhr für einen Reisewagen, ein Verirtubus, der einem Tabak und Pfeffer in die Augen bläst, worüber der Selige einst ein Paar tüchtige Ohrfeigen bekam — ein Barometer, der stets auf schön Wetter zeigt — ein Nachtstuhl in Gestalt einer Rauchpfanne, der beim Daraufsitzen einen Tusch spielt, den man im ganzen Hause hört, nebst einer Sammlung von Nachtgeschirren, die nebst dem Nachtstuhl eine Stunde vor der Auction im Nebenzimmer können probirt werden. So konnte Lichtenberg seine ernste physikalische Studien unterbrechen, und sich aufheitern! und thut noch kleine Patronen hinzu, um hohle Zähne zu sprengen — schwarze Trauerwürfel mit weißen Punkten und Karten mit schwarzem Rande — Pferde, denen der Verstorbene das Makulaturfressen beigebracht, und die h o c h n o t h p e i n l i c h e H a l s g e r i c h t s o r d n u n g Kaiser Carls V. von dem Seligen selbst, der ein starker Criminalist war — in Musik gesetzt!

Welcher Abstand mit Lichtenberg und noch neuern Witzgeistern, wenn man an die einst belachten Bücher, die jetzt nicht mehr auszuhalten sind, vor etwa hundert Jahren denkt z. B. den Catalogus wahrer Bücher, Frankfurt und Leipzig 1720, oder das Kunst- und Naturaliencabinet zu Narrenburg, wo man Kämme sieht aus den Hörnern der sieben magern Kühe Pharaons, die Taschenuhr Herodis, das Abcbuch Adams, das Skelett eines Kindes von einer keuschen

Jungfrau, ein spanisches Rohr, das alle Stunden schlägt — auch aufweckt — zwei Dintenklekse von Homer unter Glas — eine Stutzperücke, die sehr gut catechisirt — ein Advokatengewissen, stark mit Eisen beschlagen, aber etwas defect — ein Ladstock, daran die Flinte fehlt, und eine treffliche Brille, aber ohne Gläser — ein Haarbeutel vom 1811er Rheinwein — ein F..z in einem Canarienvogelbauer, der langaus tanzt — eine vollständige Reihe von Gypsabgüssen aller Zopfgattungen, und mehr als hundert Büsten von Thurmknöpfen, die der Besitzer mit Lebensgefahr nach und nach von den Thürmen selbst abgedruckt hat — die vornehmsten Sätze der Geschmackslehre auf Schnappsgläschen und Deserttellern — und ein Mantel, der sich von selbst nach dem Winde hängt, und etwas Aufklärungsstoff in einem Federkiele, um solchen Kindern zugleich mit den Kuhpocken einzuimpfen.

Kaum mag ich fortfahren! doch zum Schluß noch einige Steine von einem alten zerstörten Luftschlosse — ein Hufeisen des Pegasus, ein Fragment eines Cul de Paris, den schon Eva trug, und den Prospect von Sodom, aufgenommen von Frau Loth, und gestochen von Melchisedeks Hofkupferstecher — die zwei Schlangen, die Hercules in der Wiege erdrückte, einen Lendenknochen von dreißig Schuh, und einen Zahn von drei Schuh, ein Milchzahn Polyphems, eine Feder aus dem Schwane der Leda, ein Ohr Königs Midas — ein Horn der Ziege Amalthea, ein Stück von dem Fell des Minotaurus, und einen Stein von Pharaos Pyramide, und ein Stück vom Schweif des neuesten Cometen. Die seltensten Stücke waren noch eine Canone, mit der man um die Ecke herum schießen kann — eine Selbstbarbiermaschine, und ein Unterrock mit einem Selbstschuß, zur Verwahrung strenger weiblicher Tugend. — Ohe jam satis est!

Wer Aristophanes und Plautus kennt, muß den Streit: ob die Alten das Bürleske gekannt haben? lächerlich finden. Was sind Aristophanes Wespen, Vögel und Frösche anders, als Grotesken? Die sogenannten Sillen, sind sie nicht

wahre Parodieen? und mußte nicht Alcibiades flüchten, als er mit lustigen Brüdern die Mysterien travestirte? Es liegt in der Natur — aber zu weit geht der neuere Italiener überall di far o dis chechessia da Burla. Berni ist der größte Burlonaccio der Italiener, gleich Scarron in Frankreich, und sein und seiner Nachfolger Witz gesammelt in der Opere burlesche Utrecht 1726 3 Bde. 8 gedeiht am besten auf dem Mistbeete der Zoten. Berni schrieb seine Capitoli von der Nadel, Bratwurst, und Jagd; Firenzuola das Lob des lignum sanctum, Varchi das Lob der Eier, Molza von der Feige, Ruscelli von der Spindel, Bino seinem Garten, della casa del Forno, der den guten Erzbischof doch mit Unrecht in den Ruf eines Vertheidigers der Sodomie gebracht zu haben scheint — und alle diese Capitoli in sogenannten terze rime oder rime piacevoli sind fast alle allegorische Zoten über die Werkzeuge der Wollust unter der ehrbaren Hülle der Metaphern!

Das Sittenverderbniß zur Zeit dieser Burloni war größer zu Rom als jetzt, die werthe Gesellschaft wurde selbst Compagnia bestiale genannt, und Boccalini, der den am venerischen Uebel 1543 gestorbenen Molza, nebst den Entdeckern Amerikas Apollo vorführt, läßt diesen seine Beinkleider aufknüpfen und rufen: „hier! hier! die Geschenke der neuen Welt!“ Apollo und die Musen fliehen erschrocken. Diese Schweinigel übertraf noch Aretino mit seinem Libro dei sonetti e delle figure lussuriose (20 Zeichnungen von Julio Romano!) wovon die Copien in Aretin français nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Deutschland bekannter sind, als gut ist, und wohl öfters aretinisch in natura nachgeahmt worden seyn mögen. Lalli travestirte die Aeneide, Coredano die Ilias, Betinellis Rutzvansed parodirte die Merope — von allen möchte noch der geistreiche Verfasser des Conclave 1774 den meisten Beifall finden, das ungeheures Aufsehen machte, dem Menschenfreunde aber dadurch noch merkwürdiger ist, daß Cardinal

Zelada, der gerade am ärgsten behandelt wurde, den Verfasser vom Gefängniß und Tod rettete.

Unter Ludwig XIV. wurde in Frankreich das Bürleske zur Mode, daher das Geschrei der Vavasseur und Balzac, und selbst Boileaus — sie schrieen am meisten über la passion de notre seigneur en vers burlesques 1649 — und das Werklein war das werthhafteste theologische Zeug, der Verleger hoffte aber bessern Abgang, wenn er beisetzte: en vers burlesques! Scarron steht an der Spitze, der Mann der Maintenon, der in Italien sich krank geschwelgt, und da er sein Vermögen durch einen Proceß verlor, lediglich von der Gnade des Hofs, oder eigentlich der Königin lebte, daher er sich auch indigne Malade de la Reine nennt. Gelähmt an allen Gliedern, ganz einem Z ähnlich, wenn er auch gleich nicht, wie seine Feinde aussprengten, auf dem Hintern rutschte, seinen Hut an einer Winde, erscheint Scarron größer als die Stoiker, denn er war nicht bloß unempfindlich gegen seine Leiden, sondern stets heiter und lustig, wie müßte er erst gewesen seyn, wenn er Gesundheit und Geld gehabt hätte? Der Notar fragte bei seiner Verheurathung nach dem Witthum: „ich hinterlasse meiner Frau meinen Namen!“ In diesem Sinne gäbe es auch unter uns viele Scarrons!

Scarron bestrich sich einst zur Carnevalszeit mit Oel, wälzte sich auf Federn, nahm seine Maske, und ging so zum Tanze, wurde aber so vom Pöbel verfolgt, daß er sich voll Angstschweiß in die Seine stürzte, und dieser Polissonnerie hatte er seinen traurigen Körperzustand zu verdanken, aber zu beneiden bleibt seine heitere Laune, selbst seine Legate sind burlesk, wie er denn seiner Frau die Erlaubniß zu heurathen legirte, und mit Recht durfte er den Umstehenden sagen: „Ihr werdet nicht soviel über mich weinen, als ihr über mich gelacht habt,“ und dem Herrn Beichtvater, der ihm Freude bezeugte, daß Gott ihn nun erst recht heimsuchte, sagte er: „il me fait trop d'honneur.“ „Sie sollten dankbar dafür seyn.“ „Il n'y a pas de quoi!“ und so fuhr er ab 1660.

Scarron war gewohnt, daß sich alles um seinen bürlesken Witz umher sammelte, und dann jeder seine Schüssel noch dazu beitrug, selbst sein Bedienter war daran gewöhnt, und sagte ihm einst, da er tractirte, ins Ohr: „Heute müssen Sie vorzüglich gute Stückchen zum Besten geben, denn wir haben keinen Braten.“ Wenn ihn die Natur verunstaltete durch seine Schuld, so häufte er nun auch noch die literarische Schuld auf sich, den Virgil zu verunstalten, den er nichts weniger als à la Blumauer zu travestiren verstand, die wenigen witzigen und naiven Stellen sind erstickt unter Plattheiten und Zoten, und sein Virgil vermag sein Andenken weniger aufrecht zu erhalten, als sein Roman comique. Wenn aber auch Scarrons Witz mehr auf Wort, als Sachwitz hinausläuft, und manche Anspielung veraltet ist, verdient das Buch immer noch gelesen zu werden. Wer lächelt nicht, wenn seine Dido dem Aeneas ein Asyl verspricht, wollte er aber durchaus Italien erobern

de munitions et de vivres
j'ai aussi 15 à 16,000 livres?

Manchmal bekommt die Pfaffheit Seitenhiebe, wie bei Beschreibung des Sturmes:

Celui a dit ses pater noster
rame! rame! tu feras mieux
rame, et tu plairas aux dieux.

und manchmal auch die Weiber. Merkur warnt den frommen Aeneas vor Dame Elise:

Toute gracieuse, qu'elle est
alors, que quelqu'un lui deplaît
c'est une diablesse complette,
toute autre femme est ainsi faite,
et n'est pas un pire animal
qu'une femme, qui nous veut mal!

Unter die traurigen Vorbedeutungen des Todes, die Dido quälen, gehört auch:

un jour pissant la pauvre Elise
elle pissa dans sa chemise

und der Opferpriester, den ihr dargebrachter Bock ins Ohr beißt, ruft ohne allen Respect:

Foin du bouc! du voeux salutaire
de la Putaine, qui le fait faire.

Die alte Sibylle, die Aeneas den Weg zur Hölle zeigt,

fit un pet, un sifflet et un saut
chacun en éclata bien haut —

und Furie Alecto sagt dem Turnus:

Cent claques sur mon cul sec
ne m'apprendront point le respect
et puis, ce qui passait le jeu
lui fit au nez un rot de feu!

Balzac, der Todfeind des Bürlesken, nahm selbst von Scarrons Werken seine Requête an Cardinal Richelieu, Sarrasins Begebenheiten einer Maus, und Menage Bittschrift der Wörterbücher von seinem allgemeinen Verdammungsurtheil aus, und ich möchte auch pompe funebre de voiture und Dulot vaineu ausnehmen. Nach Scarron verdient Bergerac Erwähnung, der wegen Spottes über seine häßliche Nase wohl zehn Menschen im Duell niederstach, seine Reise nach dem Mond und der Sonne verdanken wir Gullivers Reisen, und Moliere verschmähte sein Lustspiel le Pedant gar nicht. Bréboeuf travestirte die Pharsalien, (eine gelungene Satyre auf die Großen, die selbst in Frankreich selten ist, Marivaux die Ilias und Telemaque, Montbron die Henriade, und d'Assouci Ovids Metamorphosen, aber Scarron ist immer noch weit besser, als die drei genannten Herren. Boileau konnte mit Recht von allen sagen, was er von d'Assouci sagte:

Le plus mauvais plaisant eut ses approbateurs,
et jus'qu'a d'Assouci tout trouva des lecteurs!

D'Assouci legte tief gebeugt seine Feder nieder. — Welches leichte Mittel! Schade! daß es für unsere Zeiten zu leicht ist!

Vadé zeichnete sich im sogenannten genre poissard aus, das die ganz rohe Natur abmalt, während das Bürleske eigentlich nichts malt nach Wahrheit, und verblühte bei Weibern, Tafeln und Spiel schon im 37. Jahre († 1757). Seine Pipe cassée, Bouquets und Lettres de la Grenouillere, alle von seinen Freunden gesammelte Werke, um deren Schicksal er völlig unbekümmert gelebt hatte — sind gelungene Grotesken aus dem Leben der Dames de la Halle, aber höchst nüchtern seine komische Opern und Parodieen. Bei den Damen der Halle, die deutsche Fratschlerinnen und Oebstlerinnen weit übertroffen, und mehr sind als Männer, daher sie auch Damen heißen, findet man oft kühnere Tropen, als in allen Reden unserer Akademiker; hier ist die große Raison zu Hause, wie die große Gaieté!

Britten und Spanier scheinen das Bürleske weniger zu lieben, von Spaniern kenne ich einmal nichts, das angeführt zu werden verdiente, von Britten aber scheint mir merkwürdig, was ihr Belletrist Home von Swift sagt: er ist unser neuester bürlesker Dichter und wahrscheinlich der letzte. Home sieht im Bürlesken bloß den Uebergang aus der Barbarei zur Verfeinerung, und da hat er dann doch Unrecht. Wem sollten Swifts Betrachtungen über einen Besenstiel, eine Satyre auf Asceten, die unsers Gottholds zufälligen Andachten gleichen — die Andacht einer Magd beim Auskehricht, das Gebet für den Schieferdecker, der vom Dache fallen will, nicht gefallen? Philipps splendid Schilling in Miltons erhabenen Worten und Bildern ist gewiß gelungen, wie Brown sechs Gedichte auf die Tabakspfeife in der Schreibart großer englischer Dichter, und einzelne Stücke von Buttler, Sterne, Smollet, Gay ꝛc. Prior hat den eitlen Franzen Boileau und seinen noch eitlern Ludwig doch gewiß bedient in der Belagerung Namurs, wie den dummen Katholicismus Drydens (in Stind und Panther

in seiner County und City Mouse. Man kann auch Popes Dunciade hieher rechnen, wo dem Dichter die Parodie Virgils unendlich besser gelungen ist, als eine Uebersetzung Vater Homers. Ueber Shakespears berühmtes To be or not to be gibt es sicher hundert Parodieen, von Chesterfields To write or not to write bis zur neuesten Parodie auf Napoleon To go or not to go!

Wir Deutsche, wir können allen ein alle übertreffendes Muster vorhalten — Blumauer, der neben Alxinger, die Mastalier und Denis in Hintergrund führte, und wenn auch ihr Witz, berechnet für den wiener Horizont, oft Derbheit mit Kraft und niedrige Ausdrücke mit Geniezügen verwechselt, so steht doch Blumauers travestirte Aeneis als Meisterwerk da, weit erhaben über Scarron und Buttler. Blumauer, aus Baiern, war Jesuit, bald aber lebte er als Privatgelehrter, Vorsteher einer Buchhandlung und Censor zu Wien, und starb 1785, alt nur vierzig Jahre. Neben gehaltreichem Witz, ächter Laune, drolligen Einfällen und Vergleichungen wohnen auch gedankenreicher Spott, herrliche Nutzanwendungen für seine Zeit, und gut angebrachte Geschichtskenntniß; nichts übertrifft die Charakteristik der Päpste im Munde des Anchises; höher noch stelle ich jedoch manche seiner kleineren Gedichte. Ein gewisser Magister Schaber, der schon Ovid travestirend verhunzte, hat auch Blumauers Meisterwerk durch eine Fortsetzung zu verunstalten gewagt, aber würdig Blumauers ist das Werkchen: Blumauer im Olymp, oder Virgilius contra Blumauer puncto labefactae Aeneidis. Lips. 1792. 8. Vulcan macht den Advocaten Virgils ächt juristisch, und Momus den des Blumauers; er liest das Buch vor, die Götter, Juno ausgenommen, hätten sich todt gelacht, wenn sich Götter todtlachen könnten; der dicke Bachus lacht, daß sein Sessel zusammenkracht, selbst Jupiter kann die angenommenen Obertribunalsfalten nicht länger machen, platzt los und erschüttert den Olymp, statt mit donnern, durch lachen, endlich erfolgte sein Göttersprüch:

Blumauer! rief nun Zeus, komm her!
Küß mich! dein Freund ist Jupiter,
hast's gut gemacht, du Schlingel!
Laß dich's nicht reu'n, befleiße dich
und liefre bald was neues — ich
pränumerir' auf alles.

Nach diesem Meister, den gewiß jeder Deutsche kennt, (ob auch das Ausland? ob er übersetzt ist? da wir Dinge übersetzt haben, die tief unter Blumauer stehen, weiß ich nicht) verdienen die Schabers und Consorten gar keiner Erwähnung; z. B. Hercules travestirt in sechs Büchern — der ägyptische Joseph als Kameralist und Plußmacher — die verwandelten ovidischen Verwandlungen, und selbst Bodmers und Kästners Parodien und Voß Burlesken und Travestien, wohl aber Solbrigs Almanach der Parodien und Travestien, Leipzig 1816, namentlich die drei Parodien auf Schillers Reuterlied — Freude schöner Götterfunke, angewandt auf die Tabaksbrüder, und Hamlets Monolog auf Scribler . . . . Vergessen müssen wir natürlich ganz alle Parodien, die der Streit zwischen Gottsched und den Schweizern beim Aufblühen unserer Literatur erzeugte — liegen ja fast alle Bücher der schönen Literatur aus dieser Lehrlingszeit mit Recht im Staube, allenfalls möchte noch Hagedorns Parodie der Pinsel der Manier Brockes gefallen — die meisten gleichen dem sächsischen Product Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, Leipzig 1796, wo der sechszehnte Gesang schließt:

Und nun ihr Herren schließ ich zu,
ich wünsch euch angenehme Ruh
und Geld — zum dritten Bande!

Vergessen wollen wir auch nicht Schiebelers Lysander und Alceſt nebst einigen seiner Romanzen — Michaelis Fragmente der travestirten Aeneis, Wielands Titanomachie, Bürgers Fabel von der Europa, einige Episteln Göckingks und Nicolais, und das beste Gedicht eines berliner Sonderlings,

Burmann, das Lob der grauen Farbe, eine Parodie auf Müchlers Lob der blauen Farbe, die man in seinem Parodienalmanach findet. Neben Solbrigs Almanach mögen noch Röllers beide Almanache, Lpzg. 1817—18, stehen, worin noch das Lob auf die blaue, weiße und schwarze Farbe das gelungenste seyn möchte. Und wie könnte ich des Herrn Spiesglas hochfürstlichen Kammerjägers und Titularratzenfängers in Peina (Knigge) Reise nach Fritzlar im Sommer 1794 vergessen, die treffliche Parodie auf des eitlen Schwärmers Lavaters Reise nach Copenhagen, oder dessen Herodes von Bethlehem, Parodie auf Kotzebues Hussiten vor Naumburg, oder gar Josua's Zippleins ovidianischen Bilderkasten —? selbst die Chronika des Magistrats der Stadt Eulenhausen 1822 muß ich erwähnen, da wir Deutsche in der komischen Literatur überhaupt nicht reich sind, uns auch mit Mittelgut begnügen lassen, bis die Meister aufstehen. In der Parodie scheint sogar etwas beruhigendes zu liegen — ein leichter Ableiter der Galle, denn da ich einst in früheren Jahren auf die Einladung einer Jugendfreundin erschien, der Platz aber schon besetzt war, und ich mich baldmöglichst skissirte, so vertrieb ich mir im Rückwege die verliebten Grillen recht glücklich — womit? mit einer Parodie auf „schön wie Florens Grazie,“ das mich einst vor dreißig Jahren schmelzen machte zu ihren Füßen, wenn sie es am Clavier anstimmte!

X.

Das komische Epos.

Erhabenheit und Lächerlichkeit vertragen sich nicht, und es scheint das beliebte Epos ein Widerspruch, und Widersprüche gehören in den Kreis des komischen, folglich auch jede längere komische Erzählung in feierlicher Sprache voll Wunder und idealischer Uebernatürlichkeiten. Der Dichter vergesellschaftet eine kleine unwichtige Handlung mit aller Größe und mit allem Pompe der Formen, oder er erniedrigt eine an sich wichtige Handlung durch herabgewürdigte Personen, durch eine gemeine Form und eingebildete Sprache. Das komische Epos ist ein umgekehrtes Ideal der erzählenden Kunst, so, daß das epische Interesse sich in den höchsten Effect des lächerlichen auflöst. Manche gar ernste, erhabene und mit Begeisterung aufgenommene Epopée — Milton und Klopstock dürfte später, bei reineren Religionsansichten, nur noch — komische Wirkung machen, wie die Ritterepopéen nach vorübergegangenem Ritterschaftsschwindel, ja auch nicht einmal komisches Interesse gewähren, sondern Langweile. Wie? wenn ein ächter Sohn Apollos ein Epos lieferte, in dem weit mehr Stoff liegt, als in einer Messiade — eine Lutheriade?

Den Alten scheint das komische Epos unbekannt gewesen zu seyn, denn die Batrachomyomachie (Froschmäusekrieg) ist nicht das Werk Homers, sondern eines griechischen späteren Mönchs Pigris, und sein Margites, dessen Aristoteles erwähnt, ist nicht auf uns gekommen, denn das Komische wird mit Zeit und Sitten unschmackhaft, nicht so der Gegenstand der Ilias und Odyssee. Jener Froschmäusekrieg wäre Homers nicht würdig, und noch langweiliger und verdienstloser ist die Galcomyomachie Katzenmäusekrieg, beide Parodien der Ilias, verdeutscht indessen von Willamow und Stollberg, und im Original in Dornavii Amphitheatrum Sapientiae joco seriae Hannov. 1619, Fol., ein Werk, das mir bloß lieb ist, weil ich es aus Wielands Bibliothek habe. Das komische Epos ist das Correctiv des falschen, ernsten Epos — eingeriebenes Salz, Hüon neben Bouillon, Orlando neben Don Quixotte, und wenn sich die Wasser der epischen Sündfluth gelegt haben, und wir z. B. die bodmerische noachische Arche in Trümmern auf dem Sand erblicken, so ist solches vielleicht Verdienst des komischen Epos; schon bei dem geistvollen Ariosto ist sein Held rasend, aber in andern berühmten Epopéen, die ich nicht nennen mag, ist es der Herr Verfasser selbst!

Der Gegenstand des Froschmäusekriegs hat zu wenig uraltes, um die Einbildungskraft zu beschäftigen, und daher können uns auch Rector Rollenhagens Froschmäußler oder des Jesuiten Balde lateinischer Froschmäusekrieg wenig mehr interessiren, wenn sie gleich von einer anderen Seite als recht gute satirisch-politische Romane für ihre Zeit und für die Sittengeschichte, folglich auch für spätere Zeiten, gewiß nicht ohne Werth sind. Ersterer steht höher, als Balde, aber er macht alles gut durch seine Oden, die Stellen haben, deren sich Horaz nicht zu schämen hätte. Ich rechne noch hieher Opsopaei Victoria Bacchi ars bibendi, Lugd. 1648, und Cevas Puer Jesus, ein Gedicht, das er selbst carmen comicoheroicum nennt! Welche Freigeisterei!

Italiener stehen an der Spitze des komischen Epos,

und Tassoni, Secretär des Cardinals Colonna († 1635). Secchia rapita ist ihr ältestes Epos, daher wir nicht zu viel erwarten dürfen. Sein geraubter Wassereimer ist ein Carikaturgemälde der italienischen Kriege und Fehden kleiner Städte im Mittelalter, dessen komische Wirkung theils durch die Zeit, die uns viele Anspielungen dunkel macht, verloren geht, theils wohl ursprünglich nicht groß gewesen zu seyn scheint. Ebenso mager und matt erschienen: Bracciolini Scherno degli Dei, Minucci Torrachione desolato, Lippi Malmantile racquistato, Bocchini Pazzie de' Savi — oder il Lambertaccio, Dottore Asino etc., über welche allerdings Tassoni noch hervorragt.

Komischer und geistvoller ist Pulci Morgante maggiore (1480) wenn er auch oft, da er das komische mehr in der Sprache als in Sachen suchte, platt wird. Er schildert gleich Ariosto die Abentheuerlichkeiten der Ritterwelt, und durchspickt sie mit — Dogmatik! Er war ein Vertrauter des Lorenzo Medici neben Politiano, dem ersten Verkündiger Homers, und an der herzoglichen Tafel mag es oft so freigeisterisch hergegangen seyn, als an der Tafel Friedrichs. Pulci ist noch profaner als Boccaccio, und dennoch wurde sein Buch nie verboten, denn es macht bloß den Cultus lächerlich, der Decameron aber dessen hochwürdige Diener. Jeder Gesang fängt geistlich an:

in Principio era il verba appresso a Dio

und endet auch meist geistlich:

comme io seguitterò nell' altro Canto
colla virtù dello Spirito Santo.

Non mi lasciare, o Vergine di gloria!
tanto ch'io possa ordinar questa historia.

womit dann wieder folgende Verse stark contrastiren:

Or questo son trè virtù cardinale
la Gola, il Dado e l'Culo, come io t'o detto!

Riesen begrüßen dann aber wieder die frommen Mönche mit Steinen, und der Abt sagt dem rettenden Roland: „rette

dich herein, denn das Manna fällt.“ Morgante lüftet die Saracenen dermaßen, daß sie mehr Johanneswürmchen sehen, als der Monat August. Unter der grotesken Hülle seiner epischen Fastnachtspoesie, wenn auch ein besserer Geschmack die Bewunderung in Verwunderung auflöst, liegt in der That viel gesunder Menschenverstand für Pulcis Zeiten — man lese einmal:

Ma sopra tutto nel buon vino ho Fede,
e credo, che sia salvo, chi gli crede,
e credo nella torta e nel tortello
l'una e la madre, e l'altro e il suo figliuolo,
il vero Paternostro, e il Fegatello
e possono esser trè, due ed un solo!

Die Italiener betrachten Morgante als ein Archiv aller Naivitäten des florentiner Dialectes und der Sprichwörter, die sie Riboboli del Arno nennen, daher ist Pulci nicht wohl zu übersetzen, aber noch heut im Original mit Vergnügen zu lesen. —

Hoch steht Ariosto, der Dichter der italienischen Nation κατ' εξοχήν — sein Orlando vereint Ilias, Odyssee und Don Quixotte. Ariosto geboren 1474 zu Ferrarra sollte sich den Rechten widmen, aber er liebte die Alten und die Poesie, und so waren ihm Jura — Ciancie, wie er in seinen Satiren sagt, ruhig hörte er dem darüber polternden alten Vater zu, denn da er gerade an seiner Cassaria arbeitete, so konnte er einen polternden Vater brauchen. Er hatte das Glück in die Dienste des Cardinals von Este zu kommen, wo er 17 Jahre blieb — hatte jährlich 75 Scudi, die nicht einmal richtig bezahlt wurden —

non mi lascia fermar molto in un luogo
e di poeta cavallar mi feo;

er warf sich mit dem Cardinal ab, weil er nicht mit nach Ungarn wollte, und scheint sich im Dienste des Herzogs besser gefallen zu haben, jedoch die wilde Grafagna, wohin ihn der

Herzog als Gouverneur sandte, konnte ihm so wenig gefallen als der — Odenwald. Der Cardinal fragte bloß Messer Ludovico! dove avete pigliato tante Coglionnerie, als er den Orlando las, Papst Leo X. nahm ihn zwar in Schutz, that aber auch nichts für den genügsamen Mann, dessen höchster Wunsch Unabhängigkeit war, die er nie erlangte. Er starb 1533 zu Ferrara in seinem eigenen Hause, das seine Verehrer noch heute besuchen.

Ariosto steht einzig da, erhabene und komische, groteske und moralische Gedanken, wollüstige und schreckliche Gemälde fließen in seinem Orlando zusammen, was wohl der Cardinal mit seinem Coglionnerie sagen wollte — aber man lese Orlando furioso in seiner göttlichen Sprache — und man wird ihn wieder lesen. Galiläi wußte den Orlando und die Satiren auswendig, selbst Tasso, der einzige Nebenbuhler, der noch mit Ariosto verglichen werden kann, nennt ihn seinen Herrn und Meister. Noch heute ist Ariosto in Italien il divino, und verdient diesen erhabenen Beinamen eher als Dante — wie Michel Angelo und Raphael in der Kunst, während das Ausland Tasso vorziehen will. Tassos Gerusalema liberata ist bekanntlich ein ganz ernstes Epos, das nicht hieher gehört, so wenig als Trissinos Italia liberata da Gothi, das tief unter Tasso steht, eher gehört Marinos Adone hieher, dessen wollüstige Verse man dem Clima Neapels zuschreiben muß, der aber noch eher gelesen zu werden verdient, als neuere Epopéen voll Scharfsinn, worüber man ihm seinen tollen Gegenstand la Strage degli Innocenti verzeihen kann. Tasso arbeitete zehn Jahre an seinem Epos, und feilte daran bis an sein Ende. Ariosto nicht — setzte sich über alle Regeln der Kunst hinweg, aber ich sage mit den Italienern: „Che regole? è regola, quanto fa un tant uomo! und wenn mir Ariosto erschiene, ich fiele ihm um den Hals, wie Aeneas seiner Creusa, und riefe wie der Cardinal: „ma dove avete pigliato tante Coglionnerie?

Bojardo, Graf von Scandiano, wählte gleichen Gegenstand, wie Ariosto, starb aber darüber 1494 und scheint selten zu seyn, während Bernis Orlando inamorato, die Fortsetzung und Ueberarbeitung Bojardos, überall zu finden ist, der tief unter ihm steht, aber sie machen ein ganzes mit Ariosto. Berni, ein Florentiner, Secretär eines Bischofs zu Rom, später wieder zu Florenz, wo er als Canonicus 1543 starb, gehört indessen immer zu den glänzendsten Köpfen seines Jahrhunderts, ein so lustiger Kautz, daß er darüber höhere geistliche Würden verscherzte, wäre es auch nur durch die lustige von ihm gebildete Gesellschaft gewesen, die sich Vignajuoli (Winzer) nennt. Berni ist der Scarron der Italiener, die bürleske Poesie heißt nach ihm Poesia bernesca, und daher erwartet wohl jeder mehr komisches, als er finden wird — die Abentheuerlichkeiten der Ritterwelt bieten schon Komisches selbst — aber Bojardo, Berni und selbst il Divino, was sind sie gegen Cervantes? Der Hauptreiz liegt im eigenen Reiz der harmonischen Sprache Italiens.

Fortiguerras Ricciardetto ist gleiches Schlages, und mehr als Pulci und Berni, trotz aller abentheuerlichen Ritterscenen, wenn ein Rinaldo einer Riesenkröte zum Rachen hinein und zum Hintern wieder hinausreitet, Olivieri in den Rachen eines Seeungeheuers schifft, das er für einen Hafen hält, und in dessen Leibe nicht nur Fischer, sondern Landbauern, Aecker, Wiesen, Dörfer und Klöster findet, und Rolando dermaßen mit den Zähnen klappert, daß alles vor Schrecken niederfällt, wie er vor lauter Kampfermattung, sich wundernd, daß er auf einmal so klein geworden sey, ist die Erde vielleicht mit mir gesunken? nein! aber die Füße sind ihm abgehauen — Neben solchen Scenen, die bald sättigen, weis aber Fortiguerra treffenden Spott über die Pfaffheit auszugießen, und daher wollte er auch sein Werk unter dem griechischen Namen Carteromas erst nach seinem Tode gedruckt wissen. Fortiguerra von Pistoja war Abt, Kammerherr und Canonicus im Vatican, Clemens XII. hatte ihm oft vom Cardinals-

hut gesprochen, aber nie Wort gehalten, und darüber grämte er sich 1735 zu Tode, wie mehrere ähnliche Thoren, sterbend erhielt er neue Versicherungen, aber er drehte sich im Bette um mit einem unartikulirten Ton, den die Italiener lieben, und mit dem Munde gab er die Töne von sich: „Eccovi la risposta! bon viaggio per lei e per me!

Dumouriez der Vater hat den Ricciardetto in der französischen Sprache frei nachgeahmt, ja die ersten sechszehn Gesänge auf sechs reducirt, was ihm recht schwärmerische Liebhaber dieses Buches und Italiener schwerlich verdanken werden, wohl aber andere, die dasselbe lieber lesen, als das wilde allzu lange Chaos des Originals. Heinse glaubte den Ricciardetto verdeutschen zu müssen, wie er da ist, ohne an den Reiz der italienischen Sprache zu denken, so wie Gries den Ariosto recht gut verdeutschte — aber es ist eben nicht mehr Ariosto — nur Prosaiker verlieren nichts bei guter Uebersetzung, aber alle Dichter, und nun gar Dichter, deren Werth zur Hälfte wenigstens auf bloßer Sprache beruht.

Folengo's (Limerno Pittocco) Orlandino in acht Gesängen (1526) darf ich um so weniger vergessen, da solcher nicht nach Verdienst gekannt, und selten zu seyn scheint, wenn er auch gleich kein Orlando ist. Er schweinigelt weit mehr, als Obengenannte, aber in seiner Zeit war das Sauglöckchen eine der Eigenheiten der ehrwürdigen Geistlichkeit, wodurch sie sich vielleicht am meisten von den Layen unterschied, und die Ursache wohl der — Cölibat . . und Folengo hat dennoch manches Gute, — wer erwartete von einem Benedictiner so freie Religionsansichten? wie Passeronis Cicerone in vierunddreißig etwas allzulangen Gesängen. Passeroni ist wenigstens besser als Bertholdo, Bertholdino, e Cacasenno in zwanzig Gesängen von eben so viel Dichtern. Dieses komische Epos enthält die Streiche jener drei italienischen Schalksnarren, oder zwanzig alte Erzählungen eines gewissen Cesare Croce, ganz im Geschmacke unsers Eulenspiegels. „Kerl! du sollst nie vor mir erscheinen, weder nackend noch in

Kleidern," sagte der Herr, und so kam der Narr in einem — Fischernetze!

Lombardi Ciucceide 1 6 soll höchst komisch seyn, ist aber im schwer verständlichen neapolitanischen Dialecte, und das Werk des sicilianischen Dichters Meli, das eine Fortsetzung des Don Quixotte ist, und von Münter gerühmt wird, ist mir unbekannt, so wie des Pater Athanasio Zibaldo, ein bürleskes Gedicht in zwölf Gesängen 1805. **La Corneide Poema eroicomico del D. Cornograso bey Luc Cornigero al Insegna del Capricorno. Cornipoli s. a.** in sechs Gesängen mit Kupfern und Anmerkungen von Cornelius Tacitus II. entspricht durchaus nicht dem Gegenstande, der doch dem Witz so vielen Spielraum läßt, und der Italiener Lieblingscapitel zu seyn pflegt bis zum Ekel. Aber dafür haben wir Casti.

Casti, dieser treffliche neuere Dichter war 1721 zu Monte Fiascone geboren, und Professor daselbst, er liebte Reissen, ging nach Frankreich, und dann mit Fürst Rosenberg nach Wien, wo ihn selbst Joseph gerne sah — er reiste wieder mit Fürst Kauniz nach Berlin, nach Petersburg, nach Madrid ꝛc. und lebte dann wieder zu Wien, bis zu Josephs Tode, wo er nach Florenz ging — aber noch war er des Reissens nicht satt, ging nach Paris und starb daselbst 1805 und an einer Krankheit, an der selbst ein Satyr von dreiundachtzig Jahren nicht sterben sollte, und wohl schwerlich je ein deutscher Greis gestorben ist!

Casti hatte schon zu Wien seinen lustigen Ré Theodoro und Grotta di Trofonio geschrieben, das Poema Tataro folgte nach, eine nicht unwitzige, jedoch keineswegs ausgezeichnete Satire von zwölf Gesängen auf Kaiserin Katharina II. seine Poesie lyriche, die auch nicht viel sagen wollen, desto mehr aber seine Novelle, wenn sie nur nicht noch unzüchtiger wären, als die des Boccaccio und Bandello. Aber sein Meisterwerk bleiben seine Animali parlanti in sechsundzwanzig Gesängen voll inhaltreichen pikanten Witzes, und ganz politischer Tendenz, und entschädigen für hundert Werke der

neuesten italienischen Literatur, mit der es noch viel schlechter zu stehen scheint, als mit der deutschen. Sie verdienten die gute deutsche Uebersetzung, die ihnen geworden ist, und ich ziehe dieses Epos allen bisher erwähnten, den Divino nicht ausgenommen, vor. Und dieses Werk schrieb Casti im achtzigsten Jahre zu Paris, aber seine gewohnte Heiterkeit verließ ihn nie, so, daß ich ihn beneiden muß schon in den sechziger Jahren, hiezu noch seine Welterfahrung, sein anerkannter, fester, liebenswürdiger Charakter, sein Umgang mußte so anziehend seyn, als seine Schriften. Wir Deutschen besaßen schon längst vor ihm redende Thiere über menschliche Fehler und Laster, lustig zu lesen, und zwar in vierundvierzig Gesprächen und zwölf Bänden. Frf. und Leipzig. 1738—62 aber gegen Casti sprechen hier — bloße Esel, die sich jedoch sechsmal verjüngten, so genügsam und eseleiliebend waren unsere guten Alten, denen noch mächtig die Leccazampa am Hofe des Löwen imponiren mußte, da sie sich ja vor weit schwächeren Thierchen fürchteten, die beißen konnten!

Aber nun genug von Italienern, und nur noch weniges von den ernsten Spaniern, die recht solide komische Laune haben, und mehr als einen Cervantes vielleicht hätten, wären sie mit der Cultur fortgeschritten. Ich kann höchstens die Moschee des Domherrn Villaviciosa nennen, die sich neben Quevedos Orlando stellen darf, Lope de Vega's Gatomachia, Sylvesters Raub der Proserpina und Alvares de Toledo Burromachia oder Eselskrieg. Und ihre nächsten Nachbaren? Ohne ihren Camoens würden die Portugiesen in der schönen Literatur gar nicht zu nennen seyn — sie haben nichts als Sonnetten, und ein plattes komisches Epos des Carvalho Caticana oder der Katzen- und Hundekrieg 1794 geliefert, und doch haben sie Hang zu satyrischem Witze, wie die Britten am besten wissen, und ihre schöne Sprache wäre ganz gebildet für das Drollige, wäre ihr Geist nicht verbildet durch — Pfaffen!

Frankreich brachte wohl die besten Schriftsteller in diesem Fache hervor — und Boileaus Lütrin mag den Anfang machen, so unbedeutend auch dessen vis comica ist, so bedeutend war der Ruhm dieses Werks, was so unbegreiflich bleibt, als der große Ruf des Herrn Autors, dem man schönes Reimgeklingel, aber keine Sachen, und nur wenig Witz und Laune zugestehen kann — aber — er galt was bei Ludwig XIV! Weit über Lütrin steht Gressets lieblicher Vert-Vert, den er als Jesuit im sechsundzwanzigsten Jahre schrieb, und zum Lohne, so wie auch wegen seiner lustigen Chartreuse, und anderer ungeistlichen aber geistigen Stücke, worunter auch sein Lustspiel le Mechant gehört — aus dem Orden gestoßen wurde!

Gressets Papagei im Kloster der Visitantinerinnen zu Nevers

par son caquet digne d'être en couvent

war so beliebt, daß er mehr Zucker bekam, als eine Nonne, wußte so gut als Nonnen sein Oremus, Ave Maria und Benedicite; man wünschte ihn zu Nantes zu sehen — aber auf der Reise — o das Reisen! — lernte das unschuldige Paperle fluchen: jour de dieu! morbleu! mille pipes de Diable etc. die Nonnen kreuzigten und segneten sich

les B . . . les F . . . voltigoient sur son bec
les bonnes soeurs crurent qu'il parloit grèc.

Von dem fünften Gesang l'ouvroir des Nonnes, den Gresset verbrannt haben sollte, sind mir vier Verse bekannt.

L'une découpe un Agnus en losange,
on met du rouge à quelques bienheureux,
l'autre bichonne une vierge aux yeux bleux,
ou passe au feu le toupet d'un Archange.

Doch was ist Boileau und Gresset gegen das Epos, das nicht bloß unter den französischen, sondern unter allen komischen Epopéen den ersten Platz behauptet, Voltaire's Pucelle d'Orleans? Sie ist verrufen — zu ihrer Zeit gab es Leute

in Menge, die es dem Verfasser weit weniger verziehen über das Mädchen von Orleans gelacht, als dem Bischof Cochon solches lebendig verbrannt zu haben — ich habe das liebe Ding im Alter wieder vornehmen müssen ex officio, aber ohne zu fragen: de cette église êtes vous le sacristain? ein freudiges Oh que Oui! Oui! gerufen. Chapellain hatte sich schon an diesen Gegenstand versucht, aber mit so wenig Glück, daß sich Boileau, Racine, Fontaine ꝛc. verbanden, sein Gedicht zu lesen, wenn sie Sprachfehler machten, und setzten ihm die Grabschrift:

> Ci git, qui joueroit d'une gloire immortelle,
> s'il r'eut pas raté la pucelle.

Voltaires Pucelle hat weit mehr Geist und Leben, als sein Henri IV. oder das ernste Epos la Henriade, das Friedrich so sehr bewunderte, ist doch lange nicht so frei, als die Alten, die Italiener und spätern Franzosen, und eigentlich obscön ist sie erst geworden durch die beliebten Ausgaben mit Kupfern. Ein anderes komisches Epos dieses Dichters — eine Altersschwäche Voltaires und viel zu local, um anderwärts zu gefallen, ist sein Guerre de Génève — aber mit Recht vergessen, während die Orleanerin trotz ihres Alters noch heute gerne gesehen, ja Ritter Faß hat sie sogar 1794 travestirt, aber nur mit dem Glücke Chapellains und wer hielte es nicht lieber mit Voltaire's Mädchen? Ich bin einmal dafür eingenommen, und will ähnlichen Liebhabern einen Rath geben, der sonderbar scheint, aber probat ist — lesen sie unmittelbar zuvor Schillers Jungfrau von Orleans, und dann sprechen Sie mit mir vielleicht:

> je l'avouerai, j'aime toute avanture
> qui tient de près à l'humaine nature.

Voltaires Pucelle gilt einmal für obscön, schon das Wort mag solche Ideen erregen, aber wirklich obscön ist Boulangers le Balai in 8 Gesängen 1761, wo das Kloster-

leben lächerlich gemacht ist. Ueber einen Kehrbesen entsteht Streit unter den Nonnen, sie beichten ihre unsaubern Gedanken und Träume, ja Schwester Agnes schwört, in ihrem Leben keine Wurst mehr anzurühren;

Dieu! le boudin a certaine figure!

Amor legt endlich den Streit bei, der eine Schachtel bringt mit zweiundvierzig Werkzeugen, denn der Nonnen waren vierzig, und der Aebtissin gebührte bekanntlich eine dreifache Portion — eine Schachtel:

où l'amour même de sa main charmante
exprès rangea quarante deux outils,
que pour le cloitre imagine Cypris —
pour les nommer, sans commettre un peché
ouvrons la bible à l'article Michè
et nous aurons sans reproche de crime,
la fin du mot, et celle de la rime.

Von gleicher Gattung ist la Chandelle d'Arras in achtzehn Gesängen 1765, dem die bekannte Legende vom ewigen himmlischen Lichte zu Arras zu Grunde liegt, und den ganzen Katholicismus nicht nur, sondern auch die hebräisch-christliche Mythologie herüberzieht, nicht ohne Witz. Den Schlußwunsch des Verfassers, der freilich das ewige Licht in einem höchst profanen Sinne nimmt, kann man sich allenfalls gefallen lassen:

Puisse ce feu, comme celui d'Arras,
toujours brûler et ne s'éteindre pas.

Weit witziger als le Balai, weit profaner und ungünstiger als Voltaires Pucelle, und dem Patriarchen des Witzes hier noch überlegen ist Parny. In seinem Guerre des Dieux besingt er in zehn Gesängen die Ankunft der christlichen Götter im Olymp, und den Zorn des alten Adels über das eindringende Bürgerpack, indessen gibt es Gastmale, wo Maria sich mit Apollo vergißt, und die Christen können nur ein arm-

seliges Gegenmahl aufbringen, jedoch zum Beschluß mit einer schönen Mysterie aufwarten, das Gastmahl hat Folgen, wie viele andern, es gibt Händel, die Ueberzahl der Christen siegt, und Simson und Judith thun Wunder. Priap wird gefangen, und rettet sich nur durch die heilige Taufe, und wird Stifter der Klöster. Und wie ging es unserm Momus!

Le chapelet succède à tes grélots
et Jeremie a vaincu tes bon-mots
fuis! Venus par un devot caprice
ta ceinture est devenue Cilice!

Von Parnys Guerre des Dieux wurden binnen drei Decaden 3000 Exemplare abgesetzt, und die Regierung bewilligte dem Dichter 3000 Pfd., und dem Verleger Didot 1200 Pfd. aus dem fonds pour l'encouragement des sciences et des arts! Parny, dieser komische Sünder, schrieb auch treffliche Elegieen, aber seinem Epos les Rosecroix, wo man nichts weniger als ein ernstes Rittergedicht erwartet, kann ich keinen Werth beilegen. Späterhin versagte man ihm die Aufnahme in das Institut wegen jenes Hauptgedichts, besann sich jedoch noch eines bessern vor seinem Tode, der 1814 erfolgte. Parny hatte ja nicht die Religion, sondern bloß die christliche Mythologie lächerlich gemacht, freilich auf eine Art, wie noch keiner, selbst Voltaire nicht zu thun im Stande war — und läßt sich dann über letztere schreiben, wie Demoustier lettres à Emilie schreiben konnte über die heidnische, die voll Geist ist?

Le Sceau enlevé par C. Paris 1800 ist zwar eine freie Nachahmung von Tassonis Secchia rapita, von dem Voltaire ganz richtig sagt: de vers prodigue et d'esprit fort avare, aber mehr als die Hälfte des Verfassers Eigenthum und nicht ohne Laune, die mehr in den Gränzen des Wohlstandes bleibt — er spottet wie Parny — der Eimer wird zuletzt der heiligen Jungfrau anvertraut, die ihn am besten bewahren werde, da sie selbst die Jungfrauschaft auf eine so seltene Art gewahrt

habe, Jeanne wird Päpstin, und ihr voriger Liebhaber Rangon erkennt sie:

Sur des attraits consacrés au Seigneur
il va tentant un effect sacrilége
Jeanne rioit et lui disoit: Monsieur!
voulez vous bien respecter le Saint Siège?

In seinem zwölften Gesang sagt er von den Frauen:

Les filles ont ce que vous n'avez pas,
mais vous avez ce que n'ont pas les filles
air plus accord, plus gracieux regard,
que sais je enfin, notre orgueil vous reclame,
Dieu fit la fille et l'homme fit la femme,
nous n'avons pas la plus mauvaise part.

Man kann auch noch den bereits erwähnten Vadé hieher rechnen mit seiner Pipe caffée — Palissotts Dunciade ou la Guerre des Sots, die aber so wenig interessiren mag, wie die von Pope, da die gezüchtigten Thoren beider keine Seele mehr interessiren, und auch die Ritterepopéen Olivier von Cazotte und Richardet von Dumouriez dem Vater, eine Nachahmung des Ricciardetto, witziger zwar als Olivier, aber wer wird nicht lieber den Italiener lesen trotz seiner Weitläufigkeit? Marivaux Homere ou Telemaque travesti in Prosa ist eine erbärmliche Marivaudage, aber kühn darf sich de Junquiere's Caquet Bonbee, oder das Huhn meiner Tante, neben Vert-Vert stellen. Das unschuldige Hühnchen, neugierig, warum doch der Hahn so krähe? fliegt über den Hühnerhof, lernt den Unterschied der Geschlechter kennen — die Tante kümmert sich nicht wenig, endlich fliegt es wieder zurück in den Schooß der Tante, und legt — ein Ei!

Der große Friedrich ist auch auf diesem Felde zu treffen mit seinem Palladion und Guerre des Confederes, aber das komische Epos gelang ihm so wenig, als sein Lustspiel Tantale en Procès, Satyre auf Voltaire's schmutzige Juwelengeschichte zu Berlin, der große Mann hätte auf den Feldern des Staats

und Kriegs bleiben sollen, denn im Grunde beweisen doch alle fünfundzwanzig Bände seiner Werke, die vor mir stehen, daß er Philosoph und Schöngeist unter Königen seyn konnte, aber unter Philosophen und Schöngeistern doch nur König!

Das Revolutionsproduct, die Jacobineide, in zwölf Gesängen, ist nicht gelungen, so reich der Stoff auch gewesen wäre, und nicht besser als Virgile en France, der auch das Schild Poeme heroi-comique führt, in vier starken Bänden und dreizehn Gesängen, wenig oder keine Vis comica hat, aber immer gelesen zu werden verdient wegen der historischen Noten, die den größern Theil des Werkes bilden. Die Aeneide wird hier auf die französische Revolution angewandt, aber so platt, wie der Name des Verfassers schon anzeigt, le Plat du Temple, der als Emigrant zu Frankfurt lebte, und auch der lieben Stadt durch sein Panorama ein Andenken hinterlassen hat. Nicht ohne Verdienst sind Berchoux Danse ou les Dieux de l'Opera und seine Gastronomie ou l'homme des Champs à table — aber welches Interesse im Komischen, wie im Tragischen gewährte nicht der Held unserer Zeit, der sich gerne mit Charlmagne vergleichen ließ, und so soll ihn dann auch sein witziger Bruder Lucien in einem komischen Heldengedicht Charlmagne verglichen haben, was mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist. Unter allen reiche ich daher Parny die Palme.

Von Britten erwartet man schon im komischen Epos nicht, was man von Franzosen erwartet, und doch steht ein Mann an der Spitze, den ganz Europa kennt, Buttler und sein Hudibras. Diese geistvolle Nachahmung Don Quixotte's in Carricatur und Knittelversen hat sich seit 1663 an der Seite der besten Dichter Englands erhalten, theils weil sie wirklich voll Witz und Laune ist, wohl noch mehr aber durch ihr historisches Interesse für den Britten, daher sie dem Auslande nicht seyn kann, was sie jenem ist, und daher die widersprechenden Urtheile. Buttler schildert die wilde Ausgelassenheit der religiösen-politischen Schwärmerei unter Carl I.,

die zuletzt den König auf das Blutgerüste brachte, und ist ganz national. Hudibras — leider! nicht vollendet — ist ein windiger Ritter, pedantischer Richter, und independentischer Schwärmer, durchstreicht das Land, um Aberglauben und Mißbräuche abzustellen, begleitet von einem ihm ähnlichen naseweisen Schreiber und Stallmeister Ralph, mit dem er immer disputirt. Man muß nicht die Zeit der Independenten vergessen:

Wo jeder Pfaff sein Kanzeltuch
an Trommel statt mit Fäusten schlug,
und Evangelientrompeter
die Langohrschaar mit lautem Zetter
zum Treffen bließen;

und dann wird das hohe Interesse und das Vergnügen an diesem Meisterwerk begreiflich, das man jetzt selbst in England ohne Commentar nur halb versteht. Sonderbar bleibt es, daß noch jetzt Hudibras in Nordamerika fast in jeder Handbibliothek zu finden ist, und selbst einen Amerikaner Trumbull zu seinem komischen Gedicht Mac Fingal begeistert, das ich nur aus Bristols Reisen kenne.

Wir haben Hudibras trefflich verdeutscht durch Soltau, aber mit Abkürzungen, die doch der, der das Original kennt, ungerne vermißt, und die hogarthschen Kupfer der englischen Ausgabe, London 1793, 4., erhöhen den Werth, die aber leider! nicht für deutsche Beutel ist. Die hosenlose Philosophie unserer Tage hat manches im Hudibras erneuert, was veraltet war, und Buttler war einst gelesener, als sein Zeitgenosse Milton, wenn er auch gleich nicht selten das Decorum beleidigt und die Stelle bei Soltau:

Wie Cacus, wenn er Kühe stahl,
sie rückwärts zog in seinen Stall,
so zieht uns Männer Amor noch
beim Schwanz in sein verwünschtes Loch!

im Original noch viel weiter, und viel gründlicher ausgeführt ist.

Aber Buttler wird stets unser Andenken verdienen, Sohn eines Pachters in Worcester, der, 1612 geboren, studirte, eine Zeit lang Schreiber bei Friedensrichtern, und Secretär einiger Großen war, aber zuletzt in Umstände gerieth, die traurig waren, aber im Dunkeln liegen. Carl II. und dessen Höflinge, die Hudibras auswendig wußten, ließen den Lacher hungern, und er starb in bitterster Armuth 1680 zu London, erhielt aber 60 Jahre nach seinem Tode ein Denkmal in Westmünster, daher die Grabschrift:

Ihr künft'gen Dichter! Buttlers Noth
mag euch ein Vorbild seyn,
der arme Dichter bat um Brod,
man gab ihm — einen Stein!

Und hier dürfen wir Britten keine Vorwürfe machen, an Bürger will ich nicht erinnern, aber an unsern Keppler, der seit 1630 schon unsterblich war, aber 1786 war erst die Rede von einem Denkmal — Keppler dachte gewiß nie daran, und in Deutschland, wo keine Nation ist, kann auch nicht wohl die Rede davon seyn, der fleißige dürftige Mann starb, und hinterließ nur 22 Thaler baar, aber viele schriftliche Geldforderungen und darunter 11,817 fl. an K. K. Majestät selbst! Seyd zufrieden Deutsche! verdient ihr Andenken, so erhält gutes Papier euer Andenken dauerhafter, als Marmor.

Pope bereicherte das komische Epos durch seinen langweiligen Lockenraub, lange kein Hudibras — und führte Sylphen und Gnomen in die phantastische Dichterwelt. Fünfzig Sylphen bewachen den Unterrock Belindens, als den gefährlichsten Posten. Er schrieb sein einst berühmtes Gedicht als Jüngling, gelegenheitlich eines wirklichen Haarlockenraubes, der zwei Familien entzweite, und durch dieses Gedicht wieder versöhnte. Hat wohl je ein komisches Gedicht einen so schönen Zweck erreicht? Minder berühmt, obgleich lieblicher ist Addisons Exercises of the fan (Fächer) im Spectator Nro. 102, desto frostiger aber Garth Dispensary oder Armenapotheke,

eine Nachahmung des Lüstrin, besser aber wieder Philipps splendid Shilling, eine Satire auf Verschwender, und P. Pindars oder Wolcotts Lusiad oder Lausproductes haben wir bereits oben bei der Satire gedacht, Quiz the Grandmaster, or Adventures of Qui-hi in Hindostan, 1816 mit Kupfern, und der neue Hudibras, oder D. Syntax Leben Napoleons in fünfzehn Gesängen mit dreißig kolorirten Carricaturen sind mir noch nicht zu Gesichte gekommen, und ich habe kein Geld mehr für das komische Epos.

Prior darf ich schließlich der brittischen Epopéen nicht vergessen, den alten wackern Prior mit seiner Alma oder Geschichte der Seele — in drei Gesängen, die ihn, nächst seiner Parodie: „die Land- und Stadtmaus“ auf des polemischen Drydens Hind and Panther, durch Graf Dorsets Gunst in die diplomatische Laufbahn brachte, er wurde Legationssecretair zu Paris und im Haag, Gesandter, und starb als privatisirender Gelehrter 1721 im siebenundfünfzigsten Jahre. Seine komische Erzählung the curious Maid beweist, daß er auch schweinigeln konnte, und ich muß auf sein Werk selbst verweisen, und halte mich an sein bestes Werk, seine Alma, von dem es Schade ist, daß er es nicht mehr ausgeführt hat, da ihm mehr, als bei seinen Landsleuten gewöhnlich ist, die leichte französische Manier zu Gebote steht, und der Gegenstand so trefflich zu einem komischen Gedicht geeignet ist, wenn wir an die verschiedenen Meinungen der Völker, und selbst der Philosophen denken, nicht einmal an das komische Licht vom Berge Thabor dachte er, daß die Mönche sehen, wenn sie ihren Blick unverrückt auf ihren Nabel richteten, den Sitz ihrer Seele, und von der neuen Theorie, die Männerseelen in die glans pinealis setzt, konnte er noch nichts wissen, sicher hätte er den Weiberseelen einen noch angemessenern Ort angewiesen, wie wir aus seiner curious Maid schließen können.

Die meisten Völker dachten sich bekanntlich die Seele als ein körperliches Wesen, das nach seiner Trennung vom

Leibe dieselbe Neigungen beibehalte, dieselbe Geschäfte, Bedürfnisse und Unfälle habe, wie der Körper, und gründeten darauf ihre Seelenfeste, Begräbnißgebräuche, zukünftiges Leben, Zaubereien, Seelenwanderung, Träume, Geister und Gespenster und hundertlei Thorheiten. Wenn sie Katzen verbrannten, und die Asche in die Luft stäubten, so wollten sie auch die Seelen zugleich vernichtet haben, so wie die Juden einst das Wasser fürchteten, weil die Seele mit ersaufe, oder die Wlachen den Henkertod fürchten, weil dann die Seele nicht mehr durch den Mund kommen kann, und die nun ein Hinterthürchen suchen muß.

Die Alten setzten die Seele in Brust und Herz — in Herzgrube und Zwergfell, die Neuen in den Magen, ins Rückenmark oder Gehirn. In der That, die Alten gaben ihr eine weit bequemere Wohnung, Visitenstube und Nebencabinete, das Gehirn war die Studierstube, das Herz ihr Staatszimmer, der Magen die Küche und daher hatten auch die Alten mehr Herz und mehr Gastfreiheit, und vollere Küchen und Keller. Wir sperren die Seele in den engsten Raum zwischen Nasenwurzel und Augbraunen, und daher sind viele Seelen so gespannt und überspannt. Die Kinder der Natur in der Südsee finden die Seele in den Eingeweiden, wird der Kopf verletzt, sagen sie, genesen wir dennoch wieder, nie aber, wenn jene verletzt werden, und wirken nicht Furcht oder heftige Gemüthsbewegungen zunächst auf die Eingeweide? Ein gewisser Landprediger fand sie im Hintern — nicht weil er ländliche Ruhe liebte, sondern weil er als großer Jagdfreund bemerkt hatte, daß alle Hasen, die er auf den Kopf traf, davon liefen, nie aber die, welche er von hinten aufs Korn genommen hatte, und daher wollte er auch nichts von der Philosophie von Vorne wissen.

Soll durchaus die Seele einen Sitz haben, so sitzt sie wohl da, wo sie wirkt, **überall**, wo es Nerven und Nervenkräfte gibt, die Lebensgeister geistern überall, wo sie gerade nöthig sind, beim Denker im Gehirn, beim Lüstling

im Gaumen nnd den Theilen, die man nicht nennt, und die Weiber gehören noch zu den besten, wo sie bloß auf der Zunge sitzt. Soldaten müssen die Seele im Herzen und im Blute haben — wer sie in den Füßen hat, taugt höchstens zum Boten. Der Bauer hat sie in seinen Armen, der Künstler in den Fingern, der Seiltänzer in den Zehen — die Schmierer haben sie bloß in ihren Federn. Jener Dicke, der an seinen Bauch schlug, und schwur: „bei meiner Seele!“ zeigte den Sitz seiner Seele, und nicht alle sind so ehrlich, und Damen habe ich nie schwören hören: „bei meiner Seele!“

Der Nervensaft gleicht der elektrischen Materie, was aber elektrisch ist, wissen wir so eigentlich nicht. Kein Anatom hat noch die Seele erwischen können, was man noch erwischt hat, war höchstens eine — Heringsseele — und so steht es auch mit dem Sitz der Seele, und die Psychologen haben sich nur lächerlich gemacht, die sich zu Quartiermeistern aufwarfen, oder die Seele gar abmalen ließen, wie Comenius in seinem Orbis Pictus, denn die Frage ist an und für sich schon lächerlich. Wenn wir unsere Füße zu sehr anstrengen, bekommen wir müde Füße, wenn wir allzulange und allzustark sprechen, heißern Hals, und wenn wir zu anhaltend denken Kopfweh; analogisch ist also immer der sicherste Sitz der Seele, der Kopf, wenn sie durchaus eine besondere Residenz im Körper haben soll. Die Seele, sagen die Philosophen, ist untheilbar, geistig, also braucht sie gar keinen Sitz, und ist in unserem Körper wie Tag und Nacht in der Natur — sie ist frei, wählt also nach Neigung, und schon der alte le Chambre fragt die Philosophen, die der Seele keine Bewegung erlauben wollen: bewegen sich nicht auch die unsichtbaren Engel, und wer will wagen, diese Wahrheit zu läugnen? Prior setzt die Seele in der Zunge in Hände und Füße (zuerst sitzt sie auf der Zunge), im Jünglingsalter in die Mitte des Körpers, dann in's Herz und endlich in Kopf — im höheren Alter wisse man gar nicht, was aus ihr

geworden sey, und bittet daher das Schicksal, wie Democrit auch sorglichst

Give me playthings for the old Age!

Mit deutschen, älteren komischen Opern sieht es natürlich traurig aus; Fischarts Prediger Mönch und Baarfüßer, Schnurrers Ameisen= und Mückenkrieg, Wernike Hans Sachs, wo der hohensteinsche Schwulst und elende Operndichter gegeißelt werden, sind zu geschmacklos, um noch jetzt gelesen zu werden, und Rollenhagens Froschmäußler ist noch das erträglichste darunter. Wegen dessen politischer Tendenz pflegte ihn der berühmte Thomasius seinen Zuhörern zu empfehlen, und es wundert mich, daß der launige Mann nicht selbst paradirt unter unsern Komikern. Sein Anfang ist ziemlich ernst:

Wer hier nur sucht zu lachen
wird mehr schlafen als wachen,
denn nie des Schreibers Meinung war,
daß er wollt lachen ohne Jahr!

Schön und gleich ernst ist das Ende:

So fahl, so schaal, so kahl gehts aus,
wenn sich der Frosch rauft mit der Maus.

Die Britten waren auch hier unsere Vorgänger, Pope's Lockenraub wurde bewundert, und Dusch und Zachariä trugen offenbar seine Fesseln. Dusch Schooßhund und Toupé ist nicht auszuhalten, eher aber Zachariä's Epopéen, darunter der Renomist, der in der That viel mit beitrug, daß man den academischen Unsinn lächerlich fand, und endlich selbst die Renomisten es so fanden. Die Verwandlungen, Phaeton und Murner in der Hölle langweilen, aber das Schnupftuch geht mit; im Ganzen aber war doch Zachariä's vis comica so hölzern als seine Hexameter, und man muß an Lessings böses Maul denken, das sich einst öffnet, als Zachariä auf seine Equipage ein goldenes Z setzen ließ:

„warum hat doch der Mann das nicht bleiben lassen, jeder der das Z sieht wird sagen: es steckt nichts dahinter!“ Wernike's Verse in seinem Hans Sachs sind wahrlich noch besser:

Oft wenn ich lang genug gebrauchet Ahl und Feder,
und manch' unschuldig Werk genecket, wie das Leder,
wenn ich mit Dint' und Pech besudelt Vers erdacht,
und manchen Schuh zu kurz, und Fuß zu lang gemacht —

oder

Selbst seine Amme faßt' in der Geburt ihn um,
weissagt, und segnet ihn: Sey dumm!

Wir haben sehr tragische, komische Epopéen — Riedels Trappenschütze, der angehende Student, der Kandidat oder die erste Predigt (von Campe), Löwens Walpurgisnacht, Lamperts Tänzerin, Hommels l'Hombrespiel, Krausenek Saloppe, Rathlefs Schuhe, Gottscheds Proceß 2c. sind unleidentlich, und mit Recht vergessen, und als Deutscher freut es mich, daß sie dem Auslande gänzlich unbekannt geblieben sind; sie fallen alle in die Trauerjahre der deutschen Aesthetik 1760—80. Uzens Sieg des Liebesgottes mag nun genannt werden, aber wo bleibt die vis comica? und wie Thümmels Wilhelmine und die Inoculation der Liebe solch Kindergeschrei erregen, und in fast alle fremde Sprachen übertragen werden mochte? ist wahrlich räthselhaft. Keine Seele hätte damals (1764 bis 1766) wohl errathen, daß derselbe Mann durch die Reisen ins südliche Frankreich einst neben Sterne stehen würde.

Wir können die komische Epopée gewissenshalber nicht früher beginnen, als mit Wieland, mit seinem Idris und Amadis, aber das Meisterstück bleibt **Oberon** — Oberon ist unser erstes komisches Epos, obgleich mehr ernsthaft als komisch das noch mundet, wenn man auch von Ariosto herkommt, troß der italienischen Sprache, und ich ziehe es ihm noch vor, was vielleicht Jugendeindruck ist, da ich Ariosto später erst kennen lernte. Hüon mit seinem Horn, das

alles tanzen macht, und mit seinem Becher, der stets voll ist, wenn ein Biedermann ihn an seine Lippen bringt, aber plötzlich leer und glühend wird, wenn ein Schurke daraus trinken will, darf sich kühn neben Orlando stellen. Was fühlt nicht der achtzehnjährige Jüngling bei Hüons Ruf: „Sie ist's! Sie ist's!“ und bei Reziens: „Er ist's! Er ist's!“ da sie sich längst gesehen hatten — in Träumen? er denkt nicht mehr an des Sultans graue Haare und Backenzähne — er muß vielleicht als Mann schwer büßen — aber er kämpft wie Hüon mit dem Schicksal, und wohl ihm, wenn ein Fürst am Ende zu ihm sagen kann:

Nie fehl' es unsrem Reiche
an einem Mann, der dir an Tugend gleiche.

Alxinger, der Wiener, daher von Deutschen weniger gekannt, als Wieland, ein gewiß heiterer Geist, liebenswürdiger Gesellschafter und uneigennütziger Freund, darf sich gar wohl neben Wieland stellen mit seinem Doolin von Mainz und Bliomberis. Und wenn er Wielands Jahre erreicht hätte? der gute Mann starb 1797 alt zweiundvierzig Jahre. Seine beiden Rittergedichte sind mehr ernstes als komisches Epos, und nur in so weit, als im Ritterwesen für unsere Zeiten Komisches liegt; dafür aber erhob sich zu Wien unser ächter deutscher Hudibras Ratschky, der glücklicher war, als Buttler, denn er schwang sich mit seiner Geißel, die andere ins Geißelgewölbe führt, vom Amtsschreiber empor zum k. k. Staats- und Conferenzrath, aber freilich war er so klug — nicht die Deutschen — sondern die Franzosen zu geißeln. Er starb 1810 alt dreiundfünfzig Jahre.

Wer kennt nicht Melchior Striegel? dieses komische Epos in Knittelversen besingt die französische Revolution, die Democratie und Demagogie, wie sie

Völkern, die sie sonst frisirte,
die wahre Regierungskunst docirte,

und parodirt das Motto der Republicaner Helden Guerre aux chateaux, paix aux chaumières

Fehde dem Schloß, das Wohlstand verkündet
Friede der Hütte, wo man nichts findet.

Groß war der Streit im Kegelspiel: ob ferner der Mittelkegel noch König heißen, und so viel gelten soll, als Alle? und das erste Geschäft der Nationaldeputirten war Kalendermachen — sie verwandelten den Schild zur goldenen Krone in die rothe Mütze, und der Hund Sultan bekam den Namen eines der griechischen sieben Weisen. Ratschky schrieb auch noch mehrere kleinere Gedichte, die gesammelt sind, alle voll lachenden Witzes, und die von Ramberg gezeichneten Kupfer zu seinem Meisterwerk geben denen der Hogarthe und Chodowiecky's zu Hogarth und Tristram Shandy nichts nach u. s. w.

Nicolai zu Petersburg schrieb einerlei, das der Lesewelt nicht mißfiel, worunter seine Rittergeschichten noch das bessere seyn, und hierher gezählt werden dürfen; aber weniger gekannt scheint mir ein gar nicht übles heroisch-komisches Gedicht zu seyn, das in Oesterreich ungemein viel Aufsehen machte, der Engelfall 1793, und so profan, obgleich weniger witzig ist, als Parny, und tief unter Blumauer steht. Auf eine lange geharnischte Vorrede an die Herren Theologen, daß sie ihm keine Jesus Christusiade spielen sollen, kommen Verse, wovon wir zur Probe einige ausheben:

Gott Vater sah durchs Perspectiv
wie rasch man exercirte,
ihn wunderte, wie Schlag und Griff,
so pünktlich harmonirte,
drum, rief er: bester Michael!
Er ist's, dem ich mein Haus empfehl,
und die zween lieben Ego.

Die wohlgestimmte Trinitas
nahm freudig ein Paar Brillen,
der Erbprinz schwieg, der Vater las,
Maria horcht im Stillen,

und als sie merkten die Gefahr
zur See hab' aufgehört, da war
der Himmel voller Geigen!

Die sich versteckt habenden Pfaffen werden in den Kellern aufgegriffen, und vorgeführt

zum Connetabel, welcher sie
mit gutgemeinter Ironie
Hochwürdige! betitelt.

Lucius Hanseade 1770, eine Satire auf Landjunker, Weppens Kirchenvisitation — das städtische Patronat und der Liebesbrief — die Dunciade des Jahrhunderts, die den berüchtigtigten berliner Gesangbuchsstreit besingt, Stengels neuer Froschmäußler, die Gigantomachie — eine reine Katzbalgerei — nicht zwischen Giganten, sondern zwischen einem Dutzend Dichterlingen sind erbärmliche Produkte der Jahre 1770 bis 1800. Schallers Stutziade, oder der Perrückenkrieg, Straßburg 1802—5, 3 Thle. macht eine vortheilhafte Ausnahme — im Ganzen aber beweisen alle, daß das deutsche komische Epos seit dem Vorspiele Rosts eben nicht viel vorwärts geschritten sey.

Unter allen hat vielleicht keines so viele Leser belustigt, als eines mainzer Landbeamten Beckers (wo ich nicht irre zu Nagelsberg bei Künzelsau) Jobsiade mit Holzschnitten und in Knittelversen, Dortmund 1799, 3 Bde., 8. Und wer sollte nicht lächeln, wenn der Herr Kandidat Jobst im Examen antwortet: was ist ein Bischof? das Getränk dieses Namens erklärt, und die Apostel für berühmte große — Bierhumpen. Wie vielerlei Gattungen Engel? er kannte nur einen blauen Engel, und verstand unter Manichäern die Philister seiner Universität. Wie viel zählt man Concilia occumenica?

Als ich auf der Universität studirt
ward ich oft vor Concilia citirt,
doch betraf solches Concilium nie,
Sachen aus der Oeconomie —

*) Soll bekanntlich von Dr. C. A. Kortüm seyn. A. d. V.

Ueber solche Antworten des Kandidat Jobes
geschah allgemeines Schütteln des Kopfes
der Inspector sprach zuerst Hem! Hem!
darauf die andern secundum ordinem ꝛc.

Der gute Geschmack muß das Werkchen tadeln, wird es aber schwerlich ohne lächeln aus der Hand legen, und auf dem Lande, wo es allgemein gelesen wurde, mag noch heute mancher solches für das beste deutsche komische Epos halten, weil man nur bei wenigen so lachen kann, als bei der Jobsiade, und wenn die vis comica so wirkt, so ist ihr Zweck erreicht, und die Aesthetik soll schweigen.

Martin Spitzbauch ist ein Nachahmer der Jobsiade 1806, ist aber weit zurückgeblieben, und lachen kann man nicht über ihn, so wenig als bei Prätzels Feldherrnränke 1815, so viel sich auch hier hätte thun lassen — es ist so gehaltlos, als das aus dem Französischen von Hell übersetzten Heldengedicht God damn! Melchior Striegel steht wahrlich noch heute oben an — ists möglich? Ja! und bildet sich die Cultur in Oesterreich so fort, so erwarte ich eher ein komisches Meisterwerk von Wien, als von Berlin. Die Schwaben hindert, trotz höherer Cultur — ihr Provinzialismus!

Und was läßt sich im Norden weiterhin viel erwarten? Noch heute steht in Dänemark Holbergs Pater Paars (1720) oben an, eine Satire auf Unwissenheit in Staatssachen, den Aberglauben, Kleinigkeits= und Krämergeist, die Sprache und Nationaleigenheiten haben muß, wenn der Gegenstand die prächtige Quartausgabe mit Kupfern 1794 verdienen sollte. Indessen Holberg ist der Vater der neueren dänischen Literatur und war der Liebling seines Volks, das erklärt viel; seine Lustspiele gefallen noch heute, und wohl am meisten noch Klimms unterirdische Reise, und noch jetzt sagen die Dänen, wenn jemand von einer kleinen Reise viel Lärmens macht, sprüchwörtlich: „Pater Paar reiste von Kallinborg nach Aarhus (20 Stunden). Jeder deutsche Patriot darf sich unter Aarhus auch sein Residenzlein denken. In der alten

deutschen Uebersetzung Holbergs liest man ihn nur mit Mühe — seine Briefe und sein Leben etwa ausgenommen, und Verse, wie nachstehende, können in unserer Zeit kein Glück mehr machen:

> Der ist zur Lust bestimmt, ein anderer zum Verdruß,
> und dieser stirbt im Meer, wenn jener hangen muß,
> den schuf Gott blind, den taub, den lahm zum Krüppelstab,
> und der bricht selbst, soll's seyn, den Daum im A.....ab!

Die Dänen nennen noch Storms Bräger 1774, den ich nicht gelesen habe, und die Schweden Rudbeks Borusiade und Neri, das erste Epos, besingt den Kampf der Bürger zu Borus gegen Aufrührer, und das zweite, die Thaten eines Geizigen, beide sind mir nicht zu Gesichte gekommen. In der russischen Literatur rühmt man die Psyche des Bogdanowitsch, in der polnischen Krasiki's Mäuseade, und die Monachomachie oder den Mönchskrieg (deutsch, Hamb. 1782), und in der ungarischen Czokonalillas Dorothea oder Triumph der Damen im Fasching 1804.

Unter das komische Epos lassen sich am besten die sogenannten Lehrgedichte, die komischen Zweck haben, anbringen, und gerade ihr Ernst und systematische Anordnung erhöhen den Contrast. Oben an steht mit Recht Meister Ovidius mit seiner Ars amandi, und Franzosen haben sie längst in bürleske Verse gebracht, ja Bernard hat in seiner l'Art d'aimer den Meister nicht bloß nachgeahmt, sondern hat auf eine weit sinnlichere Art noch aus der Art d'aimer eine Art de faire l'amour gemacht, die ihm selbst 1775 das Leben verkürzte. Voltaire nannte ihn le gentil Bernard — vermuthlich hatte er ihm geschmeichelt — seine gesammelten Werke gingen reißend ab, und täuschten vermuthlich viele, wie mich. Bernard war gegen alles gleichgültig, was nicht Vergnügen, Tafel und Weiber hieß, und hatte mehr Körper- als Geisteskräfte. Der Bonvivant erfuhr erst in seinem sechszigsten Jahr, daß die Natur sich nicht narren lasse, er verfiel in Blödsinn, welchen die

Damen seiner Freß= und Sauflust zuschreiben, die Männer aber wohl mit mehr Recht seinen Ausschweifungen in der Geschlechtslust.

Unter den Britten schrieb Arzt Armstrong, Verfasser des bekannten lieblichen Lehrgedichts: „die Kunst gesund zu seyn," das mehr hierher gehörige Gedicht Economy of Love 1738, das in der neuen Ausgabe 1768 von allen zu üppigen Stellen gereinigt wurde. Das Essay on Woman, eine Parodie des popischen Essay on Man ist ohne Werth, und Kings Kunst zu lieben und Kunst zu kochen müssen ohnehin Franzosen nachstehen, Berchoux Gastronomie und der Art de diner en ville à l'usage du gens des lettres. Nicht minder ist die Megaloanthropogmie oder art de faire des grands hommes, und die Crepitonomie ou l'art de peter 1815 gelungen, denen allen ich kein deutsches komisches Lesegedicht entgegensetzen kann, es müßte denn M. Schabers zweite Sünde an Ovids ars amandi seyn, nachdem man ihm seine früheren Sünden an Virgil und Blumauer noch nicht vergeben hatte. Ich will zur Probe nachstehendes anführen:

Wenn du bei einem Mädchen bist,
alleine, einsam, heiter,
und hast sie tüchtig abgeküßt
und kommst dabei nicht weiter —
so denk, daß du ein Esel bist
und gar nicht werth, daß du geküßt,
du unsers Herrgotts Rindvieh!

Dann spielt' ich an der Schnürbrust Rand,
dann glitt' ich durch die Falte,
des weißen, zarten Florsgewand
bis zu des Busens Spalte,
dann wagte ich mit schönster Art,
noch weiter abwärts meine Fahrt
bis ins — Privet der Liebe!

XI.

Die Parodie der Bibel.

Die Bibel oder das Buch κατ ἐξοχην, zu deutsch Baumrinde, ist im ganzen Abendlande, was der Zend und Schou-King und Alcoran zu deutsch Leserei im Morgenlande, und unstreitig unter allen Büchern, die sich aus dem Alterthum erhalten haben, das merkwürdigste aller Bücher. Kein Buch ist so häufig abgeschrieben, gedruckt, übersetzt und erläutert worden, als dieses Buch aller Bücher; keines hat in so weiten Kreisen und in so langen Zeiträumen gewirkt, und so viel Gutes und so viel Böses gestiftet, keines ist eine so reiche und so reine Quelle der nützlichsten Wahrheiten für alle Zeiten und alle Stände gewesen zur Erleuchtung und Besserung der Menschheit, und daher verdient keines mit mehr Recht Bibel zu bleiben, als das Buch aller Bücher. Die Bibel ist uns, was den Griechen ihr Homer, mir ist sie mehr als Homer und Horatius, Ossian und Shakespear — meine Lieblinge — sie ist mir heilig!

Die Bibel ist durch die Einfachheit ihres Ausdrucks und Erhabenheit ihrer Ideen und Bilder nicht bloß für das lange Mittelalter, sondern auch für spätere Zeiten Quelle, Norm und Ziel aller bildlichen Ansichten und Dichtungen, die kleine hebräische Bibliothek, welche im Grunde die Weisheit der Aegypter enthält, älter als Homer, wen muß sie

nicht interessiren, der sie mit den Augen eines Goguet ansieht oder noch besser unseres Eichhorns? Welcher unverdorbene Geschmack liest nicht lieber die rührende Geschichte Josephs und seiner Brüder in der einfachen Bibelsprache, als in Herrn Bitaubé's Epos Joseph? wer ziehet nicht das Büchlein Tobiä Mayers Tobias vor? und die Orakelsprüche der Weisen der Vorzeit der Propheten, oder die Oden Davids, die Weisheitssprüche Salomons und Sirachs und die älteste Theodicée, das Büchlein Hiob dem Odenregen unserer Zeiten, unseren hohen Maximen und Sittensprüche und selbst der Theodicée Leibnitzens? Nirgendswo erscheint mir Voltaire in einem oberflächlicheren, eckelhafteren und verächtlicheren Lichte, und in größerer Gemüthslosigkeit als in seinem Muster von Suffisance (den Geist des Orients und sein Gewand kennt er nicht von Weitem) als in seiner **Bible enfin expliquée par un Aumonier de Sa Majésté le Roi de Prusse.**

Die Bibel ist das kindlichste aller Bücher, und Luthers Uebersetzung, das schönste altdeutsche Nationalwerk, das jede neuere selbst bessere Verdeutschung überleben muß, denn sie ist geheiligt, wie die Tempelbücher selbst durch den Altar und Kraft und Namen des Uebersetzers. Und nun erst die Lehre des gekreuzigten Galiläers, wie unendlich erhaben sind sie über die Lehren des ägyptischen Fündlings, des inspirirten Kameeltreibers und der orientalischen Weisen Zoroaster Brama und Confuz-Y, ja selbst des Weisesten der Griechen?

Die Bibel bleibt daher, auch wenn sie uns nicht erbaut, wie Millionen um uns her zu sprechen pflegen, die darinnen allein Trost finden, wenn wir auch die Verfasser dieser Bücher nicht mit den alten Theologen für Flöten halten, in welchen Gottesgeist den Ton angegeben, oder für Amanuenses, denen die dritte Person der Gottheit alles in die Feder dictirte, wenn wir auch nicht im hohen Liede die Braut Christi oder die Kirche finden, wie Pater Hardouin sogar in Virgils Aeneas Jesum sah, und in der Geliebten des Horazens die Kirche, oder mit Bengelius im neuen Testamente

den stylus curiae coelestis — so bleibt der Bibel dennoch, auch ohne Glauben an höhere Eingebung die Hochachtung des Weisen, und ein Handbuch jedes Freundes der Wahrheit und Tugend. Die Bibel hat, abgesehen von aller Religion, solches historisches Interesse, und ungemein viel anziehendes für den Denkenden und gemüthlichen Menschen. Oft bin ich schon gefragt worden, da die Bibel in der Regel auf meinem Schreibtische liegt: „ja! sind Sie denn ein Theolog?“

Unsere guten Alten trieben es mit der Bibel offenbar zu weit, namentlich mit dem Auswendiglernen — aber mit Auswahl bin ich noch der Meinung unserer Alten, die Griechen wußten auch ihren Homer fast auswendig. Von Homer ging die Volksbildung der Griechen aus, wie die unsrige von der Bibel. Alcibiades gab dem eine Ohrfeige, der keinen Homer hatte, und ich habe nichts dagegen, wenn auch diejenigen welche erhalten, die keine Bibel haben, denn ich besitze noch die Bibel meiner Jugendzeit, daneben noch die Vulgata und eine plattdeutsche, und bedaure, daß die große Bilderbibel in Folio, woraus ich als Knabe meinem Großvater so oft vorlesen mußte, von seinen Krankenwärtern — gestohlen worden ist. In eine Bibel in Quart schrieb mein Vater umständlich die Geburt seiner Kinder, ich als Senior familiä stehe oben an — dann kommen drei Schwesterchen und dann ein Strich, wie man am Ende einer Arbeit zu machen pflegt. Unter diesem Strich steht aber doch noch ein Brüderchen, das der Vater nicht mehr zu erwarten schien, und ich selbst war abergläubisch genug, mir aus diesem Familien- oder Separationsstrich manches zu erklären, woran Papa und Mama gewiß nie gedacht hätten.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Bibel leider! auch viele Narren gemacht hat, wie wohl kein ander Buch. Die besten Christen lebten in der Zeit, wo es noch gar keine Bibel gab, die erst im vierten Jahrhundert, wo nicht entstanden, aber erst gesammelt zu seyn scheint. Es gibt eine Bibelidolatrie,

und die Methodisten Englands haben sie wohl am weitesten getrieben, welche solche in allen Sprachen übersetzen und gratis austheilen ließen mit einem Aufwand von 300,000 Pfd. binnen zehn Jahren! Der Weise ehrt und bewundert die Macht religiöser Gefühle, aber Schwärmerei bleibt Schwärmerei, und die Bibel kann streng genommen nie Volksbuch seyn, weil sie das Volk — nicht versteht. Herzog Carl von Würtemberg sammelte viele Bibeln — es war eine gelehrte Grille — aber wenn der Zweck jener Bibelgesellschaften, daß jeder seine Bibel hat, erreicht seyn wird, dann geht erst die Hauptverlegenheit an. „Wie verstehst du das?“ Luther reimte

Wie einer lieset in der Bibel,
so steht auch im Haus der Giebel.

aber der neueste Prophet Adam Müller und unsere Pietisten lehren weit practischer, wie es auszusehen pflegt in ihren Giebeln!

Mit der Reformation wurde die Bibel erst Volksbuch, und so wie schon die Alten Lachstoff fanden in den Parodieen der von ihnen hochverehrten Homere, Demosthenes, Euripide ꝛc., so ging es jetzt auch mit der Bibel, und nur das Treffliche wird mit Glück parodirt. Es ward Mode, Anspielungen auf die Bibel zu machen, bei der größten Ehrfurcht für das heilige Buch, so gut als auf katholische Kirchengebräuche. Die älteste Parodie ist wohl Salomon und Marculph mit seinem biblischen Geschlechtsregister, und die Genealogie der Herzoge von Burgund — im siebenjährigen Krieg schrieb ein nürnberger Advocat Richter das Buch Mayer, Feldhauptmanns des Königs von Preußen im Style der Bücher der Chronik, die Bücher Laudon ꝛc. die man confiscirte, folglich nun desto begieriger verschlungen wurden. Unsere neuere Schriftsteller, wie Abt Hippel ꝛc. liebten noch Bibelanspielungen, wozu eben nicht viel Witz gehört, und ich selbst gefalle mir noch heute darinnen, weil in meiner Jugendzeit die Bibel Hauptlectüre war, und kraft dieser Jugend-

eindrücke die Bibel noch heute unter meine Handbücher gehört.

Diese Art Parodie bildet, neben der veralteten Sprache Luthers, noch dadurch einen komischen Contrast, daß man eine Sprache, die nur bei heiligen und ehrwürdigen Dingen gehört wird, auf profane Gegenstände anwendet, und hat allerdings das gegen sich, daß Bibelverehrer und mehr noch Andächtler und Frömmler dadurch geärgert werden, alte Theologen ohnehin. Unserer Zeit ist dieser Witz in Abgang gekommen, und er ist auch nicht mehr gefährlich, da bibelfeste Leute bald zu den Seltenheiten gerechnet werden dürften, folglich biblische Anspielungen erst erklärt werden müßten, wie der alte Witz, der von einem Schwachkopf ohne Urtheilskraft zu sagen pflegte, „ihm fehlt altera pars Petri.“ Was ist das? werden gewiß sehr viele gelehrte Leser wie Luther fragen müssen? ohne mit ihm auch antworten zu können. Die einst berühmte Logik des Peter Ramus zerfiel in zwei Theile, von der Erfindung, und von der Beurtheilung. Als Robinson oder Seelkirk von seinem Capitain auf der Insel Juan Fernandez 1706 ausgesetzt wurde, gab man ihm zu seinen Bedürfnissen auch eine Bibel — welcher Seecapitain unserer Zeit dächte da an eine Bibel? nicht einmal die Matrosen, geschweige, daß sie bei den vielen Liedern, die sie singen, gleich Seelkirk, an geistliche Lieder dächten?

Bibelanspielungen scheinen in der niedern Sphäre des Witzes nicht gerade verwerflich, ja recht zweckmäßig zu seyn gegen Bibelschwärmer, Pietisten, Betschwestern und alle Mucker, vorzüglich aber gegen alte steife Orthodoxen, die billig weiter seyn sollten, quasi jure retorsionis. Geistlichen, meine ich, könne man es am wenigsten übel nehmen, wenn sie jemand mit der Bibel kaustisch zu rechte weisen, und daher nahm es auch der Beamte, den der Pfarrer oft auf Wegbesserung mit den Worten hingewiesen hatte, „bereite meine Wege,“ durchaus nicht übel, als er ihn mit zerbrochenem Wagen in

einem Loche liegend fand, Jeremias Worte zurief: „so spricht der Herr, ich will deinen Wagen an deinem Kopf zerschmettern, weil du vernachläßigt hast meine Wege“ — die Bibliomanen, die sogar in eigenen Schriften gegen Bibelparodieen eiferten, hatten offenbar keine gereinigte Begriffe von Bibel und noch weniger von Religion — Hippel noch wurden seine Anspielungen übel genommen — ich bekenne mich zu gleicher Neigung, kann aber mit Wahrheit sagen, daß ich darum die Bibel gerne citire, weil ich einmal eine altdeutsche Kraft in der Sprache Luthers finde, oder in der Bibelsprache überhaupt, und warum sollte man das alte klassische Werk nicht citiren dürfen, wie andere schöne Stellen der Griechen und Römer?

Popes Parodie der mosaischen Stelle: Let spads be Trumps, says he, and Trumpes they were, Tolands Parodie des römischen Gebets: Omnipotens Bache! et sempiterne! qui hominum corda donis tuis recreas, concede propitius, ut qui hesternis poculis aegroti facti sunt, hodiernis curentur per pocula poculorum. Amen! ist Bibliomanen nicht komisch, sondern blasphemisch, und selbst Philosoph Beattie eifert über den Ausruf eines Arztes, da ein großer Volkshaufen um Maurer, die sammt ihrem Gerüste herab in die Straße gestürzt waren, versammelt stand: „selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach,“ und verdammt alle in die Hölle, die über eine solche abscheuliche Bibelanspielung — lachen! Armer Philosoph! sehr wackere, selbst sehr religiöse Männer haben über den gut angebrachten Witz gelächelt, und wenn sie dich lasen und deinen komischen Eifer sicher auch mit mir gelächelt über dich und deinen unphilosophischen Feuereifer! Aechter Witz hat eine Kraft, die den Weisesten, was Philosophen am wenigsten gewesen sind, in den ernstesten Betrachtungen mächtig ergreifen, selbst in wehmüthiger Stimmung. Jene Mutter am Sterbebette der Tochter, ruft schmerzvoll: „o Gott! gib sie mir wieder, und nimm dafür alle meine Kinder.“ „Auch die Tochtermänner?“

unterbrach sie ganz kalt ein Tochtermann, und alle Umstehenden lachen, selbst Mutter und sterbende Tochter!

Wer muß nicht lächeln bei dem Beweise, daß Weiber nicht in den Himmel kommen, aus der Offenbarung Johannis: „und es war eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde?“ wer nicht lächeln über die Rede des Advokaten, von dem sein Client ein recht bündiges Testament verlangte, so, daß ja kein Streit entstehe: „Ach Gott, Jesus hat nur eins gemacht, und doch ist seit achtzehnhundert Jahren Streit darüber? Wer lächelt nicht, wenn Duc d'Ayen Ludwig XV., der ihm anräth, sein Silber, wie er, nach der Münze zu schicken, sagt: „Ah Sire! quand Jesus-Christ mourait le Vendredi saint, il savait bien qu'il resusciteroit le Dimanche?“ oder wenn jener Dieb, der einem reichen Pfaffen seinen im Tabernakel versteckten Schatz stahl, worüber stand: „Dominus est in isto loco,“ darunter schrieb: Surrexit, non est hic?“ Wer lächelte nicht, wenn Turenne dem Offizier, der am Vorabend einer Schlacht um Urlaub bittet, seinen kranken Vater besuchen zu dürfen, solchen mit den Worten ertheilt: „Gehe! es heißt: ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden?“ oder wenn jener Dorfjunker, dessen Vorfahrer mit dem Wald höchst unwirthschaftlich umgegangen war, bei seiner Beerdigung das Abendlied singen ließ: „Nun ruhen alle Wälder?“

Im Mittelalter sandte Richard Löwenherz dem Papst die Rüstung eines gefangenen wilden Bischoffs mit den biblischen Worten: „diesen haben wir funden, sehe, ob es deines Sohnes Rock sey,“ und Johann von Anjou führte in den Fahnen seiner Armee, die sich Neapel näherte: „es war ein Mann, der hieß Johannes,“ sein Gegner, Alphons von Arragonien, setzte nun auf die seinigen: „und sie nahmen ihn nicht an.“ Im dreißigjährigen Kriege sollen Thaler aus silbernen Kirchenaposteln geschlagen worden seyn mit der Umschrift: „Gehet hin in alle Welt“ und der Feldprediger Banners predigte über Jesaias Worte: „und seine Fürsten werden die Flucht nehmen

vor dem Panner, spricht der Herr.“ Das Haupt des braven Montmorency fiel unter dem Nachschwerdt Richelieu's, der bald darauf starb, und Montmorency's Schwester wiederholte Martha's Worte am Grabe Lazarus: „Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“

Niemand wußte die Bibel so gut zu parodiren als die Kutten, fraßen sie am Fasten neben Fischen auch noch gerne Geflügel, so sagten sie: „sind nicht beide an einem Tag geschaffen worden? folglich dürfen wir sie auch mit einander essen, und das Fleisch? „Alles Fleisch ist wie Gras, wir essen es daher als — Salat!“ Jener französische Curé gewann den Prozeß gegen die Gemeinde, der die Frage betraf: Ob er oder letztere die Kirche zu pflastern habe? indem er die Richter auf Jeremias Worte verwies: Paveant illi ego non paveam, und die polygamische Vertheidigung des Juristen Leysers ruht auf dem Spruch: „Verflucht sey, wer des Herrn Werk läßig treibt.“ Und worauf gründete sich der Glaube, daß einem Galgendiebe das Leben geschenkt werden müsse, wenn der Strick risse? auf Psalm 123: „der Strick ist zerrissen und wir sind frei.“ — Dachte denn kein Schlaukopf daran, wie leicht der Dieb oder die Seinen den Henker bestechen könnten, daß er einen recht schwachen Strick nehme? Kaiser Rudolph II. verbot in Schlesien den bedeutenden Handelsartikel Mezollan, denn die Linnen- und Wollenweber gewannen die Kanzelredner, die dann aus Moses bewiesen, daß Gott selbst Mezollan, halb Wolle, halb Linnen, verboten habe, und der Kapuziner Cuniperus ging noch weiter, und nahm sich vor, kraft der Texteswortе: „So ihr nicht werdet, wie die Kindlein, werdet ihr das Reich Gottes nicht ererben,“ nichts als Brei zu essen, weder zu gehen noch zu stehen, nicht mehr zu reden, legte sich in eine Wiege, und hoffirte auch in die Wiege, daher sein unsterblicher Name Cuniperus, zu deutsch Wiegensch......!

Biblische Anspielungen waren ein Fest für Friedrich, der wohl bibelfest seyn mußte, da ihm einst der Vater Flöte und

alle Franzosen zum Fenster hinauswarf, und gab ihm eine Bibel — sein einziges Buch auch auf der Festung Küstrin. Es machte ihm große Freude, die Klagen wegen einer verbauten Kirche mit den Worten abzuweisen: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben," einen anmaßenden Geistlichen auf das: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt," verweisen, — auf die Anzeige eines Unglaubigen an die Auferstehung decretiren zu können, „will er am jüngsten Tag nicht mit auferstehen, mag er liegen bleiben." Einen allzu jungen Theologen, der sich um eine Inspectorsstelle meldete, verwies er auf 2. Samuel X, 5, einen reichen eitlen Schneider auf Daniel VIII, 8, und einem reichen Kornwucherer, der sich bei einem Falliment aufknüpfte, setzte er die Grabschrift; „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke."

Mein hochverehrter Fritze dictirte auf die neuchateler dummen Händel, über die Ewigkeit der Höllenstrafen: „Wollen sie ewig verdammt seyn, habe ich nichts dagegen," eine Hochwürden hielt aber doch den Glauben für nützlich, da ihm einst seine geistlichen Schaafe in Kraut- und Kohlgarten gerathen waren, und rief: „Je ne sais à quoi pensait Jesus-Christ de mourir pour des Canailles comme vous!" Papst Benedict XIV. dachte wie Friedrich. Galiani sandte ihm eine Sammlung Lava: „Sprich, daß diese Steine Brod werden," und erhielt eine Präbende, wobei doch Friedrich sich besonnen hätte. Gar nicht übel waren die einst berühmten Parodien aus der Passionsgeschichte, angewendet auf die Aufhebung des Jesuitenordens und den rastadter Congreß, Clemens XIV. sagt: Ecce homo! quid vobis videtur? Die bourbonischen Höfe rufen Crucifique! Crucifique! Preußen und Rußland aber: Quid hoc ad nos? In der etwas langen Passionsgeschichte des heiligen römischen Reichs ruft dieses: Tristis est anima mea usque ad mortem — Preußen: Quid vultis dare et ego eum tradam vobis? Die Reichsarmee macht es wie bei Roßbach: ad vocem Ego sum, abiit retrorsum, et cecidit in terram — die Congreßgesandten: cum suis aber

— *calefaciebant se!* Dies geht alles noch an, aber allzufleischlich sind doch die Bibelworte über D. Bahrds Kirchenrock, aufgehängt in einem liederlichen Hause:

> Hier geh' ich natürlich ein,
> dorten werd' ich geistlich seyn!

Zu Stuttgart heißt das geistliche Gefängniß auf dem Thurme der Stiftskirche die Bibel, und der von einem hochpreißlichen Consistorio zurechtgewiesene Bürger, daß er seine Frau nicht bekniеriemen, sondern mit der Bibel belehren solle, nahm das nächstemal seinen heiligen mit Kupfern beschlagenen Folianten und übte wohl die gröbste aller Bibelparodien. Der Göttinger Bibliothekar Diez war humaner, und parodirte der ihn auf dem schönen Platz vor dem Gebäude lärmenden Schuljugend blos Klopstocks berühmten Herameter: „Saat vom Teufel gesäet am Tag des Galgens zu reifen.“ — Theologen mußten natürlich schon ex officio alles ernst, würdig und heilig nehmen, und die wenigsten waren in den Geist des Orientalismus eingeweiht, aber gewiß natürlicher waren die, die in Simons Eselskinnbacken einen Obristen dieses Namens sahen, und in den Räthseln der Königin von Saba ganz andere Räthsel, als alltägliche, die Salomo so mannhaft löste, daß sie ihn bewundert; und so außerordentlich vergnügt von dannen reiste.

Das Herumsingen der Schüler an Ostern und Weihnachten, das noch in meiner Knabenzeit Sitte war, und von Honoratioren mit 24 kr., von Geringen mit 3 — 6 kr., oder Eiern honorirt wurde, benützte einst der Herr Cantor bei einem vornehmen Reisenden, und brachte die Motette: „der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe,“ wofür er wenigstens einen kleinen Thaler erwartete, der Reisende liebte aber unglücklicher Weise Parodien, und schickte nichts als einen leeren Zettel mit den Worten: „So tröstet euch nun unter einander mit diesen Worten.“ Aber sicher ist es Verläumdung, was man in Franken erzählt, daß bei der landesherrlichen Verordnung: „Jeder Landbewohner hat so und so viel Sper-

lingsköpfe einzuliefern, oder für jeden einen Pfennig," die Geistlichkeit Gegenvorstellung gemacht habe, da es im Evangelio heiße: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Pfennig?" Damals gab es noch mehr als eine Betschwester, die gleich der Prinzessin Anna in Theodors glücklichem Morgen nichts als sang, und alles um sie her singen und beten machte, die Köchin am Spülfaß sang: „Wasche du mich Herr! daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde" — der Koch spricht zu seinen Töpfen: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" — der Kutscher ruft seinen Pferden zu: „Seyd nicht wie Roß und Maule, denen man Zaum und Gebiß anlegt, wenn sie nicht zu mir wollen" — und das Stubenmädchen, wenn sie auskehrt, betet: „Bekehre du mich, Herr! so werde ich bekehret."

Der Name Restaurateur (Erquicker nach Campe) rührt von der biblischen Inschrift einer Restauration: „**Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, et ego restaurabo Vos,**" und es mag ihm so viel genützt haben, als die Inschrift einer Dorfschenke zwischen Wien und Triest: „Bleibe bei uns, Herr! denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt," ich Fußreisender ließ mich wenigstens dadurch locken. Die Anspielung eines satirischen Christen auf einen Rentmeister, der Oberintendant wurde, und nicht im besten Rufe stand: „Komm! du getreuer Knecht, du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen," machte den Fürsten aufmerksam, und ein gewisser Regent sahe seinem Minister am Ende gerne durch die Finger, weil er sagen konnte:

Ach Gott! ich bitt um Christi Blut!
mach's nur mit meinem Ende gut!

Bibelwitz findet man noch heute auf dem Lande, wo noch fast allein Bibeln und Gesangbücher gelten. Die Frau Schulzin und die Frau Schulmeisterin, die sich wegen der Moden beneideten, zankten sich biblisch: „Gute Nacht, du Stolz und Pracht!" spöttelte jene über eine neue Haube, und diese, da die Schulzin mit dem Herrn Schulmeister im Ruf stand:

„Dir sey auch, du Lasterleben! gute Nacht gegeben.“ In meinem Stammbuche finde ich den Abschied des Wirthes zu Bovenden, den ich von Göttingen aus oft besuchte:

Sing, bet' und geh' auf Gotteswegen,
verricht das deine nur getreu,
und kommt ein Mädchen dir entgegen,
laß sie nicht ungeküßt vorbei!

Recht praktisch parodirt noch heute die höhere Welt die Bibel mit ihrem — Ordenskreuze vom brillanten Großkreuze bis herab zu den × × × des Messerschmids, die doch noch Beulen heilen. Die Heraldik zählt einige vierzig Arten Kreuzfiguren, die jetzt nicht wohl mehr aufzuzählen sind —

Sonst pflegte man die Schächer an das Kreuz zu hangen,
jetzt sieht man Schächer g'nug selbst mit dem Kreuze prangen —

aber alle diese Dinge sind wahre Kleinigkeiten gegen die Bibelparodien der Kirche! die nicht selten die Bibel citirte, wie der Teufel, wie das Sprüchwort sagt. Zu allen Anmaßungen war ein Bibeltext bereit, und der brittische Methodistenprediger ist ein Kind dagegen, der für jede Trauung eine Krone nahm, weil Salomo spricht: „ein tugendhaft Weib ist die Krone des Mannes,“ oder der Matrose, den der Schiffsarzt vor dem Liquor als seinen ärgsten Feind warnte: „die Schrift befiehlt auch, den Feind zu lieben.“ — Wie wurden die Worte: „Weide meine Schafe!“ parodirt? aber die stärkste, folgenreichste und schrecklichste Bibelparodie bleibt immer das Papstthum — diese scheußliche Universalmonarchie ruht auf dem Grunde: „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich gründen meine Gemeinde!!!

XII.

Das Wort Bürleske. Dialect, Styl, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus.

Zur Verstärkung des Sachbürlesken in den Parodieen, Travestirungen und dem Heroischkomischen dient allerdings noch bürlesker Styl, veraltete Sprache, Dialecte und Sprachmengerei. Nicht gebräuchliche Worte machen schon Lachkitzel, wie in Cicero Brutus, wo ein Ankläger dem andern crimina sputatilica vorwirft, der Gegner erwiedert: Quid est hoc? sputa quid sit, scio, tilica nescio, und hatte die Lacher auf seiner Seite. Viel Glück machte einst das Mönchs- oder Küchenlatein, es mußte sinken, als das Latein sank, wie der Bibelwitz. Gar viele Gelehrte mögen schon darum Latein geschrieben haben, weil sie damit der Unsterblichkeit um so gewisser entgegen sahen, denn leben nicht noch heute die Römer in ihren Schriften? Die Eitelkeit dachte nicht an das Duo cum facciunt idem, non est idem.

Das Küchenlatein bekam an dem costnitzer Concil den Spitznamen kochingisch Latein. Der Gesandte Frankreichs sprach so schön latein, daß ihn Kaiser Sigismund und alle lobten, ein Graf von Hohenzollern wollte doch auch drein reden und sprach: Domine Legate! vos debetis iterum venire post Carnisprivium, was er vermuthlich noch recht

breit schwäbisch aussprach, der Franzose fragte staunend: „was ist das für Latein?“ und der würtemberger Kanzler Lamparter antwortete: „dieser Graf besitzt eine Stadt, Hechingen, wo sehr grobe Leinwand gemacht wird und da ist auch sein Latein gemacht.“

Die Jesuiten lehrten Latein, wie eine lebende Sprache, daher floß ihren Schülern Latein wie Wasser, das aber darnach gewesen seyn muß, sonst hätte man das Wort Küchenlatein nicht umgewandelt in Jesuitenlatein, das man noch heute in brittischen Schulen vorlegt, um solches in rein Latein zu übersetzen. Die Lehrer hatten allerlei Gedächtnißmittel, worunter gar spaßhafte, z. B. Lepus der Hase, sedebat im Grase, in via auf der Straße ꝛc. vinum der Wein, spira Brezeln darein, und in solchem Latein schrieb auch Murr seine Laudatio fuenbris in obitu M. Ungepunzii 1779, eine Satire auf den pedantischen nürnberger Prediger Götz, die hoffentlich die letzte gewesen seyn wird. Indessen gefallen sich Schüler und Halblateiner noch heute, wenn sie ein tam diu so groß oder stante pene anbringen, oder gar einem Officier sagen können O pecus decus (Vieh-zier) wenn sie noch keine Ohrfeige darüber erhalten haben.

Hieher gehört zunächst die sogenannte macaronische Poesie, deren Urheber der Mönch Folengo oder Merlinus Cocajus war, und viele Nachahmer fand, öfters nachgedruckt, und so beliebt wurde, wie Macaroni. In Deutschland war vorzüglich die Floia beliebt, deren Titel schon des Geistes Kind verräth: Floia, cortum versicale, de Flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fere Menschos, Nonnas, Weiberas, Jungferas behuppere et Spitzibus suis stechere et bittere solent autore Knikknakkio ex Flohlandia. Meine Ausgabe 1614 12. hat eine Vignette, wo sich eine ganze Familie bis auf den Hund floht, und diese macaronische Poesie hieß ganz recht auch Poesia pedantesca, und schlich sich selbst in die Kirchenlieder. Wer kennt nicht aus alten Gesangbüchern das In dulci Jubilo?

In Frankreich liebte man den veralteten Styl Marots, dessen Schwatzhaftigkeit, Genrewitz und Schlüpfrigkeit den Style marotique zur Mode machten, so wie ja auch ernstere Römer die veraltete Sprache des Lucilius liebten, die selbst Cicero antiqua et vernacula festivitas nennt, die neuen Franzosen und selbst viele Ausländer ihren naiven und gediegenen Montagne und Amyot, und wir — unsern Luther lieben sollten. Uns schreckt schon der Styl deutscher Werke, die vor 1760 geschrieben sind, und so mag es doch eine Art Verdienst neuerer Bücherfabrikanten seyn, wenn sie gute alte Bücher in lebendigen Sprachen in die zeitgemäßere bessere Sprache umgießen.

Das Patois des gemeinen Mannes, die verschiedenen Dialecte unserer Provinzen, der pommerische Dialect im Junker Hans von Zanow — das Plattdeutsche ꝛc. machen burleske Wirkung. Der Sachse lacht über das „i was hollter niet, ob i über d'Gronitz rasen thu“ und der Süddeutsche hat dasselbe Recht über das sächsische „ein Julden, jut Jelt“ zu lachen, der Oestreicher über des Preußen „i, ich wohne hier ganz vor mir und koche mich selbst“ und der Preuße über die östreichische Vorpostenmeldung „daß die Franzosen über die Brücke zu N. N. thäten marschiren thun.“ Wenn diese Provinzialsprache im Munde gemeiner Leute, wo sie eher etwas Naives annimmt, komisch läßt, so läßt sie doppelt komisch im Munde der höhern Welt z. B. zu Wien, wo selbst der Kaiser österreichischen Dialect hat. Der Tyroler, der seinen Andreas und seine Theresel vorstellt „do ist Theresel und do de Andresel“ so klingt es beinahe wie „da ist der Esel und da ist der andere Esel“ aber unendlich komischer läßt doch die Aeußerung eines Generals auf eine etwas auffallende Behauptung eines Lieutenants „konn seyn, konn seyn nit a, nix g'wiß was ma nit, und a Lieutenant entscheidt nix!“

Grübels Gedichte in nürnberger Mundart, Sailers in schwäbischer machen Wirkung, da sie ohnehin nicht ohne vis comica sind, am meisten aber nach meinem Geschmack das Plattdeutsche, und jeder Studirende zu Göttingen sollte

sich um die Mutter der hochdeutschen Sprache mehr bekümmern, es würde keinen gereuen. Schwäbische, baierische, östreichische Volksliedchen sprechen jeden natürlichen Menschen an, und wer lächelte nicht z. B. bei Beicht und Absolution, woraus ich nur die züchtigsten Verse ausheben will:

Die Beicht.

Mi hat de ganze Tag noinz kränkt,
als Menscher, Wein und Karta,
und vor der Kirch, da han i denkt
Mai! laß de Narre warta.

Koin Arbet hat mer nimma g'schmeckt,
i bin im Lehnstuhl g'sessa
haun alle Vieri von mer g'streckt
und nix als Brotes gfressa.

Rausch han i a viel rare g'hät
bin mai bey Wind und Reaga
und mai im Saustall als im Bett
und in de Graabe gleega.

De Spielleut han i oft voran
unkeusche Liedla pfiffa
und d' Trista baure Julian
beym Tanz an Schurz na griffa.

Die Unkeuschheit, de reißt mer halt,
viel Löcher in mai Gwissa,
und hot mir schon mit aller G'walt
de Hoselatz verrissa.

Du lieber Herr! i fall aufs Knui,
vergesset ums Blut Christi
die fürchtig Aurfeig, die i ui
han gea ufs Uris Mistli . . .

Absolution.

Du bist a Sau, wies koine geit,
a Flegel un a Lümmel
und wartest noch uf Gnadazeit
und willst sogar in Himmel?

Do — für die Aurfeig, die du mir
a mohl im Rausch hast gfanga
hast du a doppelte dafür
i loß de Zinnß nit hanga.

Itzt strek de Büffelgrind in d' Höh
de Seega gib dir gratis
so Männla itzt — absolvo te
ab omnibus peccatis!

In Frankreich wird der Dialect der Gascogner, in England der der Irren oder Walliser verlacht, und in Italien ist am allerschlimmsten — selbst im Theater reden die Masken — die characteristischen Repräsentanten ihrer Staaten — deren Dialect, wie Arlequino bergamaskisch — Pantalone venetinanisch, Polecenella neapolitanisch und der Dottore bolognesisch. Der Reisende ist übel daran, der gewöhnlich blos toscanisch versteht, und ein Italiener, der toscanisch spricht ohne Toscaner zu seyn, wird ausgelacht, wie bei uns die liebe Jugend ihre Kameraden spottet, die sich bemühen rein deutsch zu sprechen. Und so wie mit Dialecten steht es auch mit der Kunstsprache gewisser Stände. Admiral Trunnion und Tom Pipe segeln nicht blos mit Wagen und Pferd nach dem Winde, sondern die Braut muß mit Trunnion in einer Hangmatte schlafen, und Junker Western führt allerwärts seine Jägersprache. In unsern Lustspielen wirkt die Judensprache so gut, als die Bauernsprache in Buonarottis berühmter Tancia; selbst das Rothwelsch und die Zigeunersprache hat viel bürleskes, für welche die Italiener den besten Namen haben lingua furba — Schelmensprache.

Aristophanes und Plautus suchten schon vis comica in neuerfundenen seltsamen Worten, und Rabelais und sein deutscher Affe Fischart auch noch in ellenlangen, obgleich die Sprache der Deutschen nur schon allzuviel lange Worte hat, der Consonanten nicht zu gedenken. Es ist schön, daß wir hier Fortschritte gemacht haben, und selbst die lieben Juristen ihre sonstige Wörterzusammenziehungsun-

ausstehlichkeit aufgaben, doch gibt es noch zu Wien kaiserlich königlich Bergwerksproduktenverschleißcommissionsloose, und ähnliche Wortriesen hatte auch die, Gott sey Dank, ganz ausgestorbene regensburger und wetzlarer Sprache, die das Ausland gar nie kennen lernte, um weniger über Deutsche lachen zu müssen. Im Theater zu Lyon hörte ich allgemeines Gelächter über eines Schweizers Rechtsum! und noch beim Ausgang aus dem Theater hörte ich R — r — r — r — rerum! quel Diable de language!

Hier spielt auch das komische Idioticon der Herren Studenten seine Rolle, daß Gott sey gedankt! sehr abgekürzt, nigstens nicht erweitert worden ist, es sind doch die zotigen Artikel ausgefallen. Auf dem Hunde seyn, heißt sich in schlechten Umständen befinden, niederträchtig oder lüderlich ist ein Superlativ für gar sehr, und was sich am ehesten hören läßt, eine feile Dirne — Luder. Avantage, Désavantage, Comment, Commerce, Touche, Retouche, Contretouche sind mehr Gebräuche, als Worte, ächtdeutsch aber Versch. . . Ankeilen, kaufen, Verkeilen, verkaufen, und Manichäer die Gläubiger, die mahnen. — Im Wir seyn und aufwiren gut gekleidet seyn und auftischen, schießen stehlen und schwänzen, fortgehen ohne Zahlung. Ein flotter fideler Kerl ist das, was in gemeiner Sprache Bruder Liederlich heißt, und Bursche kommt nicht von voller Börse, sondern a contrario zu verstehen! daher wird gepumpt, d. h. geborgt, und dann sich scißirt oder gedrückt fort! fort! ist er. Fleißige Studenten heißen Stubensitzer und waren so verachtet als die Schißer d. h. die bessere Gesellschaften besuchten, als die studentischen, oder die Hospitia d. h. Saufgelage. So war es noch in den 1770 — 80er Jahren, und die Menschen, die verächtlich Knoten heißen, d. h. Handwerksbursche, waren hundertmal besser als diese Herren Bursche!

Ein tüchtiger ächter Bursche sagte nie Ja — ein „es versteht sich“ war schon höflich — sondern schnurrte Natur.

Nein! aber wurde durch Sakerment! oder Donnerwetter! schmetternd ausgedrückt — aber selbst die Burschenwelt verfeinerte sich mit dem neunzehnten Jahrhundert, man sprach nicht mehr von Commerciren, sondern mit einem gewissen Air, deutsch vom Saufen, vom Ansaufen, jedoch auch vom Anstudiren — man sprach nicht mehr von durchprügeln, sondern von holzen, und recht ungalant verwandelten sie die Mädchen in Besen, und theilten sie in drei Klassen: Florbesen, die höhere Klasse, Kehrbesen die dienende, und öffentliche Dirnen Saubesen, mit denen sie aber gerade am meisten sich abgaben. Jeder, der in keiner Verbindung stand, hieß Renonce, der Eingeborne Quark, der Nachbar Kümmeltürk, der Ankömmling Goldfuchs, der nach einem halben Jahr Brander war, wenn er den alten Rector recht oft herausgegeben d. h. vomirt und recht viele Smollis mit den alten Burschen getrunken hatte, die bemoßte Herren hießen. Jeder war honorisch, der nicht in Vers...... war, dummer Junge die höchste Verbalinjurie, man mußte fordern, und sich durch eine Ohrfeige in Avantage setzen — die Hetzpeitsche setzte dann aber den andern in Désavantage — die man aber noch in dritter Instanz superlative abwenden konnte, wenn man ins Gesicht spuckte, oder den Nachttopf über den Kopf ausleerte! So stand es mit dem Point d'honneur der Burchschenwelt, die schwerlich je ganz aussterben kann in der — komischen Welt!

In das Wort rasend waren die Herren recht ominös ganz rasend verliebt — das Wetter war rasend schön, man erzeigte ihnen rasend viel Ehre — ihr Geld nahm rasend ab, diejenigen ausgenommen, die von rasendem Fleiße waren, und rasend im Zimmer saßen. In ihrer in der That oft komischguten Sprache hieß der Pedell Pudel, das Reitpferd Muse, und die Kupplerin Commerzienräthin — faul hieß pomadig — Unglück Pech, Glück Schwein, schlecht unhonorisch, und statt zusagen „das versteht sich von selbst“ sagten sie: „das läßt sich auf dem A.... abklaviren!“ Wer Lust hat, sich noch

gründlicher in das komische Idioticon einzustudiren, der lese die Bemerkungen eines Akademikers über Halle ib. 1795. 8. Wie mancher, der dasselbe in succum et sanguinem vertirt, und selbst vom Minister nur als von einem Kerl, Knochen von Philister, ohne alle Fidelität gesprochen hatte, mag große Augen machen, wenn er nach drei Jährchen trotz aller Krümmlinge, von dessen Kammerdiener — abgewiesen wird?

Diese Studentenidiotica verriethen im Ganzen einen noch schlechtern Geschmack, als die vormals so beliebte Sprachmengerei an deren Spitze der Benedictiner Folengo von Mantua († 1544) stand, bekannter unter dem Namen Merlin Cocajo, wie ich auch schon auf Seite 162 erwähnte.[5] Meine Ausgabe Venedig 1613 8. besteht aus Zanitonella oder die Liebe Tonellis zur Zanina, aus dem Hauptgedicht, die Phantasie, in dem er seinen Helden wie Virgil seinen Aeneas, herumführt, mit trefflich satyrischen Zügen aus der Sittengeschichte seiner Zeit, aus der Moschee oder Mücken- und Ameisenkrieg, und dann Briefe und Epigramme. Diese macaronische Dichter sind kaum mehr zu lesen. So galt einst in Deutschland der Deutschfranzos von J. Doucement Nürnb. 1772, die Lustitudo studentica und Floriacortium hinter den Facetiis facetiarium ungemein viel. In Brands Narrenschiff schließt der zweiundfünfzigste Vers:

Der Teufel Asmodeus hat
viel Gewalt im Ehestaat
man findet nichts als Ach und Weh!
und criminer te, crazner a te.

Nicolai, der weit jünger ist, hat die Stelle:

Ferner ist einer Robertson
der ist ein Priester in Schottland,
liegt noch weit hinter England,
der schrieb ein Büchlein suae linguae
vom Kaiser Carolus Quinque.

und wer weiß, ob Bürgers Europa so viel Glück gemacht hätte, ohne das:

Er starb post Christum natum,
ich weiß nicht mehr das datum.

und ohne sein allerliebstes:

Cacatum non est pictum.

Der Gegensatz dieser Sprachmengerei ist der Purismus, der löblich ist, aber zu weit getrieben sich lächerlich macht, wie Campe und seine Nachahmer. Schon im siebenzehnten Jahrhundert hatten wir in Zesen einen Sprachfeger, der nicht nur alle lateinische Worte verbannt haben wollte, sondern selbst statt Nase Schnauber, statt Vater Pflanzherr, statt Kloster Jungfernzwinger, statt Natur Zeugemutter, statt Echo Thalmund, statt Prediger Kanzelschläger, statt Schornstein Dachnase und statt Secret Bauchtrichter einzuführen suchte. Zesen hielt es für zierlicher für Hut Hauptstürze, für Mistgabel Dreizack, für Mantel Windfang, für Muskete Schießprügel, für Tisch Speisealtar, für Messer Freßdegen, für Wagenschmiere Fuhrmannsdinte, für Wurst Darmfleisch, für Stiefel Reutstrümpfe zu sprechen — für Fisch geschupptes Wasserpferd, für Krebs Wasserkürassier, für Tambour Fellraßler, und für Student lateinischer Handwerksgeselle!

Nach ihm trat Campe auf, der um unsere Sprache soviel Verdienste hat, als Adelung, sich aber durch seinen Purismus lächerlich machte. Campe wollte für Oberconsul Obervolksberather, für Perrücke Haarhaube, für Champs-elysées Wonnegarten, für Pabst Glaubensvater, für Fenster Tagleuchter, für Menuet Führtanz, für Dialog Zweisprache, für Quintessenz Fünftelsaft, für Park Pferch, für Rendezvous und Belvedere Stelldichein, und Siehdichum! für Impromptu Stegreifer oder Gedankenblitz gesagt haben. Süßbriefchen für Billet—doux

möchte noch angehen, aber Zeitstich für Zeitpunkt, Hochlehrer und Hochschüler für Professor und Student, Rechtsfolter für Chicane, Zauberstreichelkunst für Magnetismus, Allwesenheit für Natur? Jede Uebertreibung fällt ins Lächerliche — der Gedanke war gar nicht übel, daß man 1813 in mancher Gesellschaft Geldstrafe von einem Pfennig für jedes französische Wort festsetzte — aber Worte, die einmal eingebürgert und geerbt sind aus der Sprache der Nation, die die Sache selbst erfunden hat, auszurotten wäre lächerlicher Zwang.

In einem Roman aus jenen Zeiten steht statt Katze Mäusehund, für Fledermaus Luftmaus und für Microscop Naserohr, und es drohte der Purismus uns zuletzt noch um Käse, Butter, Wein, Oel und Salz, ja um Kopf, Nase, Ohren und Lippen zu bringen — Rosen, Lilien, Kirschen, Kohl standen auf dem Spiel, alles, was uns Griechen und Römer gaben — Namen und Sachen, so, daß uns fast nichts übrig bliebe, als Holzäpfel und Rettige. Diese Sprachreiniger, mußten sie uns zuletzt nicht auch reinigen von Religion, Bibel, Altar, Kirche, Orgel, Thürmen, Opfern und Sorgen, da alles aus der Sprache der Alten herkommt, und es mit den Sachen selbst schon schlecht genug stand? konnten die Worte um so eher nachfahren. Der stärkste Purist bleibt aber wohl Beauzée, er überraschte einen Gast bei seiner Frau, dieser rief: „je vous disois bien, Madame, qu'il etait tems, que je m'enaille;“ der Purist rief: „Monsieur! que je m'en allasse Monsieur!

Campe hat sich lächerlich gemacht, aber Seyfart und Consorten noch weit mehr, ihm war die Optik eine Lichtstrahleneigenschaftswissenschaft, die Hydrostatik die Wasserstandslehre und die Geometrie eine Figurenbeziehunzslehre, selbst die arme Nase mußte sich in einen Gesichtserker umwandeln lassen. Juristen und Geschäftsmänner sogar verfielen in Purismus, sagten nicht mehr Commissionstermin, sondern Auftragstagefahrt, worüber die

Bauern, als über eine neue Frohnfuhr jammerten; ein Invalidenkasseviscal hieß Kriegskrüppelrentenvertreter, und haec Actio caret fundamento juris „dieser Klage fehlt aller Rechtsboden.“ „Er kann jetzt die Machtmänner zur Tagfahrt herein lassen“ sagte ein junger Bürgermeister seinem grauen Rathsdiener — dieser verstand ihn nicht, „J! die Advokaten zum Termin.“ „Ja Ew. Magnificenz, jetzt verstehe ichs, ich verstehe alles Ew. Magnificenz, wenn Sie mirs nur deutsch sagen wollen!“

Noch vor vierzig bis fünfzig Jahren klang bei uns alles schöner, wenn man etwas auf französisch oder italienisch sagte, wie früher spanisch, und nach dem amerikanischen Kriege englisch, so wie noch heute vielen Gelehrten schöner klingt, was lateinisch und griechisch ist, was deutsch auch ganz alltäglich erscheinen würde. Im Mittelstande klingt noch heute im Weiberohr Demoiselle oder Madame schöner als Frau oder gar Jungfer, und mein Vater rief mir Knaben nie anders als Charles, meine vernünftigere Mutter aber Carl. Zum Purismus trat nun noch auch eine neue Rechtschreibung, die vorzüglich dem H, Ph, Ch ꝛc. zu Leibe ging, und so konnte ein Mädchen entehren heißen sie entern, und aus einem Herrn Pfarr gar ein Farr; wie man denn wissen will, daß aus einem Vermächtniß der Zeit „den Ertrag meiner Wiese für den Stadtfarr“ ein Prozeß entstand, ob der Herr Stadtpfarrer oder der gemeine Faselstier damit gemeint sey? wie in Frankreich über ein Legat à chacun deux mille der Haupterbe laß: à chacun d'eux mille. Weit einfacher wäre diese Vereinfachung noch gewesen, wenn man z. B. statt Pfau ein bloßes V, statt Wehe W, statt Kuh Q, statt Zehe C, statt geh G, statt Thee T und statt Es S hätte schreiben wollen. Wir hätten manches komische Mißverständniß weiter, ohne so weit zu gehen, als jener Setzer, der statt moechantur cum illa setzte monachantur cum illa, und statt

esprits vitaux glaubte er, weil von einer Frau die Rede sey, setzen zu müssen: esprits conaux.

Manches undeutsche Wort hat indessen doch die Mode des Purismus glücklich aus unserer Sprache weggefeget, und könnte allerdings noch mehrere hinwegfegen. Ein Lieblingswort meiner Zeit ist Tendenz, warum nicht das deutsche Wort Absicht, Zweck, Ziel und Richtung? Wir hätten Ränke genug statt Intrigen, Brühen statt Saucen und Tischtüchlein für Serviettes, wir haben für Oncle, Neveu, Niece Oheim, Neffe, Nichte — für Demoiselle Fräulein, nur die ehrwürdigen Tanten wollen sich nicht recht fügen, und wir werden wohl Nachsicht haben müssen, wie mit den Damen, die Frauen für zu gemein halten, und über Weiber sogar böse werden können!

Indessen gibt es wirklich Worte, die sich nicht ganz verbannen lassen, ohne in lächerliche Ziererei zu verfallen, wie dieß der Fall zu seyn scheint mit Idee, Genie Talent (Gaben? nicht immer) ignoriren, geniren, frivol ꝛc. (Zwang anthun, beengen — leichtfertig? es geht nicht!) Wir können Urstoff statt Element sagen, aber Scheinwerfen für Reverbère ist schon lächerlich; wir könnten allenfalls unsere allerdings unschickliche Monatsnamen ausmerzen, und ich finde die Namen, die schon Karl der Große vorschlug, schicklicher und deutsch, selbst besser, als Wolkes Vorschlag: erster zweiter, dritter Monat, Schlußmonat zu sagen. Unser Forst kommt allerdings von Foret — ist aber einmal nationalisirt, und was würden die Barbier sagen, wenn wir sie mit Campe Bartpfleger Bartscheerer nennen wollten, oder gar einen königlichen stolzen Jokkey Reitbürschlein?

Wollen wir alles ausmerzen, was aus fremder Zunge kam, hätten wir wahrlich nicht einmal Aecker, Wälle, Pfähle ꝛc. mehr, wir dürften nicht einmal mehr satt werden, und nicht einmal darüber flennen, was sollen die Frankfurter anfangen? Flennen hat schon manchen das Herz erleichtert, wenn auch nicht satt gemacht. Triebwerker für Fabri-

kanten, Gleichtracht für Uniform scheint mir so afectirt als Hochschule und Hochschüler, könnte sogar die Herren noch stolzer machen; die Namen sind einmal so eingebürgert, daß die Mehrzahl sie gar nicht als fremde Worte mehr ansieht, wie Schule, Garten, Uhr, die doch von σχολή, hortus, hora herrühren. Das liebliche Hortus mußte durch die slavische Sprache Novo gorod (Neugarten) wandern, ehe der deutsche Garten und der französische Jardin daraus wurden.

Sprachreinigung wäre am wenigsten in unserer Kriegssprache überflüssig — aber General durch Allgemeiner und Major durch Größerer übersetzt machte doch wohl lachen? aber Krieger statt Soldaten, oder auch die altdeutschen Mannen ließen sich hören, wie Rotten statt Compagnieen. Gleichtracht für Uniform will mir nicht besser in den Kopf als Pferdevolk für Cavallerie, da man ja auch von Fußvolk spricht — Reutervolk ginge eher an, so wie Geschützvolk für Artilleristen — aber Streitmannschaft für Armee, Wehroberer für Officier, Leutmann, Hauptmann, Banner, Oberbanner, Hauptbanner, Urbanner ist afectirt, am ehesten ginge noch für General en Chef Herzog — aber wir haben nebenher noch so viele andere Herzoge, die nicht vor den Heeren herziehen? Zug für Bataillon ging recht gut — aber Mordbataillon! Lautet Bataillon, Escadron vorwärts Marsch! nicht voller und erhabener? wie schwach Fahne, Geschwader, gehet! und Warnholder und Platzhalter für Adjutant und Lieutenant ist wieder nichts oder gar Helfer? Könnte man in Württemberg nicht da den Diaconus abholen?

Genug! es geht nicht, alle aus fremden Sprachen aufgenommenen Worte übersetzen zu wollen, und wie komisch sich ein förmlicher Kriegsbericht reindeutsch ausnahm, sehe man in Friedrichs Zeitspiegel. Es läßt so komisch als die Wortkargheit in nachstehender schlesischen Kaufmannsanzeige: da ich häufig von Gold= nach Silberberg, und von Silber= nach Schmiede=, Hirsch=, Löwen= und Drachenberg reise, so brauche ich einen Diener, der mich ra=, meine Frau fri=, meine Kna=

den civili= und uns alle in leeren Stunden amü=, sich aber gut conduitisiren soll. Fried=, Hein=, Dietrich, Stall=, Ritt=, Post= und Bürgermeister. — Es klingt so komisch, als wenn man aus Dilettanten Vergnüglinge, aus Schnupftabak Nasenstaubkraut und aus Friedrichsd'or Goldfritz machen wollte. Das non plus ultra der Deutsch=thümelei war 1819 der würzburger Studio, der einen andern forderte und erstochen haben soll, weil er französisch sprach! Für diesen politischen Narren ist Deutschthümler viel zu wenig — aber für Thee, Caffee und Chocolade, für alle drei wüßte ich ein gutes deutsches Wort — Plaudersuppe.

XIII.

Knittelverse, komische Ableitungen und Namen.

Knittelverse scheinen, weit entfernt, Tadel zu verdienen, im Niederkomischen gerade an rechter Stelle zu seyn; Hudibras besteht aus 1200 Knittelversen, und unser Melchior Striegel, der ihm nicht nachsteht, liebt solche nicht minder, brauchen wir weiter Zeugniß? selbst Göthe, Wieland, Blumauer und Nicolai ꝛc. haben Gebrauch davon gemacht, denn in diesen Knitteln scheint einiger naiver Witz zu liegen — Wenns sich nur reimt! wer kann in Knittelbegeisterung Länge und Kürze der Sylben oder Füße zählen, und habt ihr kein Ohr für den Reim? Die Innschrift einer italienischen Limonadebude:

I heiß Zucconi,
verkauf Limoni,
zu Köln da wohn' i
die heilig drei Koni
sind meine Patroni

ist so gut ein Knittelmeisterstück als des deutschen Schullehrers Grabschrift, die er selbst machte:

Hier liegt Schulmeister Melcher
die liebe Jugend, welcher er
gelehrt hat die Künste frei
ist es nicht Schad — Ei! Ei!

und kann man nicht dabei lächeln, wie über die Leiden im Feldzug 1812:

Und da sie gingen zu klagen
dem Marschall ihr Leid,
so hörte man ihn sagen
den trockenen Bescheid:
Wozu sik beklak?
sie ab ja Zwiebak?

Ganz ernst gemeinte Reimereien des Volks, deren Reime schon Poesie sind, machen oft mehr komische Eindrücke, als die ex professo aufs Lachen ausgehende Dichtungen. Wir lächeln über den Hoch- und Deutschmeister Heinrich von Hohenlohe, der, aufgebracht über seine Ritter in Preußen, sich aufs Pferd schwingend reimt: Abc, euer Deutschmeister bin i nit me“ und nach Hause ritt — noch mehr aber wohl über einen gern gesehenen Dichter des letzten Deutschmeisters, wenn er gleich nur ein höchst von sich eingenommener Meister Knieriemen war; er überreichte seinem von der Emigration 1796 zurückgekehrten Herrn ein Gedicht, dessen schönste Blume seines Ermessens die war:

Du stammst ab aus Habsburgs Stamm
Theresia war die Mamma,
und Franz war der Papa.

Solchen Gedichten gleichen die Aufschriften auf Schilden oder bei Illuminationen, und dem Strumpffabrikanten zu Hamburg kam es nicht darauf an, auf eine Seite seines Schildes zu setzen: „Hier macht man Kinder und Weiber“ und auf die andere: „und Mannsstrümpfe, gerade wie der Hundescherer zu Paris: „Nicole tond les chiens

et sa femme aussi. Bei einer Illumination setzte ein Barbier unter den Namen seines Königs in einer Glorie:

Unter deinem Schutz und Schirm
seif' ich meine Kunden ein,
und du wirst mir nicht verwehren,
sie methodice zu scheeren

— ein Schneider unter den Adler Preußens:

Unter deinen Flügeln
will ich sicher bügeln

und ein Meister Schreiner hatte bei der Feier der Niederkunft der Erbprinzessin zwei Wiegen, in der einen ein Kind:

Wir danken Gott für seine Gaben,
die wir von ihm empfangen haben

unter der zweiten leeren stand:

Und bitten unsern lieben Herrn,
er woll' uns hinfort mehr bescheern.

Ob es Satire war, daß die Fleischerzunft zu Gent das Schlachthaus bei Napoleons Ankunft mit der Inschrift versahen: „Les petits bouchers de Gand à Napoleon le Grand?" bleibt unentschieden, aber ohne Arges setzte gewiß der Besitzer eines schönen Hauses in der Umgegend Wiens:

Dies Haus steht in Gottes Hand,
auswendig neu, inwendig alt

und ein fränkischer Schulz verfiel proprio motu auf eine lateinische Inschrift seines neuen Hauses: Actum ut supra. Einer meiner alten Schulkameraden, fürstlicher Hofjäger, zeigte mehr Witz, als ich hinter ihm gesucht hätte, bei der Heimführung seines Fürsten sahe man vor seinen beleuchteten Fenstern einen Jäger, der in das Schwarze einer Scheibe traf, mit der Umschrift: Getroffen!

Die Schullehrer sind in der Regel — Dichter, und wenn sie auch den höhern Flug auf Pegasus nicht wagen, so sagen sie dafür oft recht gute Wahrheiten, die Hofpoeten wohl bei sich behalten:

O ihr lieben Kirchweihgäst!
bliebt ihr zu Haus, wärs allerbest.

ist aber doch, als zweiter Diener des Worts, auch für andere besorgt:

Laß von deinen Kirchweihkuchen
deinen Nächsten auch versuchen.

ja weist sogar auf den Gang der Vorsehung hin:

Wenn es dir nützlich wär,
gäb es Gott selber her.

Wer wollte geradezu leugnen, daß die Knittelverse:

Sechs mal sechs ist sechsunddreißig,
wenn der Mann ist noch so fleißig,
und die Frau ist liederlich,
so geht alles hinter sich!

auf dem Lande unendlich viel Gutes gestiftet haben, mehr als alle Bücher über Lebensweisheit? Viele Gedichte der Schullehrer sind doch jezt besser, als ein Lied aus dem hohenlohischen gottgeheiligten Sing- und Betopfer 1746, das vielleicht ein Obersuperintendent dichtete:

Zwingt die Saiten in Cythara,
laßt erschallen die Musica
dem hochgebornen König!
Mein Herz heißt dich ein Lilium
dein süßes Evangelium
ist lauter Milch und Honig.
Nach dir — ist mir —
Gratiosa, Coeli rosa
krank und glimmet
mein Herz, und springet.

In dulci Jubilo ist sattsam bekannt — cognovit bos et asinus quod puer erat Dominus, worunter sich natürlich der Verfasser nicht selbst verstanden haben wird, der sich zuruft:

Seele! schwing dich in die Höh,
sage zu der Welt Ade!

Gute Dichter wissen durch die Sylbenmaße nicht minder die komische Wirkung zu erhöhen. So contrastirt mit der Würde des Gegenstandes die leiernde Einförmigkeit der Verse Michaelis:

Hier saß der alte Priamus
mit seiner Hecuba,
sie fiel dem Rasenden zu Fuß,
als sie ihn kommen sah,
allein er schätzte wenig,
der Fürstin Ach und Weh
und tödtete den König,
der es sehr übel nahm.

So gefällt selbst die Einzellänge am Schlusse eines Verses: der Herrscher im Donnergewölk — Zeus! oder das: Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum Rex, wie das: Parturiunt montes nascitur ridiculus mus. Komische Wirkung machen Reime, wo die Endsylbe immer dieselbe ist, wie in dem gelungenen Schwank auf Enz in den Witzfunken (II. B. 1. St.) und noch größere, wenn ganze Worte über die Schlußpause hinweg sich in den folgenden Vers hinüber schleppen, wie bei Voß:

Gesättigt neigt dem Herrn Pastori
sein Glas der dicke Consistori —
alrath.

Wer sieht hier nicht die wampigte Hochwürden in seinem ganzen strahlenden Angesichte vor sich, den der Vers nicht aufnehmen, und ihm erst im folgenden bequemen Raum und Sitz einräumen kann?

Unsere komischen Romane bestätigen zunächst die Wahrheit: „kein Buch ist so schlecht, aus dem man nicht etwas lernen könnte,“ sie belohnen doch oft durch einzelne gelungene Aus-drücke, die komisch wirken, wohin vorzüglich die feinen verlarvten Ausdrücke unserer Zeit für unmännliche Handlungen gehören. So wie Fleury gewisse Damen, die ihren Bedienten gar zu viel beschäftigten, Dames valetudinaires nannte, und gelehrte Damen Dilettantinnen ihrer selbst und Philosophistinnen, und Bonneval das Gehenktwerden blos mourir verticalement, so sind auch wir Deutsche hinter französischer Cultur nicht zurückgeblieben — ein liederliches bankerottes Handelshaus — hört auf zu zahlen — Unzucht heißt schon lange bloß Galanterie und Welt, der Ausdruck sich werthern für Selbstmord hat sich aber verloren mit der Sentimentalität in der Liebe: „Ists die nicht, ists eine andere!“

Gewisse Gewerbe veredeln ihre Geschäfte durch edlere Ausdrücke — der Spieler betrügt nicht, il corrige seulement la fortune — der Zuckerbäcker kennt keinen Teig, sondern nur Masse, und komisch ißt der Züchtling das Brod des Königs — der Geprügelte hat eine Handvoll ungebrannter Asche bekommen, und der Gehenkte des Seilers Tochter geheirathet. Man spricht wenig mehr von Vater, Mutter, Mann, Frau. „Der Alte brummt heut wieder immer fort,“ „die Alte hat heute ihre Launen,“ sagen der Herr Sohn, und die Fräulein Tochter. „Madame ist ausgefahren,“ sagt der Mann von der Frau. „Der Herr Geheimerath sind bei Hofe,“ sagt die Frau. „Ist ihre Frau unpaß?“ „Ach! die Frau Hofräthin müssen viel leiden,“ antwortet der Mann.

Unsere alten Gelehrten machten Namenableitungen mit dem größten Ernste, so komisch sie waren, z. B. Ulm **V. Legionis Mansio**, und so fingirte der Witz denn auch Ableitungen für komische Effekte, z. B. Seminarium von semi — und plenarium, weil man da nur halbsatt werde, Hocus poccus von der Einsetzungsformel **hoc est corpus meum**,

weil der Gläubige mit seinen Leibesaugen eine Oblate oder Hostie sieht, und nun mit den Augen der gläubigen Andacht den Leib des Herrn. So meinte Lichtenberg, die Hexen rührten von den Cafféeschwestern, die auf dem Wasser schwammen, d. h. unfigürlich, die das braune Wasser liebten, der Besen, auf dem sie ritten, bedeute den Bösen, der auf ihnen umgekehrt reite. So übersetzte ein Armer, der natürlich wenig französisch verstand, Gensd'armes — Schande der Armen.

Zunamen und Beinamen sind oft äußerst komisch, und letztere waren im Mittelalter allgemeine Sitte, die sich noch auf Dörfern erhalten hat, meist von Fehlern und Körpergebrechen hergenommen. Hier ist keine Rede von einem Scipio Africanus, Carolus magnus, Friedrich der Einzige, Potemkin der Taurier, Suwarow Italivsky, sondern von Rothbart, Schwarzen, Stammler, Dicken, Langen, Kurzen, Ulrich mit dem Daumen ꝛc., man schämte sich dieser Eckelnamen nicht, und machte allenfalls den protestirenden Beisatz dictus cognomine, genannt ꝛc. Ich finde darin eine gewisse liebenswürdige Vertraulichkeit, und alte verlorne Seelengröße, die nicht so leicht Kleinigkeiten übel nimmt. Bayard hieß Piquet, der König hatte beim Proberitt des Ritters ohne Furcht und Tadel ausgerufen: Piquez, Pagé! Piquez, und Bayard nahm diesen Spitznamen so wenig übel als unsere Landleute. So soll der Name des fürstlichen Hauses Metternich von einem Ritter Metter herrühren, der eine Beschuldigung vor dem Hofe so schön abzulehnen wußte, daß der Kaiser rief: „Metter nich!“ (Metter thats nicht). Solche sogenannte Spitznamen erben auf dem Lande oft lange auf dem Hause fort, daher auch Hausnamen, und oft erfragt man auf Dörfern seinen Mann sogleich, wenn man diesen Hausnamen weiß, während man lange vergebens fragen muß, wenn man bloß den eigentlichen Zunamen weiß. So ist mir ein Bauer Hannikels Nikels Nikel bekannt, sein Großvater hieß Hannikel, folglich der

Nikel und der Enkel Hannikels Nikels Nikel — er wird weniger böse als ein gewisser Oberkellner, wenn man Nebukadnezar ruft, „aber woher dieser alttestamentische Name?“ fragte ich den Wirth, der mir sagte, er heiße eigentlich Neb, das war uns zu kurz, und so verfiel ein lustiger Gast auf Nebukadnezar.

Wir finden, daß schon die Alten solche Beinamen liebten, wahrscheinlich nicht ohne bürleske Rückblicke, wie die Speisenamen Fabii, Lentuli und Cicero, dessen Vorfahren vielleicht statt Bohnen und Linsen, Erbsen liebten, oder eine Warze auf der Nase hatten, die daher die Kunst auch dem großen Redner aufheftet. Und sind die Namen neuerer Familien die mir bekannt sind, nicht noch sonderbarer? Blasdenbrey, Aufschnatterer, Bouterweck, Hutzelschnitzer, Felleisen, Katzenschwanz, Kalbskopf, Knallerballer, Rindfleisch, Seidenschwanz, Schindwolf, Stubenrauch, Stubenvoll, Schnurrer 2c. Es gab eine fränkische Adelsfamilie von Teufel, ihr Erbbegräbniß war im Kloster Eberach, und es gehörte zu den Klosterspäßen dem Fremden in der Kirche das Grabmahl eines Conrad von Teufel † 1348 neben dem seiner Mutter Mathilde zu zeigen mit den ständigen Witzworten: „hier liegt der Teufel und seine Mutter.“ In einem Wochenblatte meldete eine Jungfer Unzeitig ihre eheliche Verbindung, und ein gewisser Mittenentzwey die Entbindung der Frau Mittenentzwey. Ein alter Buchhändler und Buchdrucker Schmeißer, dem ich sagte: „aber beim heutigen Gastmahl habe ich ihre Eßlust bewundern müssen“ erwiederte: „ich habe meinem Namen Ehre machen wollen.“

Nichts war Friedrich gehässiger als lange und sonderbare Namen. General Zarembas polnischer Name war so lang, als der jenes Spaniers, den daher ein Wirth eines Abends nicht aufnahm, weil er so viele Personen vor der Thür glaubte, als dieser Namen her nannte. „Wie heißt er denn so eigentlich?“ fragte ihn der König; Zaremba sagte seinen langen Namen her. „Ei! so heißt ja der Teufel nicht!“ „„Ja! er ist auch nicht von meiner Familie.““ Gleich=

komisch war die Sitte der Gelehrten ihre ehrliche deutsche Namen griechisch oder lateinisch zu machen, wie z. B. Oecolampadius, Hausschein, was schon schwerer zu errathen ist, als Textor, Weber. Vielleicht war der Gelehrte, der ihn annahm aus Stolz, weniger werth, als ein fleißiger gemeiner Weber auf seinem Webstuhl — schon eher läßt es sich entschuldigen, wenn einer Ochs oder Stier nicht gerne hörte, und so verwandelte sich solcher in den Namen Taurus, und da dieses Wort immer noch zu sehr an jenes Thier erinnert hatte in Taurinus, den Namen einer mir werthen jetzt ausgestorbenen Familie.

Noch sonderbarer sind die Straßennamen vieler Städte, mitten unter Heiligen, großer Männer und berühmter Schlachtennamen stößt man in Paris auf **Rue des bons enfans, rouges enfans, mauvais garçon, hazard, femme sans tête, pet au diable, trousse vache, cherche midi, rue de l'énfer, Cigît le coeur, rue des jeuneurs, hurleurs, de chargeurs!** Berlin prangt mit einem Moabiterland, wie Nürnberg mit einem Cappadocia aber auch einem Herzgäßel — aber was geht über Wien? Stoß im Himmel, Ofenloch, Kühfüß, Elend, Sauerkraut, Sechsschimmelgaßerl, Süßlöcherl, selbst Hundsfottsgaßerl, das fast ein Duell veranlaßt hätte, über eine Adresse: „An Herrn N. N. abzugeben im Hundsfottsgäßel.“ Veränderte Städtenamen aus Neckerei haben schon mehr als einmal Händel veranlaßt, wie z. B. Saulieu auf der Straße von Lyon nach Paris, wenn man Sotlieu daraus machte, Künzelsauer aber lachen über Künzelssäue oder Künzelsschweine. Wegen Neckereien baten die Bewohner der Skidenstrade, Coppenhagens (Sch . . . gasse) um Abänderung des Namens, und wohnen seit 1818 in der Krystallstraße, und ob sie ihrem reinlichen glänzenden Namen besser entspricht, weis ich nicht zu melden.

Pezzl meint in den Vorstädten Wiens Hungerbrunnen, Margarethengrund, Leimgrube rc. könnte schon wegen des Namens kein tüchtiger großer Mann aufkommen, und es ist etwas daran, wie an dem Verba valent sicut nummi. Die Namen

Alexander, Cäsar, Scipio, Carl, wirken doch ganz anders auf die Imagination, als: Hans, Peter, Andres, Michel, Jörg, Stoffel ꝛc., was auch bei Franzosen der Fall zu seyn scheint mit den Namen: Jean, Guilleaume, Benoit und in Spanien mit Joseph, kurzweg Pepé, nur Stallknechte und Mauleseltreiber führen den Namen. Sollte man glauben, daß dieser kleine Umstand dem Napoleoniden Joseph unter den Spaniern nicht wenig geschadet hat? man sprach nur vom König Pepé, und das Uebrige scheint auch damit im Verhältniß gestanden zu seyn. Unter den Gelehrten und Geschäftsmännern sollten die häufigen Handwerksnamen: Koch, Müller, Schuster, Schmidt, Schneider, Wagner, Weber ꝛc. nicht auch einiges Unheil angestellt haben? Indessen Klopstock erhob sich über den häßlichsten Dichternamen, den ich mir denken kann — sein Odenflug ward nicht gelähmt, ob er aber mit einem poetischen Namen nicht das alte und neue Testament poetischer angesehen hätte? Klopstock oder gar wie mancher schrieb Klopfstock! aber der barbarische Name verbindet Mittel und Zweck, und ist das nicht das Ziel des Weisen?

Die weiblichen Namen Urschel, Bärbel, Gretel, Katte, klingen ungewohnten Ohren so komisch, als Caspar, Melchior, Balthasar, und vollends gar der Name Maria, wenn solchen Männer zur Ehre der heiligen Jungfrau führen, lieber noch der Name des ungläubigen Thomas, selbst verstümmelt in Thummele, was an dumm erinnert, aber war der Apostel dumm? Ha! wie viele wären reicher und glücklicher, wenn sie, wie er, nichts für wahr und wirklich angenommen hätten, als was sie mit ihren fünf Fingern berühren konnten. Zu Venedig heißen die meisten Gondoliere Marco, wie bei uns die Bedienten Johann, nur der Name Peter ist so heilig, daß selbst die Päpste sich nie Peter nannten, so heilig hielten sie ihren angeblichen Stammhalter, und müssen meiner Meinung nun nebenher gewesen seyn, daß Namen Einfluß haben, und den Feuereifer des heiligen Apostels konnten sie unter andern Namen üben, hätten sie nur auch mehr an die Tugenden Jesus gedacht.

Im Norden, namentlich in Dänemark findet man noch häufig biblische oder jüdische Namen, ob sie jüdisch wirken? weiß ich nicht. Machiavelli behauptet, daß die Namen von Heiligen und Märtyrern feig und weibisch machten, in unsern Zeiten läßt sich das wohl nicht mehr behaupten — jene sitzen, Gott sei Dank! ruhig in Abrahams Schooß, und verwirren wenig mehr die Köpfe auf Erden. Sonst war im Süden Deutschlands der Name Blasius sehr gemein — er scheint mit dem verstärkten Wind, den unsere Zeiten machen, fortgeblasen zu seyn, zum besten der Sache selbst? Doch Gewohnheit macht, daß man an die Namen so wenig denkt, als Capitain Boileau, der Wein soff wie Wasser, und General Boivin, der mehr Wasser als Wein trank, eine nachahmungswürdige Sitte der mäßigen Franzosen.

Die schönsten Weibernamen scheinen mir die römischen und dann einige altdeutsche, wie Ida, Bertha, Helena, Adelheid, Rosa, Hulda, Hildegard ꝛc. und mich wundert, daß sie zur Zeit unserer Deutschthümelei nicht ganz Mode wurden — aber freilich waren die Deutschthümler meist unverheirathete junge Männer. Sußchen, Lieschen, Trinchen, Minchen, Dorchen, Lorchen, Hannchen, Gustchen ꝛc. gehen noch an, aber die Schweizer haben gar Zuseli, Liseli, Anneli, Döbeli, Bebeli, Gretili, Rochele ꝛc. und artige Dinger sollten auch artige Namen führen, und jenes Kammermädchen, die Eva hieß, verrieth Geschmack, daß sie sich Adaminchen nannte. Wir haben auch herrliche altdeutsche Männernamen, worunter Ernst obenan steht, aber vergebens verlangte ich von einem meiner humoristischen Freunde bei seinen vier Knaben diesen Namen, sie sollen mir keine Melancholiker werden — er nannte sie: Thugut, Redegut, Lebegut, Sterbegut, letzterer starb bald, Redegut wurde ein wackerer Pfarrer, und Lebegut ein reicher Wirth — auf Thugut aber wollte sein Name nichts wirken. Eva und Maria sind welthistorischer noch als Venus, warum wollen die Mädchen nicht mehr Eve Marie heißen? Offenbare Freigeisterei!

XIV.

Die Fortsetzung. Sprach- Uebersetzungs- und Druckfehler.

Alle Sprachfehler, die theils dem ungebildeten Volke, theils dem Fremdling natürlich sind, haben komischen Werth, wenn das verdorbene Wort irgend eine drolligte Nebenbeziehung dadurch erhält. Jener Franzose in einer italienischen Kneipe mit seinem io voglio disjuinare hätte gehungert, ohne einen andern, der da wußte, daß nicht Dejeuner darunter verstanden wird, sondern Fasten, und noch schlimmer machte es eine Französin, die einer Römerin das Compliment machen wollte: je n'ai pas tant de merite, que vous Madame, aber übersetzte: non sono tanto Meretrice comma Vossignoria. Niemand machte wohl die lachlustigen Pariser so oft lachen, als die schweizer Garden, und ganz Paris lachte vielleicht acht Tage lang über die Antwort eines schweizer Hauptmanns „wo haben Sie heute die Wache?" „„je garde le post de notre femme [la porte Notre Dame""] und der Schwabe am Rhein that offenbar besser, daß er auf den Ruf einer französischen Wache am jenseitigen Ufer: „Filou! Filou! deutsch antwortete: „halber Vieri!"

Kant konnte herzlich über den Grafen Sagromoso lachen, der einem hamburger Naturaliensammler sagte: „ich habe hier eine Ant (Tante) gehabt aber sie ist todt" jener voll Naturalien nur an Ente denkend, erwiederte: „aber warum haben

Sie solche nicht ausstopfen lassen?“ wie über den Franzosen, der Kotzebues Menschenhaß und Reue ungemein lobte, und dabei den Geschmack der Deutschen, daß er doch keine Hasen und Rehe auf der Bühne in natura habe erscheinen lassen. In weit komischerem Lichte aber erscheint mir der tyroler Schütz, der den einrückenden Franzosen alles versprach, was sie verlangen könnten — Wein, Fleisch, Brod, Bette und Capot — heute alles, sagte er fortreitend um Capotröcke zu bestellen, morgen Capot und die Truppe zog in der Nacht ab! Eine üppig gebaute Schauspielerin versprach sich einst bei den Worten: „Sahen Sie schon seine Büste? so auffallend, daß das ganze Parterre, ob es gleich ein Trauerspiel war, laut lachte — ihr Liebhaber hatte ihr zu antworten: „ich sah, ich küßte sie,“ das Haus erbebte.

Lichtenberg erfreute sich nicht wenig des großen Morgels, statt Moguls — eine königliche Socinität statt Societät, und der medicinischen Venus, statt der medicäischen. Ihn konnte schon der Bediente erfreuen, der seinem Herrn sagte: „erlauben Sie gehorsamst“ oder, „nehmen Sie’s ja nicht für unübel“ und das Wort Koth durch Unkoth zu reinigen suchte. Wohl eben so gut ist: Viehantropine für Philantropine, Bettelchristen für Belletristen — Dämonenkammer für Domainenkammer — Studentendurst für stupenden Durst, Feldmesser für Frühmesser ꝛc. Jener Bauer nannte gar durch Verwechslung des Schalles Feldzeugmeister einen Feldzeugmacher, die Königin Sirene, da er von Sire wußte und sagte von seinem Fürsten, der in Lethargie fiel, er sey in die Lithurgie verfallen. Am meisten hätte wohl Lichtenberg gelacht, wenn er unsern Code Napoleon noch erlebt hätte, daß ein Bauer Koth Napolons daraus machte, und aus unsern landständischen Deputirten Dependenten. Den Landmann aber halte ich für einen versteckten Satyr, der aus der Stadt kommend im Wirthshaus verkündigte: „Unser Herr Oberamtmann hat den Zuviel= (Civil) Verdienstorden erhalten!

Jener Herr Kammerdiener sandte seinen Sohn nach Berlin auf die venerische (Veterinair) Schule, und sprach von beinkleidernen Hosen — und eine Frau Doctorin hatte sich so in das Wort galant verliebt, daß sie alles Schöne galant nannte, und ohne Anstand von galanten Kühen und Schweinen sprach, selbst von galanten Misthaufen ꝛc. sie sprach auch von Moralwassern ihres Mannes, d. h. Mineralwassern. Eine zur Amtsräthin emporgestiegene Zofe, sagte nie Pot de chambre, sondern Kammerchambre, und ein Hofjäger seinen Hirschfänger Chasse de couteau, wofür ihn denn auch die Frau nie anders nannte, als Mon mieux! mein Lieber! Ein Fräulein, die da sagen wollte, sie wisse alles auf französisch auszudrücken, sagte: je parle toute la France und ein schwäbischer Landprediger empfahl seinem ausquartirten Officier als das beste im nächsten Orte le Pot de chambre, denn der Mann hieß Häfele, und sprach von seiner verlöschten Laterne: Ah! elle est sortie! Als die Franzosen zu Sachsenhausen ihr Ça ira sangen, riefen jene: „Gehts zum Teufel mit euren Sauereien!“ Der Name Küchenlatein kam aus der Küche der Klöster, und gar viel deutschfranzösisch aus den Küchen, wo ein französischer Koch gehalten wurde, also könnte man wohl statt von français refugié zu sprechen, deutsch Küchenfranzösisch sagen, oder auch Kammerdienerfranzösisch.

Geringere Leute gebrauchen gar gerne gegen Höhere holperichte übersteigene Redensarten, wie auch in ihren gedruckten Anzeigen, die manche Zeitung oft allein interessant machen, und so überreichte denn auch Meister Hämmerlein einem Edelmann eine Rechnung von zehn Thalern für die Curation des hochadeligen Rindviehs und ein Schulmeister sprach nie von Nebucadnezar ohne königliche Majestät beizusetzen, und nannte nie den Nathan ohne Hochwürden. So übersetzte ein alter Franzose des Demosthenes „Männer von Athen!“ durch Messieurs und nannte den heiligen Augustin stets Monseigneur. Im letzten österreichisch-türkischen Kriege meldete

ein ästhetischer Zeitungsschreiber: die Flucht von tausend Seelen sammt Vieh aus Belgrad, folglich durfte der Bauer wohl die Adresse an seine Tochter schreiben: an meine liebe Tochter Anna Maria, Viehmagd bei dem hochadeligen Rindvieh zu N. N.

Die größten Sprachlächerlichkeiten sind mit dem Latein verschwunden, die die Stirne des pedantischen Schulmannes entrunzelten, wie der Witz Voltaires an Friedrichs Tafel. Wer lächelte nicht heute noch über den verdeutschten Vers Virgils **Formosum pastor Corydon ardebat Alexin**, der Schäfer Corydon briet einen schönen Häring. Köstlich war damals das Küchenlatein des Schülers **Deus det tibi bonum sero**, und die Antwort des aufgebrachten Lehrers **et tibi malum cito**. Wie vorzeihlich ist es, wenn ein Franzose, weder Jurist noch großer Lateiner aus dem so unverdaulichen **Jus digestorum** eine Verdauungssuppe macht **Jus de digestion**?

Wenn Hippel uneheliche Kinder Dithyramben und die ehelichen Lehrgedichte nennt, oder ein Erzherzog die Mark Brandenburg des heiligen römischen Reichs Sandbüchse, so erregen diese witzigen Ausdrücke doch kaum mehr Lachkitzel, als die verunglückten Witzeleien z. B. Ronsards **le soleil peruqué de lumière**, oder unser Gottsched, wenn er Leibnitz das hochberühmte Stadtkind Leipzigs nennt, wie die weiland deutschordischen Unterthanen sich häufig Teutschordenskinder zu nennen pflegten. Lavater nennt das Geschlecht Oel zum Essig der Mannheit, und ein neuerer Schöngeist Moses den gehörnten Gesetzgeber, und sagt von sich selbst, daß er sich mit der Milch der Musen sattsam genährt habe. Aber die Musen sind ja Jungfrauen, sollten Sie solche gar — entehrt haben?

Juden sind besonders stark im komischen Mißbrauch gewisser Worte aus fremder Sprache, und sagen gar nicht übel, statt Notarius publicus, Natatus publicus, statt Professor Professer, und statt illuminiren lumpeniren. Meisterhaft ist der Brief eines jüdischen Freiwilligen aus Paris 1814, wegen dessen Länge ich aber auf die Witzfunken (IV. 1.) verweißen muß, wie

auf das lateinische Schreiben eines ungarischen Husaren aus Italien, das ebendaselbst zu finden ist.

Ein türkischer Botschafter glaubte Papst Leo X. zu ehren, wenn er ihn Großtürke der Christenheit nannte, ohne zu ahnen, wie viel er damit sage, so wenig als jener Schulmeister, der da drohte, die Sache vor die Allerhöchsten Ohren Sr. Majestät zu bringen. Die Bauerndeputation, die der Königin Elisabeth zur Vernichtung der unüberwindlichen Flotte Glück wünschte, sprach: „große Königin! diesmal hat der Spanier die Sau beim unrechten Ohr erwischt," und so erwischt noch heute der gemeine Mann die Worte gnädig oder unterhänig beim unrechten Ohr, und bittet, daß man ihm dies oder jenes unterthänig bewillige, oder schlägt wie der Pachter Seiner Gnaden vor, den Garten mit einigen Wagen gnädigen Mistes düngen zu lassen. Mit den Wörtern interessant und interessirt geht es ihm oft noch hinderlicher und es ist keine Bosheit dahinter, wenn er sagt: unser Herr Pfarrer hat heute eine recht interressirte Hochzeit- oder Leichenpredigt gehalten.

In Franken und der Pfalz wird schlimm und geschickt gerne verwechselt, ein schlimmer Doctor ist ein sehr geschickter Doctor, und so gilt auch niederträchtig für herablassend und artig: „es ist ein sehr niederträchtiger Herr!" sagt das Landmädchen von einem, der sich viel mit ihr abgegeben hat. Umgekehrt gilt wieder großmüthig für stolz und grob, eine liederliche Frau ist in diesen Gegenden nur eine kranke Frau, unerzogene Kinder ungezogene, und die gröbsten Freunde die Vertrauten, wo dann freilich manchmal Wahrheiten zum Vorscheine kommen, die etwas ins Gröbliche fallen. Auf dem Schwarzwalde heißt schleunig nur allmählig, sie scheinen das erstere Wort von schleichen abzuleiten, und so kann es denn kommen, daß ein Expresser, wenn er lesen kann, sich es bei dem Worte schleunigst auf dem Briefe, gerade recht bequem macht. So hatte ein junger Mann das Ihnen und Sie so wenig studirt, als Sachsen

und Preußen das Mich und Mir, und sagte dem Vater seiner Geliebten: „o könnt ich Ihnen doch meinen Vater nennen.“ Der Vater wollte nun nichts von einem Tochtermann wissen, der nicht einmal seinen Vater zu nennen wußte. So wie es im deutschen Norden mehr Beene als Beine gibt, so steht es auch mit Eeens statt Eins. „Schreiben Sie, sagte zu Berlin ein Süddeutscher beim Spiel dem Kellner, einundzwanzig auf'“ dieser schrieb neunundzwanzig und es gab Streit, der Kellner entschuldigte sich: „warum sprechen Sie auch nicht hübsch deutsch eenundzwanzig!

Wenn indessen der Schulz dem schlesischen Minister, dessen Reisewagen man mit Stricken bis zur nächsten Station nachgeholfen hatte, auf seinem Dank erwiderte: o nicht Ursache! Ew. Excellenz haben schon mehr als einen Strick um uns verdient,“ so war dies immer noch norddeutsch feiner, als wenn der schwäbische Stadtschulz auf Beschwerde der Metzger, daß keine Ochsen mehr auf den Markt kämen, die Resolution ertheilte: „man beruhige sich bis zum nächsten Markt, wo ich mich in Person auf den Markt begeben werde.“ Wer will noch über den Tuchfabrikanten Knoll lachen, wenn er auf seinen Schild setzt: „Knoll, grober Tuchfabrikant“ oder über den Handschuhhändler: „Handschuhe für Herren von gutem Bockleder,“ wenn ein Tübinger antiquarischer Buchhändler, die doch sich heut zu Tage unter die Gelehrten zählen, noch 1817 die Tafel aushängte: Gebundene Buchhandlung, oder ein Notar in einem Heurathsvertrag von oftberührter Jungfer Braut sprechen konnte?

Im Jahr 1804 bei der Viehseuche lies ein Landprediger im Wochenblatte ein Gegenmittel ankündigen mit dem Beisatze: „ich habe solches in meiner Familie immer bewährt befunden, der Censor setzte aber um der Kürze willen statt in meiner Familie „bei mir.“ Kann man es nun einem Schulzen verargen, wenn er auf eine Wegtafel setzen läßt: „alle Reisende, Fuhrleute, wie auch das treibende Vieh sind angewiesen, hier den Weg linker Hand einzuschlagen?

Nirgendswo findet sich mehr solches Quid pro quo als zu Wien — und gar nichts Auffallendes ist da ein langer Waarenhändler — ein kurzer Waarenhändler und ein dürrer Obstverkäufer. Die drolligsten Fehler machen gewöhnlich die herumziehenden Künstler und Marktschreier, sie kündigen auch gewöhnlich ihre Wunder zum ersten und letztenmale an, dann spielen sie zum zweiten oder allerletztenmale, und auf vieler hochgeöhrter Gönner Verlangen zum drittenmal oder noch einmal! Die Höflichkeit jenes Gartenbesitzers, der das grobe soll vermeiden wollte, ging aber fast noch weiter zur Schonung seiner Wiese, auf der Wegtafel steht: „Höfliche Erinnerung: Niemand wird gebeten über diese Wiese zu gehen!“

Noch heute machen selbst Herren von der Feder, Geschäftsmänner und Advocaten, wenn man ihnen schönen reinen Styl, vorzüglich kurzgefaßtern gerne nachließe, die lustigsten Böcke in der Frau Muttersprache. Nachstehendes ist aus gerichtlichen Acten: „Den jenseitigen anterioribus wollen wir die diesseitige Posteriora kurz entgegen setzen — in einer so gefährlichen Lage faßte er das Weib in der verzweifelnden Mitte — in legaler Abwesenheit des verstorbenen Herrn Landrichters — nachdem N. N. seit dreißig Jahren keine Nachricht von sich gegeben von seinem Leben oder Tod — nachdem der gestohlne Inculpat — der Unterzeichnete übersendet die abgeforderten Acten in causa nebst einer neuen Vorstellung der Stifsdame N. N., welche in duplo beiliegt — auch ist Inquisit mit Hämorrhodialumständen behaftet, womit sich empfehlend ꝛc.“

Noch neuer sind die Acten, aus denen Nachstehendes genommen ist: „Dem N. N. wird sein Anbringen in Betreff seines geschiedenen Eheweibes mit dem Auftrage solches vor allem gerichtsmäßig reinigen zu lassen — und die Statuten einer Sterbekasse fangen an: da es sehr wenig Menschen gibt, die sich selbst begraben können, so ꝛc. und wie kann man Achtung vor einem edlen Stadtrath haben, wenn er

befiehlt allen Koth von der Straße hinweg zu schaffen und selbst sagt: sonst würde sich ohne Verzug der Magistrat selbst drein legen? In gerichtlichen Protokollen könnte gar manches anders, unbeschadet der Sache verfaßt werden, und könnte man z. B. Personen bitten hinauszugehen, statt sie zu bitten im Nebenzimmer einen — Abtritt zu nehmen, ja ich habe sogar von einem Abtritts= (Abtretungs) Patent gelesen, und glaube, daß noch in vielen deutschen Gegenden ein Regierungssprachmeister durchaus keine überflüßige Person, und sein Amt gewiß weniger Sinecurestelle wäre, als einige Dutzend andrer Stellen."

Wie können wir es einem Jäger verargen, wenn er seinen Bericht über den Stand der Säue im herrschaftlichen Forste überschreibt: Unterthäniger Saubericht, und der Schulz bei der Gewehrablieferung einberichtet, daß nun kein Gewehr mehr im ganzen Amte sey, als auf dem Schlosse noch einige alte Katzenköpfe. Am häufigsten ist Wirrwarr in den Grundideen und schreiben diese Leutchen von geschossen werden wollenden Hirschen — von ohnehin schon besitzender Armuth — den Geschäften nachreisend denkend an Nichts. Sie schreiben von N. N. unwissend wo herumreisend, von der goldenen Gans, die einen geschickten und möglichst ledigen Brauknecht sucht, und lassen ihre dreißig Jahre besessene Frau in ein besseres Leben hinüberschlummern. Indessen geht nichts über die juristische Steigerung: weil, dieweilen und demnach und alldieweilen.

In Zeitungen und Anzeigen stößt man häufig auf dergleichen Curiosa, lustiger als die gleichkomische Industrie der Buchhändler und Autoren in literarischen Anzeigen und Afterrecensionen. So bietet ein kühner Augenarzt seine Künste und Wissenschaften an, und ein Viehdoctor seine Dienste dem verehrten Publicum. Nach einem Zeitungsblatt waren die Franzosen an der Küste von Boulogne so wachsam, daß sie Tag und Nacht auf den Kanonen schliefen, und Kaiser Alexander befahl, daß die Vorübergehenden

vor ihm nicht mehr — aus dem Wagen steigen sollten. In N. wurde ein Mann todtgefunden, seinem Vorgeben nach aus N. N., alt vierzig Jahre; und der Wirth zu N. empfiehlt sein aussichtsvolles Haus bestens — es sind für Rinder, Schweine und Schaafe bequeme Stallungen damit verbunden und für Gäste minderer Qualität sind gleichfalls gute Zimmer zu haben.

Geburts- und Todesanzeigen melden: die glückliche Entbindung einer Gattin von einem todtgeborenen Söhnlein — den Tod einer alten Tante, sie starb an gänzlicher Hingebung in den Willen des Höchsten — von unsern vier ungezogenen Kindern liegen drei auf dem Tode und das jüngste hat der liebe Gott an den Zähnen zu sich gezogen. Im würtembergischen Regierungsblatt vom Jahr 1808 Nr. 32 steht: Vermöge allergnädigsten Befehls des königlichen Kriegscollegii ist N. N. desertirt, alle Behörden werden ersucht ꝛc. Oberamt H. Nun welche Strafe verdient der Ausreißer auf allergnädigsten Befehl? Sonderbar mag es manchem Ehepaar vorkommen, wenn sie nach Jahr und Tag ihre dythyrambische Verbindungsanzeige überlesen? und was geht über die Anzeige: Auf dem hiesigen Museum ist gestern ein Regenschirm — in Gedanken stehen geblieben?

Kinder und Volk lachen über Sprachfehler des Ausländers, es liegt in der Natur, und Zwang der Erziehung oder des guten Tones hält Erwachsene allein zurück. Der Gegensatz von dem, was er sagt und sagen wollte — die Anstrengung, die der Ausländer gewöhnlich sichtlich werden läßt, müssen komisch wirken. Einem soliden Manne ist schon eine fremde Sprache in ihrer ganzen Vollkommenheit zu sprechen, ein Kreuz, und wie nun die zu nennen sind, die ein halb Dutzend verstehen wollen? brauche ich nicht zu sagen. Johnson sprach zu Paris nichts als latein, und nur einem Franzosen, der ihn englisch anredete, antwortete er französisch. „Mein französisch ist so gut als sein englisch“ sagte

er. Von dieser Seite macht sich schwerlich ein Britte lächerlich, und deutsche Polyglotten können von ihnen lernen.

Ich kannte einen deutschen Kurfürsten, der besser französisch und italienisch sprach, als deutsch — ein kleiner deutscher Graf sprach abscheuliches französisch mit ihm, er schwieg lange, endlich aber sagte er unwillig, **de grace, monsieur le Comte, parlez allemand,** was ich allen unsern Deutschfranzosen, die jedoch seltner geworden sind, zurufen möchte. Ihre niedlichen Briefadressen bewiesen schon ihre Sprachkenntnisse, wie die an einen Landrichter: Juge par terre, an einen Oberappellationspräsidenten, Présdent du jugement dernier — an den königl. Criminalrath, Conseiller des Crimes de S. Majesté und an den Schatzmeister der Königin Grand Chatoullier de la Reine! Je kleiner das Höfchen, desto schlechter gewöhnlich das Gouvernantenfranzösisch — aber französich mußte gesprochen werden, und wenn man auch Krebsschaden mit domage de cuirasse übersetzte und Schlagbaum Arbre d'Apoplexie. Ein gewisser General machte sich durch die vorsichtige Warnung seines Tafelnachbars berühmter, als durch seine Waffenthaten — er machte den politisirenden Nachbar auf den hinter ihm stehenden Bedienten aufmerksam: „**Taisez vous, mon cher! mon derrière parle aussi français.** Ein Landjunker, der eine Berlinerin zur Frau hatte, sagte: „**Ma femme est une Berline**“, und verlangte Vin d'Absence, worunter er Vin d'Absynthe verstand, wie kann ich nun mein kleines Niecchen auslachen, die mich um eine Otto Colonie Flasche bat? (eau de Cologne).

Aber der Mann von Welt und der Freund des Reisens wird Gott danken für die Universalsprache Galliens, die an die Stelle des Lateins getreten ist, und zu allen Sprachfehlern gerne lächeln, oder was noch besser ist, die ausgezeichnet feine Gewohnheit der Franzosen und Italiener, die uns Deutschen und auch Britten noch abzugehen scheint, nachahmen, die Sprachfehler ohne zu lachen, dadurch zu rechte weisen indem sie das verstümmelte Wort richtiger aussprechen. Wir sollten es um so weniger thun, da es uns weit leichter

fällt jener Nationen Sprache zu sprechen, als ihnen die härtere deutsche und brittische Sprache. Nie sehe ich eine deutsche Sprachlehre an, ohne dem Himmel zu danken, daß mich schon die Mutter deutsch lehrte. Nur gegen Schweizer vergessen sich gerne die Franzosen, und wenn die schweizer Wache vor den Tuillerien rief: **Entrez dedans point,** und auf die Versicherung **moi vouloir sortir** erwiedert **Ah! pour sortir bon,** so war es eben der den Parisern eigne Spottgeist. Lachen muß man aber freilich, wenn jener Schweizer, der da wußte, daß couvrir auch Begattung bedeute, auf das Couvrez vous einer Dame, entgegnete: **Oui, Madame quelquefois pour soulager la nature!**

Das berühmte Ça ira verdanken die Franzosen der Unbekanntschaft des berühmten Franklins mit ihrer Sprache, bei unglücklichen Nachrichten aus Amerika pflegte er zu sagen: „**Oui, c'est possible, mais ça ira, ça ira pourtant.**" Wenn auch in einer Schweizerstadt Diligence de Lyon der Fleiß des Löwen übersetzt wurde und Bourru bienfaisant, das schöne Lustspiel, der wohlthätige Schindersknecht — so gab dies doch Grammont noch kein Recht zu fragen: welches Thier ist dem Menschen am ähnlichsten? Affe — Hund, Elephant, Schwein? „Nein!" sagte Grammont „der Schweizer!" Im Würtembergischen heißen Decane und Oberpfarrer auch Speciale, im Italienischen heißt der Apotheker so — wenn also der kranke Italiener Speciale! rief und der Kellner seinem Special rief, und der Italiener diesem — den Hintern hinhielt, so sind beide unschuldig — die Uebersetzung allein hat Schuld, und es gibt tausend solcher Uebersetzungen, so schlecht als d'Arnauds Lamentations de Jérémie, worauf Voltaire nachstehendes Quatrain fertigte, das auf alle schlechte Uebersetzungen paßt:

Savez vous pourquoi Jérémie
se lamenta toute sa vie
c'est qu'en Prophete il prevoyoit,
que d'Arnauld le traduiroit.

Wenn die Franzosen über die Schweizer lachen, warum sollten wir, die die Schweizer so nahe angehen, daß wir sie recht gerne in unsern deutschen Bund aufnähmen, nicht auch über sie lachen, die so viel über uns lachten, und noch? Lachte nicht der ernste Kant über den Franzosen, der Clientenwein und verrostet Brod forderte, und Glühwein und geröstet Brod wünschte? und wer müßte nicht über den Italiener lachen, der in seinem zu heißen Bade Caldo! Caldo! rief, daher die Bademagd solches so heiß machte, daß er mit einem schreckbaren Caldissimo! Caldissimo! mutternackend herumsprang? Gewiß hat der Obriste die Grobheiten vergessen, die ihm ein Oberkellner machte, auf seine Rede: „das ist gut für Tischwein,“ die aber so schlecht ausgesprochen wurde, daß jener „das ist gut für die Schwein“ verstand, so wie er vielleicht auch mich vergessen haben wird, der ihm, als er mir einen Beweis von seinen Fortschritten in der deutschen Sprache geben wollte, und aus einem daliegenden Gebetbuche laut und pathetisch vorlas: „väterlicher Gott! das erstere Wort aber wie wetterlich aussprach, ins Gesicht lachen mußte, ob ich mich gleich zwang, ernst zu bleiben.

Französischer Spottgeist hat sogar mehreren deutschen Worten in ihrer Sprache das Bürgerrecht gegeben, ihr bigot kommt offenbar von unserem bei Gott! ja sie machten sogar aus unserem ach lieber Gott! einen eigenen Heiligen Alivergot. Ihr Ziczac, Landsgenecht, Havresac, Leger vas, Wagnemester, Sourcroute, Halt là, Walzer, Chopiee, Krisewasser ꝛc. sind deutsche Wörter; unser Centnerwort Krieg kommt aber wohl von ihrem Cri. Ihre Espièglerie kommt von unserem Eulenspiegel, und den offenbaren Spott tragen an der Stirne Bis en Broye für kalte Schaale, und Was ist das? womit sie das Rückenfenster am Wagen bezeichnen. Auch das Wort Landsturm und Landwehr haben sie in ihre Sprache aufgenommen, wie für Ruthe la Bluchere, und wir müssen wünschen, daß sie sich recht lange davor fürchten möchten!

Franzosen entstellen die meisten fremden Namen, wie die

Griechen und Römer, um sie weniger hart zu machen, was für die Geschichte kein kleiner Nachtheil ist. Es ist lächerlich, von Soltikow, von Subow zu sagen, denn die Endigungen ow, off, i, oi rc. drücken schon das von aus, so lächerlich, als wenn wir von de la Fayette sprechen wollten, oder in altdeutscher Sprache, wo man der Sickinger, der Berlichinger rc. sagte, zu sagen, der von Sickinger, der von Berlichinger; selbst Voltaire machte es nicht besser mit den russischen Namen, und war unverschämt genug und armselig genug, auf die Vorwürfe zu erwiedern: **C'est un Allemand, qui me le fait, je lui souhaite plus d'esprit et moins de Consonnes!** Franzosen wissen sich überall leicht fortzuhelfen; der Franzose, der zu Nürnberg Wien! Wien! rief, worauf ihm der Hausherr die Entfernung begreiflich zu machen suchte, sah sich im Zimmer um, und ergriff endlich ein Glas, und nun bekam er, was er wollte, Wein! Wein! er versinnlichte seine Wünsche, wie der Courier, der Kuß! Kuß! verlangte, die Postmeisterin verstand einen Kuß — er aber ein Kissen in seinen Wagen, und rief, da er mehr deutsch verstand: „Nix Kuß auf die Mund, Kuß auf die A...! mit angemessener Pantomime, wie der, der Eier verlangte — er nahm zwei Obertassen, hielt sich beide vereint an den Hintern, und rief, sich niederdrückend, Glou! Glou!

Nicht immer aber gehen solche Mißverständnisse auf Lachen aus. Ein deutscher Bürger, der auf das Qui vive? der Schildwache antwortete: „Burger“ wurde niedergeschossen, weil jener Bougre verstanden hatte, und mancher gute Baier bekam im letzten Kriege selbst von Deutschen Hiebe auf sein „I mog nit“ was bei ihm bedeutet: ich vermag es nicht. Franzosen, und auch Britten und Italiener, pflegen sich in der Regel weit weniger um die Landessprache zu kümmern, als Deutsche im umgekehrten Falle, und so lacht einer über den andern. Im Norden gab es während unseres langen Krieges eine Menge Namen auf französischen Listen: Wat segt de Querelle, denn wenn im Bureau einer nach seinem

Namen gefragt wurde, so fragte dieser gewöhnlich weiter: wat seegt de Keerl? Ich kannte Franzosen, die zwanzig bis dreißig Jahre schon in Deutschland lebten, und das Deutsche noch immer radebrechten, und so kann es wohl seyn, daß ein Kranker sich das Lied bestellte: „von Gott will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir,“ aber sagte: von Gott will ik nix wissen, denn sie weiß nix von mir. Selbst eine brittische Dame, die lange zu Berlin gelebt hatte, versicherte Pariserinnen, die sich vor dem Einmarsch der Preußen fürchteten: „O die Preußen sind artige Männer, die Ihnen gewiß nichts zu Leibe (leide) thun!

Ein Sachsenhäuser gerieth in Wuth, über die Worte seines Franzosen, dem er seine besten Bohnen vorgesetzt hatte: „C'est bon! C'est bon!“ denn er verstand — Säubohnen! denn mit der Aussprache pflegen wir Deutsche es bekanntlich wenig genau zu nehmen; im Süden wird b und p, d und t, i und ü nicht einmal unterschieden, daher jene schwäbische Actrice zu Hamburg die Thränen in das hellste Lachen verwandelte, als sie bei den Worten: „du sollst büßen!“ das b und ü in p und i verwandelte! Und nun erst die Aussprache einer fremden Sprache? Ein gewisser Geheimerath pflegte sein Bischen französisch gar zu gerne aufzutischen, denn er fand darinn etwas Vornehmes, und Agrément sprach er gerade wie Akermann aus, und im Contentement tönte das Mann so voll, daß das Kindsmädchen beim Niesen der Frau Geheimeräthin nicht Contentement sagen zu müssen glaubte, sondern Contentefrau! Wie oft habe ich nicht Rückrétour sprechen hören? Ein Substitut, der französisch zu verstehen glaubte, sagte immer per en passant und ein Herr Verleger gar statt Velinpapier Vilainpapier — er selbst führte kein anderes, und unsere Bücherfabrikanten stehen offenbar in geheimer Verbindung mit den Brillenmachern. Und Rückrétour? ist Rückerinnerung viel besser? Ein gewisser Dorfbeamter, sich bewußt, daß es mit seinem Französischen so schlecht stehe als mitdem des Jägers, der seiner Einquartirung

eine Erfrischung oder Labung anbot, und auf das Wort Lavement verfiel — lief stets mit dem Dictionnaire de Voyageurs unterm Arme herum, auf die Frage: was haben wir zu essen? war er sogleich mit der Antwort bereit, Soupe — Viande — da fehlte ihm das Wort — geschwind das Dictionnaire — et des Chacrins (Kummern, Gurken). Nie wurden wohl Kummer unter mehr Lachen verschluckt!

Das Plattdeutsche ist gewiß nicht fein, entschädigt aber durch sein Naives. Aber was ist plattdeutsch für das Ohr eines Hochdeutschen verglichen mit der holländischen nahe verwandten Sprache? Wenn wir schon viel zu sagen glauben vom Betasten eines schönen Busens zu sprechen, spricht der Holländer vom handelen de Borsten van een Vrownmensch, und will er sich recht süß ausdrücken, so bietet er een Spectje Commertjes, oder what belieft u Herteken, und spricht von een schoon artig Meisje op haar suiker mondtje kussen — und daß te teere vrowtjes en Meisjes gaan en huppeln met korte Treedtjes.

Obgleich die lateinische Zeiten, Gott sey Dank! vorüber, Ungarn und Polen ausgenommen, so finden sich doch noch Reliquien selbst unter dem Volke. In Schwaben und Franken hat sich für Commode oder Schrank das Wort Trisur (Thesaurus) erhalten, wie der komische Ausdruck für Sporn — Tribulireisele; eine gereiste Frau plappert ohne Arges von stante pene, wie ein Dorfchirurg von Uror futerinus, die Apothekersfrau verstand weniger Latein, als die des Chirurgen, die ihr bei einem Rangstreit sagte: „Meiner hat einen gradum“ (er war Licentiat), und zur Antwort erhielt: „und meiner auch keinen krummen,“ und jene Pfarrköchin, der man Verwunderung bezeugte über ihr starkes Liedlohn „ja! ich bin auch eine Starklise,“ kannte sogar das Wort sterilis! Brittische Gelehrte sprechen noch heute gerne mit dem Reisenden, der kein Englisch versteht, Latein, aber da sie es Englisch aussprechen, so versteht man es eben so wenig, wenn man nicht Englisch versteht; ihr a klingt bekannt-

lich wie ae, und so erwiederte ein Deutscher auf die Frage: Sunt ne omnia paccata in Germania? „Sunt quidem multa peccata in Germania, sed spero plures virtutes“ Utinnam!

Es ist noch nicht so lange, daß selbst Weltleuten unsere Sprache eleganter schien, wenn sie französisch oder italienisch einmischen konnten stilo culto, wer wollte es nun gar Gelehrten übel deuten, wenn sie Gleiches mit ihrem Latein thaten, und nun gar tiefer herunter ein Schulmeister den Wein des Sternwirths lobte, Probatum est, von dem des Löwenwirths aber sagte, Probatum ester, der ist noch besser, oder ein Schüler die schwäbische Redensart bei starkem Regen: „es macht aber“ übersetzte facit autem. Noch vor fünfzig Jahren gehörte das sogenannte Bauernlexicon unter die beliebtesten witzigen Bücher, und mein Kostherr, ein Prediger, sagte gewiß nie Periculum in mora, sondern immer in Morea, folglich galt auch für einen recht kräftigen Spaß „wie hieß Malchus im Comperativ und Superlativ?“ Melchior, Melchisedeck — So hörte ich noch 1783 die Herren Senatoren von Schwäbisch-Hall bei einer Bücherversteigerung sich die Bücher nicht anders ad inspiciendum ausbitten von einander, und einer empfahl mir das Werk eines erst kürzlich Verstorbenen habet multas notulas aspersas manu propria!

Verzeihen wir uns wechselsweise unsere Sprachfehler, sie gehören unter die verzeihlichsten, und wir können darüber lachen, wie über das Himmelsacrament! der Gemahlin Kaiser Leopolds II., mit dem sie durch alle Zimmer rannte — der Kaiser starb, ehe man noch errathen konnte, daß sie die letzten Sacramente meinte! Sie lächelte keineswegs, wie ein pariser Garçon, als mein deutscher Tischgenosse statt Cotelettes — Cottillons forderte, oder der Kutscher, der statt Coches — Cochon hören mußte. Als zu Frankfurt der Luftfahrer Garnerin außer dem bereits geschlossenen Kreise etwas zur Seite gegangen war, und wieder zu seiner Gondel wollte, verwehrte es ihm die Schildwache, „mais je suis Garnerin,“

er wäre gerne rin? das geht nicht so. Wer sollte nicht lächeln, wenn ein Schweizer Mittagsmahl Mal du midi übersetzt. oder jener Schwabe, der gerne einen allzu galanten Franzosen ausquartirt haben wollte, als ihm ein Liebesbriefchen in die Hände fiel, unterzeichnet: Votre fidel berger, aufs Quartieramt lief, und ihn anzeigte unter dem Namen Fidelberger?

Das Lachen erhöht sich noch, wenn Ziererei im Spiele ist, die Kammerzofe ihr Nebenmädchen in Galladeutsch zweischläfriges Mensch nennt, oder jener Stadtfriseur seinem Collegen auf dem Lande, der meist die Perrücken der Pfarrer zu besorgen hatte, schrieb: à Mr. R. Friseur de la parole de Dieu! und auf der Adresse eines Pariser Oculisten las ich den Titel: Oculiste pour les yeux. Ein sonst sehr artiger Mann sagte öfters ohne Anstand zu seiner geschwätzigen Hälfte: „Aber jetzt bitte ich Sie, halten Sie mir Ihr sonst werthes Maul!“ und mein schon erwähnter Kurschmidt sagte mir von seinem kranken Vieh: „Gegenwärtig habe ich zwanzig Kranke in meiner Diecöse!“

Die Uebersetzungsfehler geben oft einen herrlichen komischen Nebensinn, oder machen durch drollige Unwissenheit lachen. Ludwig XIV. ist sehr oft mit dem Horn des Ueberflusses und der Umschrift: Ludovicus magnus abundantia parta abgebildet, und das wurde übersetzt: L'Abondance est partie, wie die Textesworte: Eripe nos, Domine, a luto faecis: Seigneur debourbonnez-nous! Am Feste der Ehe zu Mainz stand 1793 auf einer Fahne der Zöglinge der Primärschule: Epoux en remplissant vos devoirs vous servez de modèle à la Jeunesse — und auf der andern Seite deutsch: Eltern! wenn ihr die eheliche Pflicht erfüllt, so dient ihr euern Kindern zum Muster! Dieses Deutsch war aus derselben Schule, aus der die Inschrift auf Türenne's Denkstein bei Pasbach kam: Hier ist Türenne vertödtet worden 1675!

Aus dieser elsaßdeutschen Schule (welche auch die Franzosen fast allein kennen) war auch der Uebersetzer der fran-

zösischen Theaterzettel am Congresse zu Rastadt, die mit ihren Sprachschnitzern wahrlich oft mehr Unterhaltung gewährten, oder zu lachen machten, als die Theaterstücke selbst. Ein Verzeichniß davon gab ich selbst Herrn Schöll, der solches seinem rastadter Congreßhandbuch einverleibte zum Beifalle der Diplomaten. So war z. B. übersetzt: un pas de trois de Sabotiers, ein Tritt von drei Holzschuhträgern — le Barbier de Sevilla ou la Précaution inutile, die unnütze Vorsehung — les precieuses ridicules, das gezwungene Gelächter — le Médecin malgrè lui, der ohne seinen Willen zum Doctor Gewordene — le Somnambule, der Nachtfertige — le Magnefique, der Ruhmwürdige — le Prisonnier par ressemblance, der einem andern gleichsehende Gefangene — les Prétendus, die Eingebildeten — la dot de Suzette, la Dot von Terzette — la Cinquantaine, das Fest der Funfzisten ꝛc. Nachspiele wurden zwischenhinein gegeben und auch neuere Stücke zwischenhinein.

Wenn jener Uebersetzer den Todestag Carls I. durch einen jungen General, jeune général, feiern, und ein junges Mädchen sich ersäufen läßt mit einem Veilchenkranz (enceinte par la suite de viol), wenn ein Sprachlehrer, der lange Soldat war, Seigneur vous étes ma Retraite übersetzt: Herr! du bist mein Zapfenstreich, und die Yamswurzel mit Ham (Schinken) verwechselt, die Mangoldswurzel racine de disette nennt, und das Comité du Salut public Auswurf des öffentlichen Wohls — wenn die Contes moraux par Marmontel im Ausruf: Graf Moreau von Marmontel vorkommen, und in einem französischen Journal von 1798 das Wort Versuch über die Unsterblichkeit für den Namen des Verfassers genommen wird und Götz von Berlichingen für l'Idole de Berlichingen, so muß man wohl lächeln, vielleicht einige Familienmitglieder abgerechnet, die ihn als Idol ansehen mögen.

Aber wer sollte glauben, daß ein gelehrter Sprengel Cèrf volant (fliegender Drache) durch Hirschkäfer übersetzte, und ein halber Britte, wie unser Bode war, der so geschmackvolle

Uebersetzer Sternes, Smollets und Montaignes, nicht wußte, was Sir Reverend in England ist? und wir Deutsche durch ähnliche Euphemismen — Schildwache, Erdbeere, Menschensatzung zu nennen pflegen? Lessing noch stritt mit Lang, der Horazens:

> Pocula lethaeos ut si ducentia somnos
> ardente fauce traxerim

übersetzte:

> Als hätt' ich mit dürrem Schlunde zweihundertmal
> des ewigen Schlafes Becher durstig getrunken

und es ist freilich so arg, als Jacobus 3 annis 12 genuit filios, Jacob zeugte mit drei Annen zwölf Söhne, oder hochpreislicher Staatsrath mit loco Consilii gegeben wird, aber warum streiten? warum nicht lachen über Justus Lipsius, der der gerechte Leipziger übersetzt wurde, und wohl noch ganz andere lächerliche Seiten hatte, über Canonicus Canonix — Tempus edax rerum, es ist Essenszeit, und das erhabene Pacte! non dolet; Peter il n'y a pas de mal!

Wahrlich! in mancher trüben müßigen Stunde erheitern selbst solche veraltete Späße. Wer lächelte nicht noch heute über die Uebersetzung von Maecenas a avis edite Regibus, aber du Vogel Maecenas willst du mich fressen? freßt von den Königen. Tanta ejus fuit Superbia, seine Tante war eine gewisse Superbia, und de Mortuis nil nisi bene über dem Beinhaus des Gottesackers, hier liegen von den Todten die Beene. — Wir wollen lächeln, wenn aus Oberon, dem König der Elfen, ein Oberon l'onzieme Roi, aus Sancho Pansa Grison ein Graubündner, aus den Extraits sur le feu grégois Auszüge über den seligen Gregorius, aus dem Concil de Trente das dreißigste Concilium wird, aus Porc epie ein episches Schwein, aus Doctrine Frau Doctorin, und aus All Hail Macbeth alle Hagel Macbeth!

Wir wollen lachen, wenn jener Tambour, bei einem Antihypochondriacus oder zur Erschütterung des Zwergfells, von seinem Trommelfell versteht, ja ein Schulz

kein Vieh für gefährlicher und stärker erklärt, als das Vi Commissionis, und der Thorschreiber den Canonicus von Magdeburg anmeldet: ein Kanonenschuß aus Magdeburg geht mit Extrapost. — Mich hat schon manchmal ein verhunztes à Dieu lächeln gemacht Adjes! oder der ist heidi! Indessen wir selbst bei unserm Capitel nicht vergessen: Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per multa, d. h. Was man mit Pauken ausrichtet, soll nicht geschehen durch Trommeln. Mit Autoren, Uebersetzern und Recensenten steht es gar oft, wie mit der Uebersetzung einer englischen Reise: „die Reisenden schlugen mit Chinarinde und ihren Messern Feuer.“ Recensent bemerkt: „diese elektrische Eigenschaft der China ist neu, und verdient Aufmerksamkeit,“ aber beide Herren wußten nicht, daß in der englischen Sprache China weiter nichts bedeutet, als — Porcellain!

Nie fällt mir Cornelius Nepos in die Hände, ohne daß ich mich dabei der Schuljahre und seiner schönen Phrasen erinnere, und wenn ich alle Phrasen vergesse (was schon ziemlich der Fall ist) so vergesse ich gewiß nicht die „Sed subito res conversa est,“ der Lehrer übersetzte: „Aber plötzlich wandte sich das Blättchen,“ und so beteten wir nach. Wie wichtig war daher nicht das sogenannte Analysiren? um auf den Grund zu gehen. Einer meiner Kameraden analysirte frischweg: „Conversa, Nomen substantivum, erster Declinationis, Conversa, Conversae, das Blättchen.“ Nicht viel stärker war ein fränzösischer Schüler: „Qu'as tu donc commis?“ hieß die Stelle eines Schauspiels, und er übersetzte: „Commis! was hast du dann?“

Wir beschließen recht gerne das wortbürleske Capitel mit den Orthographie- und Druckfehlern, unter welchen wohl der bekannte biblische Druckfehler oben an steht: „Und er soll dein Narr seyn,“ statt Herr seyn! Es ist keine Erdichtung, die Bibel ist dadurch selten geworden, und es war sicher ein spöttischer Einfall eines mit seiner Frau zerfallenen Setzers, der es machte, wie mehrere neuere Gelehrte, die zu

ihrem Spott die Errata benutzten. Schon im dicken theologischen Zeitalter, wo das Wort fatum, fata schwer verpönt war, setzte ein satirischer Kopf in Text factum, und unter die Druckfehler: man lese fatum. Scarron setzte unter sein Gedicht: à Guillemette, chienne de ma soeur, als er mit der Schwester zerfiel, Druckfehler: Lisez ma Chienne de Soeur, so wie Menage in Text setzte: le docte Morel, bloß um unter die Druckfehler setzen zu können: le Docteur Morel, und machte aus Delices de l'esprit — Delires!

Kästner schrieb geflissentlich: der berühmte Windarzt N. zu N. (Zimmermann) und ließ dann unter die Druckfehler setzen Wundarzt, und noch bitterer und plump war Bestie — man lese Beste, und der bitterwitzige Schlözer ließ in seinen Staatsanzeigen den Vorschlag, einen ungesitteten Posthalter gesittet zu machen, geflissentlich unmittelbar auf die Abhandlung von Verbesserung der Juden setzen, und leider! scheiterten die trefflichen freisinnigen Staatsanzeigen an dem darüber entstandenen Injurienproceß. Ob dies jetzt noch geschähe? Es ist doch lange nicht so arg, als die Händel über die greffes de Themis (Schreibstube), verwandelt in Griffes, Krallen der Themis? oder die furchtbare Bosheit: „die Insecten legen ihre Eier in faules Fleisch," lese „Jesuiten!" Indessen nahmen gar viele es noch gar übel, daß er im Text von einem Gelehrten sagt: der selige Verfasser, unter den Druckfehlern aber: man streiche selig aus! Der tollste Streit über einen Druckfehler war wohl der im siebenzehnten Jahrhundert zwischen Flavigny und Echelle, in der Bibelstelle: „Quid vides festucam in oculo fratris tui, et trabem in oculo tuo non vides? die O vor Oculo waren weggeblieben!

Im siebenjährigen Kriege verlangte man vier Futterschneider in ein Standquartier, der Adjutant verschrieb sich: „Vier Fuder Schneider!" Auf vier Wagen kamen Schneider, worüber natürlich mehr gelacht wurde, als über den Kaufmann zu Livorno, der 1 o 2 (oder) Affen verlangte,

aber vierundachtzig von seinem Commissär mit der Entschuldigung erhielt, daß es ihm unmöglich gewesen, 102 aufzutreiben. Mit Zahlen ist nicht zu spassen — man thut wohl, stets in Buchstaben solche auszudrücken, selbst die Interpunctation ist nicht unwichtig, ein Comma an unrechter Stelle kann den Sinn verändern. Was veränderte nicht das einzige weggelassene t an Napoleons Statue: „Viro immortali?“ und wie veränderte nicht durch ein einzig Comma ein Oberarzt die Supplik eines Dümmlings: „Da ich Vieh=Arzt werden möchte,“ so beginnt sie, und jener setzte bloß ein Comma zwischen Vieh, und Arzt.

Das Geschlecht hat sich vorzüglich vor Fehlern der Orthographie zu hüten, und verschreibt sich nur gar zu gerne, indessen ist man galanter gegen sie, als gegen Männer, und ist es eine Dame, so hat sie ohnehin wenig zu besorgen, selbst wenn sie eilig und unleserlich nach der Stadt um einen Solofänger schrieb, und an dessen Stelle ein Solosänger erscheint. Der Mann, der im siebenjährigen Kriege elende Reichshülfe statt eilende schrieb oder setzte, konnte kaum durchkommen, und unter Napoleon wäre es Redacteur, Drucker und Setzer, und Censor beinahe übel bekommen, daß der Kaiser las: „die Schlacht wäre verloren gewesen, wenn nicht noch zu rechter Zeit ein Artilleriedespot (Depot) angekommen wäre. Jener Landjunker verlangte von einer Kunsthandlung ein Dutzend gute Bleistifte, englische — und schrieb so unleserlich, daß der Händler Adelungsche las, und ihm ein Dutzend mit dem Beisatz sandte: „sie sind selten, daher etwas theuer, aber sie schreiben von selbst orthographisch!

Druckfehler machten eine gesetzmäßig deliberirende Versammlung zur delirirenden — es war die Rede von Freiheit und ihren Gefahren, und der Setzer machte irregefahren daraus, und aus der kantischen Philosophie gar eine komische! Aus einer empirischen Seelenlehre ging eine empörerische hervor, und aus Flugschriften — Fluchschrif=

ten. So wurden Falks heilige Gräber zu Com zu heiligen Gräbern von Rom, und daher verboten. In einer Reisebeschreibung heißt es; „unsere Begleiterinnen glühten wie Matrosen (statt Mairosen), Oesterreich ist reich an Paradeochsen (Paradoxen) — aus dem Landtage ward ein langer Tag, aus Schaubühne Saubühne, aus Generalverordnung Greuelverordnung, und aus dem brittischen General Jakson General Paktschon!

Frauenzimmer können, wie gesagt, sich nicht genug im Schreiben in Obacht nehmen — ich habe sonst ungemein gerne auf ihre Correspondenzen gefahndet, und einmal statt Visite Viehsitte gelesen, für Holdseligkeit des geliebten Habseligkeit, und für Purismen Puerismen, ja das, was offenbar Horentanz heißen sollte, war wie Hurentanz zu lesen. „Unsere Lesegesellschaft," schrieb eine, „ist gegenwärtig ohne Verstand (Vorstand), daher lebe ich Gans (ganz) für dich und mich." Ein andere meldete spöttisch: „der Herr Graf geruhten sich zwar fleißig nach der Besserung des hübschen Kammermädchens zu erkundigen, aber sie war nicht — zu reiten (retten)!" An dem Fehler in einem schönen Trauergedichte der Madame Schäfer auf ihren Seligen, wo es hieß: „Ach! Schäfer liebt ich nur! ist der Setzer allein Schuld, der das Ausrufzeichen hinter Ach! für ein t ansah, und nun hieß es: „Acht Schäfer liebt ich nur!" In wie vielen Schriften ist nicht der Fehler schaafsinnig vollkommen wahr, statt scharfsinnig?

In einer Druckschrift hieß es: „der Adel nimmt Antheil an den Lastern des Staates, und die Schrift wurde darüber angegriffen — es sollte aber Lasten heißen, wie mit der Handschrift bewiesen werden konnte. Wie leicht ist auch Freßfreiheit mit Preßfreiheit verwechselt. — Ehelos oder ehrlos und umgekehrt? In Maria Stuart wurde aus arme Marie! Anne Marie! Aus dem astmatischen Zustand jenes Dichters wird ein ästhetischer, aus Ruin — Rum — aus Reisen im Kopfe Riesen, aus einem sechsstündigen Waffenstillstand ein sechspfündiger, aus der südlichen Halbkugel eine sünd-

liche und aus einem Volkscodex ein — Volkspodex! Wer je armseligen Aerzten in die Hände fiel, wird nichts gegen den Druckfehler in einer Inauguraldissertation einzuwenden haben: „pro cappessendis summis in medicina horroribus,“ vielleicht selbst nichts gegen den Druckfehler in der Dedication an einen Minister, Magnum **Pecus** patria, wo **Decus** stehen sollte. — **D** und **P** machen hier einen verzweifelten Unterschied. Doch Druckfehler hin, Druckfehler her — es sind Kleinigkeiten, über die man desto eher lachen kann, aber — weinen möchte man über das Heer jährlich erscheinender neuer Bücher, die durchaus Druckfehler sind!

XV.

Das Wortspiel

Ist eine Art kurzen Witzes, wo durch zweierlei Worte von einerlei Ton aber verschiedener Bedeutung ein überraschender Sinn hervorgebracht wird. Wortspiele mit ihren Unterarten Puns, Calembourgs, Logogryphen, Charaden, Räthseln, Anagrammen, Chronodistichen sind im Grund wahre Symptomen eines noch wenig ausgebildeten oder wieder fallenden Witzes. Wortspiele sind die ersten Anlagen des Witzes ohne Cultur, und daher ist der Pöbel am reichsten an Wortspielreißern (Punsters), daher waren die Alten so für das Wortspiel eingenommen, daher bestand der Klosterwitz in Wortspielen, wie noch heute in entlegenen katholischen Gegenden. Leider bemerken wir eher Verfall des Witzes in der neuern Literatur, ja selbst in geselligen Kreisen, als Fortschritte, wenn wir an das Vergnügen denken, das man an Charaden und Wortspielen findet, wie vor der Revolution in Frankreich an Calembourgs.

Hätten die Alten soviel Witz besessen, als unsere neuere Zeit wirklich gezeigt hat, schwerlich hätten sie sich mit den Spielmarken desselben befaßt, denn einem gebildeten Geschmack können nur Wortspiele gefallen, die einen bedeutenden ächt witzigen Nebensinn haben, d. h. mit Wortwitz auch Sachwitz paaren. So war der ernste, kalte, eigensinnige

und einsam lebende Pitt im kleinen Kreise seiner Freunde einer der besten Punsters oder Wortspielschützen. Wahre Witzköpfe liefern in der Regel bonsmots, d. h. geistreiche Ideen — bloße Witzspiele sind aber in der Regel der Witz derer, die keinen haben. Voltaires Wortspiel, der einer über Hühneraugen (Cors) klagenden Dame sagte: „ist es ein Wunder, die Schuhmacher heißen ja Cordonniers?“ ist gewiß witzig, und noch witziger das deutsche Wortspiel bei einer Frage: „wer ist der Mann mit der schönen Frau?“ „ein Zahnarzt, er zieht 10 (Zähne) und sie 20.“ Wortspiele bewirken manchmal durch Lachen, was Ernst nicht zu Stande brächte. Die Gäste eines Landpfarrers, die ihm zuviel Fische in seinem Garten wegfingen, gingen lachend ins Haus, als er ihnen zurief mit: „Jesus, allez et ne pechez plus!“ und die Kostgänger eines Rectors, die nichts von der Rindzunge essen wollten, welche die Magd auf den Boden hatte fallen lassen, aßen mit Appetit auf des Rectors Rede: „est lapsus linguae.“ Gar viele gute Wortspiele hängen vom Augenblick und Umständen ab, und sind diese vorüber, so ist der Werth auch vorüber. „Das ist ein sehr einnehmender Mann!“ rühmte eine Frau von einem abreisenden Unbekannten. „Das will ich glauben, es ist auch der Steuereinnehmer von N.“

Aristoteles handelt sehr ernsthaft vom Wortspiel, theilt solches in Klassen, und empfiehlt es sogar dem Redner. Von ihm wissen wir, daß Heraclides von Dracos blutigen Gesetzen sprach: „sie sind nicht von einem Menschen, sondern von einem Drachen,“ und die Freunde Platos sagten, als ihn Dionysios verkaufte, und sie ihn loskauften: „Despoten und Philosophen müssen so wenig als möglich, und so höflich als möglich mit einander Umgang pflegen (im Griechischen nur vier Worte und natürlich schöner). Athenäus erzählt von der berühmten Phryne, daß sie einen filzigten Liebhaber, der sie die Venus des Praxiteles (Tributforderer) nannte, Amor des Phidias (Knicker) nannte. Die Athener bewunderten den Witz ihres Demosthenes, als er von einem

berüchtigten Diebe Chalcos (Erz) sagte: „wir haben Wände von Lehm, können diese Dieben von Erz widerstehen?

Ovidius, Seneca, Lucanus, Martialis, die beiden Plinii ꝛc. wimmeln von Wortspielen, und Cicero liebte sie nicht wenig, wie schon sein schlechtes Verres est Verres beweißt, gleich des Terentius Inceptio est amentium non amantium, und Metellus ließ auf sein Grab setzen Me—Tellus! Wortspiele zeigen sich auch sogleich wieder bei der Wiedergeburt der Wissenschaften, wie bei deren Verfalle, Petrarca, Tasso und Guarini, Voiture, Balzac und Corneille, Shakespear, Spencer und Johnson zeugen von dieser Unnatur des Witzes. „Mulieres non sunt homines," dieses Wortspiel ist uralt, und es gab Pedanten, die es in vollem Ernste zu widerlegen suchten, einige sprachen dem Geschlechte die Seele ab, weil es 1. Corinth. 11, 7. heißt: „der Mann ist Gottes Bild und Ehre, das Weib die Ehre des Mannes" und die Weiber rächten sich, daß man sie zu Maschinen herabwürdigte, und ließen die kleinen Maschinen so spielen, daß die Männer wohl anders denken lernten. Das gehaltreichste, witzigste und schönste Wortspiel ist in meinen Augen das Spiel mit dem altrömischen ehrwürdigen S.P.Q.R. angewandt auf die größte und eckelhafteste Lächerlichkeit der Christenheit: „Sancte Pater quid rides? Rideo quia Papa sum!"

In der alten italienischen Novelle heißt gar witzig Hahnrei Marquese di Cornovaglio, und Sannazac wußte sich viel damit, daß er Joconde, der 1499 die erste steinerne Brücke zu Paris baute, Pontifex nannte. Der Witz des Kanzler Morus dreht sich meist im Geschmack der Zeit um Wortspiele, er sagte einem seiner Schuldner, der statt Zahlung mit einem memento morieris spaßte: „recte, memento Mori—Aeris, und einem Sir Manners, der ihm sagte: honores mutant mores, erwiederte er trocken: Mores heißt in englischer Sprache: Manners and not more!"

Der Herzog von Villa Medicis, verliebt in die Gemahlin Philipps IV. erschien bei einem Ringelrennen mit Realen

auf dem Rock und der Devise: „mis amores son reales,“ und treffend ist der Doppelsinn in der Frage an einen Jesuiten, als Heinrich IV. vorhatte sein Herz dereinst im Jesuitencolleg zu la Fleche beisetzen zu lassen: „sehen Sie lieber das Herz in La Fleche (Pfeil) oder den Pfeil im Herzen Heinrichs?“ Herzog von Richelieu wußte sich noch im Alter frische Wangen zu geben durch aufgelegtes frisches Kalbfleisch, und die Pariser nannten ihn: Le vieux Bouquin (altes Buch und alter Bock) relié en veau! Im Winter 1784—85, wo es noch unentschieden war, welche Partie Frankreich an Oestreichs niederländischen Händeln nehmen würde, las man in einem Cafféehause:

Quand au Ministre on demande
des nouvelles de la Hollande
il dit tout bas:
La Reine veut, qu'on exerce
libre commerce
aux Pays — bas!

Wo Franzosen lachen, da haben sie entschieden, und so gewann Mirabeau einen Prozeß gegen einen weitschweifigen und im Verdacht des Unvermögens stehenden Gegner durch seinen Ausruf: „O—rateur impitoyable!“ und Piron brachte eine nicht im besten Ruf stehende Dame, die ihn aufgebracht fragte: „M'avez vous assez considerée?“ in volle Wuth: „Madame, je vous regarde, mais je ne vous considère pas. Die Sprache Galliens erlaubt vor andern Wortspiele, und so gefällt sich noch heute die Nation darin. Jener Pariser sah im Cafféehause einen Fremden trauernd da sitzen, und fragte: „du quel Pays, Monsieur?“ „„Portugais““ „Ah! je vous crû Portu triste“ das ist nun freilich ein trauriges Wortspiel, aber ächt französich, witziger war Ludwig XVI.: „Qu'avez vous fait en Angleterre?“ fragte er einen von London zurückgekommenen Herzog, der sich eben nicht durch Geist

auszeichnete. „Sire! j'ai appris a penser!“ „Penser? ah panser des chevaux!

Boufflers rief an einer Table d'hôte, wo alles Fleisch hart und zähe, und doch alle heißhungrig waren: „Voilà le combat des Voraces contre les Coriaces, (Koratier und Curiatier) was natürlich nur Gebildeten munden konnte, aber im Theater lachte bei Vorstellung des langweiligen Stücks „Les Brames“ das ganze Parterre, da ein Wortspieler die Arme ausdehnte und gähnend rief: „les Brames (les bras me) tombent! Chevalier d'Eron, von dem man so lange unter Diplomaten und Soldaten über sein Geschlecht sich mit Räthseln trug, rief, als endlich Ludwig XVI. befahl, daß er weibliche Kleider anlege: „Mon Dieu? je finis par être cornette (Haube) après avoir été si longtemps Capitaine.“ Der bis an seinen Tod leichtsinnige Gallet saß wegen Schulden im Temple, wo es Memoires (Rechnungen) regnete — aber er lachte bloß und nannte sein Loch: le Temple de Memoire. Mein lieber Rivarol blieb heiter bis an's Ende († 1801), sein Arzt Formiez machte ihm noch alle Hoffnung wegen seines guten Körperbaues — erst sechsundvierzig Jahre, er entgegnete lächelnd: „avec tout celà que je crains que vous ne me deformiez!

Die Franzosen haben Feinheiten, die wir ihnen lassen wollen, und ich glaube nicht, daß Deutsche, die ihre Solidität auf der andern Seite wieder zu weit treiben, die Poteriana in einem Zuge durchlesen mögen, so fade die Späße, die aber zu Paris Glück machten. So wird Jocrisse zu einem Abkömmling der Ignes de Castro (Casse trop) gemacht, weil er eine so unglückliche Hand hat alles fallen zu lassen, Russen sollen häufig die Voyages de Cyrus gekauft haben, weil sie unter dem Worte Cyrus Six Russes verstanden, und Jocrisse fragt: „wer will Champagner trinken, à six sous la bouteille?“ und die herbeiströmenden Liebhaber erfahren, daß er bloß darunter verstehe: „assis sous la bouteille. Ich spreche mit jenem deutschen Musiker, der zu Paris

Mozarts verhunzte Zauberflöte unter dem Tittel: „Mysteres d'Isis“ aufführen sahe. „Misére d'Jci! Operation de Mozart!“

Wir Deutsche könnten von Franzosen im Fache des Witzes viel lernen, vorzüglich im Gebrauche desselben und in ruhiger Anhörung, aber ja nicht solche Dinge! Gott bewahre, daß kein deutsches Publikum wie im Theater de Vaudevilles, wo Potier sein Wesen trieb, jubele wie Pariser: „Avez vous vû Potier? allons voir Potier! Wir wollen uns mit Casperle begnügen, über den man lacht — aber doch nicht jubelt, wie Pariser. In der Mitte liegt auch hier das Wahre, die Franzosen treiben es zu weit, aber tadeln kann ich nicht das Wortspiel eines alten wackern Schweizeroffiziers, der lange geduldig die Vorlautigkeit eines Studenten ertragen konnte, endlich losbrach: „Monsieur! si vous continuez de prendre ce haut ton, vous me forcerez de prendre mon baston — Baton!

Foote ist in England auch durch seine Wortspiele berühmt, er sagte einem Freunde, der wegen falscher Würfel zum Fenster hinausgeworfen wurde, auf seine Klagen: „Sie müssen nie wieder so hoch spielen“, und von seinen zwei natürlichen Kindern sagte er auf die Frage: „Sont ils de la même mère?“ „Yes by the same mare, but J have strong doubts whether by the same horse!“ Fox, der große Redner, hatte nie Geld, wurde mehr als einmal ausgepfändet, und versicherte einst seiner lustigen Gesellschaft, daß er nie besser gestanden habe, als seit acht Tagen — wie so? die Gläubiger haben mir nicht einmal meine Stühle gelassen! Das nenne ich mir Leichtsinn! nur Britten können diesen traurigen Humor so weit treiben, und nur Britten das Wortspiel machen: Take the Externals (M—y) from Majesty, what is it? a iest!

Britten sind in Wortspielen nicht so glücklich als Franzosen — aber doch auch hier noch Deutschen überlegen. Foote war das in England, was Sophie Arnould in Frankreich

war († 1802), weit mehr als Foote, sie darf sich neben Fontenelle, Voltaire und Piron stellen und hatte dabei ein besseres Herz als der Spötter von Ferney. Diderot, d'Alembert, Mably, Helvetius, Rousseau, ernstere Männer als Voltaire, liebten ihren Umgang. Arnould war die Aspasia ihrer Zeit, und Theaterliebhaber schätzten sie wegen ihrer Talente, Männer von Geist wegen ihres Witzes, und ihre Vertrauten wegen ihres Herzens und ihrer Gemüthlichkeit — tief stehen die Hetären des Alterthums selbst Aspasia unter ihr, mit ihren armen meist unanständigen Bonsmots, die man bei Athenaeus lesen mag. Sie überlebte ihre Stimme, lebte auf einem Landhause, die Revolution brachte sie um ihre Renten, einige Freunde unterstützten sie aber, und so verließ sie geistesheiter die Welt in demselben Jahre, wo Clairon und Duménil hinüber gingen. Ihre meisten Witzworte sind Wortspiele, die sich meist auch nicht deutsch sagen ließen, daher ich auf die Arnouldiana, Paris 1813, verwiesen haben will.

Die Oper verlangte einst eigene Administration, aber auch mehrere Banquiers boten dem Hofe ihre Fonds, da sagte d'Arnould: „les Actrices de l'Opera ont plus de fonds, que les Banquiers n'ont d'avances“ wie einem über die Aufhebung der Bisthümer höchst aufgebrachten Bischof: On veut vous r a s e r, et si vous remuez trop, vous vous ferez coupes. Einer galanten Dame, die die Constitution Englands allen vorzog, sagte sie: „ce sera à cause de l'Habeas Corpus“ und einer Freundin, die la Bievere, bat: „Faites un Calembourg sur moi“ „Attendez donc qu'il y soit“. Eigene Gedichte wollten ihr nicht gelingen, „si j'ai faits quelques vers dans ma vie“, sagte sie mit einer Bescheidenheit, welche nicht alle Dichter kennen, „ils ne sont pas sortis de la tête“. Noch in ihren letzten Tagen verglich sie sich mit St. Magdalena, der viel Sünden vergeben seien, weil sie viel geliebt habe, und rief, als der Chirurg den geheimen Sitz ihrer Uebel untersuchte: „Mon Dieu! faut il, que je paye maintenant pour faire cette chose là, tandis qu'autrefois . . . . bei der

Rückkehr der Bourbons sagten die Pariser von den großen N, die man überall auf öffentlichen Gebäuden sahe: „Les Bourbons ont trouvès partout des N — mis (ennemis)," aber wenn dies Wortspiel längst vergessen seyn wird, wird das freilich etwas ins Griechische fallende Witzwort unserer Arnould noch im Munde aller seyn, womit sie eine arme Gefallene zu entschuldigen suchte: „Mon Dieu! un souris, qui n'a qu'un trou, est bientôt pris!

Luther glaubte seinen Widersacher D. Eck, der da gesagt hatte: „laßt das R aus Lutherus weg, so heißt er Lutheus, Dreckluther," recht witzig abzufertigen: „Gebt dem D. Eck mein R, so heißt er Dreckius," und Facultät leitete er von faece ab, oder auch von Vacca, und schrieb Vaccultas. Man sieht, wie es um den deutschen Witz damals noch stand, ja wohl länger noch fast bis 1760. Luther und seine Zeit hatten mit Dreck so viel zu schaffen, als mit dem Teufel, und das Spiel mit Decretalen und Drecketalen galt für höchst witzig, und köstlich schien das dreckigte Wortspiel mit Anus, das eine Alte, aber auch noch den Hintern bedeutet. Kaiser Leopold I. hatte seinen Jesuiten den Prater halb und halb versprochen, es gereuete ihn, und der Augustiner Pater Abraham rieth, in ihr Colleg, um doch Wort zu halten, einen Brater (Bratenwender) machen zu lassen, wie auch geschahe. Mein lieber Abraham nannte, wie alle vernünftigen Männer, Katholiken so gut als Protestanten, jene verruchten Schwarzen nie anders als Jesuwider!

Ganz Deutschland nahm Antheil an den elenden Professorenhändeln zwischen Wolf und Lange zu Halle, und die beiden Epigramme erregten damals so viel Aufsehen, als Epigramme auf Napoleon. Die Langianer sagten:

Ich weiß ein dreifach W, das vieles Weh gemacht,
die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht,
der Wein, der Ursach ist an vielen bösen Thaten,
das dritte nenn ich nicht, du mußt es selbst errathen,

man wird es nur zu leicht an seinen Thaten kennen,
doch zu gewisser Zeit darf man den Wolf nicht nennen.

und die Wolfianer entgegneten:

Ich weiß ein dreifach L, das diesem W entgegen,
von diesem will ich dir nur zwei vor Augen legen,
die Lügen, die die Welt anjetzt zur Mode macht,
das Lästern, so jüngsthin der höllische Feind erdacht,
das dritte nenn ich nicht, man kennts an seinen Thaten,
wem diese nicht bekannt, der müßte lange rathen.

Wir Deutsche kamen in allem später als Franzosen, Italiener und Britten, aber ich hoffe, wir werden noch gut machen und einholen, was wir nicht schon Gutes haben.... Unter unsern Wortspielern war wohl Kästner am glücklichsten, der oft witzig, aber eben so oft auch witzelnd war; er stände aber oben an, wäre er nicht — Professor gewesen, daher lachte er auch immer laut auf, ehe er seinen Einfall ausmarschiren ließ. So sagte er einem Studiosen Krieg von dreißig Jahren: „Ei, so habe ich ja die Ehre, den dreißigjährigen Krieg zu sehen,“ und einem Prinzen, der sich vor den Tubus stellte: „Ich weiß, daß Sie durchlauchtig sind, aber durchsichtig sind Sie nicht.“ Sein witzigstes Wort war, wo bei einer Unterhaltung über den Reichthum der deutschen und französischen Sprache, letzterer ganz mit Recht die Leichtigkeit, griechische und lateinische Worte aufzunehmen, als Vorzug angerechnet wurde, z. B. Hippocrene. Kästner rief auf der Stelle: „Nun! Roßbach?“

Hagedorn lieferte etwas Aehnliches in einem Kreise hamburger Kaufleute, mehrere wunderten sich, daß einer aus ihrer Mitte ein englisches Werk so schön übersetzt habe: „He!“ rief der Dichter, „thun das denn die Kaufleute nicht alle Tage?“ Das Wortspiel auf einen verschuldeten Prediger:

Valut, der Prediger,
schuf in der Furcht des Herrn
sein Häuflein Gläubiger
zu seinen Gläubigern.

lockt gewiß jedem ein Lächeln ab, der nicht gerade unter die Gläubigen gehört, so wie die Vergleichung der Procuratoren und Advocaten mit Doctoren und Apothekern ohne Scrupeln, der rettende Eidschwur jenes Taschendiebes auf des Richters Frage: „Womit nährst du dich?“ „Mit Handarbeit,“ und das Epigramm auf Herrn Hofrath N. N., den ich zu kennen die Ehre hatte:

Wie? Herr Hofrath Hamelang
soll immer müßig gehen?
und doch kann man ihn Tage lang
am Fenster sitzen sehen!

Bei dem Tode Catharina II. erschienen eine Menge Epigramme, und darunter:

Wo ist der Fürst, der Held, wer kann es von sich loben,
daß er stets Tüchtige zu einem Amt erhoben?
nur große Frauen sind's, die können dies allein,
und sollt es auch nur eins, das Amt des Lieblings seyn.

Unter diesen Lieblingen glänzte Potemkin, der sich mehr als jeder andere herausnehmen durfte, und auch herausnahm, er ließ selbst seiner Gebieterin, die sich nach seinem Befinden erkundigen ließ, wissen: „Ihm werde nicht eher wieder wohl, so lange der Zahn (Subow, der letzte Liebling, den sie erhoben hatte gegen des allmächtig seyn wollenden Tauriers Willen) nicht ausgerissen sey, der ihn so schmerze.“ —

Umstände können ein Wortspiel ungemein salzen, das andern ganz fade erscheint, oder ohne besondern Witz. Der junge Prinz, der den alten Leibarzt schrauben wollte, und fragte:

„Sie sind ein gelehrter Mann, aber wissen Sie auch, wie lange eine Frau ihr Kind trägt?“ „Aber ob Sie es auch wissen?“ „Nun! neun Monate?“ „Nein! sondern so lange, bis es laufen kann,“ und die Lacher waren natürlich nicht auf Seiten der gehörig bedienten Durchlauchtigkeit. Ein witziger Jude, den ein General, dem er viel schuldete, auf dem Exercierplatz mit der Frage necken wollte: „Jacob! kannst du auch schießen?“ „O ja, Euer Excellenz, aber nur **vor**.“ — Solche Wortspiele, meine ich, müssen denn doch gefallen, wie der Ausruf jenes geizigen reichen Weinhändlers:

Nichts geht über den Wein,
sagt mein Kellner, allein —
Er geht mir über den Wein!

Das à propos macht alles beim Witz, und so würde mich jetzt das Kupfer von den Philistern, wo die Kantlinge als eine Kette von Enten, die sich durch einen Faden mit einem Stückchen Speck, den jede unverdaut von der andern übernimmt, an einander fädeln mit der Unterschrift Spek-culanten, das zu seiner Zeit mich herzlich lachen machte, weniger rühren. Es ist doch wenigstens eben so witzig, als das Gemälde mit dem Text: Habe mortem pro oculis — ein Abbé liegt auf einer Wiese todt auf dem Bauch, und auf dessen entblößtem Hintern ist das französische Wappen — also: Abbé mort en près au cul lis.

Die deutsche Welt ergötzte sich mit Recht an dem Wortspiel nach den Seeschlachten von Abukir und Trafalgar: „Was die Franzosen zu Land machen, machen die Engländer zu Wasser,“ und das Wort ging in Erfüllung zum Trost von Millionen. Als der Held unserer Zeit nach Spanien zog, sagte man: „er will den Krieg bis zur Barbarei fortsetzen und herrschen selbst über die Todten (maures).“ Die Diplomaten fanden nur etwas zu spät das Wortspiel richtig und wichtig: On ne peut pas s'y fier (pacifier). Im

Jahr 1814 fragte man: „Welcher General verdient die meiste Aufmerksamkeit?“ „Der General Congreß zu Wien.“ Napoleon soll einen deutschen Koch zum Teufel gejagt haben, der seine Frage: „Wo spricht man das beste Deutsch?“ beantwortete: „Sire! zu Leipzig;“ sicher aber hätte er den Britten belohnt, der dem Spott eines Franzosen über die Medaille von Waterloo, die ja keine drei Pfund Werth habe, entgegnete: „sie kostet euch einen Napoleon.“ Das beste und schönste Wortspiel meiner politischen Zeit, die so viel mit Servilen und Liberalen um sich wirft, bleibt wohl: „Jene wollen sehr viel, und diese lieber Alles.“ Est il possible Alles?

XVI.

Die Fortsetzung. Anagramm, Chronodistichon, Charade, Logogryph. — Komische Gesundheiten und Räthsel.

Unter aller Kritik sind die Wortspiele, die keinen Sinn geben, und doch erregen sie zuweilen Lachen? Der Unsinn hat auch etwas Komisches. Wer lächelte nicht über die Ableitung des Namens Jonas, der Prophet, als er aus des Wallfisches Bauche kam, war jo naß? oder über den Beweis, daß die heiligen drei Könige Irrländer, und König David ein Holländer gewesen sey? von jenen heißt es: „und sie zogen in ihr Land," und dieser jammert in seinen Psalmen: „Ich bin zu Leiden gemacht." Hieher gehört denn auch das schwäbische Räthsel: „In welcher Stadt Schwabens kann man am wohlfeilsten Leben?" zu Isny.

Die Wortspiele des Mittelalters sind äußerst frostig, aber gerade durch ihren Unwitz werden sie oft belustigend. Papst Gregor der Große sagte von den gefangenen Anglen: sunt angeli. — Und wo sind sie eigentlich zu Hause? „von Dairi in Northumberland." Sie sind berufen zur Gnade Gottes von seinem Zorne (a ira). Wie heißt ihr König? „Alla." „Ha! da muß Halleluja gesungen werden," und so sandte er seine Apostel nach England. Diese Anspielungen galten im Jahr sechshundert für Sterlingswitz. Der lutherische Papst, obgleich nicht ohne ächten Witz, verfällt nicht selten in solchen Aberwitz — und so auch die Herren Juristen und Aerzte in

unseren schönen lateinischen Zeiten. Or domus medicos aegros oportet sagten jene, denn was ist euer Wissen anders denn Ars? und die eurige? lachten diese Ars mihi, lex tibi!

In diesen Zeiten war das Adulterium non est delictum capitale, quia circa inferiora committitur oder die Entscheidung durch Kanonen, i. e. ex jure canonico witzig, gewiß witzig aber die Antwort des französischen Gesandten Denis auf dem Concil zu Trient, der auf den Spott eines Italieners „hic Gallus bene cantat“ versetzte: „Utinam Petrus ad Galli cantum resipisceret!“ Gewiß ist das Wortspiel: Cornu est indeclinable, und wer will behaupten, ob selbst Urvater Adam es decliniren konnte, da Eva schon im Paradiese sich mit dem Teufel abgab? Diese Wortspiele sind gewiß glücklicher noch als neuere, z. B. die Innschrift unter Minister Struensée's Bildniß: „Multa mala struens, se ipsum perdidit,“ oder eine englische Innschrift unter einer Sonnenuhr (dial) we must, die Sonnenuhr soll das Uebrige sagen, die all, „alle Menschen müssen sterben.“ — Unübertreffliche Wirkung machte das Wortspiel im Cirkel katholischer Priester, das ein Franziskaner (dieser Orden zählte vorzugsweise große Wortspieler, so wie die größten animalia disputantia) losließ; „befehlen Ew. Hochwürden Caffée oder Thee? fragte die Köchin,“ te quidem vellem, sed quia pastor sum-cave!

Theologen, wenn sie von dem geistvollen Thomasius, der so herrlich aufräumte, sprechen, von dem Manne, der ausgezeichnet unter seinen schlendrianischen Juristen zu Halle steht, weil er Denkfreiheit noch weit mehr beförderte, als der in Mönchsvorurtheilen noch stark verstrickte Luther, wäre es auch nur gewesen, daß nun gute Alte, sicher vor dem feurigen Hexenbette, ruhig in ihrem Bette sterben konnten, — sprachen nur von höllischen Instituten und von Hallunken. Dieser Mann, Feind alles Aberglaubens, aller Pedanterei, aller Tortur, aller Intoleranz, vorzüglich aber alles scholastischen und orthodoxen Unsinnes war den Lächerlichen, aber leider! einflußvollen Schwarzen ein Greuel, und wie konnte es

anders seyn, da sie noch untersuchten, ob im Paradiese Excremente stattgefunden, oder alles ausgeschwitzt worden sey? und ob im ersteren Falle solche nicht wohlriechend gewesen seyen?

Universitäten waren nie besondere Rüstkammern des Witzes, desto größer erscheint Thomasius — desto größer, da ich noch platte grobe Witzeleien mit angehört, denen man zu viel Ehre erzeigte, solche zu bemerken, Witzeleien, wie sie noch zwischen Gebauer und Roßmann über den Streit: ob Geistliche in Lehensgüter succediren können? dieser sprach von Geh=Bauer! und jener von Roßmann oder Centaurus. Wie hundsgemein! Ein alter Rector gefiel sich stets, seinen abgehenden Schülern Nachstehendes mitzugeben: „bald werden nun **Quasimodo, — Geniti** im Gefühl der Freiheit **misericordiam Domini** anflehen, vielleicht macht der Herr Papa, daß sie Jubilate und Cantate feiern, aber wenn sie dann wieder Rogate und Exaudi anstimmen, so weiß ich nicht, ob sie die Pfingsten werden feiern können wie die Ostern, indessen, wenn sie der Geist durch die Trinitates hindurch leitet, so können sie einen glücklichen Advent feiern, und vielleicht selbst ein Christkindlein davon tragen.

Universitäts= und Klosterwitz stehen einander wenig nach, und in den drei Facultäten oder gar vier stand, wie in den Bettelklöstern der Franziskaner und Kapuziner, die Witzbürste stets offen — feiner waren die Jesuiten, und dann der Mann, der ohne Kuß nicht leben kann — d. h. der Canonicus, denn hier war größere Bildung und selbst Welt. In Schillers Wallenstein ist dieser Klosterwitz vollkommen getroffen, wo ein erboster Kapuziner den Feldherrn mit allen möglichen biblischen Personen schlimmen Geruchs vergleicht, und dann fortfährt:

Läßt sich nennen den Wallenstein
ja freilich ist er uns allen ein Stein
des Anstoßes und Aergernisses,
und so lange der Kaiser diesen Friedeland
läßt walten, wird nie Fried' im Land.

Die Kapuzinerkutte spricht, als ob sie in Napoleons Zeiten gemacht worden wäre

das römisch Reich, das Gott erbarm!
sollte jetzt heißen römisch Arm,
der Rheinstrom ist worden ein Peinstrom,
die Klöster sind ausgenommne Nester —
die Bisthümer verwandelt in Wüstthümer
Abteien und Stifter
Raubteien und Diebsklüften
und all' die gesegneten deutschen Länder
sind verkehrt worden in Elender!

Lange Zeit wurden, einem Wortspiel zu Liebe, die Wiedertäufer in der Schweiz ersäuft — das war doch zu toll — Reformator Zwingli votirte: qui mergit, iterum mergatur — also aus dem Bischen Taufwasser auf die Stirne in den Strom mit dem Kerl — Anathema! Aehnliche Anatheme hat auch Luther zu verantworten — am meisten aber das Sanctum Officium, das aus Mitleiden kein Blut sehen konnte — also fort mit dem Andersdenkenden, lebendig ins Feuer! Lob und Dank den Göttern, daß diese heiligen Zeiten vorüber sind! In der sogenannten Kipper- und Wipperzeit, wo die Scheidemünzen so leicht und dünne waren, daß sie auf dem Wasser schwammen, und vom Tische herabgeblasen werden konnten, wortwitzelte man: die Münzen sind nicht katholisch, denn sie gelten nicht allgemein, sie sind nicht lutherisch, weil sie nicht lauter sind, sie sind höchstens kalvinisch, weil sie nur — bedeuten!

Politiker und Diplomaten gefielen sich zur Zeit, wo der Haag noch Mittelpunkt der Staatsverhandlungen war, nicht minder in Wortspielen, und von den drei berühmten niederländischen Friedensschlüssen hieß es: „Nimwegen nimmt weg, Ryswick reißt weg und Utrecht ist außer Recht. So nannte man auch Rastadt, nach dem abscheulichen Gesandtenmord, Rachstadt, worüber sich viel hätte sagen lassen — mehrere Gesandten hatten ihre Wortspiel auch auf dem

Rücken, nur die straßburger Hetaire Mlle. Victoire, die sich nicht tiefer herunter ließ, als bis zum Legationsrath, hatte sich nicht zu beklagen, wenn es hieß: allez vaincre la Victoire!

Die Anagramata oder Buchstabenversetzungen, so, daß dadurch ein ganz anderer Sinn herauskommt, waren einst auch eine um so beliebtere Kunst, je schwieriger es in der That ist, mehrere Buchstaben zu umfassen, ohne daß einer müßig stehen dürfte. Lied in Leid, Leben in Nebel, Made in Dame, Sued in Deus galt einst für einen Goldfund. Friedrich antwortete einst bei einer politischen Treulosigkeit ganz laconisch: Recht heißt Jus, und die Gegner machten im Anagramm daraus Vis. In einem Kirchthurmsknopfe zu Berlin fand sich ein Anagramm von Berolinum „Lumen orbi," wenn es nicht schon so alt gewesen wäre, so hätte man auf Nicolai gerathen, oder auf die Preußen überhaupt, vor der Schlacht von Jena. Eines der glänzendsten ist wohl Roma, Amoris Nomen:

Roma, quod inverso delectaretur amore
nomen ab inverso nomine coepit Amor.

Und wie spielte nicht unsere Zeit mit den Worten: Revolution française? Nach Wegnahme der vier Buchstaben, die Veto bilden, fand man die Worte: Un corse la finiras — er machte es aber so toll, daß man 1814 in denselben Worten fand la France veut son Roi! Von Marie Louise mit ihrer ründlichen Nase sagten die Pariser: „c'est dommage, que l'Imperatrice âye un nez rond Neron, und Blücher hieß der General le plus cher! Im Jahr 1815 fand man schon wieder etwas anders in obigen Worten — im nämlichen Jahre wieder etwas anders, da sie ihren fortgejagten König wieder hatten, und tröstete sich über die schweren Contributionen, Bah! n'avons nous pas Un gros Revenu! Ungemeines Glück machte noch nach Napoleons Sturze das Wortspiel mit Nihil, um sich die Namen seiner edlen Brüder zu merken — Napoleon, Joseph, Hieronymus, Jerome, Lucian, wenn auch gleich Hieronymus

und Jerome eins ist, und Louis vergessen ist, weil man Nihil nicht mit zwei L schreibt.

Der Witz unserer Alten gefiel sich auch im Acrostichon d. h. Buchstabenspiel, der Name des Besungenen mußte aus den Anfangsbuchstaben der Verse hervorleuchten, und die Reimerei auch wohl eine Figur bilden, z. B. Kreuz, Kelch, Pyramide ꝛc., und gar witzig waren ihre Buchstabenräthsel.

Ego sum principium mundi
et finis Saeculorum,
sum Trinus et Unus
et tamen non sum Deus —

Was ist das! nichts weiter als der Buchstabe M! Wie schreibt man 150 Esel mit einem Worte? Dieses Räthsel Taubmanns war schon wichtiger; es betraf den stolzen Cardinal Clesel, aber Taubmann hatte Narrenfreiheit, und schrieb auf die kurfürstliche Tafel CL esel!

Chronodisticha, wo die Jahrzahl angebracht wurde, hatten nicht minder hohen Werth, und so liest man über der Pforte eines wiener Klosters, erbaut 1683

Anno ConfLICtVs, qVo Thrux fVIt MVstapha
TVrCICa porta ruit, Nostra exstruCta ICtVs fuit.

und noch das Jahr 1813 fand sein Chronodistichon in

NVnC GaLLICIDIVM!

Mit der Fertigkeit eines Jesuiten fertigte Kaiser Leopold I. seine Chronodistichen, und war stolz darauf, und eine ihm 1770 eingereichte Bittschrift ConCeDe paneM kam zuerst mit seinem Resolution ConCeDaM. Auf die Geburt des letzten Kurfürsten von Cöln, Maximilian machte man zu Wien noch Chronodistichen, sein Geburtsjahr 1756 ist in dem Namen seiner vier Brüder enthalten. Er aber Quinta Alauda Austriae!

Mit der Vervollkommnung einer Sprache verlieren

sich Wortspiele von selbst. Zu Luthers Zeit hieß Finanz Beutelschneiderei — jetzt stolziren Finanzräthe. Das Wort Dirne war einst so edel als das Wort Tyrann zur Zeit der Griechen, jetzt ist ersteres unedel, Bauernlustdirne ꝛc. und letzteres ein Wort des Abscheues. Viele wollen Wortspiele ganz verwerfen, andere leben und weben in Charaden und Logogryphen, und Journale finden dadurch desto mehr Leser. In mancher Gesellschaft glaubt man sich im alten Griechenland, wo die Gryphi (Netze) nach Tische ausgeworfen worden, wer sie löste, erhielt einen Kranz, wer nicht, mußte einen Becher mit Salzwasser leeren. Wir sind artiger, und haben unseren Gryphen oder Räthseln — Pfänder substituirt — hier ist von keinem Salze die Rede, weder figürlich noch unfigürlich, sondern vom Honig des Kusses — das ist doch mehr als ein Kranz, und wird diese liebe Mode nicht untergehen lassen.

Wortspiele muß man so genau nicht nehmen, wie alles was zur Unterhaltung dienen mag — da ist heute noch ein Pater Abraham so willkommen, als am Hofe Kaiser Leopolds, und ich kenne einen Hofrath, der ihm wenig nachgibt, aber von Schriftstellern oder von einem Manne, der als Witzgeist der Gesellschaft vorgestellt wird, kann und darf man mehr erwarten, und der würde es auch merken, wenn man über ihn lachte, während jene glauben, man lache zu ihrem Witz. Jean Pauls Wortspiele liefern einen Reichthum ernster gediegener Ideen, und daher vertheidige ich die Wortspiele, während Charaden und Logogryphen desto eckelhafter sind, je mehr sie den Vorrang in manchen Gesellschaften und Orten behaupten, und dadurch Beweise liefern vom Verfalle des Witzes und vom Mangel an Geschmack und höherer Bildung.

Und doch wird man auch ihnen Gnade widerfahren lassen müssen in Augenblicken, wo man nichts weiter will als Lachen quovis modo und solche Augenblicke liefern eine durchwüthete Ballpunschschwelgerei und darauf erfolgte

Abspannung — da erschüttert nichts besser und leichter das Zwergfell als — Unsinn. Man kann zu solchen Witzgeistern mit Rivarol sagen: o mettez vous à cotè de moi, vous direz forces bétises, et cela reveillera mes idées.

Solche Lacher nehmen gewiß auch die komischen Gesundheiten in Schutz, und das Jahr 1769 hat ihnen schon aufgewartet mit einer Sammlung von 904 poetischer, moralischer und scherzhafter (mitunter obscöner) Gesundheiten, jedoch verschuldete dieser Sammler weniger, als ein älterer: Sammlung poetischer Gesundheiten beim Trunke, Tripstrill 1750, dem reine Zoten bloß schalkhaft sind. . . Wir müssen doch einige mit Auswahl anführen.

Das Land, worüber man gar oft zum Narren wird,
die Aepfel, die mehr als Wein erhitzen,
die Wälder, die der Floh durchirrt,
soll Bacchus und Cythere schützen!

Was Einem zu wenig,
Zweien ganz recht,
und Dreien zuviel ist!

Schwarze Augen, rothe Lippen,
hohe Berge, enge Klippen!

Kein schönerer Bund,
als Mund auf Mund,
kein älterer Brauch,
als — einmal drauf!

Die Schwarzen, die Blonden, die Melirten,
es leben die drei hohen Alliirten!

Alle Bienen sollen leben,
die mit zärtlichem Bemühen,
Honig von den Lippen geben,
und den Stachel in sich ziehen.

Brüder! schämt euch nicht des Weins,
denn es ist doch alles Eins,
ob ihr euch durch Wein verderbet,
oder bloß vom Wasser sterbet.

Ein Hähnchen, das sich willig bückt,
wenn sich der Hahn zum Tretten schickt!

Das schönste Wappen in der Welt,
ein rother Strich im schwarzen Feld!

Ein jeder Cannonier soll leben,
der siebenmal auf einem Stück
kann ungeladen Feuer geben,
und schießen jeden Augenblick.

Noch einige möchte ich sogar rühmen, wenn sie lateinisch wären, daher war in heiligen Klostermauern weniger Anstößiges, weil man es lateinisch sagte, wie die mir zugebrachte unvergeßliche Gesundheit in einer reichen Prälatur: „ut nobis semper bene stet in diebus nostris," die sich etwa verdeutschen läßt: „für freien Heerd, so lange es währt. Und wer wollte die Leibgesundheit des sächsischen Generals von Benkendorf, ohne welchen Fritz bei Collin gesiegt hätte, und die der alte neunzigjährige Mann († 1801) bei einem Glas Rheinwein in der Regel auszubringen pflegte, nicht von Herzen mittrinken, und mit jedem anstoßen?

Santé cent ans!
cent mille ecus par an
prosperité dans nos amours.
la vié éternelle aprés la fin de nos jours!

Noch müssen wir der Räthsel Erwähnung thun, welche man die Jugend des Witzes nennen könnte, daher auch noch heute solche bei der Erziehung als Uebung des Scharfsinnes, des Nachdenkens, des Witzes, und selbst der Moral gar nicht zu verachten sind. Sie umschreiben dunkel und bildlich den Gegenstand, den das Nachdenken zu errathen hat, und das Witzspiel ist um so vollkommner, je schärfer, treffender und ungewöhnlicher der Gegenstand bezeichnet, und jemehr dabei dem Nachdenken überlassen wird. Das Räthsel Simsons wie der Sphinx zeigen von der Kindheit des Witzes ihrer Zeit, und so auch die Räthsel der Königin von Saba,

die sie Salomo vorlegte, deren Auflösung wenig beweisen für seine Weisheit — ururalt ist das deutsche Räthsel:

Es ritt een Männecken im Holte,
hat 'n schwart Hölken up
hat 'n roth Mäntelken ümme,
un den Buk voller Stiene?
Hagebutte!

In die Dunkelheit der Räthsel, die Ausdrücke höherer Erkenntnisse nicht selten, öfters aber Pfaffentrug und Schlauheit waren, hüllten sich die berühmten Orakel und von der großen Ausbildung dieses Art Witzes bei den Griechen zeugt die Classification der Räthsel, die uns Athenäus aufbewahrt hat. Die Gryphen (γριφοι) scheinen ernsthafte, die αἰνιγμα scherzhafte Räthsel gewesen zu seyn, und ein komisches Beispiel mag das Räthsel auf den Poder seyn, wie das Räthsel, das Fischer dem blinden Homer vorgelegt haben sollen, sie sagten ihm auf seine Frage: was sie machen? „wir haben verloren, was wir fingen, und was wir nicht fingen, haben wir.“ Homer errieth es nicht, und wenn das Geschichtchen erwiesen wäre, so wäre auch dadurch die Blindheit des Vaters der Dichtkunst erwiesen — die Fischer — lauseten sich!

Unerschöpfliches Gelächter hat schon um die schaalsten Räthsel getobt. Wann ist die Kuh eine Kuh? wenn sie allein ist. — Wo waren die meisten Stockfische? — am rothen Meer, als Pharao und Israel darüberzogen. — Warum backen die Bauern größer Brod als die Bäcker? weil sie mehr Mehl dazu nehmen? — Was ist mehr als ein ehrlicher Mann? zwei? — Wo fliegen einem die gebratenen Tauben ins Maul? Nirgends. — Welches ist der beste Fisch? die Forelle, — nemlich in Schwaben, wo man für alle — für älle spricht. Wir haben viele Räthselsammlungen, wo aber meist viel Cynismus mit unterläuft. Am reinsten ist die Sammlung Auserlesene Räthsel. Erfurt, 1791. 3 Bändchen. 8.

Darf ich noch mit einigen Schock aufwarten, worüber ich

und einige Dutzend anderer vor fünfzig Jahren nach durchschwärmter Nacht am Kaffetische gelacht haben? Was ist höchst unrecht, und doch keine Sünde? wenn man mit der linken Hand in den rechten Handschuh fährt. — Warum sieht ein gejagter Fuchs sich so oft um? weil er hinten keine Augen hat. — Was ist der beste Feldprediger? der Galgen — Warum hängt der Dieb? weil der Strick zu kurz ist zum herumgehen. — Welche Lichter brennen länger, gezogene oder gegoßene? — keine, alle brennen kürzer. — Was ist das beste am Kalbskopf? das Kalb. — Wo wurde der erste Nagel hingeschlagen? auf den Kopf. — Wo ist das Wasser am theuersten? in der Apotheke. — Warum sind alle Flöhe schwarz? weil sie stets Familientrauer haben. — Der Bürger fährt mit ein oder zwei (Esel), der Graf mit vier, der König mit sechs oder acht — wer aber mit sieben? der Siebmacher. — Welche Leute können alles über und unter sich gehen lassen, ohne krank zu werden? die im mittelsten Stock eines Hauses. — Was geht richtiger aufs Härchen als die beste Uhr nicht? die Laus. — Was ist das vornehmste Glied des Leibes? der Hintere, denn er hält sich seinen — Hoftrompeter!

Soll ich aufhören? nun noch einige Räthsel nur. Wie nennt man des Vaters Hut mit einem Wort? Pappendeckel. — Wie Isaks Kinder? Ibeutelchen. — Wer ist der plumpste im ganzen alten Testament? Aminadab — t a p p t a n m i c h n a! — Wie hieß Tobias Hündlein? A b e r. Es steht geschrieben: Tobias Hündlein aber wedelte mit dem Schwanze. — Wie heißt das Weibchen des Papagais mit einem Wort? Mamagai. Wann ists gefährlich in Garten zu gehen? wenn der Salat s c h i e ß t und die Bäume a u s s c h l a g e n. — Was ist der größte Landschaden? wenn das Vieh ins Wasser fallen läßt. — Was ist der Unterschied zwischen einem Pudel und Buchdrucker? dieser s e t z t, ehe er druckt, jener d r u c k t, ehe er setzt. — Was ist die handgreiflichste Lüge? einem in die Hand hoffiren, und behaupten, es sey ein Thaler.

An einem Bernhardusfest, das ich mitfeierte, hielt der Pater Kellermeister seinen Becher unter die Tafel, was ist das? Unterhaltung. — Er breitete seinen Mantel über einen Tisch, was ist das? Ueberlegung. — Er steckte seine Uhr in den Mund, was ist das? Frißur — legte den Teller an die Wange, was das? Bagateller — dann auf seinen Magen, was das? Magazin. — Dies veranlaßte selbst S. Hochwürden Gnaden den Herrn Prälaten seinen Zinnteller auf den Kopf zu legen, was ist das? Zinnober! — und zu fragen: was machen die zwölf Apostel im Himmel? ein Dutzend, — und wieviel Nägel braucht ein gutbeschlagenes Pferd? Keinen. — Der Witzigste ging mit dem Stuhle auf und ab, was ist das? Stuhlgang, und dann zur Thüre hinaus, und das? Abtritt. — Der Prätat gab ihm einen Streich, er zürnte, jener aber lachte, das ist ja nur ein Querstrich! — Man muß sein Waitzenfeld nicht an einem Tage bestellen — also Nachts? Nein, nur wie Mittwochs oder Sonnabends. Kann man dem gemeinen Mann nun sein Wohlgefallen an Räthseln verargen? — Wir lachten alle herzlich — über den Aberwitz und dann über uns selbst, daß wir so lachten — es war dummes Zeug — aber wir lachten und verdauten?

XVII.

Die Puns der Britten

sind Wortspiele oder ungereimte Reden, auch Bulls genannt, aus Uebereilung und ohne Ueberlegung hingeworfen, eine figürliche nicht festgeregelte Sprache vermehrt diese komische Verwirrungen, und selbst Gelehrten kann in der Zerstreuung begegnen, daß sie aus Gedankenlosigkeit und Indolenz das schief ausdrücken, was übrigens klar und richtig gedacht war. Manche lassen sich schon durch den bloßen Klang verführen, und gehen einen Vertrag ein, wie der zwischen jenen Reisenden, die nur ein Pferd hatten, „wenn ich reite, so gehst du, und wenn du gehst, so reite ich,“ und der eine hielt sich bona fide an den Klang des ersteren Comma, ohne auf das zweite zu hören, das ihm klang „und wenn du reitest, so gehe ich.“ Jene beiden Handwerksbursche, die noch zehn Meilen zu wandern hatten, trösteten sich, daß doch nur fünf Meilen auf einen kämen, und bei der Mediatisirung, wo es souverainetäts- und gutsherrliche Schulzen gab, schrieb einer der ersteren über seine Thüre: „N. N., souverainer Schulz von hier!“

Niemand mehr belustigt sich an Puns und Bulls als Britten, und um es noch besser thun zu können, legen sie solche Schotten und Iren in den Mund, mit demselben Unrecht,

mit dem wir Deutsche so vieles den Schwaben und Pommern aufzuhalsen pflegen. In einer Debatte über Ledertaxe bemerkte A., daß jeder seine letzte Guinee opfern solle, um das Uebrige zu retten — B. daß die Ledertaxe von den baarfüßigen Bauern am härtesten würde empfunden werden, und C entgegnete: „sie können ja ihr Sohlenleder von Holz machen.“ Jener Ire machte einem Reisenden den Unterschied zwischen Gehangenwerden mit dem Strick oder in Ketten dadurch deutlich, daß man mit dem Strick nur eine Stunde, in der Kette aber hangen bleibe sein ganzes Leben lang, und eine Irin sagte, da man sie höflich finden wollte: „O! als Kind war ich recht schön, aber meine Mutter hat mich vertauscht.“ General Wade, der die Wege hatte herstellen lassen, setzte die Innscheift:

Si vous eussiez vu avant qu'ils fussent faits
ces chemins, vous louerez de Wade les bienfaits *).

Ein schottisches Kammermädchen sagte ihrer Gebieterin bei Vorlesung eines schönen Gedichts auf die Sonne: „O! der Mond ist doch noch schöner, denn er gewährt uns Licht zur Nachtzeit, wo wir es wirklich brauchen, die Sonne aber nur bei Tage, wo wir es entbehren können.“ Ein Schotte, der hart darniederlag, rief: „O zeigt mir ein Land, wo man nicht stirbt, und ich gehe hin, da meine Tage zu verleben.“ Ein walliser Feuerwerker las zu London die Grabschrift eines Musikers: „Hier ruhen die Gebeine N. N., und seine Seele ist an dem Ort, wo seine Harmonieen noch übertroffen werden.“ Er ging heim, und setzte mutatis mutandis die Grabschrift mit dem Schluß: Seine Seele ist nun da, wo seine Feuerwerkerkunst vielleicht noch übertroffen werden dürfte. Jener irische schwer-

---

*) Edgeworth Essay on Irish Bulls, London 1802, 8. Blackmantle Punsters Pocket-book, London 1826, 8. mit Kupfern. Ein deutscher Oeconom ließ sich ersteres kommen, weil er darin viel über das irische Rindvieh zu finden glaubte.

verwundete Officier rief seinem neben ihm verwundet liegenden Freund, der erbärmlich winzelte, zu: Dam'n, do you think thre is nobody killed but youself?

John Bull spottet gar zu gerne über alles, was nicht reich ist, und das sind Iren, Schotten und Walliser gerade am wenigsten, dann kommen wir Deutsche. Richtig ist, daß man den Iren sogleich an seinem Dialect erkennt, sodann an seinen Hyperbeln und Munterkeit und Witz, wo er über dem Britten weit hervorragt. Bei seiner größeren Lebhaftigkeit ruft er beim Anblick eines Bildnisses more like than the Original, und ein anderer sagte bei einem Katzenlegat einer alten Frau: „ich hasse Katzen wie alte Weiber, und wäre ich Minister, ich machte eine Hundetaxe auf die häßlichen Katzen! Edgeworth that ganz recht, zur Demüthigung der stolzen Britten, neben jenem irish Bull ein english Bull zu setzen. Johnson sagte einst: „hätte ich bis jetzt in Schottland gelebt, so wäre ich schon längst gestorben,“ und eine londoner Anzeige einer Beerdigungsgesellschaft fängt an: „da es viele gibt, die sich nicht selbst beerdigen können,“ in einem Militärbericht heißt es: „N. N. wegen Feigheit zum Strange verurtheilt, hat sein Leben gerettet, indem er im Gefängniß gestorben ist“ oder „wir sind entschlossen, den Ort nicht eher zu übergeben, als bis wir unter den Ruinen begraben seyn werden.“ Trefflich fertigte ein Ire eines Londoners Frage ab: warum machen aber die Iren in England so viele Bulls? „fragt nur eure Weiber!“

Baron Rippermont machte sich in Frankreich einen Namen bloß durch seine zerstreuten Fragen, die sogar Sprichwörter wurden. „Was wird aus dem alten Mond, wenn wir Neumond haben? Welches Licht brennt länger, Wachs- oder Talglichter? Gehen die Hunde des Königs zu Fuß auf die Jagd? Sie haben keine Kinder? ists etwa Familienfehler? hat etwa ihre Frau Mutter auch keine Kinder gehabt? „Gott! was wollten wir anfangen, wenn uns das Feuer gefröre, wir müßten uns wahrlich mit Eis wärmen.“ Rippermont erklärte die

Frage: warum stiegen die Engel die Jakobsleiter auf und ab, da sie doch Flügel haben? „sie hatten sich wahrscheinlich gerade gemausert.“ — Halten Sie Christum für Gott? Nein! aber wenn sein Herr Vater einmal in Gott ruht, kanns ihm gar nicht fehlen.

Rippermont meldete einst: Mehr als dreißig Galeeren sind auf dem Platze geblieben, und sieben Linienschiffe haben im Sturme die Zügel zwischen die Zähne nehmen müssen. — Ich habe so viele Flöhe und Wanzen in dem verdammten Bette, seufzte er einst, daß ich die ganze Nacht aufrecht liegen mußte, und rief voll Freude über eine vom König ihm verehrte Kutsche: „Nun gehe ich nicht mehr vom Fenster hinweg, bis ich mich habe vorbeifahren sehen.“ Rippermont glich gewissermaßen dem alten Amtmann N. N., der einst einen Amtsbericht anfing: Amtshalber an nichtsdenkend — ausreitend erfahre ich so eben 2c. Kann man es jenem im Spitale schwer verwundet liegenden Soldaten, der die Nachricht von seines Vaters Tod erhielt, verübeln, wenn er zurückschrieb, „Ich bin Ihnen sehr verbunden für den Tod meines Vaters, es sind Familienzufälle, was mich betrifft, so befinde ich mich erträglich, habe zwar ein Bein verloren, aber Gott sey Dank noch eins ist mir übrig, womit ich zu verharren die Ehre habe 2c.

Gerade wenn man vor lauter Gedanken — an nichts denkt, beschleichen uns die Puns und Bulls am liebsten, oft auch Amts- oder Bücher halber! Sulzer rief bei einer anhaltenden Dürre, „wenn doch der liebe Himmel bald einen warmen trockenen Regen schickte!“ und jener Müller bei Wasserfluthen: „Ach Gott, wann wird mein Mühlgraben wieder einmal im Trockenen seyn!“ Eine geistvolle Dame ließ dennoch das Postscript von sich kommen: „melden Sie mir doch mit umgehender Post, ob Sie diesen Brief erhalten haben, oder nicht?“ und ein geistreicher Prediger redete einen regierenden Grafen Komthur des deutschen Ordens im Beichtstuhle an, „Hochgeborner, Hochwürdiger Sünder!“ Ach Gott ja! wenn Se. Erlaucht nur nicht dazu gelacht hätten;

Steele schrieb einst an seine Stubenthüre: „Ich komme erst nach Mitternacht nach Hause, sollte es zu dunkel seyn, dies zu lesen, so hat der Nachbar immer Licht,“ und Kant, dem eine Wittwe gar viel von ihrem Seeligen vorzuwimmern hatte, fragte in der Zerstreuung: Hatten Sie nur Einen?

Ist hier der zerstreute Gelehrte besser als der Schiffsjunge, den der Capitän hinab in den Raum nach Rum schickte, und zuvor bittet, „aber seegeln Sie indessen ja nicht weiter.“ Der Klosterbibliothekar, der eine hebräische Bibel in den Katalogen einträgt: Item ein Buch mit dem Anfang am Ende, oder der Schulmeister, der das Salz definiret; „Gewürz, das die Speisen verdirbt, wenn es nicht hinzugethan wird,“ und die beiden Damen, die da sprachen: „es ist doch wahrlich heute so häßliches Wetter, wie auf einem Dorfe! Nun ja! aber häßliches Wetter ist doch immer besser, als gar kein Wetter!“

Königshoven, der bekannte elsaßer Chroniker, erklärt die größere Plauderhaftigkeit des Weibes dadurch, daß dieses aus klappernden Beinen, der Mann aber aus Erde geschaffen sey, und jener Edelmann schrieb seinem kranken Advokaten, der wichtige Originale in Händen hatte: „Ew. Hochedlen gefährliches Krankseyn betrübt mich, ich bitte um Uebersendung der bewußten Papiere, sollten Ew. Hochedlen bereits todt seyn, so bitte die Frau zu veranlassen, die Papiere einzupacken. Gute Besserung!“ In demselben Geiste schrieb ein Schulmeister an seinen Sohn, „lieber Sohn, wenn du dich wohl befindest, so befinden wir uns auch wohl; ich schicke dir hier meinen alten Rock zum Gruß, laß dir einen neuen daraus machen. Deine Mutter legt hier, ohne mein Wissen, fünf Gulden bei, wende das Geld gut an, wo nicht, so bist du ein rechter Schlingel, und ich dein Vater ꝛc.“ Jener Baumeister schwur: „dieses Haus muß so lange stehen, als die Welt, und noch länger,“ und Smul: „mein Levantin, Madame! muß ewig dauern, und hernach noch immer zu einem Unterröckchen taugen!“

Manchmal mischt sich in solche komische Verwirrungen

selbst ein gewisser Humor, und sie lassen dann herrlich: „was hat die Nachwelt für mich gethan, daß ich so viel für die Nachwelt thun soll?“ rief jener Reiche, dem man eine Stiftung zumuthete, und ein Schulmeister erklärte seiner Wirthshausgesellschaft: „Opera posthuma sind Werke, die jemand noch nach seinem Tode schreibt,“ und ein Hauderer, der vier Mitglieder einer hochgerichtlichen Commission im Wagen hat, ruft einem hinten aufsteigenden Jungen zu: „Schlingel! siehst du nicht, daß ich schon vier geladen habe?“ Im allgemeinen Reichsanzeiger vom Jahr 1814 wünscht eine junge Wittwe bei einer Herrschaft als Jungfer angestellt zu werden. Buchhändler L. zu St., der sich freilich gar viel mußte nachsagen lassen, schrie einem tauben Kunden, der ihm bereits viel schuldete, und doch wieder ein theures Werk verlangte unter dem Versprechen baarer Zahlung: Haben Sie dann gehört, was Sie so eben sagten?“ und seinem Sohn bei einigen Versehen: „so hätte ich meinem Vater nicht kommen dürfen;“ Ihr mögt mir einen saubern Vater gehabt haben; „Schlingel! hättest du nur einen solchen Vater, wie der meinige war!“

Dieser Buchhändler war eine Merkwürdigkeit Schwabens, seine Bulls, die man im fröhlichen Gesellschafter Nördlingen 1813, ersten Theil, finden kann, thaten seinem Handel keinen Schaden, mancher besuchte seinen Laden, um ihn persönlich kennen zu lernen, selbst ein Bull zu vernehmen, und kaufte nebenher einige Bücher, ich that dasselbe mehrmals, müßte aber lügen, wenn ich ihm irgend ein Bull weiter aufhängen wollte, und halte die meisten für bloße Erfindungen lustiger Köpfe, wie die nachstehenden: Er soll neben die Hausthüre zwei Oeffnungen haben machen lassen, eine große für den Hund und eine kleinere für die Katze, sich wundernd, daß diesen Thieren gerade da zwei Löcher in den Pelz geschnitten seyen, wo die Augen sitzen. Bei einer großen Kälte in Stuttgart bemerkte er, daß sie vom Schwarzwalde herkomme, den man wohl beim Ländertausche an Baden hätte abtreten kön-

nen. Als die Stadt vergrößert wurde, freute er sich nun nicht mehr so weit in seinen Garten zu haben, und auf einer Reise, wo lose Vögel ihm im Schlafe die Sporen wieder anschnallten, soll er mit dem Hausknecht Morgens gezankt haben, daß er ihm gestern die Stiefel ausgezogen und doch die Sporn am Fuße gelassen habe. Er soll der Magd befohlen haben einen schönen Kalbskopf als boef à la mode zuzurichten, und sehr ungehalten über seine Frau, die mit einer alten Flachshändlerin Händel anfing wegen des zu kurzen Flachses gerufen haben: kann man ihn denn nicht wenigstens brauchen zu — Kinderhemdchen? So viel ist richtig, als die Ausgabe seiner Bulls auf seine gerechte Beschwerden unterdrückt wurde, sagte er gelegentlich: „ich müßte ja von Gott ohne fünf Sinne und allen Verstand geboren seyn, wenn ich alle diese Dinge von mir hätte kommen lassen!“ Nun riefen die Spötter, vielleicht Erfinder jener Bulls: „Er hält sich für Gottes Sohn!“ wie die Juden über Jesum. Von der Hälfte Puns und Bulls gilt wohl aller Orten: „si non é vero é bono trovato“ und wäre nur letzteres immer der Fall so könnte man lachen — und für gleichviel gelten lassen, woher sie rühren.

Noch muß ich der hochfliegenden Redensarten manches gemeinen Mannes, dessen Geist nur Ausbildung erfordert hätte, um in höhern Sphären zu glänzen, Erwähnung thun. Ein Oberamtsactuar hat mir nachstehendes Muster von einem Kurschmidt, der bei Amte öfters den Fürsprecher machen mußte, mitgetheilt, er sprach für ein von einem Soldaten verlassenes Mädchen: „Hätte der Mensch, da er aus dem Felde zurück kam, nicht kommen und sagen können: da sind wir? wäre er kein mißverständiger Mensch, so wäre er in Freundschaft gekommen, und in Freundschaft von ihr gegangen, und so hätte er sich in diesem Gefach mit Ordentlichkeit veroblischirt, nach Billigkeit und Proportion, wie es pflegt zu scheinen nach Völkerrecht. Ich habe nun die möglichste Anwendung (Vergleichsversuche) gemacht, und bin durch die Ei-

tation deponirt hieher gekommen, wenn ich den Schlechten mache, verliere ich mich meinen Character und bin schon nur zu oft einem hochlöblichen Oberamte auffallend (beschwerlich) gewesen.“ —

Dieser Kurschmidt, der mich manchmal auf ländlichen Spaziergängen unterhalten hat, wurde verklagt wegen einer unglücklichen Pferdekur, und sprach: „wäre es ja überdumm von mir — man frage Doctoren, wegen meiner Medieiner, das Thier hatte eine kräftige Schleppität in den Füßen, das Leder, das ich steckte war zur Beförderung denn die Entzündung der Feuchtigkeit war in den Kopf gestiegen. Ich bin nicht von solcher Interessirlichkeit — ich rieth im Voraus sich die Gelegenheit zu dictiren eine gleiche Gestaltung (ein anderes gleiches Pferd) zu acquiriren.“ — So mein Kurschmidt! Er stolperte mehr über Phrasen, die er für schön hielt, als über Sachen, wie der Herr Bürgermeister, der da meldete, „daß er die Gemeinde nicht habe sammeln können, weil die meisten theils nicht daheim, theils abwesend gewesen seien“ oder Se. Hochwürden die vom Amte wegen der drei Weibsbilder mit unehelichen Kindern im Orte nähere Auskunft wünschte, falls von Amtswegen die Zuhälter auferstellt (herausgebracht) seyen — und der Herr Oberzöllner, der sich bei confiscirten Tüchern entschuldigte, daß er die Farben nicht habe unterscheiden können bei dem hereinbrechenden Dunkel einer ohnehin ziemlich finstern Tageshelle.“

XVIII.

Das Calembourg der Franzosen.

Wenn das Wortspiel mit Worten spielt, die nur dem Schalle nach einerlei sind, aber nicht nach deren Sinne, so spielt das Calembourg ein noch niedrigeres Spiel mittelst Alteration eines oder mehrerer Worte, vorzüglich aber mittelst der Ortographie. Einige wollen das Wort von calamajo burlare, mit der Feder spassen, ableiten, die Sache fällt aber, leider! einem deutschen Baron am Hofe Königs Stanislaus zu Lüneville zur Last, der so schlecht französisch sprach, daß man seine so oft komischen Verwirrungen nach seinem Namen nannte, die Herzogin von Boufflers seine Ausdrücke sammelte, und dem Hofe zu Versailles vorlegte. — Calembourgs wurden Hofton, folglich pariser Ton, folglich Mode- und Nationalton — selbst eine Zeitlang unter Jacob I. in England, jedoch meines Wissens nicht in Deutschland. —

Der Prinz de Ligne war noch aus dieser Schule. Er leugnete diesen Ton selbst nicht in seinen sonst geistreichen Schriften, und da er so lange zu Wien lebte, so wundert es mich, daß die Plattheit der Calembourgs in Deutschland nicht mehr um sich gegriffen hat, vielleicht schon darum, weil unsere feste ernste Sprache nicht hierzu sich neigt, und gallische Sprache nur den

höhern Ständen eigen war. Die ernste Revolution that selbst in Frankreich der einfältigen Mode Einhalt — aber Brünet scheint sie wieder geweckt zu haben, und Calembourgs sind einmal — ächtfranzösisch und nationell. Haben ja selbst die berühmten Encyclopädisten nöthig erachtet ihrer ungeheuren Encyclopädie von einigen hundert Quartanten, die in ganz Europa troß der Oberflächlichkeit der meisten Artikel ungetheilten Beifall fand, und selbst großen politischen Einfluß hatte, ihr Chaos mit Encyclopädianis zu beschließen von neunhundertvierundsechszig Seiten in Quart, d. h. mit Bonmots und Pointes, mit Quodlibets, Türlüpinades und Rebüs, mit Gasconades und Harlequinades und Coqüs à l'ane, und allem, was man am besten unter dem Gesammtwort Ana begreift. —

> Qu'avec de la memoire Damon nous apprit
> a peu de frais un ane avait de l'esprit! —

Das älteste Calembourg suchte man schwerlich da, wo es sich findet, wo weder an die Mode der Calembourgs, noch weniger an den scheußlichen Mißbrauch, der daraus hervorgegangen ist, gedacht wurde — im neuen Testamente und dessen Worten: „du bist Petrus, und auf diesen Felsen (πετρη) will ich gründen meine Gemeinde." Gott richte die großen Calembourgisten, die Gregore, Innocente, Boniface und ihre Helfershelfer! In der Literatur der Franzosen mag das bei Rabelais mit zu den ältesten gehören: „Dieu fit les planetes, et nous faisons les plats nets." Das, welches man bei Corneilles Tode Schauspielern in den Mund legte:

> Puisque Corneille est mort, qui nous donna du pain
> nous vivrons de racine, où nous mourions de faim

so wie die Klagen über das Zudrängen der königlichen Pagen ins Parterre: „pour un ou deux nous ne dirions rien, mais plusieurs pages font un volume" sind älter als der deutsche Verstümmler der französischen Sprache: Calembourg.

Von dem Herrn Baron kann man nur ein Beispiel angeben, als man in seiner Gegenwart äußerte nous étions couchés sur la verdure." Nun da seyd ihr nicht weich gelegen, rief er, car tous les vers sont durs, und daher möchte ich ihn fast als den Urheber dieser Witzelei freisprechen, und das Calembourg, das man ihm noch zuschreibt, viel zu witzig für so einen beschränkten Kopf seyn, la vie ou la bourse, auf diesen Zuruf eines Straßenräubers soll er geantwortet haben: „le meilleur l'avis, c'est de quitter votre métier et pour la bourse, je n'en ai pas, car je porte, comme vous voyez, un cadegan!" Der wahre Pfleger und Ausbilder, wenn auch nicht Erfinder, der sogar einen Almanac de Calembourgs herausgab, war der Marquis Le Bièvre, der auch das Kinderspiel Bilboquet erfand, daher auch Marquis Bilboquet!

Bièvre, ein Pariser, abstammend von einem königlichen Leibchirurgen, der es zum Adel und zum Rittergut Bièvre bei Versailles brachte, geb. 1742 , diente unter der Garde, hatte 30,000 Thlr. Renten, schrieb ein nicht schlechtes Lustspiel le Seducteur, um auch in die Akademie zu kommen, aber da Abbé Maury den Sieg davon trug, so tröstete er sich recht philosophisch mit einem Calembourg:

Omnia vincit amor, et nos cedamus amori (Maury)

so wie er sich über eine ungetreue Opernsängerin tröstete, der er eine bedeutende Leibrente ausgesetzt hatte, er nannte sie Ingrate Amaranthe! Wären also Calembourgs nichts nütze, wenn sie den Schmerz erleichtern? Bièvre starb 1789 zu Spa, und zwar, wie man sagt, mit einem Calembourg: „je m'en vais de ce pas (Spa)!

Die Bievriana sind gesammelt, meistens wahre Plattheiten ohne allen Lachstoff, und die, welche ich hier aushebe, dürften wohl die besten seyn: Bièvre ließ über seine Stallungen setzen: Honny soit qui mal y pense (panse) und über das Milchhaus bloß ein goldenes J (lettre J Laiterie). Als ein Betthimmel auf

den Minister Calonne fiel, rief er aus: Juste ciel! beim Tode eines Freundes: Fosse (fausse) nouvelle! und einer alten Coquette erwiederte er auf ihr „Ah! je suis rusée“ c'est un air (R) que vous vous donnez (usée). Bièvre war eben nicht galant mit seinen Bievrianis, wie hätte er sonst einer zahnlosen Alten, die sich bespiegelte, sagen mögen: „vous n'y verrez jamais dedans (des dents),“ auf die Frage einer Actrice „est ce que vous doutez de ma flamme?“ je n'aime pas les feux d'artifice und auf die ruhmredige Aeußerung einer Sängerin: „ich mache mit meiner Stimme (voix) was ich will.“ „Mein Zuckerbäcker ist noch geschickter, er macht sogar Biscuits de sa voix (de Savoye).“ Man beklatschte einst in der Oper den Admiral Suffren so sehr, daß es seinen Neid erregte — die Königin trat ein, man klatschte lang nicht so, da machte er sich Luft durch ein Calembourg: „eh bien la reine n'a que deux fesses, mais Suffren a vaincu (20 culs)!!“

Man muß die Bievriana, wie alle Ana nur nicht hintereinander weglesen, so erzwingen doch viele Beifall und Lächeln. Wer lächelt nicht über seine Antwort auf die Frage: „que faut il pour devenir reflechi? garnissez vos appertemens des glaces“ — über die Antwort, die er einer über und über geschminkten Dame, die sich von ihm in der Gesellschaft vernachläßigt glaubte: „Otez votre croute et je vous appellerai ma mie?“ Von einer Frau, die einen Mann aus Lüttich (Liège) nahm, sagte er: „elle en fera son bouchon,“ und einem Gelehrten, der ein starker Spieler war, und gar oft zur Unzeit philosophirte, wies er zurecht: „je parie que vous préférez à tous les philosophes Déscartes? (des cartes).

Darf ich, der ich Calembourgs für Plattheiten erklärte, fortfahren? nur noch weniges. Ein Chirurg Daran erfand die Bougies élastiques für Blasenkrankheiten, und Bièvre sagte: „ein sonderbarer Mann, der unsre Blasen für Laternen ansieht — „Keine unglücklichere Menschen auf Erden“ rief er beim Anblick eines Schwefelhölzchenhändlers: „ils souffrent

partout le monde.“ Ludwig XVI., dem man diese und andere Calembourgs hinterbrachte, vorzüglich das auf Condé „Jeu de l'amour et de hazard,“ und selbst glücklicher in dieser Witzart gewesen zu seyn scheint, als in seiner Regierungsart, wie sein bereits oben angeführtes Witzwort zu dem Herzog, der aus London zurückkehrte und stolz äußerte, daß er daselbst penser gelernt habe, ah ha! panser des chevaux — und auf die Frage des Königs: „von welcher Secte wohl die Flöhe seyn möchten? beweist „de la secte d'Epicure (de piqure), verlangte ihn näher kennen zu lernen, und zuletzt, daß er ein Calembourg auch vor ihm mache: „donnez moi Sire, un sujet. „Eh bien! faites — en un sur moi.“ Sire le Roi n'est pas un Sujet!“ es war wohl eines seiner witzigsten, das auf die Königin, die nun gleiches verlangte, weniger aber galant, Biévre sah auf ihre grüne Schuhe Madame l'univers (l'uni verd) est à vos pieds!

Calembourgs waren nun einmal Mode, besonders unter dem Adel, verbreiteten sich natürlich unter dem wohlhabenden Mittelstand, und verloren während der Revolution sich keineswegs, wohl aber den Anstand. Wenn Biévre einen Schnupfer, der stets aus den Dosen anderer schnupfte, fragte: „ah vous prenez du tabac? Oui Monsieur le marquis; — moi, je l'achète, so war dies wirklich fein und witzig abgeführt, aber was sollen wir zu der Einladung eines gewissen De la Chambre sagen, der ihm schrieb: „je vous invite Monsieur le marquis, pour merdecri*) et vous prie de vouloir bien accepter la fortune du pot — de chambre?“ Es war schon stark, wenn eine Parlamentsräthin bei Verweisung des Parlements nach Troyes scherzte: „mon mari n'a jamais pu aller jusquà deux, je suis ravie de le voir aller maintenant à Trois (Troyes) aber was ist das gegen die Rede einer revolutionären Schauspielerin, die eines kleinen Hofmannes: „permettez moi de vous faire ma cour“ mit den Worten unterbrach: „tout ce qui est cour (court) me deplait?

*) Mercredi. Anm. d. Verf.

Die Plattheiten wagten sich jetzt auch an das, was bisher für heilig gehalten wurde, ein Händler mit italienischen Nudeln Vermicelli ließ den heiligen Michael grün über seinen Laden stellen — und ein anderer Handelsmann au S. Jean Baptiste ließ gar einen Affen hinstellen in Baptist gekleidet Singe en batiste! Man sagte den Juden nach, daß sie den neuen Kalender am meisten liebten wegen des Monats Messidor (Messie d'or), und den Weibern, daß sie so heftige Republikanerinnen seyen parceque tout ce que cour (court) leur deplait. Es konnte für einen unschuldigen Scherz gelten, wenn man einen Fremden, der nach Rue Barbe fragte, zu einer Apotheke hinwieß (Rhubarbe), aber aristocratische Witzbolde, bei denen ohnehin Calembourgs Sitte waren, sagten 1795, da die Convention nur halbe Brodrationen vorschrieb, daß die Franzosen à l'admi ration gesetzt, und la fin (faim) vor der Thüre sey. Der erste Consul erhielt schöne, spanische Pferde ohne Sattel und Zeug, da sagten sie il a dejà assez de beaux harnais (Beauharnois) und als die corinthischen vier Pferde vor den Tuillerien wieder den Hähnen, vier Hähne auf Fasces, Platz machen mußten, hieß es quatre coqs c'est trop pour une basse cour.

Wenn Biévre der Monarch der Calembourgs hieß, so hieß Brünet, Schauspieler auf dem Baudevillestheater, ihr Wiederhersteller und seine Wortspiele sind gleichfalls gesammelt worden, stehen aber unter den Biévriana. Uebel ist gewiß nicht sein Ausruf, als ihn einige Armeelieferanten im Cabriolet mit dem dintenschwarzen Koth von Paris besudelten: „ah ces coquins volent toujours;“ es geschieht wohl auch anderwärts, nur daß der Koth weniger schwarz ist und weniger Gedränge in der Straße. Von einem Minister der grande Repüblique sagte er, da in öffentlichen Blättern stand, daß er nach Blombiéres gereist sey, „pour prendre les eaux, il faut, qu'il prenne toujours quelque chose,“ und einem Aufwärter, der ihm seinen Teller mit dem Flügel eines Kapaunen wegnehmen wollte, schlug er auf die Finger: „apprenez à lire,

mon ami! ne prenez pas les L (ailes) pour des O (os).“ Nun aber wird es wohl Zeit seyn aufzuhören? Von allen Witzworten dieser Art gilt mehr oder weniger, was der Satyr von dem Könige der Calembourgs, Biévre sagt, da der Unterschied zwischen ihm und einer Nadel angegeben werden sollte: „die Nadel hat einen Kopf und eine Spitze, Biévre hat viele Spitzen, aber keinen Kopf“ von Biévre in der That aber am wenigsten.

Die Franzosen haben so viele feine Sachen, daß Millionen Deutsche sie kaum dem Namen nach kennen — nach ihren Bonmots, Epigrammes, Calembourgs, Anekdoten und Avantüres, kommen noch Pointes, Saillies, Meprises, Jeux de mots, Naivités, Antistrophes, Quodlibets, Pasquinades, Türlüpinades, Amphygosies, Rebüs — Choses — Janoteries, Coq à l'ane, Plaisanterie, Polisonnerie, Arlequinades, Cochonnerie, die sich alle meist nur in ihrer Sprache sagen lassen — O he jam satis est!

Voltaires Ce qui plait aux dames ist bekannt, und erklärt sich für das Befehlen können, Biévre aber liefert ein Gegenstück, dessen Refrein ist: ce qui plait aux dames, ce qui plait aux dames, c'est un — bon lit und das nehmen Franzosen aber nicht im deutschen Sinne. Ihre Rebüs wären von den Calembourgs fast verdrängt worden, die wir in Deutschland auch haben auf Trinkgläser und Kaffetassen. — Was ist aber Rebüs? Beispiele werden das Wort am besten erklären. Buchstabe A. dann eine Krone, zehn Punkte und sieben Blümchen, in Frankreich Pensées genannt, das ist ein Rebüs, und bedeutet: à la Cour on ne dit point ses pensées. In einer Carricatur sitzen die fünf Direkteurs um eine Tafel, und darunter eine Lanzette, Lattich (laittue) und eine Ratze (rat), das hieß: l'an sept les tue ra! Auf einer deutschen Caffetasse fand ich: „Ich 83 alles,“ Ich achte Treue über alles! und auf einem Chocolatebecher — wahrscheinlich Geschenke — Zwischen sechs Lanzen steht j'aime. — Was will dieses Rebüs sagen: j'aime en silence!

Unter ihren Türlüpinaden verstehen Franzosen bürleske Worte ohne allen Zusammenhang:

Un jour, qu'il faisait nuit, je dormois éveillé
les yeux fermés, je vis le tonnère en silençe
par des éclairs obscurs annoncer sa présençe,
tout s'enfuit, nul ne bouge, et ce muet fracas
me fit voir en dormant, que je ne — dormais pas.

Der Franzose lächelt bestimmt bei diesem Unsinne, und so auch über seine Türlüpinades, die von der gemeinen Persiflage eines gewissen Türlüpins herrühren sollen. Sie heißen Boileau? warum nicht weit lieber Boivin? Sie heißen Jeanson? Jean Farine wäre besser. „Me voilà estropié,“ ruft ein sich in die Hand verwundender Arbeiter. „Point du tout, vous n'êtes qu'estromain.“ „Vous me faites la mine?“ „Non, si je l'aurois faite elle seroit meilleur.“ — Die stärkste Türlüpinade machte wohl der Secretär Franklins. Der alte Weise von Philadelphia, Gesandter Nordamerika's, liebte von Passy nach Paris zu Fuß zu gehen, ganz einfach gekleidet, wie der ganze Mann war, ohne Perrücke, und mit einer großen Brille — der Enthusiasmus des Volks war so groß für ihn, daß man ihn von einer Familie Franquelin in der Picardie abstammen ließ, daher meldete sich einst ein Herr Vetter bei seinem Secretär, mit Papieren zu einem genealogischen Beweis versehen, dieser sahe sie durch und die Resolution war: „Quand avec votre Q vous pouriez faire un K K, vos papiers vous serviront!“

Große Aehnlichkeit mit solchem Witze haben die sogenannten Lazzi oder Concetti der Italiener, womit nicht blos Arlequino — er ist in seinem Berufe — sondern auch andere Italiener aufzuwarten pflegen. Arlequino, nach den Umständen des Todes seines Vaters befragt, antwortet: „Ach der Arme starb aus Verdruß, daß er am Galgen sterben mußte,“ und Policinella geht mit einem großen Steine unter dem Arm herum und zeigt ihn vor als Probe des schönen Hauses,

das zu kaufen steht. Pasquino spricht zu Marforio, als Ottoboni sich auf den erledigten Stuhl des Papstes Innocens XI. setzt als Alexander VII.: „Allegrezza! abbiamo per un Papa cattiva Ottoboni,“ und jener Professor zu Bologna redet die geringe Zahl seiner Zuhörer lächelnd an: Pochissimi Signori! Galiani, der so geistvolle Galiani unserer Zeit machte dennoch zu Paris so viele Lazzi, daß der Hof auf seine Abberufung drang!

Britten und Deutsche scheinen sich wenig in diesem kleinlichen Fache zu gefallen zu ihrer Ehre, Britten jedoch noch eher als Deutsche, vermuthlich weil sie mehr und länger sich in Frankreich und Italien aufzuhalten pflegen. So fand ich in dem Pedestrian Observant, der in England beliebt ist, mehr als mir lieb war, und ich will bloß des Streites über eine Entfernung von einundfünfzig Meilen erwähnen. Der eine behauptete, es sind einundfünfzig Meilen, der andere aber sagt that's a lie! das ist eine Lüge! und dieser Vorwurf ist der beleidigendste Vorwurf eines Britten, was zu Pistolen führen kann, was ich Deutschland eben nicht wünsche, wohl aber größern Abscheu vor dem Prädicat Lügner, was hundertmal mehr ist, als „das glaube ich nicht, das ist nicht wahr!“ Bei näherer Erklärung fand sich, daß der Gegner bloß ein Calembourg machen wollte mit seinem that's a Lie: das macht LI!

Man mag über solche Feinheiten die Achseln zucken — Feinheiten, die gar nicht deutsch gegeben werden können, so sind sie doch nicht plump wie die lateinischen und deutschen Klosterspässe. I prae sequar war ein witziger Ausdruck für Schubkarren, Vaccarum tonsor für Cürassire, und Isaac wurde bezeichnet mit einem J auf dem Sack. Da nahmen sich denn freilich die Worte: „Bonaparte a beaucoup d' N mis (ennemis)“ als die N an öffentlichen Gebäuden verschwanden, witziger aus, und umgekehrt von Kaiser Alexander: „Il a partout des A mis (amis),“ oder von Ludwig XVIII.: „Louis deux fois neuf.“ Deutschen mußte

der Rath vorzüglich gefallen, den ein französischer Marschall erhielt, als er um ein Wappen mit Devise in Verlegenheit war: Einen Hahn ohne Schwanz mit der Umschrift: Coq inparfait (Coquin parfait!)

Die durch gesellschaftliche Cultur mehr als jede andere ausgebildete Sprache der Franzosen hat noch ein Hauptprivilegium, Dinge sagen zu dürfen, die in deutscher Sprache wiedergegeben, beleidigen und allen Anstand verletzen würden; gewisse Dinge erhalten in ihr sogar ein vornehmes Air . . . wie das Wortspiel auf Napoleon 1810: „Il est entré dans un corps autrichien!“ Aber wir Deutsche wollen sie nicht beneiden; viel, viel, recht viel können wir noch von Franzosen und Britten lernen — wie sehr wir an Humor und Witz noch zurück sind, beweisen unsere Satiren, Lustspiele, komische Romane, oder gar — humoristisch genannte Schriften, aber Puns und Calembourgs wollen wir ihnen lassen, zufrieden, daß keine Deutsche mehr dahin verkauft werden, und wir auch das linke Rheinufer wieder haben, wo noch Deutsche und deutsche Sitten herrschen beim besten deutschen Wein. Ob wohl noch ein Baron Grimm und ähnliche Herren zu Paris sich so reichlich herumtummeln können mittelst literarischer Correspondenzen an deutsche Höfe? Schwerlich! und es ist eine Ehre weiter für das Vaterland!

XVIIII.

Ueber komische Sprüchwörter.

Sprüchwörter sind für das Volk die Axiomen der gesunden Vernunft und geprüfter Erfahrungen, ihre Kürze und Kraft und Wahrheit empfehlen sie noch heute. Sie sind die Erstlinge des Nachdenkens und des Beobachtungsgeistes bei erwachender Vernunft, wie die Sprüche der sieben Weisen Griechenlands, Salomons, Catos, bis herab zu Sancho Pansa und unsern Frank. In jeder Gegend und in jedem Dorfe fast könnten wir Sprüche von Männern finden, die sich durch Klugheit einen Namen machten, die Zeit verlöscht ihre Namen — an Schreiben und Druckenlassen denken sie gerade am wenigsten — aber ihre Sprüche bleiben und verwandeln sich in Sprüchwörter. Sprüchwörter machen das Moralsystem des Volks, die Weisen **sprachen** nur im Alterthum, man bewahrte ihre Dicta im Gedächtniß, und der Großvater prägte sie schon seinem Enkel ein — wir lesen bloß, und wenn auch immer Weise sprächen, so vergißt sich doch das Gelesene leichter, und im Nothfalle kann man nicht nachschlagen im Buche?

Sprüchwörter repräsentiren den gesunden Menschenverstand mehr als tausend Bücher, und ihre Anwendung auf die Gegenstände des Lebens, und die Vorfälle des Tages machen den Witz des gemeinen Mannes, der den Nagel

auf den Kopf trifft, während hundert Folianten und Quartanten nichts treffen als ein pedantisches System. Der gemeine Mann handelt nicht selten nach solchen, ja selbst der Gebildete sucht manchmal damit eine Handlung zu entschuldigen, sie sind dem Volke, was den Gebildeten ihre Maximen, was die πρόχειρα den Stoikern, und was die selbstgewählten Leichentexte einst unsern gottseligen Alten waren — wahre Tugendmittel. Sprüchwörter sind wahre Wörter, sagt man selbst in einem Sprüchwort, sie sind Helden des gemeinen Lebens wie Cäsars veni, vidi, vici.

Die alte Sitte, daß jeder sein Symbol oder Wahlspruch hatte, ist nicht mehr, und ein Beweiß, daß wir weit weniger nach Maximen handeln, als unsere braven Alten — „Laßt gehen, wie's geht," ist die Hauptmaxime unserer leichtsinnigen Zeit. Noch heute aber scheint mir nicht unwichtig, für das Volk zu untersuchen: ob seine Sprüchwörter richtig oder unrichtig sind, manche werden falsch ausgelegt, falsch angewendet, folglich sind Sprüchwörter practisch. Reisende, denen auf dem Wege in der Nacht ein Rad zerbricht, fühlen die Unwahrheit des Sprüchworts: „Er ist das fünfte Rad am Wagen," und ich habe stets einen guten Begriff von dem Fuhrmann, der das fünfte Rad mit sich führt, und in England ist das Sprüchwort ohnehin unwahr, denn es gibt da Landkutschen mit sechs Rädern, und bei Dampfwagen ohne Pferde fallen alle Räder von selbst hinweg. Jedes Erdbeben straft das Sprüchwort Lügen: „Berge kommen nicht zusammen, wohl aber Menschen" — Erdbeben bringen nicht nur Berge zusammen, sondern auch Menschen zwischen und unter sie, und man sieht, daß es kein italienisches, sondern deutsches Sprüchwort ist. Wäre ich Landprediger, ich predigte lieber über Sprüchwörter, die ich in meiner Gemeinde üblich, aber falsch ausgelegt fände, als über Pericopen und Bibeltexte, und es gab sogar eine Zeit, wo auch wirklich über Sprüchwörter gepredigt wurde. Manches Sprüchwort möchte jedoch

der Bauer besser begreifen, als Se. Hochwürden, wenn dieser das alte Sprüchwort: „ein Fürst ist so selten im Himmel, als ein Hirsch in des Bauern Küche“, anschaulicher und in weiterm Umfange begreifen mag, so begreift doch gewiß der gemeine arme Landmann ein anderes besser: „je fetter der Floh, desto magrer der Hund!“

In manchen Sprüchwörtern steckt ächter Witz, in manchen freilich wieder After- oder bloßer Wortwitz, z. B.: „nichts ist gut für die Augen“ „er fürchtet sich vor zehn Mann nicht, wenn er allein ist“ und in vielen ist gar kein Witz. Es gibt Nationalsprüchwörter, aus denen man den Character einer Nation weit besser kennen lernt, als aus wichtigen Dingen, sie enthalten die allgemeinen Urtheile des Volks, folglich sind sie wahre Urkunden des Nationalgenies, und der Sitten der Vor- und Nachwelt. Aechte Nationalsprüchwörter lassen sich daher auch in keine fremde Sprache leicht wörtlich übertragen — man muß überhüpfen oder substituiren, und daher verhält sich eine Uebersetzung des Don Quixottes zum Original, wie ein Gemälde zu seinem Kupferstich! —

Es gibt Provinzialsprüchwörter, ja solche, die blos gewissen Ständen eigen sind, juristische, ökonomische, historische 2c., daher haben wir auch viele Bücher darüber, worinnen sie auf Moral, auf Jus und Medicin angewandt sind, Briefe und Reden in bloßen Sprüchwörtern, selbst ein Lustspiel Harsdörfers in bloßen Sprüchwörtern. Wir haben selbst ein neueres Werk: Webers 365 Denksprüche der Deutschen nebst Bibeltexten und Kirchenliedern, Wittenberg 1807, das freilich nur in Sachsen geschrieben werden konnte — und noch fehlt uns ein recht gediegenes Handbuch, das recht verdienstlich wäre. Die reichste Sammlung, bei der Erasmus das beste thun mußte, ist: Adagia i. e. Proverbiorum, Paroemiarum et Parabolorum omnium, quae apud Graecos, Latinos, Hebraos, Arabes etc. in usu fuerunt in locos communes digesta. Frfr. 1646 fol. Sie ist

schon wegen des Lateins nicht mehr für unsere Zeit, wäre aber ein herrliches Piedestal eines neuen Werkes, das ich wünschte, wie eine recht gute Geschichte der Erfindungen — ein freilich unendlich erhabenerer herzerhebenderer Gegenstand, woran ich denke, so oft mir der Philister Busch in die Augen fällt!

Die Griechen hatten ihre Paroemia und die Römer ihre Adagia, die Erasmus sammelte, unter welchen ich jedoch wenige Komische finde. Römer mögen zu ernst gewesen seyn für komische Sprüchwörter, wenn sich auch bei Plautus das kluge Sprüchwort findet: „eine gescheute Maus hat mehr als ein Loch.“ Aber die lachlustigen, luftigen, ächt französischen Griechen? Und doch läßt sich höchstens anführen, daß sie einen ungebetenen Gast, der sich mit den gebetenen einstellte Umbra — Schatten nannten, und einen geringfügigen Streit, den Streit um des Esels Schatten oder de lana caprina, daß sie von einem unvernünftigen Unternehmen sagten: „der melkt den Bock, und jener hält das Sieb unter“, oder von einem verzagten Witzling: „er ruft dem Hercules bei einem Flohstich!“ Aristoteles hat das Sprüchwort: „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“, und sein „βήξ αντε πορδήσ, tussis pro crepitu,“ mag auch gelten!

Im Mittelalter sammelten die Araber, und Al Meidani veranstaltete eine Sammlung von 6000 Denksprüchen, die er goldene Aepfel in silbernen Schaalen nannte, mir aber nie vorgestellt worden sind. Unter den Neuern haben wohl die frohen Menschen jenseits der Alpen — die Italiener die meisten komischen Sprüchwörter: „Chi vuol il buon di, vada al barbiero, chi vuol la buona settimana, ammazzo il porco, chi vuol il buon mese vad a l'bagno chi vuol il buon anno prende moglie, chi vuol il buon sempre faciarsi prete — welches letztere wohl nicht mehr so angehen möchte. Von den Schmierern und Vielschreibern, quorum largitur ingenii venter, sagen sie recht würdig egli a la cacarella nella penna (seine Feder hat das

lariren,) und noch malerischer und aesthetischer drücken sie unser Sprüchwort „die Noth bricht Eisen“ aus: „la necessità fra trottare la vecchia. Herrlich ist ihr Wort für das unsrige „sagen und thun ist zweierlei“ i fatti sono maschi e le parole femine. Nichts drückt die Snakseeligkeit des Geschlechts so glücklich aus, als ihr trè donne fanno mercato, und barone heißt auch Schuft und Betrüger, wie christianaccio ein guter einfältiger Narr! Für die Geschlechtstheile haben sie so viele komische Ausdrücke, und so viele obscöne, vorzüglich wenn es auf Corno hinausgeht, daß ich bloß zwei anzuführen wage: „Carno senza osse und Bocca senza dente!“

Im Meisterwerk Don Quixotte findet man auch die Quintessenz spanischer Sprichwörter, und sie haben im Munde Sanchos, der davon überfließt, doppelt komische Wirkung — nur bei Don Quixotte wirkten sie nachtheilig, der sie zu oft hören mußte, und keinen angelegenern Wunsch hatte, als zu erleben, daß dieser Strom seines Stallmeisters sich stämmen möge. Don Quixotte im Original wird fast jeden Winter von mir gelesen, zwei recht gute Sprüchwörter, die neuer seyn mögen, vermisse ich aber darinn:

Junio, Julio y Augusto, diéta olguetta (Funke)
e quadre nodios in braquetta (Hosen)

ein Sprüchwort voll Erfahrung und Lebensweisheit wie das künftige zweite, das ich gleich deutsch geben will: „Hüte dich vor dem Hintertheil des Maulthiers, vor dem Vordertheil des Weibes, vor den Seiten des Wagens und vor allen vier Seiten eines — Pfaffen.“ Den Britten ist es bekannter als uns, sie nennen es the four cautions unstreitig wichtiger als alle Cautelen unsers juristischen Strycks, und nur die letztere möchte in unsern Zeiten weniger wichtig seyn, und dafür eher Juristen oder Advocaten gesetzt werden mögen.

Nach Italienern und Spaniern kommen die Franzosen, die noch reicher an komischen Redensarten sind. So sagen sie

von einem ewigen Fresser: „il a toujours six aunes de boyaux vide — von einer häßlichen Frau: le haut defend le bas, von einer ungegründeten Furcht: si le ciel tomboit il y auroit bien des alouettes prises. Um zu sagen, daß es erlaubt sei, mit Höhern ohne Scheu zu sprechen, sagen sie: un chien regarde bien un eveque, und von jemand, der sich ungelegen in etwas einmischt: il vient là comme le chien dans un jeu de quilles. Wer höher hinaus will, als er kann oder sollte, der will pêter plus haut que son cul, und der wiedergenesende Kranke fait un pet à la mort. Ein guter Haushammel heißt Jocrisse, qui mene les poules pisser, und eine wichtige Hausregel ist: qui veut tenir nette sa maison, n'y mette ni femme ni pretre, ni pigeon, was ich nicht billige, und was vielleicht in Frankreich schuld ist, daß so viele Franzosen als Garçons leben und sterben, und alles auf Rentes viagères dahin geben, ohne an ihre Verwandte nur von weitem zu denken. Wir Deutsche denken hier moralischer und edler, sollte es auch hie und da nicht erkannt werden.

Eine sprüchwörtliche Hauptrolle spielt in Frankreich der Teufel, mehr als in Großbrittannien und bei uns. C'est un diable, un bon diable — méchant diable, pauvre diable — c'est une vraise diablesse — (ich lernte sie in Gestalt einer Tante kennen) — un diable d'affaire — il a le diable au corps — il ment comme tous les diables — elle est diablement laide — so war auch die Tante und wo ist je der Teufel oder eine Teuflin schön gewesen? — il y a quelque diablerie — die war unter den Bourbons lange nicht so schwarz als unter der grande Repüblique und Napoleon — ils se battent en diable — gewiß! — ils ont été battus en diable et demi — eben so gewiß. Es kam nun die Reihe an sie à tirer le diable par la queue; les diables étaient dechainés et aux vaches, les diables les bernoient — ils faisoient les diables à quatre, und das hoffe ich zur Ruhe meines Vaterlandes sollen sie immer thun, wenn sie wollen, mais — chez eux!

Die Franzosen haben diables de mer, die nichts anders als Rochen sind, die eigentlichen Seeteufel sind in England — sie haben cartesianische Teufelchen, und lieben so sehr als die Italiener und Kaiser Leopold II. der sie zu Wien einführte die Diabolini d. h. überzuckerte Chocoladekügelchen, die aber mehr stimuliren, als gut ist. In Frankreich findet man Chemins diaboliques et ragouts diaboliques, personnes diaboliques so gut als anderwärts oder in Westphalen, und faut il se donner au diable um es zu ändern? es ist nur wenig abzuändern. Nichts läßt sich besser auf den großen Helden und ihren großen Mann anwenden, als die sprüchwörtliche Redensart: le diable fut beau quand il fut jeune, selbst das Sprüchwort, wenn wir Billigkeit einhalten „il n'est pas si diable, qui'l est noir“ und wir wollen zufrieden seyn, daß der grand diable die grande republique und das grand émpire dahin gegangen sind, wohin sie gehörten à tous les diables. Wie? fragen vielleicht noch viele in Frankreich? Wie ist das zu ändern? C'est là le diable!

Die Britten sind nicht so reich an komischen Sprüchwörtern, als an Flüchen, und die wenigen, die mir bekannt sind, erklären sich von selbst: The higher the ape climbs, the more he shows his tail — two cats and one mouse two wives in one house, and two dogs and a bone never agree in one — why keep a dog and bark myself? He that cannot pray, let him go to sea — he does not smoke he smocks — three women and a goose make a market — you will make me believe the moon is of green cheese — the kettle calls the pan black-arse; von übler Laune sagen sie: „She has pissed on a nettle.“ Wer kennt nicht die herrlichen Lehren des armen Richards, meist in Sprüchwörtern, oder des herrlichen Franklins vortreffliches Werkchen: The way to wealth? Hier, wie im Vicar of Wackefield thun Sprüchwörter so herrliche ernste und humoristische Wirkung, wie die komischen im Don Quixotte, und in welcher guten Handbibliothek fehlten diese Werke, die tausend

andere aufwiegen, und die Bücherprobe halten, d. h. alle Jahre einmal gelesen werden können.

Einige komische Sprüchwörter der Niederländer beweisen, daß See- und Fischerleben ihr eigentliches Leben ausmache, und daher sagen sie von einem seltenen Glück: he kam up sin Anker to Land. — Wenn wir von einem sagen: „er geht dem in's Geheege,“ so sprechen sie: „he sit him in het Vaarwater,“ und eine alternde Schöne is de Linie voorby! Wir haben offenbar von ihnen die zwei Sprüchwörter angenommen: „den Aal beim Schwanze fassen, wenn jemand was Schwieriges übernommen hat,“ und wärst du wo der Pfeffer wächst,“ denn sie sind wohl die ersten, die uns mit Pfeffer, Thee, Caffée und andern Colonialwaaren — gepfeffert haben. Wenn der Franzose sagt: „avec le temps et la patience la feuille du murier devient satin, so spricht der Holländer: Veel Slagen maaken den Stokvish murf.“ „Benütze die Gelegenheit“ bezeichnet ihr Sprüchwort: Trekt als t noot. Zieh, wenn es anzieht — und „da will ich mich nicht einmischen,“ ik wil aan dat Tountje (Tau) niet trekken ist mir in Holland besonders auf das Herz gefallen, aber zu spät, wo ich mich schon eingemischt hatte in die Trekshuyte meines Telemach!

Und nun zu den Sprüchwörtern unserer lieben Landsleute. Unsere Altvordern sagten mit wenig viel, so wie sie oft etwas Edles thaten, ohne nur davon zu sprechen. — Wir sind Egoisten gegen sie, und die fortschreitende Kultur hat uns neben andern geselligen Künsten, die wir entbehren könnten, auch die Kunst gelernt, mit viel — wenig zu sagen, selbst in philosophicis. Die guten Alten waren oft ziemlich derbe, wie ihre Nerven, und mitunter nicht wenig indecent, aber sie liebten die Haustracht, und da geht vieles mit. So sagten sie: „Kein feiner Leben, denn gewisser Zins, ein Hürlein darneben, und dem lieben Gott dienen,“ nicht ohne satirischen Seitenblick auf die hochwürdige Geistlichkeit. Wir halten für unfein so zu sprechen, lassen uns aber die beiden

ersten Artikel recht gerne gefallen, wenn wir es anders bis zu Capitalien gebracht oder die geerbten nicht verputzt haben, und der letztere Artikel kümmert uns am wenigsten.

Von unerfahrener Jugend sagten unsere Alten, und zwar ins Gesicht, „Kalbfleisch, Halbfleisch;“ das sage man einmal einem Bruder Studio oder Gymnasiasten! Kaum wagt man von „Jugend hat keine Tugend“ zu sprechen. Sie sagten ferner die großen Wahrheiten: „Ein heimgezogenes Kind ist wie ein Rind,“ von Weibern „lange Kleider, kurzer Sinn,“ aber was sie wohl gesagt hätten, wenn sie unsere nackte Mode hätten sehen sollen? „Kein Weib nimmt einen Alten um Gotteswillen,“ man weiß es jetzt so einzurichten, daß Alte sich nach keinem Weibe mehr umzusehen brauchen. — Von Edelleuten sagten sie: „als Adam grub und Eva spann, wer war da wohl ein Edelmann?“ thaten aber in tiefster Unterthänigkeit weit mehr den Hut ab, als gegenwärtig. Aesthetisch kann man aber die Redensarten nicht nennen: „die Laus ist ihm über die Leber gelaufen, besser eine Laus im Kraut, denn gar kein Fleisch,“ und „er macht aus einem Furz einen Donnerschlag.“ Von vergeblicher Arbeit sagten sie: „er lehrt die Krebse vor sich gehen — schreibt ins Wasser, fährt ins Meer — hütet Weiber und Flöhe, und suchet Bratwürste im Hundsstalle.“ — Unsere Alten waren grob, unartig, plump — aber ehrlich, offen, gutmeinend — wahr — ich reiche euch lieber die Hand — als den lächelnden, geschliffenen Allgefälligen mit ihrer Leere des Herzens. — Indessen müßt auch ihr schon allerlei Erfahrungen gemacht haben, und so finde ich vorzüglich, was ihr ferner so derbe sagtet: wer traut einem Wolf auf der Haid, einem Bauern auf den Eid, einem Pfaffen (wobei man sich jetzt ganz andere Leute denken muß) auf sein Gewissen, ist ganz gewiß beschissen! Wie grob! Aber der Reim wollte es so.

Welche Lebensweisheit liegt nicht in den Sprüchwörtern: die Katze läßt das Mausen nicht, der Speck nicht von der Schwarte, und keine Atzel hecket eine Taube? Was drei wissen,

wissen hundert — wenn die Sackpfeife nicht voll ist, so kirret sie nicht — es gibt so viel Kälberfälle, als Ochsenhäute auf dem Markte, und reicher Leute Kinder und armer Leute Kinder werden bald reif — es ist kein Dörflein so klein, es ist des Jahrs einmal Kirchweihe drinnen — wem's Glück will, dem kalbt ein Ochs — keinem fliegen gebratene Tauben ins Maul, und St. Niclas bescheeret wohl die Kuh, aber liefert sie keinem am Strick — wer lang hat, läßt lang hängen, — man hält manchen für fett, der nur geschwollen ist — wenn die Sonne vom Himmel fiele, säßen wir alle im Finstern — auf einem Dorfe ist gut predigen — es stolpert ja auch ein Pferd mit vier Füßen, und der Pfarrer verspricht sich auch auf der Kanzel — Wasch mir den Pelz und mach mir ihn nicht naß — brätst du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst — Schaum ist kein Bier, und grobe Säcke nähet man nicht mit Seide — vierzehn Handwerker fünfzehn Unglück — aber Sauersehen hilft nichts, und Gott hilft nur dem, der sich selbst hilft! Welche Lebensweisheit in diesen Wörtern! Wer nur die Hälfte davon in früheren Jahren recht in Kraft und Saft zu verwenden verstände, statt Grammatikregeln und Dogmatik, wie viele Seitenpas hätte er seinem Curriculum vitae nicht ersparen mögen?

Ungemein richtig sind unsere **Lebensperioden** in dem Sprüchelchen unserer ehrlichen Alten angegeben:

10 Jahr ein Kind
20 — ein Jüngling
30 — ein Mann
40 — wohlgethan
50 — stille stan
60 — gehts Alter an
70 — ein Greis
80 — nimmer weis
90 — der Kinder Spott
100 — Genade Gott!

Lebten wir noch, wie unsere Alten, würden wir auch noch in 50 stille stehen, und uns nach den noch zurücksetzenden übri-

gen 50 noch umsehen, aber die meisten liegen da bereits im stillen Grabe, und wohl ihnen! ist der Tod nicht weit besser, als ein unbrauchbares, sieches, schmerzhaftes Alter in unsern Zeiten, wo man so wenig Rücksicht nimmt auf Lebensöconomie? Gott sey Dank! daß das Alter sich erst im fünfundsechzigsten Jahr bei mir meldete durch Schlaflosigkeiten, Verstopfung — woran mein Democrit Schuld seyn mag — und Augenschwäche bei Licht — ich war, Dank den Göttern, zuvor nie krank — habe keines meiner Glieder verletzt, so leichtsinnig ich oft war — ich compensire — sage mir, es sind Folgen des Alters — nehme statt Liqueur früh Morgens meine Elixir, und bin heiter in meiner Einsamkeit!

Welche Weisheit für eine Hausfrau liegt in dem Sprüchworte: „wenn die Katze weg ist, tanzen die Mäuse auf Tischen und Bänken;“ wenn sie nur immer im Hause tanzten — sie laufen jetzt in die Wirthshäuser, oder zum Galan. — Welcher Wink für den Mann liegt nicht in dem Sprüchworte: „des Herrn Auge macht das Vieh fett,“ das höchstens noch der Landmann beherzigt — „wer Eier will, muß der Henne Gackeln leiden,“ das befolgt allenfalls noch das Rafinement unserer Zeit, und das folgende gilt ohnehin, „arme Leute behalten ihre Hühner nicht lange, und so auch Reiche ihre Töchter nicht lange, denn sie reifen jetzt so bald, als jenen ihre Hühner und Kälber! Und wer wünschte nicht mit unseren frommen Alten in unfrommen Zeiten:

Ein Glaube, Fried' und recht Gerichte,
eine Elle, Maaß und gut Gewichte
eine Münze und gut Geld,
so steht es wohl in aller Welt!

Wie viele sahen schon diese Wünsche mit dem deutschen Bundestag erfüllt? Offenbar wünschte und erwartete man vom Bundestag zu viel, das Wort wirkte bei manchem Deutschen, begeisterte ihn, wie der Anfang der französischen Revolution selbst Männer von Geist und Kenntnissen be-

geisterte — man vergaß, daß wir Menschen sind, und Politik immer mehr oder weniger, gröber oder subtiler Ars fallendi homines bleiben wird. Unsere Wünsche werden erfüllt werden am Pfingsten auf dem Eis, und am Tage des heiligen Nimmerlein! Wenn nur ein Wunsch erfüllt wird, den ich der Jugend ans Herz gelegt haben will, um ihr Privatglück zu sichern, bis das öffentliche Glück mehr reift und uns lächelt, bin ich zufrieden, wenn ein alter Hund bellt, soll man hinausgucken!

J. Agricola von Eisleben, Hofprediger zu Berlin († 1566) führte viele theologische Fehden mit Luther und Melanchton, und sie sollen, wie sein Interim in Vergessenheit ruhen — er that etwas Besseres, als er im Eifer, daß Deutschland welsche, spanische und französische Kleidung, welsche Cardinäle, französische und hispanische Krankheiten, und welsche Praktiken, aber noch keine Sammlung deutscher Sprüchwörter habe — deren 1500 sammelte, und paraphrasirte solche oft so naiv, daß sein Werk von 1529, da es sich so selten gemacht hat, eher eine Auflage verdiente, als hundert Schmierereien der neuern Belletristenwelt. Agricola, den seine Feinde des Papstthums beschuldigten, ist gerade am naivsten, wenn er es mit Pfaffen zu thun hat, und ich spreche ihn von jener Anschuldigung frei, weil mir scheint, daß er gar oft mehr den lutherischen Papst vor Augen hatte, den Mann Gottes Luther, der so allmächtig war, daß er sich fügen mußte, wenn er bei Brod bleiben wollte! Der Mann Gottes kannte nicht von weitem die Sanftmuth des Mannes, der sich Gottes Sohn, aber auch Sohn des Menschen nannte!

Mein guter Agricola wird ungemein lebhaft, wenn er auf die Sprüchwörter kommt: Hüte dich vor lachenden Wirthen und weinenden Pfaffen — wo Gott eine Kirche hat, hat der Teufel ein Wirthshaus darneben — wenn Nürnberg oder Frankfurt mein wäre, wollte ich's in Mainz oder Bamberg verzehren. — Sein letztes Sprüchwort ist: Wenn der Hund nicht Lust hat zu jagen, so reitet er auf dem A....

und hiemit will auch ich, setzte er hinzu, stille halten und warten, bis ich wieder lustig werde. — Nicht minder achtungswerth bleibt Frank — wir wollen vergessen, daß er ein fanatischer Wiedertäufer und Mystiker war — er lebte wie Agricola im traurigen theologischen Zeitalter — aber er ist ein eben so guter Sammler deutscher Sprüchwörter 1541 gewesen, und wer weiß, ob beide sie nicht gesammelt haben, um sich von ihren theologischen Klopffechtereien zu erholen, und sich selbst zu vergessen, wie ich über juristischen — meinen Democrit? Agricola (zu deutsch Schnitter) und Frank verdienen zur Abwechslung gelesen zu werden nach Luthers Bibelübersetzung.

Unsere Sprüchwörter, von lustigen Köpfen erzeugt, mögen zu manchem Volksaberglauben Anlaß gegeben haben, woran sie nicht dachten, und auf Dörfern sind noch heute Spuren davon zu finden. Das Dictum: „Es ist nicht gut, wenn einem ein Hase über den Weg läuft,“ hieß den lustigen Köpfen nichts weiter, als es wäre besser, er läge gebraten und gespickt vor uns auf der Schüssel, aber noch heute sieht der gemeine Mann es als ein böses Omen an. So sollte der Ausdruck: „die weiße Frau ist erschienen,“ weiter nichts heißen, als „unser Fürst wird bald fort müssen,“ denn im Mittelalter war die Trauerfarbe einer Fürstin die weiße Farbe, und dieser Aberglaube ist noch hie und da zu finden, glaubten nicht selbst Gelehrte, wie Jung und Consorten an solche Albernheiten? und nun erst Frauen, deren Imagination sich schon im Mährchen vorzugsweise gefällt, weil von einer weißen Frau sich's handelt? Eine recht weise Frau glaubte fest an die weiße Frau in ihrem Schlosse, was ich und ihr Mann auch sagen mochten, daher wollte ich mir einst beim Abendtisch den Spaß machen und die weiße Frau spielen, was leicht geschehen konnte — man war von mir gewohnt, daß ich ungenirt aufstand und fortging, wenn man zu lange tafelte — im Nebenzimmer hätte ich mich leicht in ein Betttuch hüllen und zur Nebenthüre herein, und zur Saalthüre

hinausschweben können — aber ich fürchtete — nicht den Schrecken der Frau, denn sie wollte die weiße Frau mehrmals gesehen haben, aber die Folgen bei einer Schwangern und einigen jungen Mädchen.

Noch nicht lange sagte mir ein Bauer, er habe heute einen dreibeinigten Hasen gesehen, und las darin eben so viel Unglück, als über einen quer über den Weg laufenden vierbeinigten. Ich sagte ihm, daß ich selbst glaubte, mit dreibeinigten Hasen sey es nicht richtig, gerade wie mit Menschen, denen ein Fuß weggeschossen sey, und endlich verstand er mich, und lachte, vielleicht curirt von seinem Aberglauben. So sagt man auch noch heute: „da liegt der Hase im Pfeffer,“ obgleich der Pfeffer nicht mehr unser Hauptgewürz ist, und beim gemeinen Mann Hasenbraten eben nicht häufig auf den Tisch zu kommen pflegen, selbst in der Mittelklasse habe ich Hasen- und Gänsepfeffer angetroffen, wo es zwar nicht an Pfeffer fehlte, aber an Hasen- und Ganstheilen, die dazu gehörten.

Viele unserer Sprüchwörter sind so alt, daß sie eines Commentars bedürfen, manche würde ich selbst nicht verstanden haben ohne Agricola und Frank, und ein Historiker hätte hier noch heute sich Verdienste zu sammeln, wenn er in seinem Commentar tiefer in die Sittenwelt unserer Altvordern eindringen wollte, als Regel, Spiegel und Riegel der Sitten unserer Zeit. Viele Tausende führen noch heute die Sprüchwörter im Munde: von der Schnur zehren — Maulaffen feil haben — am Schnürchen haben — der Katze die Schelle anhängen — Haare auf den Zähnen haben ꝛc., ohne an deren Ursprung nur von weitem zu denken, oder solchen erklären zu können. Unsere Alten trugen goldene und silberne Münzen am Halse, die wir jetzt lieber in der Tasche führen, und haben wir keine — Schulden machen, sie aber hatten in ihnen einen Nothpfennig, der doch schwerer vom Halse ging, als aus der Tasche. Maulaffen feil haben kommt von dem Plattdeutschen dat Moul veel appen habben — man horchte mehr,

als daß man selbst sprach, und so hatten sie das Maul so stille offen, als die Ohren — das Schnürchen bezieht sich auf die Krämer, deren ganzer Vorrath oft vor dem Laden hängt — Haar auf den Zähnen, sagte man spöttisch von furchtsamen Hasen, und da man sonsten liederliche Vetteln oder Käthen (Katharinchen) mit einer Schellenkrauße zur Schau herumführte, so sagte man von den Ausschweifungen vornehmer Personen: Niemand will der Käthe die Schelle anhängen, woraus Katze geworden, und das Sprüchwort weit practischer ist, als in jenen Zeiten der Offenheit und Redlichkeit.

Ich bedauere, aus der Sprache unserer nördlichen Brüder keine Nationalsprüchwörter anführen zu können, und noch weniger polnische und ungarische aus Mangel an Sprachkenntnissen, und es ist Schade! daß wir deutsche Sprachliebhaber uns nicht mehr um slavische Sprache bekümmern — die Sprachen unserer nähern Nachbarn sind allerdings gebildeter, aber jene lägen Deutschen noch näher. Die Sprache der Russen, jetzt auch unsere Nachbarn, und vielleicht mehr als Franzosen, ist so reich an Sprüchwörtern, mir aber nur oberflächlich bekannt — wer Russen näher gesehen hat, wird sich über ihre vielen komischen Sprüchwörter nicht wundern, denn sie sind die Franzosen des Nordens, und die Kosacken wahre Polecinellos. Mir ist nur ein russisches Sprüchwort bekannt, das gediegen ist: „Man empfängt den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihn nach seinem Verstand,“ d. h. wenn man nichts von ihm will, sonst geht die Begleitung die Treppe hinab bis zur Hausthüre hinaus. Vor zwei Generationen noch werden nur wenig Gelehrte englisch verstanden haben, jetzt die Mehrzahl, und so könnte es wohl in zwei Generationen mit dem Russischen stehen, zumalen wenn die Literatur dazu einladen sollte — andere Einladungen aber wollen wir uns doch verbitten.

Der neueste Schriftsteller über Sprüchwörter, der sie die Weisheit auf der Gasse nennt, Sailer, darf sich neben die Agricola, Franke, Blum, Siebenkees, Eisenhardt ꝛc. stellen,

sie behalten ihren Werth, und man liebt sie, je mehr man sich dem Alter nähert, um so mehr, weil der Bonton kurz und gut gesagte Meinungen nicht mehr liebt, jedoch bleibt ihr gehäufter Gebrauch stets Beweis niederer Erziehung, so wie ihre Anwendung bei Unbekannten, namentlich in Gesellschaft die Achtung verletzen können, die man erwarten darf. So brachte mich ein ehemaliger Franciscaner, der aber den Titel Hofprediger führt, und nicht zu wissen scheint, daß der Proceß des Papstes und der Mönche längst entschieden ist, selbst in der gebildeten katholischen Welt, bei gewissen Erzählungen in Harnisch, so, daß ich Hut und Stock ergriff, und die Gesellschaft verließ, mit seinem groben Sprüchwort: „Dein Maul hat ein Loch!“

Das Volk malt nicht en Migniatüre, sondern al Fresko, und diese seine Malereien sind Natur, die der Bonton nicht kennt, mit Wenig Viel sagen, aber zu derbe für die Weichheit sind. Wer bloß in seinem Le Vaillant den Löwen brüllen hörte, begreift kaum halb das Wort: „Er brüllt wie ein Löwe,“ wer nie auf dem Meere herumgeworfen wurde, versteht nicht, was in den Worten liegt: „In Hafen einlaufen,“ so oft der Ausdruck auch von Leuten gebraucht wird, die keinen andern Hafen kennen, als den der Töpfer. Die jetzigen, weiland Reichsstädter würden ausgelacht werden, wenn sie von „Innerhalb unserer Mauern“ sprechen wollten mit dem Hochgefühl, mit dem es ihre Ahnen aussprechen konnten, die zur Faustrechtszeit lebten — die vier noch freien Städte dürfen es thun, denn hier habe ich freisinnige, mit der Welt bekannte, und ins Große blickende Männer kennen lernen, die ich den übrigen deutschen Staaten wünsche. Es lebe Frankfurt! *)

Freisinnigen Schriftstellern will ich zum Schluß das Sprüchwort ans Herz gelegt haben: „In ein Wespennest

---

*) Frankfurt? Das war wohl noch ehe es Bundesstadt wurde!
A. d. V.

stechen“ — mancher kleine Junge auf dem Dorfe, der in ein solches Nest, oder in einen Bienenstock gestochen hat, weiß dieß besser. Es steht mit ihnen, wie mit manchem alten redlichen Diener, der zu viel Hingebung, Vertrauen und Bescheidenheit hatte, folglich zu kurz kam — „die Alten sind todt,“ sagen die Jungen, „draußen liegen sie, dort holt's, was versprochen ist.“ Sie hätten die Sprüchwörter erwägen sollen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten — was dich nicht brennt, das blase nicht — ums Denken, kann man keinen henken — aber was Hänslein nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. Ein Sprüchwort wäre schon hinreichend gewesen, sie in ihren alten Tagen zu decken: „Versprechen ist edelmännisch, halten bäurisch!“

XX.

Das Platte und Schwülstige

ist eine reiche Quelle des Burlesken in den niedrigen Werken der lachenden Musen, und findet sich nicht selten in unsern früheren Dichtern vor 1760, die sich durch keine Art von Schönheit oder Witz und Laune auszeichnen, und Reimerei schon für Poesie hielten, selbst bei Philander und Brokes, die doch zu ihrer Zeit Namen hatten. Brokes vergleicht die Planeten mit dem Weltall

als schwämmen in dem weiten Meer
nur sechszehn Erbsen hin und her

und Wielands Schach Baham sagt: „ich glaube, daß die Frauenzimmer zuweilen ganz eigene Gedanken haben — es ist eine Plattheit, eine große Plattheit, aber thut sie nicht komische Wirkung?

Einsam auf einem Dorfe, krank und schlaflos stieß ich (1804 — 5) auf einen Schach Baham, ein weit nützlicherer Mann als der Schach Baham Wielands, der mir zum Beweise dienen soll, wie Plattheiten zu den muntersten und erbaulichsten Nachtgedanken führen, und mehr erheitern können, als die berühmten Nachtgedanken Youngs, zumal mir alles neu war. Mit mehr schreckbaren als musikalischen Tö-

nen des Bockhorns, das schon aus Zeiten stammt, wo es noch keine Schlaguhren gab, verkündete der Mann die Stunden, und dann folgten mit heißer, hohler, widriger aber höchstvernehmlicher Stimme Verse — die Gabe des angenehmen Vortrags fehlt ja oft Predigern — und noch höher stehenden Männern — die uralt seyn mögen, und mir wahrlich in diesen traurigen Nächten einer melancholischen Krankheit mehr waren, als meine berühmtesten Dichter — und doch reine Plattheiten.

Diese platten Verse, die meines Wissens nicht mehr abgesungen werden, wenn auch noch hie und da das Bockshorn mit seiner Stundenangabe aufschreckt, und das mit vollem Rechte unter der Voraussetzung, daß die löbliche Einschärfung der Feuerordnung, und das Te Deum laudamus auf eine andere noch zweckmäßigere Art gewahrt werde, verdienen aufbewahrt zu werden, wie ich meine. Mein Mann der Nacht begann schon um acht Uhr seine öffentliche Ermahnungen:

VIII. Nur acht Seelen waren dort,
die da glaubten Gottes Wort.

IX. Neun Undankbare blieben sind,
fleug den Undank Menschenkind.

X. Zehen Fromme waren nicht,
dort vor Sodoms Strafgericht.

XI. Um eilf Uhr sprach der Herr das Wort
geht ihr auch in Weinberg fort.

XII. Zwölf Stund hat ein jeder Tag
wer weiß, wann man sterben mag.
Ich habe meinen Wunsch vollbracht
und wünsch euch allen Gute Nacht!

Schönen Dank! wenn ich nur seinem wohlgemeinten Wunsch hätte folgen können — um die gute Nacht hatte mich mein leider! unvergeßlicher Telemach gebracht. —

Nach Mitternacht ging die Vorsorge für das Dorf an den Collegen über, um dem bisherigen Sänger auch eine gute Nacht zu verschaffen, den ich leider! auch abwechselnder Weise in jeder Stunde hören konnte:

I. Eins ist Noth, Herr Jesu Christ,
laß dich finden, wo du bist.

II. Zwei Weg' hat der Mensch vor sich,
Herr den engen leite mich!

III. Drei Personen ehren wir
in der Gottheit für und für.

IV. Vierfach ist das Ackerfeld
Mensch! wie ist dein Herz bestellt?

V. Die fünf Wunden bringen euch,
wenn ihrs glaubt ins Himmelreich.

Man sieht, daß der Mann der Nacht auf einem Dorfe sang, und aus dem Inhalt, daß der Dichter der Pastor loci, oder der Appendix sacerdotii gewesen seyn muß. Mit der fünften Stunde dankte er ab, wo auch auf Dörfern, und wohl schon um vier Uhr seine Wachsamkeit überflüssig wird, die er in Städten wohl bis acht und zehn Uhr fortsetzen müßte, so wie er dort um acht Uhr schon anfangt zu wachen, wo in der Stadt umgekehrt der Lärmen erst recht anfangt. Wie gewöhnlich begann sein Zuruf: „Hört ihr Herren laßt euch sagen, unser Glock hat — geschlagen“ da auf Dörfern die Weiber noch an den Herrn glauben, und sich das Nöthige sagen lassen, und auf meinem Dorfe konnte ihre Umgehung sie um so weniger verdrießen, als Pastor loci so galant war, in und außer der Kirche sie zu ehren, und auf der Kanzel der Schwestern desto rühmlicher zu gedenken, je mehr er die Brüder in Christo fragte. Uebrigens scheint der nächtliche Aufruf der Herren, der Montagne auf seinen Reisen so auffiel, aus Reichsstädten abzustammen, wo unter Herren die Obrigkeit verstanden wurde, oder die Senatoren, denen S. Magnificenz wieder sagte, wie

viel die Glocke geschlagen habe. In Reichsstädten erwog man auch Juvenals: quis custodiet ipsos custodes? und daher mußte dem Rathhauswächter zu N. ein zweiter jede Stunde zurufen: „Wächter wache wohl! alle wohl! der dann wieder rief: „ich wache wohl, alle wohl!“

Nächst dem Zuruf um vier Uhr war mir immer der Morgenzuruf „auf ermuntert eure Sinnen, denn es geht die Nacht von hinnen“ der erbärmlichste, und schien mir ganz orientalisch gerade deswegen, weil ich — allein schlafen mußte. Mit dem Versbau und Reim nahm es natürlich der Verfasser nicht genauer als sein Meister Luther:

Wir danken dir, o lieber Gott!
daß du uns diese Nacht behütet hast,
und bitten dich, o lieber Herr!
einen guten Tag uns auch bescheer.

In dem Städtchen Künzelsau, wo eine eigene Stiftung für diese Reime ist, die der Nachtwächter aber umgekehrt erst nach dem Stundenlauf sang, gerade wenn viele im Einschlafen begriffen sind, mußte ich oft noch im Bette lächeln über seinen Wunsch angenehmer Ruhe! wenn ich über den Lärmen aufwachte — jetzt im höhern Alter ärgerte ich mich vielleicht, auch wäre die Frage: ob es nicht besser sey, am Tage die Stunde abzurufen, wo vielleicht eher mancher wieder an seine Geschäfte ginge, und die Uhren zu Zeiten stockten?

Man will wissen, daß die fatalen Neologien selbst unter Nachtwächtern eingerissen seyen, einem war es peinlich, wenn er im Winter schon um fünf Uhr abdanken sollte, als er hörte, daß einer seiner aufgeklärtesten Collegen sich weigerte zu singen:

Der Tag vertreibt die finstere Nacht

und gesungen habe

Es ist zwar noch ganz finstere Nacht,
allein ich hab genug gewacht —

beruhigte sich aber, als er hörte, daß er vom Herrn Bürgermeister hart angelassen worden über seine Neuerungen. „Willst du die Stadt zum Besten haben?“ Der halb Illuminirte erwiderte: „hat man die Stadt zum Besten, wenn man ihr Wahrheit geiget?“ und über solche freche Rede wurde er — eingesperrt!

Nicht alle Nachtwächter denken so, ja die meisten erkennt man schon daran, daß sie dem Staate lange gedient haben, und wissen, was ein Amt sagen will, daß sie erst eilf Uhr rufen, wenn es bald zwölf Uhr schlagen will, oder in stürmischen Nächten oft ganz schweigen — sie wissen, daß die Stadt dennoch in Ordnung bleibt, und die meisten dennoch schlafen bei seinen noch so heilsamen abgegurgelten Lehren. Angehenden Wächtern pflegt es Kummer zu machen, daß sie bei ihrem „Hört ihr Herren,“ die Frauen nicht mit einschließen dürfen, die doch in der Regel fast mehr thun, wenigstens mehr hören als die Herren, wenn sie aber nur eine Zeitlang im Amte sind, so gibt sich auch diese Bedenklichkeit, sie legen zuletzt sogar einen besondern Nachdruck auf die Worte: „ihr Herren laßt euch sagen,“ schlafen nicht immer, wo kleine Vortheile zu machen sind, denken gerade nicht immer an die Sicherheit der Nacht, sondern auch an Familie, Vettern und Baasen — und doch haben alle diese Leute — nicht studirt! Wenn sie erst studirt und zuvor practicirt hätten?

Nachtwächter sind wichtigere Männer, als viele denken mögen — sie verwalten ein ihnen und oft auch Schlafenden höchst verdrießliches Amt — beati non numerant horas und wieviele Nichtnachtwächter schlafen auch am Tage, wenn sie die Nacht durchwacht haben? Der Nachtwächter hat mich mehr als die besten Moralisten, schon zu ernsten melancholischsüßen Betrachtungen gebracht — was verkündet besser die Flucht der Zeit, die Veränderlichkeit aller Dinge, das Gute der Stille und Einsamkeit, die Gemüthsruhe, wozu schon die Nacht selbst einladet als das hohle Horn und die hohle Baßstimme des Mannes der Nacht — er ist mehr als ein Leichenzug und Grabrede, welche — Frühe

und stille Leichen am Morgen nicht gerechnet — die Wenigsten sehen oder hören — ihn müssen alle Einwohner hören. Und wie wäre es, wenn man ihnen gar noch neuere bessere Verse unterlegte? Das Nachtwächterlied des Stundenrufers von Ternate ist wohl den meisten Lesern bekannt — es athmet einen ganz verschiedenen Geist, und hat orientalischen Schwung —

Marie! donnez des citoyens à la patrie
le Magistrat vous en prie.

Die Nachtwächter waren gewohnt, Heiliges und Profanes untereinander zu mischen — es war ihnen ja vorgeschrieben, und Nachtwächter, die Nächte durchwachen müssen, und deren Gebiet die Nacht ist, können sich nichts ums denken kümmern. Die Bühne des Mittelalters sogar vermischte ohne Arges Heiliges und Profanes, wie will man es dem Klosterschreiner verargen, wenn er dem Herrn Prälaten nachstehende Rechnung für Kirchreparatur einreichte:

1)	Die zehn Gebote abgeändert thut	24 kr.
2)	den Glauben ausgebessert	24 —
3)	ein neu Vaterunser gemacht	20 —
4)	dem St. Michaelsdrachen einen neuen Schwanz	30 —
5)	dem heiligen Geist neue Flügel	30 —
6)	Gott dem Vater den Bart geputzt	4 —
7)	Maria und das Kind gesäubert	24 —
8)	Gott den Sohn frisch angenagelt	6 —
9)	den Schächern neue Nasen und neue Finger	24 —
10)	den Erzengel Gabriel lakirt	12 —
11)	der Maria Magdalena eine Brust angesetzt	6 —
12)	das höllische Feuer wieder hergestellt und die Verdammten schwärzer gemacht	30 —

Worauf beruht der beliebte gesellige Zeitvertreib in langen Winterabenden, das sogenannte Schenken und Logiren? auf plattem Unsinn, der zuweilen durch komische Nebenbeziehungen und Widersprüche aber lachen macht. Aehnlich ist ein

anderer Zeitvertreib, oben auf einen Papierbogen einen Vers zu schreiben, worauf der Nachfolger reimen muß, ohne etwas weiter zu wissen als die letzte Reimsylbe. Noch mehr Zeitvertreib haben viele gefunden, die Zeilen einer Zeitung oder Anzeigeblattes von einer Columne hinüber zur andern zu lesen, woran die Britten einen besondern Gefallen finden müssen, da sie ein eigenes Wort dafür haben Crossreadings. Ich wünsche, daß die Leser Nachstehendes mit brittischen Augen lesen möchten:

Dem Freiherrn v. N. ist ein junges Rind entlaufen —
— am nächsten Sonntag seine Antrittspredigt zu halten.

Gestern wurde meine Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden
— ich werde unter bisheriger Firma, mit Hülfe meines Handelsdieners die Geschäfte fortsetzen.

Johann von Schwaben, Trauerspiel in fünf Aufzügen
— er sucht auf dem Lande als Schreiber Unterkunft.

Der Ochse, der auf dem letzten Markte ein Kind zertreten —
wird wohl schwerlich mehr bei Hofe erscheinen dürfen.

Den 13. schlug der Blitz in den Dom —
er setzte Tags darauf seine Reise weiter fort.

In dem Schreibpulte des verstorbenen Herrn Prälaten fand sich —
zwei Fässer Rheinwein, 200 Flaschen Champagner und Burgunder.

Gestern ist die neue Sängerin zum erstenmal mit vielem Beifall aufgetreten
— man konnte das Gebrüll im nächsten Dorfe hören.

Von dem neulichen starken Gewitterregen —
— das Glas kostet 12 Kreuzer.

Unter den ehrwürdigen PP. Kapuzinern hat —
die Rindviehseuche raubt ein Stück um das andere.

Alle diejenigen, welche an den Herrn Grafen etwas zu fordern haben
— sollen im neuen Todtenhause einstweilen im offenen Sarge ausgestellt werden.

In dem schönen Nonnenkloster am Rhein NN. —
die Zahl der Geborenen beläuft sich auf dreiunddreißig.

Eine Jungfer von guter Herkunft wünscht als Kammermädchen Unterkunft —
das Titelblatt fehlt, und hinten steht die Zahl 60.

Bei der neuen Galanteriehändlerin zu NN. —
Schnupfen, Gicht und andere bedenkliche Zufälle. —

Bei Kaufmann N. sind frische Heringe billig und in Menge zu haben
— man nimmt Abends vor Schlafengehen 6—8 Stück in Oblaten.

Der Herr Kapellmeister N. gab gestern ein Harmonieconcert mit viel
— die beiden Batterien auf dem Spitzberge trugen das meiste bei zum guten Ausgange.

Ein junger starker Kerl, der bereits als Kutscher gedient —
vertreibt Vapeurs und Mutterzufälle in ganz kurzer Zeit.

Die hohe Vermählung des Hrn. Grafen N. ist glücklich vollzogen worden —
es hat dabei zum Glück nicht gezündet.

Der berühmte Herr NN. hat Orden und Adel erhalten
— nach dem Rathe der Aerzte muß er trepanirt werden.

Gestern hatten wir ein fürchterliches Hagelwetter mit Donner und Blitz. —
Sämmtliche fremde hohe Herrschaften und Gesandten fuhren in Galla zur Cour.

Allhier sind 128 uneheliche Kinder in diesem Jahr geboren worden —
sie sind alle gratis zu haben.

Die Gegend um das Fort Lillo ist unter Wasser gesetzt —
alle neuere Schriften sind voll davon —

und wir, denke ich, voll Crossreadings! also genug!

Der Schwulst, wie wir tropisch sprechen, verfehlt das Natürliche, um das Gemeine zu vermeiden, und wird auch Bombast genannt, zum Andenken des Theophrastus Paracelsus, der sich, wie ein Spanier, Philippus, Aureolis, Theophrastus, Paracelsus, Bombastus ab Hohenheim nannte, eigentlich aber schlechtweg Höchener hieß, und wer wird leugnen, daß er ein Narr **war?** Lohenstein hatte gewiß Genie, er führte sechzig Jahre hindurch ein literarisches Consulat, wie das Nichtgenie Gottsched. — Ziegler und Neukirch können als seine Lieutenante angesehen werden — aber wer will ihre Worte jetzt noch aushalten? wer den ungeheuren Roman Lohensteins Arminus noch lesen? Schwulst — überall Schwulst — ihnen ging es mit Recht wie Icarus und andern Schwülstlern, die ich nicht nennen mag:

Icarus icareis nomina dedit aquis!

Hofmannswaldau mag als Muster dieser Schwulstschule da stehen mit dem Gedicht an seine Schöne:

Armande! liebstes Kind! du Brustlatz kalter Herzen,
der Liebe Feuerzang, Goldschachtel, edle Zier!
der Seufzer Blasebalg, der Thränen Löschpapier!
Sandbüchse meiner Pein, und Baumöl meiner Schmerzen,
du Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen,
Schlafstühlchen meiner Ruh, der Phantasie Klystier
des Mundes Aliment, der Augen Lustrevier,
der Complimente Sitz, du Meisterin im Scherzen!
der Tugend Quodlibet, Calender meiner Zeit,
du tiefer Abgrund du, voll tausend guter Morgen,
der Junge Honigseim, des Herzens Marcipan —
du kräftig Himmelbrod, du Quell der Seeligkeit,
und wie man sonsten dich, mein Kind beschreiben kann,
Lichtputze meiner Noth, und Flederwisch der Sorgen!

Dieser ungeheure Schwulst galt einst für schön, die Schwulstmacher von ihrer Zeit weit über Opitz und Flemming gesetzt, welche auf dem rechten Wege waren, aber von Marino

und Guarini abgeführt wurden — selbst auf den schmutzigen, wie Hofmannswaldau, aber er hieß der Ovid der Deutschen, so wie Gryphius ihr Molière, und Lohenstein war die Erhabenheit selbst. Unbegreiflich! selbst die Gallerie und das Paradies würde lachen über Barbier Snaps, der in den beiden Billets sein Liebchen „Gerstenzucker meines verliebten Catharrs“ nannte, so wie Friedrich lachte über die Dedication eines Professors, der die Königin Carfunkel am Finger der Zeit nannte, oder über das: „scheuß, großer Gönner! scheuß deine Strahlen armsdick auf deinen Knecht hernieder,“ und käme er wieder, so lachte er auch über seinen Beinamen, der Einzige, und über den Redner, der ihn gar den — Niegewesenen nannte!

Barthelemy, verliebt in ein Mädchen, Magdalena, und geboren in der Nähe der berühmten Magdalenenhöhle von St. Baume, ging bei ihrem Tod ins Kloster, und dichtete **La Magdaleine au desert de la S. Baume 1671.** Sie betrachtet einen Todtenschädel —

et voit son futur dans ce present passé,

ihre Augen werden von Weinen zu Chandelles fondues und zwischen der Heiligen und dem Echo findet der Dialog statt:

Que donne le monde aux siens le plus souvent? Vent
que dois— je vaincre ici sans jamais relacher? la Chair
qui fut la cause des maux, qui me sont survenus? Venus.
que faut il dire après d'une telle in fidelle? Fi! d'elle!

Es ist gewöhnlich, und nicht ungereimt, von einer alten Frau zu sagen, „sie ist mit einem Fuß im Grabe,“ aber es wird lächerlicher Schwulst, sobald man hinzusetzt, „und mit dem andern zwischen den Sternen.“ — Catherine Medicis bediente sich einst jener Redensart von ihrem geliebten S. Germain „da bin ich mit einem Fuße hier und mit dem andern zu Paris,“ worauf Büssompierre mit einer Galanterie, die jetzt übel genommen würde, bemerkte: **Dans ce càs là Madame, je**

voudrois être à Nanterre — ein allerliebstes Dörfchen in der Mitte des Weges. Was kann lächerlicher seyn, als wenn ein Schüler von seinen Fortschritten in der Grammatik in Phrasen spricht, womit Cicero die Rettung Roms oder die Siege des Pompejus erhebt? oder Dominus Rector sich gleicher Sprache bedient, und sich nun für eine Art Collegen des großen Redners hält, und ist es nicht eben so lächerlich, Menschen göttlich und heilig zu nennen, als den Tanzbären einen Vestris? Sind wir zufrieden, wenn Menschen nur immer — Menschen bleiben, und nicht unter Unmenschen auch schlecht werden!

In Thomsons Sophonisbe machte der einzige Vers O Sophonisbe, Sophonisbe o! das ganze Stück fallen, da ein Spötter aus dem Parterre rief: „O Thomson, Thomson O!“ und der talentvolle Redner Burke, der in Ansehung der Revolutionen Frankreichs in ständigem Fieber gelegen zu haben scheint, verfiel gleichfalls in ein solches Pathos, als er im Parlamente auftrat gegen die Brüderlichkeit und den Bruderkuß, den die Neufranken den Niederländern, Savoyarden und linken Rheinufer wirklich gaben, und aller Welt zu geben Lust bezeugten, heftig declamirte, und bewies, daß diese Bruderküsse — Dolchstiche seyen, einen Dolch aus dem Busen zog, ihn vor Zorn schäumend empor schwang mit den Worten: „this is the brotherly kiss, thus they will fraternise you“ — dann den Dolch in den Saal schleuderte. Das ganze Haus lachte über diese Rednerblume, und Sheridan sagte: „die Redekunst ist Ihnen verbunden, daß sie solche mit einem practischen Tropus bereichert haben!“

Gar viele haben den spanischen Dichter erhaben gefunden, welcher dem Leichname Kaiser Karls V. die Erde zum Grabe, den Himmel zum Grabsteine, die Gestirne zu Herzen, und das Meer zu Thränen machte. Gar viele priesen den Italiener, der unter ein Gemälde vom heiligen Bruno setzte:

Parlerebbe — egli è vivo
se non asservasse la regola del silentio.

und Malherbe, der die Reue des heiligen Petrus schildert und seine Seufzer und Thränen vergleicht mit dem Donner und Sturmwind, und mit dem tosenden Strömen eines herabstürzenden Waldbaches, unsere heiligen Bücher aber, ferne von allem Schwulst, sagen auch hier ganz einfach: „er ging hinaus und weinte bitterlich."

Von dieser Einfachheit scheint jener Kapuzinerredner nicht das Mindeste gewußt zu haben, der sich recht malerisch und schön auszudrücken glaubte: „Herr! o Herr! meine Seele schnappet nach dir, wie eine Auster schnappet," und auch nichts die Verfasser des bekannten Dictionnaire historique, wenn sie von Boussier sagen: „er schwang sich gleich dem Adler empor, und tauchte seine Feder in den Busen der Gottheit." Muß denn der liebe Gott, dessen heiliger Name ohnehin so oft vom Volke mißbraucht wird, auch noch bei Gelehrten zum — Dintenfaß werden?

Ein überstiegener Krämer, aber das beste Mitglied der Lesegesellschaft seines Städtchens ließ einem Oberamtmann, auf Verlangen, einen ächten Schweizerkäs kommen, und übersandte solchen mit nachstehendem Schreiben: „es ist meinem Herzen süß Ihnen mit diesem schönen Schweizerkäse aufwarten zu können, der — kostete, ich gewinne aber auf Ehre nichts dabei, als das frohe Bewußtseyn, Ihrem bekannten guten Geschmack eine kleine Freude gemacht zu haben, und bei ihren Gästen vielleicht mir angenehme neue Kunden. Ich habe die Ehre ꝛc." Man kennt den alten barbarischen Juristenstyl, aber ich weiß nicht, ob der neuere ins Aesthetische übergegangene Geschäftsstyl viel angenehmer ist und weniger weitläufig, in einer Proberelation nannte der modische Stylist das, was mein alter Rechtslehrer res in re genannt haben würde den höchsten Culminationspunct weiblicher und männlicher Hingebung!

Nachstehendes komisches Pathos, womit ich schließe, ist keine Erfindung, sondern ein sentimentaler Landprediger, den

ich mit einigen Freunden besuchte, um ihn über den plötzlichen Tod seiner jungen geliebten Gattin zu trösten, gab es wirklich von sich. Er führte uns an das frische Grab, und hielt ihr eine so schwülstige ihn angreifende Leichenrede, daß wir ihn voll Theilnahme an seinem Schmerze, namentlich ich, da mich die Woche zuvor das vornehme Benehmen eines Verwandten, der seine Frau von Dritten beerdigen ließ, und sich zu einem benachbarten Freunde begab aus lauterm tiefen Kummer empört hatte, mit Gewalt fort in den Garten zogen — alle standen wir wahrhaft traurig und tief gerührt umher, als er uns plötzlich zu lautem Gelächter zwang durch seinen Ausruf: „hier! ach hier in dieser Laube saßen wir oft Abends und Morgens so traulich! hier auf dieser Rasenbank saß sie noch vor wenigen Tagen — mit Carl und Lottchen, und — lauste sie.“

XXI.

Das Abentheuerliche und Extradumme.

Das Abentheuerliche zeigt sich in den Bildern, in Handlungen, Gesinnungen und Empfindungen, und ist der eigenthümliche Fehler des *morgenländischen Genies*, von dem offenbar die Bewohner der pyrenäischen Halbinsel durch die Araber angesteckt wurden; unsere Mährchen, Ritterromanzen und frühern Romanen rühren aus dem Oriente. Es ist eine falsche Art des *Erhabenen* und des *Wunderbaren*, dem selbst in der Regel *poetische Wahrscheinlichkeit* fehlt, gerade wie bei vielen Träumen — aber so bald man *Wunder* glaubt, so erhöhte der *Glaube* das Interesse, wie beim Messias Klopstocks. Niemand hat die Rabbinen an *geschmacklosen Allegorieen* übertroffen, und es gab eine Ritterzeit, wo man sogar abentheuerlich — *handelte*!

Jeder Körpertheil des kolossalen Hebräer Gottes ist von den Rabbinen, die sich so heilig zu machen wußten, als Braminen, und unsre Kutten — nach *Meilen* angegeben, und Zeichnungsmeister mögen beurtheilen, ob die Verhältnisse der Theile untereinander gehörig gewahrt sind. Der Jupiter der Rabbinen studirt täglich drei Stunden im Gesetz, drei Stunden richtet er die Welt, drei Stunden ernährt er die Welt, und drei Stunden spielt er mit Leviathan. Wie er die zwölf Stunden der Nacht zubringt, wird nicht gemeldet — zum

Jupiter der Heiden wollten sie ihn nicht machen — er wird also wohl zwölf Stunden schlafen und ausruhen. Nach dem Talmud war Adam 900 Ellen hoch, und die Araber zeigen noch heute drei Hügel in Meccas Ebenen, auf deren einen Eva den Kopf, und auf die beiden andern, zwei Flintenschüsse von einander, ihre Kniee stützte, bei einer gewissen ehelichen Gelegenheit.

Nach diesen abentheuerlichen Rabbinen waren die Kinder Enochs so groß, daß, wenn sie auf der Erde saßen, und die Füße an sich zogen, ein Mann mit emporgehaltener Lanze füglich unter ihren Beinen wegreiten konnte, wobei ein Ausleger noch das Notabene macht, daß die, welche unter den Knieen wegritten, eben so groß gewesen seyn, als die, welche auf der Erde saßen! Elieser, Abrahams Knecht, war so groß, daß Abraham aus einem seines im Zorn ihm ausgeschlagenen Zahns — eine Bettlade machte. Die Riesen waren so groß und stark, daß einer bei der Sündfluth die Fenster des Himmels zuhielt, und andere mit ihren Füßen alle Brunnen der Erde verstopften, daher Gott das Wasser heiß machte, und sie so tödtete, wie wir Krebse. Og allein blieb übrig, indem er sich rücks an die Arche Noas legte, wo das Wasser kalt blieb, erst Moses tödtete ihn, da er einen sechs Meilen langen Berg herbeitrug um ihn über Israels Lager zu stürzen. Der Herr aber schickte Ameisen, die machten ein Loch in den Berg, so daß dieser ihm an den Hals fiel, und so nahm Moses eine Art zehn Ellen lang, und sprang zehn Ellen hoch an ihm hinan, und hieb ihn in die Ferse, daß er hinfiel und starb. Dieser Og brauchte täglich tausend Ochsen, sein Trank war tausend Maaß, wie schwer war nun ein Tropfen seines Saamens? Sechsunddreißig Pfund!! In der Schienbeinröhre Ogs verfolgte einst Abba Shaul ein Reh drei Meilen weit, und kehrte weislich wieder um, weil er weislich vermuthete, es würde da — kein Wirthshaus seyn!

Der Rabbinen Behemoth, bestimmt für das Messiasfest, wie ein frankfurter Krönungsochse, weidet auf tausend

Bergen, weidet sie täglich ab, aber Nachts wächst das Gras wieder, und das Wasser des Jordans ist für ihn nur ein Schluck. Sollten einst die Rechtgläubigen an diesem Ungeheuer sich nicht sättigen, so sind noch zwei Fische in Bereitschaft, Leviathan genannt, Männchen und Weibchen, wovon der eine bereits eingesalzen, da beide lebendig allzuviel Nahrung würden gebraucht haben, da der Lebendige allein täglich einen Fisch speißt, der drei Meilen lang ist. Auch ein schon gebratener Vogel, Sis, ist bereit, der einst ein Ei fallen ließ, das dreihundert Cedern umschlug, und dessen Dotter sechzig Dörfer überschwemmte, oder in lauter Eierdotter legte. Man kann sich denken, daß es dabei einen Wein gab, etwas ganz anderes, als unser 48 oder 63er, und so alt als die Welt, der Becher Davids hält 221 Bog oder Flaschen, und spricht das Gratias. Ueber die Ochsen und Weine hätte ich fast die fetten Gänse vergessen, denen einst Rabba begegnete, die Federn fielen ihnen vor Fettigkeit aus, er fragte: „haben wir auch Theil an jener Welt und euch? da hob eine den Flügel auf, und die andere den Fuß, d. h. Schenkel und Flügel werden eure Theile sein. Die schönste Stelle des ganzen Talmuds ist wohl: wo und wie man im Paradiese — die Nothdurft verrichtet — aber sie ist so naiv, daß ich an die Rabbiner selbst verweisen muß.

Der Coran gibt eben dem Talmud nicht viel nach, ob es gleich im Ganzen weit vernünftiger da zugeht, er weiß auch, daß die Augen Gabriels 70 Tagreisen von einander entfernt sind, nach den Rabbinen sind aber auch wieder die Augen Gottes 300,000 göttliche Meilen von einander, à 100,000 göttliche Ellen die Meile, jede Elle à 4,000 göttliche Spannen, und jede Spanne gleich dem Durchmesser der Erde! Das Schwarze im Aug ist 11,500 Meilen, der Bart eben so lang — ein Finger aber 120,000,000 Meilen! Nach den Braminen ist die Gottheit nicht minder groß, so daß die Schlange Vasughi, welche die Welt zusammenhält, noch viel zu klein seyn würde, Gottes Fingerring zu seyn. Gott sieht in der

allerschwärzsten Nacht die allerschwärzste Ameise dennoch auf dem allerschwärzsten Marmor!! Nun sage man noch was über delirirende Phantasie abendländischer oder gar unserer deutschen Dichter!

Abentheuerlich sind die Stoiker mit ihrem stoischen Schmerz und Tod, der kein Uebel, kein Schmerz und kein Tod seyn soll — abentheuerlich die Rolande, die in den Thälern von Ronceval ganze Heere schlugen tutto solo, schrieen, daß ihnen der Hals zerplatzte, aber sie führten auch des großen Karls großes Horn, das zwanzig Meilen weit zu hören war, wie das, welches Alexander zu Signalen gebrauchte, das sechzig Männer bließen, folglich war es natürlich, daß man es auch sechzig Meilen weit hörte. Und diese Narren waren in neuerer Zeit noch nicht ausgestorben. Vestris behauptete, wenn sein Sohn rechte Entrechats mache, würde er wohl gar nicht wieder aus der Luft zurückkommen, thäte er es nicht seinen Kameraden zu Gefallen, und jener gasconische Fechtmeister, der beim Regen den Degen zog, paradirte die Tropfen mit solcher schnellen Gewandheit, daß ihn auch nicht ein einziger — naß machte!

Die ganze Natur wimmelte zur Zeit der Ritterschaft von Zaubern und wohlthätigen Feen, von mächtigen Riesen und boshaften Zwergen, von Meerweibern, Drachen und Vogel Greifen, von Wundern über Wundern, Liebestränken, Gespenstern und Teufelsspuck, und alles das stand nicht bloß in Büchern — sondern stand fest in der abentheuerlichen Phantasie der Ritterwelt, folglich noch fester in den finstern Köpfen des Volks. Die ganze Geisterwelt stand auf den Wink bereit —

man ritt in einem Tag oft tausend Meilen weit
Nachts stieg ein Gnom herauf im Wald euch aufzutischen,
und Nymphen gab's in allen Büschen.

Abentheuerlich genug sind Rabelais Gargantua und Pantagruel, die durch das Ohr der Mutter zur Welt kommen,

sogleich trinken! trinken! rufen, und mit Ketten in der Wiege fest gebunden werden müssen, die sie aber dennoch mit einem Faustschlag in tausend Stücke zertrümmern. Sie kämmen sich nach einer Schlacht die Haare mit Elephantenzähnen und aus den Haaren fallen die Kanonenkugeln wie taube Haare — sie fressen sechs Pilgrime in einem Salat, die sich aber glücklich zwischen die Zähne der Fresser selbst retten, jedoch mit dem Zahnstocher nach und nach hervorgeholt werden. Sie trinken so lange, bis sie ihr Bisquit oben im Halse bequem in den getrunkenen Wein eintauchen können. Solche Riesen hätten noch den Chimborasso zum Zahnstocher gemacht, den thüringer Wald zur Kleiderbürste, und sich den Mund ausgespült mit der Ostsee!

Die Anachronismen vermehren noch diese Abentheuerlichkeiten, und wenn Miltons Teufel so groß sind, daß man nur ein Stückchen von ihnen übersehen kann, man mag hintreten, wo man will, so canoniren sich seine Engel, und alle diese Abentheuerlichkeiten galten Miltons Zeiten erhaben. Und unseres Klopstocks Messias? er gibt ihm wahrlich wenig nach, nur auf eine andere Manier — der Schulmeister, der seinen Kindern die ungeheure Entfernung des Himmels von der Erde dadurch erklärt, daß ein Mühlstein fünfzehn ganzer Jahre brauche um vom Himmel auf die Erde zu gelangen, ist komisch — aber schon jetzt erscheint uns gar vieles in den erhabenen Hexametern so komisch, als Knittelverse, und schwerlich fließt das neunzehnte Jahrhundert in den Strom der Ewigkeit hinab, ohne daß die Messiade — unser erhabenstes Epos — wenn es nicht ganz mit fortgeschwemmt wird, da steht, als komisches Epos.

Abentheuerlich erscheint mir die sogenannte Evolutions- oder Einschachtlungstheorie des Menschengeschlechts, zu der sich selbst Haller und Buffon bekannten. Das ganze Menschengeschlecht soll im Eierstock der Dame Eva im Keime gelegen haben, und der Reiz der männlichen Feuchtigkeit erweckte solches aus seinem Schlafe. Wir lagen also schon seit 6000

Jahren neben Cain und Abel — wir alle, und alle 200,000 Millionen, die etwa seitdem vorausgegangen sind: quo pius Aeneas, quo Tullus dives et Ancus, alle lagen im Eierstock der Eva, alle werden nun wissen, was daran ist, wie Thiere, Pflanzen und Mineralien auch. Bei jeder neuen Entwicklung wurde unser Logis weiter, vielen wohler, vielen aber auch enger — wir kamen endlich aber auch zur Entwicklung, und jeder kann am besten davon sprechen von seiner Entwicklung — der Vorrath von Evas Eierstock ist so wenig zu berechnen, als der Welt Ende oder die Ewigkeit!

Solche Abentheuerlichkeiten, die stets in der Welt herrschten und herrschen werden, und nirgendswo mehr, als in der Welt der Gelehrten, scheinen mir von Mutter Natur gegeben zu seyn zum Labsal unseres Geistes in jenen Stunden, wo der ermattete Verstand oder auch Körper eine behagliche Ruhe wünscht. Hier liegt das Geheimniß unseres Wohlgefallens an Romanen und Gedichten — selbst an tausend und eine Nacht und Ritterromanen — an Perraults Petit Poucet, Chaperon rouge, Cendrillon und Chat botté — an der Mad. l'Aulnoy Oiseau bleu, Gracieuse et Persinet — Naine jaune, Chatte blanche und Princesse Belle Etoile und an allen Feenmährchen, unter denen mir noch unsers Wielands Prinz Birinbinker oben an zu stehen scheint. Man erkennt in den Feenmährchen den frühen Kinderversuch des Morgenlandes das ewige Räthsel des Schicksals zu lösen (das Fatum, von welchem Worte Feen zu rühren scheinen oder umgekehrt) aber nur die Einbildungskraft vermag es zu lösen — nicht der Verstand. Fatum — Schicksal — gehört unter die Centnerworte — Napoleon gehörte unter die größten Gläubigen an das Fatum, trotz einem Morgenländer, die alle daran glauben, und dabei — glücklicher sind, als Abendländer, die dem Fatum den Taufnamen **Vorsehung** gegeben haben. Wenn sie sich auch offenbar zuviel darauf zu verlassen scheinen, und ihnen die Augen aufgehen, so tragen sie alles mit mehr Geduld, und sagen trocken: „So wollte es das Fatum!“ und sind — ruhig!

Das Wunderbare ist des Glaubens Erstgeborner und Lieblingskind, gepflegt von der Poesie . . . mancher im Volke ist glücklich durch seinen Glauben. Die Kreuzzüge verpflanzten erst recht die Mährchen in das Abendland, das natürlich früher nicht ganz frei davon war, wie uns Odin lehren kann — obgleich abendländisch kälter. Feen (feine) wurden die Maschinerieen der Ritterpoesie, und von da gingen sie über das Volk, wie die schöne Melusine. Feen lebten in heimlicher Verbindung mit schönen Männern, und mögen oft von den zu irdischen Ritterdamen beneidet worden seyn, die jedoch auch wieder Feen waren für die Knappen und Dienerschaft. Es war eine schöne Zeit, bis aus den Feen phantasielose, trockene Theologen und Juristen (par nobile fratrum) Incubae und Succubae machten d. h. Hexen und Beischläferinnen des Teufels! Noch blieben Feenmährchen Mode bis auf unsere Zeiten, wie hätte sonst das Cabinet des Fées in siebenunddreißig starken Octavbänden soviel Glück machen können? Cervantes goß in seinem Don Quixotte Lauge über die Abentheuerlichkeiten der Ritterwelt, und unser Wieland über Feen und Feenmährchens Thoren und Thörinnen in seinem Don Sylvio von Rosalba, aber sie mögen in langen Winterabenden immer noch ihr Wesen treiben, als — Luftgestalten, und schaden weniger als natürliche Gestalten!

Der höchste Grad des erhabenen Unsinnes, den die Britten Bombast, und die Franzosen Phöbus nennnen, ist aber da, wo Ideenleerheit sich hinter hochtrabende Worte steckt, und aufbläst, wie bumbast (Baumwolle), oder sich in solche ungeräumte, seltsame Begriffe verliert, die sich selbst zerstören müssen, weil sie durchaus nichts zu denken übrig lassen. Jener Mönch Leichenredner sagte von seinem Helden, den er noch zuletzt ehren wollte: „sein Muth war ohne Comma, und seine Standhaftigkeit ohne Punctum, und das gilt von allen abentheuerlichen Phantasiestücken. Benserade sagt in den Stanzen, die er der Akademie vorlas, nach Wiedergenesung des Königs, „der Kaufmann verließ seine Geschäfte,

der Handwerker seine Werkstätte, der Gelehrte seinen Schreibtisch, um sich vor dem Altar Gottes niederzuwerfen, der Arzt verließ sogar seine Kranken, und die Kranken befanden sich — besser. Mercier hörte in der Revolution einen Volksredner: „oui, citoyens! je prendrai ma tête par les cheveux, je la couperai, et l'offrant au despote, je lui dirai: Voilà, Tyran! l'action d'un homme libre!“ Nur ein Revolutionsmann, nach Neuheit und Stärke ringend, könnte sich zu dieser Höhe des Unsinnes erheben, sich selbst den Kopf abhauen, und dann — ohne Kopf sprechen. Wundern wir uns noch über die Reden in den Clubs, selbst über Reden in der Nationalversammlung? Gott! bewahre unsere Stände! tausendmal besser, wenn so viele — gar nicht reden!

Das Wort Gewirre des Unsinnes nennen die Franzosen Galimathias, seitdem ein Advocat, der den Rechtshandel eines Bauern Matthias über einen gestohlenen Hahn (Gallus) führte, so häufig die Worte Gallus Matthiae unter seinem übrigen Advocatenwörterschwall hören ließ und mitunter sich verwirrend oder im Fluß seiner Rede auch Galli Matthias, was Advocaten, Dichtern und Predigern selbst heute noch nachgehen soll, nur daß bei uns das Plaidiren oder mündliche Verhandeln nicht eingeführt ist, was ich für besser halte, und wobei dennoch öffentliche Justiz bestehen könnte. Wahren Galimathias sprach die Kammerfrau der Madame Geoffrin, die, in allem ihre Gebieterin nachahmend, ihren sterbenden Schwager, der für einen Freigeist galt, zwang zu beichten. „Aber wie hast du das gemacht?“ fragte sie ihre Gebieterin. „Madame! je me suis approchée de son lit, et lui ai dit! Eh bien! qui est ce que c'est donc? et pourquoi donc? et comment donc? et il a toute suite demandé un confesseur!“ Für den ältesten Galimathias halte ich die Offenbarung Johannis, deren Ausleger auch noch dem Pedanten des Quintilians gleichen, der bei einer dunklen Stelle ausrief: „schön! herrlich! trefflich! göttlich! ich selbst verstehe es nicht!“ Den neuesten Galimathias kann man allenfalls bei unsern

speculativen Philosophen finden. Es gibt einen einfachen, wo aber der Verfasser sich doch selbst verstanden hat, aber mittelst seiner dunkeln selbstgeschaffenen Sprache vom Leser nicht verstanden wird, wie bei Kant, und einen doppelten Galimathias, wo der Verfasser selbst nicht weiß, was er eigentlich sagen will, wie bei dem großen Heere der Kantlinge, und selbst bei berühmtern Jüngern Kants!

Kein guter Schriftsteller, der Achtung vor dem Publikum hat, wird leicht auf die erwähnten lächerliche Abwege gerathen, leicht aber kann ihn allzuheiße Phantasie in jene Art des **Schwulstes** verfallen lassen, die man die kostbare genannt hat (Précieux). Wer hat nicht über Molières Precieuses ridicules gelacht, die sein Satyr wirklich zur pariser Welt hinausgeißelte, so, daß sie sich in kleine Städtchen versteckt zu haben scheinen. Nur ein verfeinerter Geschmack, der aber oft dem Genie fehlt, oder weniger von ihm beachtet wird, seinem Privatgeschmack folgend, und eine reife Urtheilskraft, die aber freilich in den rechten Geniejahren noch nicht reif ist, wissen solche Purpurlappen, die zwar glänzen, aber die schöne Einheit und Wahrheit stören, zu entbehren.

Dryden, dem ich einmal so wenig als Boileau je Geschmack habe abgewinnen können, wurde nicht wegen der Verse verlacht:

And horrid stillnes first invades the ear,
and in that Silence we the tempest hear

und wer sollte glauben, daß auch Pope, der mir auch zu hoch gesetzt worden zu seyn scheint, in solche Fehler verfallen konnte? man lese seine Grabschrift auf Kneller:

Living great Nature feard he might outvie
her works, and dying fears herself may die —

Wenn Meister Jobsen Zeckel singt:

Minister flicken am Staat
die Richter flicken am Rath
die Pfarrer am Gewissen
die Aerzte an Händen und Füßen —
o Jobsen! was flickest denn du?
du flickest an den Ministern,
an Richtern, Aerzten, Magistern
zerrissene Schuh.

so singt Meister Jobsen, und wenn jener Prediger seine Rede anfängt:

> Der trockene Wind bläst immer noch
> herüber aus dem alten Loch —

oder:

> Jerusalem hat hohe Mauern
> grobe Flegel sind meine Bauern,
> sie gaben mir den Decem nicht,
> meinen Jesum laß ich nicht.

so kann man doch lachen, und denkt an die bekannten Redefloskeln der Bettelmönche — aber bei dem hochgestellten Pope und ähnlichen berühmten Männer nur die Achsel zucken.

Noch leichter verführt natürlich eitle Damen der falsche Glanz des Kostbaren — an ihrer Spitze steht die leibhafte Précieuse riducule Molières, die hochberühmte Madame de Staël-Holstein, die Geist, Witz und Kenntnisse hat, aber wahrlich mich in meiner Meinung bestätigte, daß Damen in der Regel nicht schreiben, wenigstens nicht drucken lassen sollen — sie machte es leider! nicht besser, als andere Gelehrtinnen, sie machte ihren guten Mann — unglücklich. Ihre Corinna hat mir gefallen — ihre Delphine schon weniger, und von ihren politischen und philosophischen Werken mag ich gar nicht sprechen, und durch ihr hochberühmtes Allemagne verdarb sie es ganz mit mir. Norddeutschland ist ihr das Vaterland des Gedankens — vielleicht weil ihr Schlegel ein Norddeutscher war — Nationen sind ihr große Individuen, die Unpartheilichkeit ein Luxus der Gerechtigkeit, und der Scherz — was noch eher angehen mag — eine Erleichterung des Gewichtes des Lebens — wer liest und studirt, ruft das Universum zu sich — Erde und Weltall? — und entgeht durch die Ausdehnung des Gedankens den Schranken der Zeitumstände — passe encore — mais wer Erdäpfel stiehlt, begeht ein — armes Verbrechen? Genug, Madame Staël nahm sich mehr heraus, als sie hätte thun sollen, und thun konnte — sie ist nicht so

fade und leer als eine andere berühmte Dame, Madame Sevigny — aber ihre Afectation kann einmal Männern nicht gefallen, und ich bleibe auf meiner obigen Meinung, und verzeihe allen Schriftstellerinnen, wenn sie mich auch einen Querkopf heißen sollten, da jetzt ohnehin nichts mehr mit einem Graukopf anzufangen ist.

Unsinn aus allzugroßer Abstraktion findet man häufig bei unsern philosophischen Dichtern, und noch mehr bei dichterischen Philosophen bei näherer Prüfung, und daher komme ich Alter immer mehr auf unsere lieben Alten zurück. Gutmüthige, bescheidene, nicht besonders denkende Leser halten nicht selten den Unsinn für Hoheit des Geistes, die schon auf Catheder erhoben hat, bewundern den Unsinn, und halten ihre Verstandesgeradheit für Verstandesschwäche. Jene Dunkelmänner nennen daher auch eine lichtvolle Darstellung, die auch der Ungelehrteste verstehen kann, stolz populären Vortrag, und halten schon darum das Werk unter ihrer Würde, ein untergeordnetes Schreibwerk! Nur der ist ein tiefer Denker, bei dessen Werke man alle Aufmerksamkeit zusammen nehmen muß, um Sinn zu finden — wo oft wirklich keiner ist, und den Faden der hohen Ideen nicht ganz aus den Augen zu verlieren — nur der ist ein tiefer Denker, der verwirrte Begriffe und Dinge, die wir gar nicht begreifen können, hinter sesquipedalia verba zu verstecken weiß, wer klar und einfach schreibt, ein populärer Schriftsteller, kein Philosoph! Wie würden unsere guten Alten lachen!

Uebersetzungen aus fremden Sprachen beweisen so viel für die Güte und Nichtgüte eines Werkes, und gerade so steht es auch, wenn die hochfliegenden Orakelworte der Speculanten in gemeine Menschensprache übertragen werden sollen — es geht gar nicht. Selbst Kant ist hievon nicht freizusprechen, und hätte auf jeden Fall mehr Achtung vor dem Publikum haben, und sich mehr Mühe geben sollen — deutsch zu schreiben, denn deutsch kommt von deutlich, und wäre der umgekehrte Fall nicht eingetreten, so hätte Deutschland freilich weniger

zu lachen gehabt über Kantlinge — aber Kant stünde sicher nicht bloß vor Deutschland, sondern vor Europa und der ganzen gebildeten Welt als der ehrwürdigste Philosoph des achtzehnten Jahrhunderts!

Vielen ist das Wort Unsinn eine bloße Redefigur, um den höchsten Grad eigener Ueberzeugung an den Tag zu legen. Es ist unsinnig, zu leugnen ꝛc. ist ein oft erscheinender Ausdruck, und wer sich diesen erlaubt, muß gar keine Idee davon haben, daß Wahrheit stets in der Tiefe des Brunnens gesucht werden mußte, und nur Stückweise bis heute hervorgeholt worden ist, und sich gefallen lassen, wenn man ihm erwidert: „Es ist unsinnig, zu glauben ꝛc. Niemand jammerte mehr über die verfinsterte Vernunft als die Sacro-Sancti, und niemand arbeitet so viel darauf los, als gerade diese schwarzen Herren, daß die Vernunft recht lange so verfinstert bleibe, wie die ihrige — wenigstens die Mehrzahl — es gab aber auch Schlauköpfe, die wohl fühlten, daß Finsterniß die Kirche ehrwürdiger noch mache als Lichter. Britten, Franzosen, Italiener, Spanier ꝛc. haben gedruckten Unsinn genug — aber der deutsche Unsinn überflügelt doch alles — hier sind wir am originellsten, Dank dem deutschen Phlegma. Wo das Ausland sich schon mit Dummheit begnügte, gränzte der deutsche Unsinn an Wahnsinn!

Heiliger Unsinn! wie manche glänzende Assemblée würde aber ohne dich gähnen! wie mancher angestaunte Philosoph ist dir seinen ganzen Ruhm von den Categorieen des Aristoteles an bis auf Kant schuldig? Wie viele berühmte Kanzelredner und Häupter fanatischer Schwärmer schulden dir ihre ganze Beredtsamkeit? wie oft hilfst du nicht selbst dem Arzte, wenn er die Ursache einer Krankheit erklären soll, zumalen wenn sie nicht in der Physiologie, sondern in der Psychologie ihre Grundlage hat? Wie oft hilft dem Richter der Unsinn unserer Gesetzesmenge? wie vielen Dichtern ihrer Begeisterung? selbst den Künstler, nur daß ihr Unsinn als Carricatur bürlesken Werth hat? Heiliger Unsinn! du thronest unsichtbar auf Cathedern

und Kanzeln, im Parterre und in Caffeehäusern, in geschlossener Gesellschaft und in Casinos — in Pallästen, Häusern und Hütten — du sitzest auf dem Pulte und der Feder des Schreibers, wie auf der Nadel der Mode, in Fabriken, Buden und Werkstätten. Im Munde eines Liebhabers bist du das sicherste Mittel, die Schöne zu erweichen, in dir liegt das Geheimniß der Beredtsamkeit und der allen so angenehmen Schmeichelreden. Heiliger Unsinn, verlaß uns nicht! — du erheiterst — aber werde nur nicht stereotyp! dann und wann — alles — alles mag dahin eilen, wenn Gott nur uns nicht ganz verläßt — **Mens sana in corpore sano!**

Schließlich muß ich noch das Extradumme erwähnen — denn extradumm ist in seiner Art auch schön. Viele haben wahre Comödien und Farcen geschrieben, ohne es zu ahnden, d. h. schlechte und dumme Predigten, dumme und schlechte rechtliche Bedenken und Visa reperta — schlechte und dumme philosophische, historische und ästhetische Dinge. Man kann einem dummen Buche Sinn geben, wenn man dessen Ernst für Ironie, oder die Ironie für Ernst nimmt, so wie ungefähr einem schlechten Trauerspiel, wenn man es als Lustspiel liest, oder einer Sache, die durchaus mißlungen ist, und doch von andern gut gefunden wird, in das gehörige Licht stellt. Leibhafte Dümmlinge, wenn sie Geld haben, wie wird nicht um sie gebuhlet? und wie lachend werden sie nicht aufgenommen in Familien, Buden und Kneipen — und so geht es selbst mit Büchern. Nach Shach Bahams berühmter Theorie ist das Absurde — das Erhabene des Wunderbaren, und Beiträge zu dem unbewußt Komischen sind als Surrogate des absichtlich Komischen, das in deutscher Literatur eben so häufig nicht gefunden wird, nicht zu verschmähen, ja der Bosheit sogar willkommen. Extradumm ist auch schön, je nach Umständen, die Franzosen drücken es feiner aus, und nennen solches le dernier beau — etwas spöttisch — ich bleibe beim deutschen bestimmten Ausdruck: „Extradumm ist auch schön!“

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius,

Dymocritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen

Bd.: 11

Stuttgart 1839

P.o.germ. 1555 lv-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122765-8